Andachts-
Übungen/
Auf alle Tag
Deß gantzen Jahrs/
In sich haltende
Die Außlegung deß Geheimnus/
Oder
Das Leben deß Heiligen/
so auf einen jeden Tag fallet:
Mit kurtzen
Anmerckungen über die Epistel/
Betrachtung über das Evangelium/
Wie auch mit angehängten
Üblichen Andachten für allerley
Stands-Persohnen.
In Französischer Sprach beschriben von
P. JOANNE CROISET, S. J.
Anjezo aber in die Teutsche Sprach übersetzet.
HERBSTMONATH.
Der erste Theil.
Cum Privilegio Cæsareo.
In Verlegung Johann Andreas de la Haye,
Academischen Buchhandlers zu Jngolstadt.

Gedruckt zu Augspurg bey Joh: Michael Labhart/ 1724.

Stadtbibliothek
Augsburg
2004.5

Andachts-Ubungen

Auf alle Tag deß gantzen Jahrs.

Herbstmonath.

Der erste Tag.

Der heilige Abbt Ægidius.

DIser Heilige ware gebürtig von Athen in Griechen-Land auß einem Hoch-Adelichen Geschlecht herstammend von den alten Königen selbigen Lands. Seine Elteren waren Christen / welche der Glantz einer Exemplarischen Frommkeit vilmehr / als deß Königlichen Geblüts / und grosser Reichthumben über andere erhebt. Sie tragten grosse Sorg / ihr liebes Kind wohl zuerziehen / liessen es in allen Weltlichen Wissenschafften unter-

weisen; und wiewohlen es durch seinen lebhafften / aufgeraumten / und scharpf-durchdringenden Verstand in den freyen Künsten sich vortrefflich hervor thate / schaffete es doch noch grösseren Fortgang in der Kunst / recht und Gottseelig zu leben. Sein Frommkeit / welche ihm angebohren / und der zeitigen Vernunfft vorkommen zu seyn scheinete / wachste mit den Jahren. Das Lesen der Geistlichen Bücher / und die Exempel so viler grossen Heiligen waren sein meistes Studieren. Sein hertziges Mit-Leiden gegen den armen ware von Kindheit an ein augenscheinliche Vorbedeutung seiner Heiligkeit. Noch als ein Kind gabe er den Armen Preiß so gar sein Röcklein. Die Vergnügung / so er fande in der Einsamkeit / gabe wohl zuverstehen / daß die Welt nicht nach seinem Gelust / und Gefallen ware. Das Spilen / und andere sonst gewöhnliche Kurtzweil der Jugend waren ihm jederzeit unbekandt; das Studieren hingegen / und Betten waren sein einzige Freud / und Zeitvertreibung. Wan er nit zu Hauß / so fande man ihn gewiß in der Kirchen. Sein unbefleckter Wandel / seine Sittsamkeit / und in einem den Gelüsten sonst ergebnen Alter so strenges Leben wurden überall bewun-

deckt / und von Tag zu Tag in denen Schulen von Athen höcher gepriesen.

Er war noch sehr jung / als ihm durch den Todtfall seiner Eltern alle Güter seines Geschlechts erblich zufielen. Er besanne sich nit lang über den Genuß / und Gebrauch derselben; dan weilen er nach reiffer Erwögung wohl zu Hertzen genommen jenen Evangelischen Rath / so der Welt-Heyland dem nach der Vollkommenheit trachtenden Jüngling gegeben: Gehe hin / verkauffe alles / was du hast / und gib es den Armen; so wolte er keinen Augenblick verweilen / verkaufft all sein Haab und Gut / und theilet es unter die Bedürfftige. Durch dise so hertzhaffte und großmüthige That gewanne er das Hertz / und die Wohlgewogenheit deß Allerhöchsten / so ihne mit seinen Himmlischen Gnaden gantz überschüttet / und auch mit der Krafft / Wunder-Ding zu würcken / beehret hat. Einsmahls an einem Fest-Tag begabe sich / daß in der Kirchen ein Besessener so ungemein und entsetzlich zu heulen anfienge / daß alles Volck darüber erschrocken / und der GOttes-Dienst unterbrochen wurde. Der heilige Jüngling kunte nit ohne Schmertzen zusehen / daß der leidige Sathan in einem heiligen GOtt-

geweichten Orth solche Unordnung verursachte / gehet demnach hinzu / und befilcht ihm im Namen JEsu CHristi alsbald dise Herberg zu raumen / und hinfüran still zu schweigen. Der höllische Geist gehorsamet / der arme Tropf wird los seines Gasts / und die gantze Versamblung wird in Ansehung diser Begebenheit von Verwunderung gleichsam erstaunet.

Es blibe aber nit bey disem Wunder-Werck. Ein armer Mensch hatte das Unglück / von einer gifftigen Schlangen tödtlich gehecket zu werden / als man wahrnahme / daß der Heilige wolte zur Kirchen hinauß gehen. Man laufft ihm zu / und zeiget ihm disen schon mit dem Todt allbereit ringenden elenden Tropffen. Er wurde gleich zum Mitleiden bewögt / und sehet Wunder! nachdem der Heilige sein Gemüth mit einem kurtzen Gebett zu GOTT gewendet / wurde der Sterbende von Stund an gesund. Von diser Zeit an ware Egidius von der gantzen Stadt mit sonderer Ehrenbietigkeit / und Hochschätzung angesehen. Als er aber dises vermerckt / wurde er / wegen seiner Demuth / gantz bestürtzt / wolte nicht gedulten / daß man von seiner Tugend und Heiligkeit so vil Weesens

mach-

machte/ faßte dannenhero den Schluß/ das Vatter-Land zu raumen. In Erwartung aber einer Gelegenheit/ dises ins Werck zu richten/ begibt er sich indessen in ein wüstes Eyland/ hätte auch sich allda fast gesetzt/ wan nicht die Stadt Athen gar zu nahe gewesen wäre. Nachdem er dan endlich ein zum Abseglen schon bereit stehendes Schiff ersehen/ hat er sich darauf gesetzt/ in Franckreich zu kommen.

Die Freud/ welche er hatte/ sich unbekandt/ und verachtet zu sehen/ ware bald unterbrochen durch ein neues Wunder-Werck. Kaum waren sie auf dem hochen Meer/ da erhube sich ein erschröckliches Wetter/ und bringte sie in Sorgen eines leidigen Schiff-Bruchs. Das Wasser dringete zu allen Seiten in das Schiff/ die Boots-Leuth voll deß Schröckens wolten nit mehr arbeiten/ die Wellen scheinten sie zu verschlingen. Da wurde der Heilige über dises Unweesen von Mitleiden berührt/ begab sich zu dem heiligen Gebett: Kaum hatte er die Händ gegen dem Himmel erhoben/ legt sich der Wind/ das Wetter höret auf/ der Himmel wird häiter/ das Meer still/ man ländet in etlichen Tagen gantz glücklich an das Gestatt von Provence. Als

er da vernommen / daß der heilige Cæsarius / Ertz-Bischoff zu Arles / von deme er vil Rühmliches gehört / noch bey Leben / hat er ihm vorgenommen / sich als einen Lehr-Jung unter die Zucht eines so heiligen und vortrefflichen Meisters zubegeben / von deme er zu dem rechten Weeg der Vollkommenheit geläitet wurde. Der heilige Ertz-Bischoff erkandte alsbald die hoche Tugend und Verdiensten dises Frembdlings / wolte ihn bey sich haben / haltete ihn auch zwey Jahr auf / und wurde gewiß disen theuren Tugend-Schatz so bald nit angelassen / und verlohren haben / wan nit die Krafft der Wunder-Wercken / so disem seinem Lehr-Jung wie der Schatten der Sonnen auf dem Fuß überall folgte / selbigen bewögt hätte / ein noch mehr abgelegnes Orth zu suchen. Macht sich also in aller Still / unwissend seines heiligen Lehr-Meisters / hinweg über den Fluß Rhodan / und kommet in einen nit weit entlegnen finsteren dicken Wald / allda verborgner Weis zu bleiben. Findet gleich zu allem Glück einen Gottseeligen alten Einsidler / mit Namen Veredin / dessen heiligen Lebens-Wandel GOtt mit Wunder-Wercken noch scheinbarer machte. Die Gesellschafft eines so Geistreichen Manns

wa-

ware desto erfreulicher dem heiligen Egidio / weilen er in seiner Person nit allein einen außbündigen Lehr-Meister fande in dem Weeg der Vollkommenheit / sondern auch einen Schutz-Mantel / also zu reden / seiner Demuth; dan so fern GOtt nit aufhörete / Wunder-Thaten durch ihne zu würcken / vermeinte er / alle Ehr und Glory gar leicht auf den lieben Alten zu schieben / deme GOtt der HErr schon von geraumer Zeit eben dise Gnad / und Krafft verlyhen; und fürwahr / er lebte einige Zeit in erwünschter Ruhe. Da er aber nachgehends erfahren / daß die Krancke von seinem Aufenthalt Lufft bekommen / und von allen Orthen und Enden anlangeten durch seine Vorbitt und Verdiensten die Gesundheit zuerhalten / und daß der allgemeine Rueff deß gantzen Lands nach GOtt ihme zuschreibete die gegenwärtige Fruchtbarkeit deß vormahls unfruchtbaren harten Erdreichs / als faßte er endlich den Schluß sich hinfüro also zuverbergen / daß er gewiß von keinem kunte entdecket und verrathen werden / und also ausser aller Gefahr der eitlen Ehr und Ruhm-Sucht gesetzt wurde. In disem Vorhaben verlasset der heilige Mann sein Clausen / und nachdem er lange Zeit

in dem dicken Wald herum gefahren/ findet er eine in sehr wilden Felsen vertiefften Grotte (oder Höhle) dero Eingang mit dicken und stechenden Hecken-Stauden verstopffet ware. Alsobald voll der Freuden/ eine seinem Verlangen nach so bequeme Wohnung gefunden zu haben/ fallet er auf die Knye/ saget schuldigen Danck dem Allerhöchsten/ daß Er ihm ein so liebe/ sichere Ruhestatt verschaffet habe. Das Land herumb ware wild/ trucken / und gantz unfruchtbar / also zwar/ daß er mit harter Mühe zu seiner Nahrung etliche ungeschmache bittere Wurtzen finden kunte; aber GOtt der Allmächtige/ der ein sonderbares Aug hat auf die Seinige/ die Ihn allein von Hertzen suchen/ und alles zu seinem heiligisten Wohlgefallen aufopffern / versahe alles. Kaum war der heilige Einsidler in die Grotte kommen/ lauffte ihm alsobald ein Rech-Geiß zu / und nachdeme es seiner Arth nach ihme liebkoset/ unterliesse es nicht / alle Tag zu gewisser Stund ihne heimzusuchen/ und mit ihrer Milch zuernähren. Dise so wunderbarliche Vorsorg der Göttlichen Vorsichtigkeit tröstete nicht wenig unsern heiligen Egidium / welcher nicht aufhörete/ Tag und Nacht GOtt darvor zu dancken und zu preisen.

Er

Er brachte etwelche Jahr zu in diser seiner Einöde mit GOTT allein handlend / in stäter Betrachtung seiner Herrlichkeit / und Göttlichen Vollkommenheiten / mehr ein Englisch / als Menschlich Leben führend / da liesse GOtt der HErr / disen verborgnen Schatz zuentdecken / geschehen / daß Childebert / König in Franckreich / in disem Wald / den man vor unbewohnt hielte / eine Jagd vorgenommen. Als seinen Jägern das Rech aufgestossen / von welchem der Heilige seine Nahrung empfienge / haben sie es so starck verfolget / daß dises arme Thier gantz abgemattet die Zuflucht endlich in dise Höhle genommen zu den Füssen deß Heiligen / da indessen die Jag-Hund / so nachgesetzt / unversehens still gehalten vor dem Eingang diser Grotten. Die Jäger gantz erstaunet / daß die Hund in vollem Lauff inngehalten / schossen etliche Pfeil ab durch die Dorn-Hecken / von dero einem der heilige Mann getroffen / und verwundet wurde. Als man zu Abend von diser Begebenheit in Gegenwart deß Königs vil sprache / wolte er den anderen Tag selbst in Persohn disen Orth bezwingen / und kurtz wissen / was doch die Jag-Hund von dem Nachsezen habe mögen abhalten? Man geriethe aber

aber in grosse Verwunderung / wie man die Wohnung deß Heiligen entdecket / und das Rech gesehen bey seinen Füssen ruhend/ ohne einzige Möglichkeit/ die Hund näher an die Höle zu bringen. Der König/ als er mit aller Ehrenbietigkeit hinzu getretten/ begehrt zu wissen seinen Namen/ sein Vatter-Land / und die Weis sich zuerhalten in diser ungeheuren Wildnus. Seine Beantwortung/ und auß allen Gebärden herauß scheinende Heiligkeit nahme ihn dermassen ein / daß er ihn reichlich beschäncken wolte / aber der heilige Mann bedanckte sich / mit Vermelden / daß GOtt ihme schon von geraumer Zeit überflüssige Nahrung verschaffte durch die Milch diser Rech-Geiß. Der König nahme wahr auß dem mit Blut besprengten Rock deß Heiligen/ daß er verwundet / wolte ihn verbinden lassen / aber der Mann GOttes wolte es keines Weegs zulassen / mit Vermelden/ er erfreue sich / die Gelegenheit zu haben/ etwas zu leiden / und wäre ihm nicht lieb / wan die Wunden so geschwind zuheylete.

Als der König erkandt die grosse Heiligkeit dises wunderbarlichen Einsidlers / liesse er keinen Tag vorbey streichen / ohne Unterredung mit ihme zu pflegen/

gen / und wurde darvon jederzeit mehr und mehr eingenommen. Weilen er dan nichts erhalten kunte / daß der Heilige etwas von seinen Königlichen Verehrungen annemmete / ersucht er ihn / in Vertrauen zu sagen / was er ihm doch gefälliges an disem Orth leisten kunte. Er gabe zur Antwort: nichts angenehmer könne GOTT erwisen werden in disem Land / als wan ein Closter gebauet wurde / in welchem die Mönchische Zucht und Ordnung der alten Clösteren von der Wüsteney Thebes eingeführt / zu einem vollkommnen Flor gelangete. Es bedarffte keines weiteren Zusprechen / das Closter wurde bald erbauet / und mit vortrefflichen Männern versehen / welche Hauffen-weis ankommeten / und flehentlich anhielten / zu leben unter der Anführung eines so heiligen Manns. Es kostete nit wenig / bis man ihn nach vilem Widerstand überredet / die Obsicht / und Regierung davon zu nemmen. Man sahe alsdan in diser Wüsteney wundersame Buß- und Tugend-Spiegel hervor glantzen / dergleichen vor Zeiten nur in den Egyptischen und Thebaischen Einödinen vorgeleuchtet.

Der König / so damahls zu Orleans sich befande / hatte vonnöthen der klugen

Anschläg dises heiligen Abbts / ließ ihn derohalben beruffen. Seine Räiß wurde berühmt durch eine grosse Anzahl der Wunder-Wercken / welche seinen Namen durch gantz Franckreich Groß / und Herrlich gemacht. Eines auß den Ersprießlichisten und Grösten ware die Bekehrung deß Königs selbst. Diser hatte sein Gewissen beschwärt mit einer grossen Sünd / die er sich nit getrauete zu beichten. Der heilige Antoninus / so das Leben unsers Heiligen beschriben / meldet / daß ihn der König einsmahls sehr inständig ersucht habe / seine Vorbitt vor ihne bey GOtt einzulegen. Der heilige Mann begibt sich zu dem Gebett / bekombt eine Erscheinung von dem Engel / welcher einen Zettel auf den Altar gelegt / und ihne versicheret / daß sein Gebett erhöret worden. Mit disem Zettel kombt er vor den König / welcher ihne gelesen / und wahrhafftig befunden / daß der barmhertzige GOTT durch die Vorbitt seines lieben Dieners erwäichet / ihme dise Sünd gar gern verzeyhen wolle / wan er anderst dieselbige beichten und bereuen wurde. Der König ist allem disem fleissig nachkommen / und seine Bekehrung war eine augenscheinliche Würckung der mächtigen Vorbitt dises heiligen Manns.

Als

Als er nachgehends widerum in sein Closter sich begeben / brachte er einige Zeit zu in Ubung allerhand Tugenden. Die Andacht tribe ihn endlich an / eine Räiß vorzunemmen nacher Rom / die heilige Apostel Petrum und Paulum allda zuverehren. Er unterliesse nichts / verborgen / und unbekandt zu bleiben; aber sein hoche gar zu scheinbare Tugend liesse es nit zu / und wurde / also zu reden / seine Verrätherin. Der Pabst verlangt ihn zu sehen / empfangt ihn mit grosser Hochachtung und Ehren-Bezeugung / verehrt ihm zwey Bildnussen der heiligen Apostlen Petri und Pauli von Cypressen-Holtz / welche diser Heilige / voll deß Vertrauens auf GOtt / auf den Fluß Tyber gesetzt / und / wie der heilige Antoninus bezeuget / nach seiner Zuruckkunfft schon vor der Closter-Porten angetroffen. Endlich / nachdem er seinem Closter vil Jahr vorgestanden mit einer solchen Weisheit und mäniglicher Aufferbauung / daß darvon vil heilig-mässige Männer erwachsen / ist er im hochen Alter voll der Verdiensten zu dem HErrn gefahren den 1. Sept. zu End deß sechs-Hunderten Jahr-Lauffs. Die Wunder-Werck / so durch seine Vorbitt bey seinem Grab geschehen / haben so vil

Volck

Volck hergezogen/ daß bald eine Stadt darauß worden/ dero man den Namen vom heiligen Egidio geschöpffet. Die Abbtey gehörete lange Zeit den Herren Benedictinern zu/ von disen kommte sie an den Orden von Cluniac/ und endlich wurde sie in ein Weltliches Stifft verwandlet. Der heilige Leib verblibe allda/ bis die Catholische genöthiget wurden/ wegen der im selbigen Land schwärmenden Ketzerey der Albigenser/ solchen nacher Tolosa zu überbringen in die Kirchen deß heiligen Saturnini/ allwo er in einem schönen Kasten ruhet und verehret wird.

Gebett.

WIr bitten Dich/ O GOtt! durch die Vorbitt deß seeligen Abbts Egidii uns mit gnädigen Augen anzusehen/ damit wir erhalten durch sein Vorsprechen/ was wir durch unsere Verdienst nit vermögen.

Epistel Eccli. cap. 45.

MOyses ist GOtt und den Menschen lieb gewesen/ und sein Gedächtnus ist im Seegen. Er hat ihn gleich den Heiligen geehret/ und groß gemacht/ daß ihn die Feind haben förchten müssen: Er hat auch durch seine Wort die ungeheure Wunder gestillet. Vor dem Angesicht der

Königen hat Er ihn höchlich geehret / auch hat Er ihm Befelch gegeben für sein Volck / und hat ihm seine Herzlichkeit gezeiget. Durch sein Treu / und Sanftmüthigkeit hat Er ihn heilig gemacht / und hat ihn auß allem Fleisch erwählet. Dan Er hat ihn und seine Stimm erhöret / hat ihn auch in die Wolcken geführet. Da hat Er ihm gegenwärtig die Gebott gegeben / und das Gesatz deß Lebens / und der Zucht.

Der Scribent dises Buchs / dessen schon öffters Meldung geschehen / stellet allhie eine herzliche Lob-Red von Moyses, Aaron, und Phinees. Weilen dise Lob-Sprüch mehrentheils sich vortrefflich schicken auf die Heilige deß Neuen Testaments / muß man sich nit verwunderen / wan eben dise Epistel so offt gelesen wird an den Fest-Tägen der Heiligen.

Anmerckungen.

„Er hat ihn heilig gemacht durch seinen Glauben und Sanftmuth. Das ist / Er hat ihn erfüllt mit einem lebhafften Glauben / und mit einer gegen allem Widersprechen unüberwindlichen Sanftmuth / welche fähig / alle Hertzen einzunemmen. Die Sanftmuth ist eine Gü-

tigkeit / Stille / und Bescheidenheit deß Gemüths / welches von sich selbsten zu allem Guten geneigt / und willfährig ist. Dise Tugend laßt sich von der Demuth nit absönderen / und dessentwegen ist sie nit so leicht anzutreffen. Sie kan nit wohl bestehen mit den häfftigen Gemüths-Regungen / gleich denen Blumen / welche nur hervor wachsen auf einem saubern / reinen / ungemengten / und wohl gebauten / auch von allem Unkraut befreytem Grund. Die Sanftmuth ist eine Tugend der edlen Seelen / und gleichsam ein natürliche Schickung / und Bequemung zu allem Guten. Sie gehöret zur Weesenheit einer wahren Frommkeit. Ohne den Geist der Sanftmuth gibt es keine recht Christliche Tugend. So gar der hitzige Seelen-Eyfer vor die Glory GOttes wird von dem Heyland selbsten verworffen / wan dise Sanftmuth darvon außgeschlossen. Ihr wisset nit / was ihr vor einen Geist habt / saget der Sohn GOttes zu seinen zwey liebsten Jüngern / als sie die Erlaubnus / und Macht begehrten / das Feuer von dem Himmel über die Samaritaner zu werffen / auß Ursachen / weilen sie von ihnen nit auf- und angenommen worden. Der beste und vollkommniste Abriß / und

Ent-

Entwurff/ so der Prophet von dem Heyland der Welt gemacht/ beruhet fast alleinig auf seine Sanftmuth. Man kunte mit Wahrheit sagen/ daß dise Tugend allein sein eigentliches Kennzeichen seye. Nemmet wahr / das ist mein Diener/ spricht GOtt/ redend bey dem Isaia c. 42. von dem Erlöser / das ist mein Diener/ den ich will erhalten / und beschützen. Das ist mein Außerwählter / an deme mein Seel alles Vergnügen und Wohlgefallen hat; Ich werde meinen Geist über Ihn außgiessen / und Er wird den Heyden das Recht vortragen. Er wird nit schreyen/ noch die Person annemmen/ und seine Stimm wird nit auf den Gassen überall gehört werden. Ein zerstossenes Rohr wird Er nit zerknitschen/und ein rauchendes Dacht wird Er nit außlöschen. Er wird dargeben werden / sagt anderwärts eben diser Prophet cap. 53. Er ist dargeben worden / dan Er hats gewolt / und hat seinen Mund nit aufgethan. Er wird geführt/ wie ein Schaaf zur Schlachtung/ und wird/ wie ein Lämlein / vor seinem Scherer still schweigen / und seinen Mund nit aufthun. Keiner ist auß den Heiligen / so disem Göttlichen Vorbild nit nachzukommen getrachtet. Er wird seine gröste Gnaden denen

Sanftmüthigen mittheilen / sagt der Weise Prov. 3. Mansuetis dabit gratiam. GOtt hat sich erhebt / singet David Ps. 75. Barmhertzigkeit und Gnad zu erweisen allen Sanftmüthigen auf Erden: Ut salvos faceret omnes mansuetos terræ. Seye sanftmüthig gegen allen Menschen / schreibt der Apostel zu seinem lieben Timotheo c. 33. Audiant mansueti, & lætentur: Die Sanftmüthigen sollen hören / und sich erfreuen / weilen sie in Tugend besitzen / so ein Grund / und Fundament ist aller anderen. Hat einer dise Tugend nit / so ist es wohl zubesorgen / daß die andere Tugenden / so man vermeint zubesitzen / nur verstellte / und unter dem Schein der Tugend verborgne unordentliche Anmuthungen seyen. Die Christliche Tugend waißt nichts von der Bitterkeit und Gall. Dises unruhige / ungedultige / widerwärtige / harte / rauche / und verdrossne Gemüth viler vermeinten Andächtler gibt klar an Tag / wie wenig sie von der recht beschaffnen Tugend besitzen. Diser voll der Bitterkeit und Unwillen / scharpf wie ein Ygel stechender / tobender / und brennender Eyfer gibt genug zuerkennen die rechte Eigenschafft und Bewög-Ursach ihrer unmässigen / und übereilten Erhitzung.

Man haltet alsdan das wahrhaffte Fieber für ein natürliche und gesunde Hitz. Durchgehe man alle Gattungen und Register der Ketzer/ wird man bey ihnen finden einen unbändigen/ungehaltnen Polder-Geist/ einen unwilligen / verbitterten/ und öffters zur Grausamkeit geneigten wilden Eyfer. Die einzige Christliche Religion ist eine/ welche einen pur lauter- hell- brinnenden Eyfer vor die Glory GOttes waißt zuvereinbaren mit einer unveränderlichẽ Sanftmuth. Man schonet gantz und gar nit der Sünd / aber man will darum nit zugleich verbitteren das Hertz und Gemüth deß Sünders. Man heylet nit die Wunden mit dem Essig/ oder Wein allein/ sondern man gebraucht sich auch deß Oels darzu.

Evangelium Matth. 19.

IN der Zeit: Sprach Simon Petrus zu JEsu: Sihe / wir haben alles verlassen/ und seynd Dir nachgefolget: Was wird uns nun darfür werden ? JEsus aber sprach zu ihnen: Wahrlich sag ich euch/ daß/ die ihr mir seyt nachgefolget / in der Widergeburt / wan deß Menschen Sohn auf dem Stul seiner Majestät sitzen wird / auch ihr sitzen werdet auf zwölf Stülen/ und richten die zwölf Geschlecht Israel. Und ein jeglicher/ der sein Hauß verlasset / oder Bruder/ oder Schwester / oder Vatter / oder Mutter/ oder Weib/ oder Kinder / oder Aecker umb mei-

nes Namen willen / der wirds Hunderfältig widerum bekommen / und das ewige Leben besitzen.

Betrachtung
Von den betrüglichen falschen Freuden.

P. I.

BEdencke / daß die Welt eigentlich zu reden ein Land ist der eitlen falschen Freuden. Es ist ein Erden / so keine andere / als bittere / saure Frücht hervor bringet / auch ihre Befeuchtigung gemeiniglich nur von den häuffigen Zähern überkommet. Nichts ist dem Augenschein nach so schimmerend und glantzend / aber dem Geschmack / der Erfahrnus nach urtheilet man gantz anderst. Das Aeusserliche / so einen so holdseelig / und liebreich anlacht / wie ein schöner Blumen-Garten / ist alles ein schmertzhafftes / bitteres / und armseeliges Weesen / ein rechtes Jammer- und Zäher-Thal. Die Jugend will es zwar nit glauben / dieweilen sie nur nach dem Augenschein / und nach dem betrüglichen Welt-Geschrey urthlet; aber / die es erfahren / seynd einer andern Meinung / reden anderst von der Sach. Man prallet zwar und plaudert vil in der Welt

von

von ihren Lustbarkeiten / aber wo ist doch ein rechte / beständige / vergnügliche jemahls gewesen? Ein jeder sagt zwar / er seye vergnügt / nicht ein einziger ists in der Wahrheit / oder kan es auch seyn / es seye dan Sach / daß er alle seine Ergötzlichkeit schöpffe auß dem hellen Brunn-Quell eines guten reinen Gewissen / und suche sein Vergnügen in GOTT allein. Alles ist in disem Jammer-Thal mit Creutzen übersetzt / alles voll der Verdrüßlichkeiten. Sie wollen sich zwar nit darfür ansehen lassen / weilen die Welt ein Land ist / wo die Verstellung das Regiment führet. Die Kunst / sich nichts anmercken zu lassen / ist der erste Lehr-Punct / so man in diser Schul erlehrnet. Mancher lacht / welcher im Hertzen lieber weinete / und vor Schmertzen schier verspringet. Indessen muß man in disem Spil die Verstellung bis zu End treiben: Alle müssen sich auf diser Schau-Bühne lustig / und zu friden stellen / keiner aber wird außgenommen seyn / welcher von seinen unbändigen / unersättlichen Anmuthungen / als ein armseeliger Sclav / nit vil zu leiden habe. Die gantze Freud / die man in disem Gauckel-Spil hat / ist / andere betrügen / und machen / daß sie auch keinen Argwohn von unsern heimli-

chen Verdrüßlichkeiten fassen mögen. Mit einem Wort / kein andere Freud / als andere zubereden / daß es uns wohl seye. Aber / wird mancher sagen / es gibt indessen auch gute fröhliche Täg in diser Welt / der Himmel ist nicht allzeit überzogen / es gibt auch häiteres / annehmliches Wetter. Ist nicht ohne. Wo hat es aber einen Bestand? Die Besitzung deß jenigen / was man so häfftig verlanget / und so inniglich liebet / verursacht endlich einen Verdruß / und Eckel. Unsere verderbte Gemüths-Regungen seynd die jenige / welche uns machen / oder besser zu reden / versprechen einige Freud / aber kein wahre / aufrichtige / vergnügliche Freud. Die Unersättlichkeit diser Begirden quälet immer das Menschliche Hertz / lasset ihm kein Ruhe / und Rast. Hat man jemahls gesehen einen Geitzigen satt und vergnügt von seinem überflüssigen Reichthum? Einen Ehrsüchtigen zu friden mit seiner Ehren-Stell? Hat man jemahls gesehen grosse Herren so wohl / als Gemeine / vollkommentlich vergnügt mit ihrem Stand / Kurtzweilen / und Lustbarkeiten? Wan sie vergnügt / warum suchen sie alle Tag andere frische? Der Unlust / der Verdruß ists / der sie so unruhig macht:

Die

Die Brunnquell diser Unruhe / welche sie nit erschröcken können / treibet sie an ohne Unterlaß / ihren Unmuth durch neues Geschrey / Getümmel / und Geräusch zu stillen. Ein wunderliche Sach. Ein jeder greifft mit Händen durch Erfahrnus dise Wahrheit / und keiner will es gern gestehen. Die Freuden der Welt-Kinder / so nach dem Fleisch leben / bestehen nur in der Sinnlichkeit / und können eben darum das Menschliche Hertz nicht ersättigen / als welches nit erschaffen ist / in disen fleischlichen Gelüsten zu ruhen. Wäre der Verstand / und das Hertz beschaffen / wie es der Christliche Glaub erfordert / so wurde man bald ein anderes Urthel fällen von disen schnöden betrüglichen Freuden.

P. II.

Bedencke / es seye nicht möglich / daß rechte Freuden in diser Welt zu finden / du mögest nun ansehen die Brunnquell / wo sie entspringen / die Ursach / warum sie gesucht werden / und die betrübte darauß erfolgende / und genugsam vor bekandte Würckungen. Sie entspringen allein von unseren verderbten Anmuthungen / welche uns alle Vergnügung versprechen / wofern wir ihnen den Zaum schiessen

sen lassen; dan wo wolte man die Brun-
Quell anderstwo finden? Es ist aber
mäniglich bekandt auß eigener Erfahr-
nus/ daß dise Anmuthungen die Tyran-
nen seynd deß Menschlichen Hertzen/
und eben darum auch die Haubt-Ursach
alles Unlusts und Verdruß. O wie ru-
hig/ wie glückseelig wäre man/ wan wir
befreyet wären von der Tyranney diser
unordentlichen Begirden. Nichts als
die Gnad GOttes/ und eine heroische
Tugend kan sie beherrschen und dämpfen.
Sie werden von dem Welt-Geist unter-
halten. Forcht/ Eyfersucht/ Unruhe/
Neid/ Haß/ Mißgunst/ Verdruß/ Wi-
derwillen/ Verzweiflung haben keinen
andern Ursprung. Man stelle sich/ wie
man will/ man setze auf alle Tag ein an-
dere Larve/ man lasse sich bezaubern von
der Menge und Uberfluß der Kurtzwei-
len/ betauben von dem Geräusch der
Lustbarkeiten/ und von dero liebkosenden
Anblick völlig verblenden/ so wird doch
die innerliche Bitterkeit/ die Wehemuth
sich überall außgiessen. Man kan ein
Zeitlang verbeissen die Empfindlichkeit
deß Schmertzens/ worvon das Gemüth
innerlich gequälet wird/ aber die äusserli-
che Verzauberung dauret nit lang. So
bald der Tumult aufhört/ und das Spil
ein

ein End hat/ mache man / was man woll/ das Hertz empfindt sein Eitelkeit / und das Gemüth seinen Unlust. Man bemühet sich / stumpf zu machen / und zu brechen die Spitz / so da stechen / aber man empfindet sie nur gar zu wohl ; man will das unruhige Gemüth besänftigen durch Hoffnung und Erwartung neuer Lustbarkeiten / deren man sich schmeichlet / und die närrische Einbildung machet / sie werden noch ergötzlicher seyn/ und das ist eben die Natur der Freuden/ in denen die Welt-Kinder / und kaltsinnige Christen ihre Glückseeligkeit suchen. Aber alle dise List und Ränck / deren sich die eigne Lieb/ und andere Anmuthungen gebrauchen / können sie wohl benemmen/ und völlig abtreiben die Erinnerung deß Todts/ welche nach sich ziehet so verdrüssige / betrübte / und schwärmüthige Gedancken? Dise freche/ außgelassne / und eitle Welt-Menschen / behalten sie dan allzeit ihr fröhliches/ lustiges / und kurtzweiliges Gemüth bis zu End deß Lebens? Das Lachen währet niemahl so lang/ bis man schon abdrucken will / das Weinen / das Seufzen / das Jammeren kombt noch zuvor. Liebster GOTT / was für ein Vergnügen kan man doch haben von den Freuden / welche man

noth-

nothwendig bereuen muß? Diser Gottlose/ welcher an GOtt nit gedacht in seinem wollüstigen Leben; diser durch sein hoches Ansehen/ und beständiges Prassen und Kurtzweilen bekandte Edlmann; dises üppige hochtragende Frauenzim̃er/ welches verächtlich/ und nach der Zwerch ansahe die einer rechten Gottseeligkeit beflissne Seelen/ alle dise Personen/ welche ein recht Heydnisches/ GOtt und der Religion vergessnes Leben geführet/ treiben sie wohl das Glück-Rad bis in die Todten-Gruben? Und wan sie endlich ihr unempfindliches und verstocktes Hertz bis an die äusserste Spitze behalten/ wer wird sie alsdan behertzt/ kühn/ und unerschrocken machen? Wie wird es ihnen gehen in der Ewigkeit?

Gütigister GOtt! eröffne doch die Augen allen denen/ die da einen solchen Weeg lauffen/ welcher sie zu dem äussersten Verderben führet. Was wurde es mir helffen/ mein Seeligmacher/ alles dises wohl erkandt zu haben/ und genugsam überwisen zu seyn von der Falschheit/ Eitelkeit/ Gefährlichkeit/ und Schädlichkeit aller diser Weltlichen Freuden/ wan ich mich noch liesse darvon bezauberen/ und verblenden? Verleyhe mir/ O HErr! deine Gnad/ die Nichtig-

tigkeit diser Freuden recht zu erkennen/ und sie Hertzhafft zu verwerffen.

Andächtige Seufzer unter Tags.

AVerte oculos meos, ne videant vanitatem. Psal. 118.

Wende ab mein Hertz/ und meine Augen/ O HErr! von allen disen eitlen Freuden.

Risum reputavi errorem, gaudio dixi, quid frustra deciperis? Eccl. 2.

Ich hab die Freuden der Welt angesehen wie ein Narrenwerck/ und die Wollustbarkeit wie ein betrüglichen Glantz.

Ubliche Andachten.

1. SEyt nit zu friden / wider die betrügliche Welt-Freuden hitzig zu predigen / keiner ist auß den Verdammten/ der nicht vil läuter darwider spricht/ und schreyet. Ihr erkennet die Eitelkeit und Nichtigkeit derselben / ihr gestehet den Affter-Glantz und die Bitterkeit/ welche verborgen liget unter der äusserlichen / glatten / betrüglichen Schelfen. Lasset euch nicht einführen / und weil ihr den Fehler erkennet/ schlagt euch nicht zu diser Parthey. Fasset von diser Stund

an einen kräfftigen Schluß/ euch einmahl für allzeit zu entfernen von allen disen Weltlichen Ergötzlichkeiten. Fliehet gantz behertzt dise unfehlbare Brunnquellen alles Unheyls. Haltet euch jederzeit fern von allen Täntzen/ Schau-Spilen/ nächtlichen Zusamenkunfft/ und Gesellschafften/ bey welchen/ als Stein-Klippen/ die Unschuld gemeiniglich sich zerstoßt/ und zu scheittern beginnet. Befridiget euch nit/ dise gefährliche und vergiffte Zeit-Vertreibungen zu vermeiden/ wendet auch an alle Kräfften/ allen Fleiß/ all euer Ansehen/ und Gewalt/ jene Personen/ so euch unterworffen/ darvon abzuhalten/ und lasset nicht ab von diser Gottseeligen Weis zu leben/ man möge euch vorwenden/ und vormahlen/ was immer zuerdencken. Ein Christ soll jederzeit ein Abscheuen tragen ab allem dem/ was die Heyden freuet.

2. Erkläret euch bey vorfallender Gelegenheit vor den Geist/ und vor die Grund-Reglen JEsu Christi wider den Geist/ schädliche Lehr-Sätz/ und Gebräuch der verführerischen Welt. Dise hat so vil Nachfolger/ und Vorsprecher/ welche mit ihrem eignen/ und anderer Schaden dero Fehler und Irrthum zu verthädigen suchen. Werden dan nur

die

die Diener JEsu Christi so heylos / und Pflicht-vergessen seyn / daß sie seine Lehr zuverfechten / und selbiger zu folgen sich nit getrauen? Saget doch behertzt / und rund herauß / daß ihr verwerffet und verdammet das Tantzen / die Schau-Spil / und andere eitle / nichtswerthige Zeit-Verliehrungen / welche schnurgrad zuwider lauffen den Grund-Reglen deß heiligen Evangelii / und dem Geist JESU CHristi.

Anderer Tag.

Der heilige Stephanus / erster König in Ungarn.

UMb das Jahr unsers Seeligmacher 372. seynd die Hunnen / ein Volck deß alten Sarmatien / gelegen an dem Meotischen Morast / auß ihrem Land gezogen / in der Anzahl 1900000. unter Anführung deß Weltberühmten Attila, und haben sich gesetzt in Pannonia, welches von ihnen den Namen bekommen Hungaria. Nach vilen Veränderungen / und Jahrs-Wexel / seynd sie zum viertenmahl widerum herauß kommen. Umb das Jahr 970. haben sie ihnen eine gewisse Arth der Monar-

narchey aufgerichtet / unter dem Namen und Regierung der Herzogen / oder Heerführer. Geysa ware der Vierte seiner Nation, welcher allda regirete zu End deß zehenden Sæculi (oder 100. Jahr-Lauff.) Er ware ein Heyd / von Natur streng und ernsthafft gegen den Seinigen / gnädig aber und liebreich gegen den Frembden / die zu ihm kamen / denen er auch alle Höflichkeit und Ehr bezeigete. Weilen nun dise meisten theils Christen waren / bekame er ab ihrem unschuldigen unsträfflichen Wandel / und durch die öfftere Unterredungen / so er mit ihnen pflegte / ein grosse Hochachtung der Christlichen Religion. Der heilige Adalbert / Bischoff zu Prag in Böhmen / als er bericht wurde von der guten Neigung dises Fürsten / kame / den Glauben in Ungarn zu predigen. Geysa hatte kaum einsmahls mit ihm gesprochen / gab er sich gleich überwunden und gefangen disem Apostolischen Eyferer. Der heilige Adalbert / nach gegebner Unterweisung / tauffte ihn mit seiner Fürstin Sarloth als so wurde sie genant. Vil grosse Herren deß Hofs bequemten sich auch zu dem heiligen Glauben / und der Fürst wurde nach empfangnen heiligen Tauff in einen gantz andern Mann verwandlet.

Die

Die Fürstin/ welcher die Gnad der Bekehrung widerfahren/ empfienge auch die Gab einer rechtbeschaffnen Andacht/ und mit diser ein eyfrige Begird/ das Heydenthum in gantz Ungarn außzurotten. Der Fürst hatte nicht weniger Eyfer. Als sie aber mit den Gedancken umgiengen/ Mittel außzufinden/ zu einem so heiligen Zweck zugelangen/ kombt ihr im Schlaff vor der heilige Stephanus/ welcher sie versicherte/ sie werde bald ein Söhnlein zur Welt bringen/ der dises grosse Werck vollbringen wurde/ so ihrem Herrn/ und ihr also angelegen wåre/ und daß diser Sohn nit allein der erste König/ sondern auch der erste Apostel solte werden der Ungarischen Nation.

Ihr Freud wurde bald vollkommen durch die Geburt dises glücklichen Kind/ so auf die Welt kommen im 978. Jahr/ und den Namen Stephanus in der heiligen Tauff überkommen. Der Fürst/ und die Fürstin liessen nichts erwinden/ ihr liebes Söhnlein erziehen zu lassen nach den heiligisten Grund-Reglen unseres Glaubens/ und Unterweisungen der Christlichen Andacht. Sie ermangleten auch nit/ ihme die vornehmste Lehr-Meister anzustellen/ welche in allen freyen Künsten und Wissenschafften ihne

unterrichten solten. Der junge Printz hatte von Natur so vortreffliche Neigungen und Schickung zur Tugend mit einem so edlen/ behertzten/ und aufrichtigen Gemüth / mit einem so scharpfsinnigen / hocherleuchten / und fähigen Verstand/ daß man wenig Mühe hatte/ ihme die letste Vollkommenheit zu geben. In wenig Jahren hat er ungemein zugenommen in allen Wissenschafften / wie auch in der Tugend / daß er von Jugend auf der dapferiste und vollkommniste Fürst seiner Zeit gewesen.

Er machte ihm über die Massen zu Nutzen die Unterweisungen deß heiligen Adalberti. Diser Gottseelige Lehr-Meister wendete allen Fleiß an / disem jungen Zweiglein ein rechte Form zu geben. Die Lehr-Sätz deß heiligen Evangelii / welche er ihm alle Tag erklärete/ waren ihm so lieb und angenehm / daß er von anderen nichts hören wolte. Dise zarte Andacht zur Himmels- Königin Maria, welche ihn nachmahls bewogen/ so vil herzliche Kirchen Ihr zu Ehren zu bauen / liesse sich fast von der Wiegen auß spüren. Sein beständiges Betten ware ihm über alle Kurtzweil / und die Andachts-Ubungen waren die Unterhaltung seiner blühenden Jugend. Man

hör-

hörte fast in allen Höfen nichts anders reden / als von der Gottseeligkeit deß Ungarischen Printzen. Seine Unterthanen / wiewohlen noch Heyden / und die von einer wilden und groben Arth / sahen ihn an mit Verwunderung / und liebten ihn von Hertzen. Seine Sanftmuth / seine Freundlichkeit im Reden / sein edle und annehmliche Manier zu handlen / sein unerschöpffliche Freygebigkeit gegen den Armen machten ihn überall beliebt / und so groß die Verwunderung deß Hofs / so groß ware auch die Wohlgewogenheit und Liebe deß Volcks gegen ihm. Eine so vorzeitige Klugheit nebst so hell-scheinender Frommkeit vermögten seinen Herrn Vatter / ihne zu einem Mit-Regenten zu machen schon im fünfzehenden Jahr seines Alters / und ihme die wichtigere Geschäfft aufzuburden.

Als diser endlich / wie auch der heilige Adalbert / dises Zeitliche in einem Jahr gesegnet / nemlich Anno 997. befande er sich im Stand / ungeacht seiner Jugend / seine Länder in eigner Person zu regieren. Seine erste Sorg ware / einen beständigen Friden mit seinen Nachbaren aufzurichten / damit ihme nichts in Weeg gelegt wurde in seinem Vorhaben / wel-

ches er alsobald faßte/ das Heydenthum auß seinen Länderen völlig außzurotten. Er fienge an die Sitten und Gebräuch seiner Unterthanen/ die noch gantz barbarisch/ zuverbesseren durch neu-eingeführte Ordnung/ beruffete sie Parthey-weis in sein Pallast/ und unterrichtete sie in Person selbst/ wie ein wahrhaffter Apostel. Die grosse Bekehrungen/ die täglich geschahen/ erbitterten über alle Massen die Götzen-Pfaffen/ welche/ in Erfahrung/ daß ihr Ansehen mit den Einkünfften von Tag zu Tag schwindete/ die Heyden/ so noch den grösten Theil deß Ungarischen Volcks außmachten/ anhetzeten/ sich zu empören gegen den jungen Regenten. Ihr Oberhaubt ware Cap' Graf von Legzard, welcher mächtig genug/ und im Stand sich befindend/ die Ober-Herzlichkeit dem Regierenden Fürsten strittig zu machen/ ein grosses Kriegs-Heer angeworben/ und sich vor Vesprin/ die vornehmste Stadt dermahlen nach Gran/ gelagert. Der Fürst samblete auch eine Armee auß lauter Christlichen Soldaten/ welche nit wohl im Stand waren/ das Haubt zu bieten der weit grösseren Anzahl der Rebellen. Der Gottseelige Fürst hätte leicht einen Friden schliessen können/ wan er nur den

Un-

Unglaubigen wurde gestattet haben / in ihrer Abgötterey zuverbleiben / aber die Religion hat der politischen und Menschlichen Klugheit vorgeschlagen. Also dan mit vollem Vertrauen rufft er umb einen kräfftigen Beystand den Jenigen an / vor dessen Glory er die Waffen ergriffen / und die jenige Allmögende Himmels-Königin / Dero Schutz und Schirm er sein gantzes Land schon unterworffen. Wiewohl er in der Anzahl weit überlegen / tritt er doch dem Feind entgegen. Die Schlacht gehet an sehr hitzig und blutig beyder Seits. Weilen der junge Feld-Herr so behertzt / als Gottseelig ware / schonte er im geringsten nit seiner Person / befande sich überall / überall schluge er die Feind / und erhaltete endlich einen vollkommnen Sig. Die unglaubige Rebellen wurden auf das Haubt geschlagen / der Graf Cap, ihr Oberhaubt / erlegt / und dise Zahl-reiche Menge der Meineydigen wurde zu Stucken verhauen. Der heilige Fürst schribe zu die gantze Glory dises Herrlichen Sigs dem grossen GOtt der Heerschaaren / vor den er so Mannlich gefochten / und nachdem er in allen Orthen dem Allerhöchsten mit allem Gepräng und Andacht schuldigsten Danck erstatten lassen /

hat er ein herrliches Closter eben an dem Orth/ wo die Schlacht geschehen/ erbauet.

Nachdem er solcher Massen alles auß dem Weeg geraumt/ was ihme verhinderlich ware/ hat er allen seinen Fleiß dahin gewendt/ wie er den Rest der Abgötterey auß seinem Land völlig vertilgen möchte. Zu disem Zihl und End liesse er Gottseelige Religiosen von unterschidlichen Orthen beruffen/ das Evangelium zu predigen/ und weilen er selbst allzeit an der Spitze ware diser Apostolischen Seelen-Eyferer/ gienge es sehr wohl von statten/ und das gantze Land wurde bald zum rechten Glauben gebracht. Als er dan gesehen/ daß seine Herrschafften alle eines Glaubens/ hat er sie in 11. Bistumer außgetheilet/ und die Stadt Gran außerwählet für den Ertz-Bischöfflichen Stul. Dise also gefaßte Abtheilung schicket er nach Rom/ von dem Päbstlichen Stul selbe bestättigen zu lassen. Ein Gottseeliger Priester/ mit Namen Attric, oder Anastasius, Benedictiner-Abbt/ ware das Haubt diser Gesandtschafft. Er hatte in Befehl/ im Namen deß Fürsten seine Unterthänigkeit/ und gebührenden Gehorsam Ihro Päbstlichen Heiligkeit Sylvester dem Eilften an-

anzuloben/ wie auch demüthig zu ersuchen/ unter den Schutz deß Apostolischen Römischen Stuls dises neu-Christliches Fürstenthum zu nemmen/ alles zu bestätigen/ was er zum Besten der Religion bishero in Ungarn angeordnet/ und genehm zu halten/ daß er den Titel eines Königs nemmen därffte/ noch mehreren Nachdruck zu geben allem dem/ was er ins künfftig gesinnet wäre außzumachen.

Diser Gesandte langte an zu Rom eben selbiger Zeit/ da die Gesandte ankommen Boleslai/ Herzogs in Pohlen/ welcher sich 30. Jahr zuvor mit dem ganzen Land zu CHristo bekehrt/ und umb gleiche Gnad anhielte. Die Pohlnische Gesandte waren schon vorgelassen worden bey Ihro Heiligkeit/ welche eine Erkandtlichkeit zuerweisen wegen der guten Diensten/ so er und sein Vatter Nicolaus der Religion geläistet/ schon eine guldene Cron hatte verfertigen lassen vor den Herzog in Pohlen. Wie aber der Pabst in der Verhör von Anastasio alles vernommen/ was der Fürst Stephanus vor den Glauben Preißwürdiges gewürcket/ und vorgenommen/ faßte er den Schluß/ ihme den Vorzug zu geben/ bewilligte ihm den Titl eines Königs/ schickte ihm die Cron/ verehrete ihm anbey ein kost-

Stadtbibliothek Augsburg

bares Creutz / welches man ihm jederzeit solte vortragen / bestätigte durch eine Bull (oder Gewalts-Brief) die Anordnung / so er gemacht von den Bistumern und Bischöffen / welche von ihm ernennt waren / selbige zu verwalten / und erkandte ihn als einen wahren Apostel seines neuen Königreichs.

Als der Gottseelige Fürst die Königliche Cron empfangen / versamblete er zu Gran die Clerisey seines Königreichs / und den Adel deß Lands / empfienge die Königliche Salbung auß den Händen der Bischöffen / die dahin beruffen / und weilen er wohl erkandte / daß alle Macht und Herrlichkeit von GOtt herkomme / und daß er von Ihm das Königreich empfangen / ergabe er sich mit allen seinen Nachkömmlingen dem Päbstlichen Stul als Lehentrager (Vasall.)

Diser so glückliche Anfang erweckte bald Mißgunst. Etliche angräntzende Fürsten kunten ohne Verdruß disem Wachsthum der Herrlichkeit nicht zusehen / beschlossen / dise anwachsende Monarchi zu stutzen. Der auß Sibenbürgen / wiewohlen ihme befreundt / fallete mit bewaffneter Hand über seine Landschafften / und verhörgte alles weit und breit. Der König ziehete ihm entgegen

an

an der Spitze eines Kriegs-Hauffen/ den er in Eyl zusamen gebracht / lifert ihm die Schlacht/ überwindet/und nimbt ihn gefangen/ für alles Los-Geld aber begehrt er von ihm nichts anderes / als seine / und seiner Unterthanen Bekehrung zu dem Christlichen Glauben. Die Bulgarier gaben ihm noch mehr zu schaffen. Sie überfielen ihn mit einem weit grösseren Gewalt / aber richteten eben so wenig auß. Er schluge sie auß dem Feld / und nöthigte sie / den Friden von ihm zubegehren / ohne was mehrers sich zu bereichen von so herzlichen Sigen. Er machte eine enge Bündnus mit dem heiligen Käyser Heinrich/nahme zur Gemahlin seine Schwester Gisela, eine sehr Gottsförchtige Fürstin / welche allem Ansehen nach ihme von der Göttlichen Vorsichtigkeit sonderbar außerkohren/ und zugeeignet ware. Kein Heyrath ist jemahls glücklicher getroffen worden. Die Gedancken und Neigungen der Königin waren gleich den Seinigen. Gleicher Religions-Eyfer/ gleiche Andachts-Ubungen / gleiche Gottsförchtigkeit/ gleiche Freygebigkeit gegen der Kirchen/ und den Armen.

Weilen dan das Königreich in erwünschter Ruhe sich befande / ware die

einzige Sorg deß heiligen Königs/ seine Unterthanen glückseelig zu machen/ die Mißbräuch abzuthun/ und die Catholische Religion in einen rechten Flor zu bringen.

Seitemahlen aber sein hertzigiste Andacht jederzeit gewesen gegen der Seeligisten Mutter GOttes/ welche er sein Allmögende Frau nennete/ und nachgehends diser Titl bey den Ungarn insgemein verbliben/ hat er eine prächtige Kirch Ihr zu Ehren aufgebauet zu Stulweissenburg/ welche für eine Königliche Residentz-Stadt von ihm außerkohren ware/ und auch verbliben/ weilen die nachfolgende König in diser Welt-berühmten Unser Lieben Frauen-Kirchen sich crönen liessen/ und allda ihre Begräbnus haben wolten. Es seynd auch wenig Landschafften und Städt zu finden in disem Königreich/ allwo diser freygebige und Gottseelige Regent nicht ein Closter/ Kirchen/ oder Spital gebauet. Ja dise großmüthige Freygebigkeit liesse sich nicht einschrancken in seinem Vatter-Land. Er liesse Kirchen/ und Spitäler bauen vor seine Ungarn zu Rom/ Jerusalem/ und Constantinopel mit allem Zugehör/ und reichlicher Stifftung. Alle seine Gedancken giengen dahin/ wie er in

seinem Königreich die Religion vollkommentlich empor bringen / die Laster und Mißbräuch außrotten / die Gerechtigkeit und Gottseeligkeit Handhaben / seine Unterthanen in einen guten Wohlstand bringen möchte. Er machte die allerklugiste Gesätz / die wilde und unartige Gebräuch seiner Ungaren abzustellen / durch die Schärpfe der Straffen vorzubiegen denen Diebstählen / Todtschlägen / Ehebrüch / Gottlästerungen / und andern Gattungen der Außgelassenheit / und Gottlosigkeit; und damit dise gute Anordnungen einen Bestand hätten / richtete er ein gewisses Gesatz-Buch / welches die außerlesniste beste Verordnungen in 55. Capitlen begreiffete. Weilen auch die Mildigkeit gegen den Armen ihme gleichsam angebohren / nahme er die Wittwen und Wäisen gleichsam unter seinen Königlichen Schutz-Mantel / schaffete auch die gebührende Unterhaltung den Hauß-Armen / mit solcher Freygebigkeit und Weisheit / dergleichen wenig Exempel zu finden / so ordentlich / und glücklich / daß man gesagt / unter seiner Regierung habe das Ungarn keine Bettler und Nothleidende gehabt.

Einsmahls geschahe / daß er das Allmosen in Person selbsten außspenden wol-

wolte/ sich aber verkleidete/ damit er nit erkandt wurde. Die ersten Bettler/ so ihm aufgestossen und erblickt/ daß er einen guten grossen Beutel voll Geld wolte außtheilen/ falleten ihn an gantz ungestümm/ warffen ihn zu Boden/ und schlugen ihm die Haut voll an/ und nachdem sie ihm den Beutel auß der Hand gerissen/ lauffen sie mit darvon. Der König liesse alles dises geschehen ohne Widerstand/ ohne ein Wörtlein zu melden/ machte sich widerum auf auß dem Koth/ gienge den geraden Weeg zu einer Bildnus der Mutter GOttes/ fiele auf die Knye/ und sagte: Schaue/ mein liebste Mutter/ mein Allmögende Königin/ solche Ehr empfange ich von deinen Dienern/ denen Du mich/ als einen König hast vorgesetzt: wan sie Feind wären der Religion/ wußte ich schon sie zu finden/ und nach Gebühr abzustraffen/ aber weilen sie auch Christen/ und deine liebe Kinder seyn/ nimme ich dise Begebenheit mit Freuden auf/ und sage Dir dessentwegen schuldigisten Danck. Die gantze Rach und Straff über dise grobe Vermessenheit der Bettler war endlich/ daß er noch freygebiger/ und liebreicher sich gegen ihnen erzeiget.

Die

Die meiste Zeit deß Tags wendete er an vor die Haubt-Geschäfft der Religion/ der Regierung / der Gerechtigkeit/ welche er selbsten seinen Unterthanen verschaffete. Kein Fürst ware leichter zu sprechen/ die Geringste waren zum ersten verhöret / und ware das gemeine Sprich-Wort: Die Ungaren hätten einen König / welcher mehr ihr Vatter wäre/ als regierender Herr. Er hörete alle Tag die heilige Meß mit einer Andacht/ Eingezogenheit/ und Ehrenbietigkeit / welche alle Umstehende auferbauete / die übrige Zeit deß Tags wurde zugebracht in anderen guten Wercken; Er pflegte deßhalben artig zu sagen: Diß seye sein Jagen/ Spilen / und Kurtzweilen. Die mehriste Stunden der Nacht brachte er zu in Betrachtung Himmlischer Dingen / und dem heiligen Gebett. Wan er zur heiligen Communion gehen wolte / welches sehr offt geschahe / ware die vorhergehende Nacht ein beständiges Wachen / und Zubereitung. Seine Strengheiten gaben nichts nach seiner Englischen Unschuld / und Apostolischen Eyfer. Fasten/ Abmerglung deß Leibs/ eiserne Gürtel / und anderer scharpfer Buß-Zeug waren bey ihm nichts seltsames/ sondern fast gemein/ und hat GOtt

zum öffteren seine heimliche Abtödtung/ und Peinigung auch durch Wunder-Werck bekandt gemacht.

Der heilige König ware gar zu Lieb dem Allerhöchsten / als daß er solte befreyet seyn von allem Creutz und Leiden. Seine hochschätzbare Tugend hatte wohl harte Proben außzustehen von den aller-empfindlichisten Trangsaalen. Er ware lange Zeit kranck / und drey gantze Jahr in beständigen Schmertzen / doch ohne einzige Betrübnus / und Veränderung seines häiteren Gemüths. Der frühezeitige Todt / so ihme alle Leibs-Erben entzogen / hatte ihm den einzigen erst-gebohrnen Printzen Emeric überlassen / welcher mit den außerlesnisten und wunderwürdigisten Tugenden und Qualitäten hervor strahlete / die einen vollkommnen grossen Regenten außmachen können. Er war auferzogen von einem Vatter / welcher selbst vor das vollkommniste Original aller Christlichen Fürsten dienen kunte / tratte auch hurtig und behend in seine glorwürdige Fußstapffen / und folgte mit einer ungemeinen sorgfältigen Embsigkeit allem dem / was ihme der König vorgeschriben; dan diser hat selbst ein gantzes Buch vor seine Unterweisung verfasset. Nichts destoweniger

wider alles Verhoffen entzuckte ihm der Allerhöchste disen liebsten Sohn / letsten Trost / und einzige Stützen deß Königlichen Throns in seiner bluhenden Jugend. Der heilige Stephanus empfande disen Verlurst tieff zu Hertzen / und ware die einige Gottsforcht / und großmüthige Tugend fähig / ihme einen Trost beyzubringen in einer so Hertz- und Marckdringenden Betrübnus. Man kan mit Wahrheit sagen / daß seine Heiligkeit nie heller geschinen / als in diser Trübsaal.

Die Bessen, ein wildes Volck / nachdem sie in sein Land gefallen / waren von der Gottseeligkeit dises heiligen Königs also berührt / daß sie 60. ihrer Vornehmsten zu ihme gesandt / den Friden zu begehren. Sein Frommkeit allein hatte ihnen die Waffen auß den Händen geschlagen / ja das Hertz völlig eingenommen / da der König anbefohlen / ihnen alles zuruck zu geben / was seine Parthey-Gänger ihnen abgenommen / wiewohlen er Ursach genug hatte / sich bezahlt zu machen wegen deß seinen Länderen durch ihr Rauberey zugefügten Schadens.

Als der heilige Käyser Heinrich / sein Schwager / mit Todt abgangen / fiele Conrad / sein Nachfolger / mit einem mächtigen Kriegs-Heer in Ungaren.

Der heilige Stephanus ware genöthiget/ ungeacht seines Frid-liebenden Gemüths/ ihme entgegen zu ziehen mit seiner unterhabenden Armee. Das Abscheuen aber/ welches er truge/ zu sehen so vil Blut vergiessen/ vermögte ihn/ seine Zuflucht zu suchen bey GOtt/ und seiner beständigen Schutz-Frauen der Mutter GOttes. Kaum hatte er sein Gebett vollendet/ so sahe man die Kriegs-Leuth Conradi sich mit solcher Ubereilung zuruck zu ziehen/ daß man dise Flucht vor eine völlige Niderlag hätte mögen außdeuten/ ohne zu erfahren/ was doch ein so gewaltiges Kriegs-Heer genöthiget/ den Rucken zu wenden.

Es waren schon allbereit etlich Jahr/ daß der heilige König das Beth fast allzeit hütete wegen vilfältigen Kranckheiten/ als sich zugetragen/ daß etliche Herren deß Reichs sehr übel vergnügt/ daß der König so gar genau die Gerechtigkeit wolte verwaltet sehen/ eins wurden/ durch ein meineydiges und mörderisches Vorhaben ihren Herrn umb das Leben zu bringen. Einer von ihnen gienge zu Nachts in die Schlaff-Kammer mit dem blossen Degen unter dem Mantel. Der König/ so ein Geräusch gehört/ fragt: Wer da? Der Meichel-Mörder wurde

ab diser Stimm also ertatteret / daß er sein Degen fallen lassen / dem König sich zu Füssen geworffen / sein Missethat bekennet / und umb Gnad gebetten. Der König hat ihm gantz willig das entsetzliche Verbrechen nachgelassen / und durch dise Mildigkeit zu besseren Gedancken gebracht.

Endlich als diser heilige Regent durch Göttliche Offenbahrung verstanden / daß die Stund seiner Abforderung annahete / hat er sich mit neuem Eifer darzu bereitet / die Cron seiner Verdiensten völlig außzumachen / und nach empfangnen heiligen Sacramenten den Geist gantz sanftiglich seinem Schöpfer übergeben an eben dem Festtag der Himmelfahrt Mariæ, welchen er der Ungarischen Nation so feyerlich gemacht / seines Alters im 60. der Regierung 41. nach der Geburt CHristi 1038. Jahr. Die Trauer in dem gantzen Reich ware all- und ungemein / man bedaurete nit so fast den Verlurst eines Königs / als eines Apostel und allgemeinen Vatter. Er wurde herzlich zur Erden bestattet in der hochansehnlichen Unser Lieben Frauen-Kirchen zu Stul-Weissenburg / welche er erbauet. Die häuffige Zäher der Armen machten die Leich-Begängnus noch

kläglicher. Die Wunder-Werck / so er bey Lebens-Zeit gewürckt / und bey seinem Grab sich weiter vermehreten / wie auch seine hell-strahlende außbündige Tugenden haben den Päbstlichen Stul bewogen / ihne in die Zahl der Heiligen zu setzen / und der Pabst Innocentius der Eilfte stellte seinen Festtag auf den anderen September.

Gebett.

WIr bitten Dich / Allmächtiger GOtt / die Gnad zuerweisen deiner Kirchen vor einen Glorwürdigen Beschützer zu haben in dem Himmel den seeligen Stephanum deinen Beichtiger / der sie auf der Erden bevestiget / und erweiteret durch sein gantzes Königreich. Durch unsern HErrn / etc.

Epistel Eccli. cap. 31.

SEelig ist der Mann / so unbefleckt erfunden worden / der auch dem Gold nicht nachgangen ist / noch sein Hoffnung auf Geld und Schätz gesetzt hat. Wer ist diser / und wir wollen ihn loben? Dan er hat in seinem Leben wunderliche Ding außgerichtet. Wer hierinn bewähret und vollkommen ist / der soll ewigen Ruhm haben. Er hat können übertretten / und hat gleichwohl nit übertretten: Er hat können Böses thun / und hats nit gethan: Darum seynd seine Güter

be-

bevestiget im HERRN: Und die gantze Gemein der Heiligen wird seine Allmosen anßkündigen.

Der heilige Hieronymus versicheret/ daß er dises Buch/ wo heuntige Epistel begriffen / in Hebræischer Sprach gesehen. Die Rabbiner ziehens an sehr offt in diser Sprach. Die Ursach aber / warum sie es nicht wollen gelten lassen für einen Theil der heiligen Schrifft/ ist nach Zeugnus Rabbi Salomon / weilen darinnen Meldung geschicht von mehrer Personen in einer GOttheit.

Anmerckung.

Seelig der Jenige/ welcher gefunden ist worden unbefleckt / und dem Gold nit nachgerennt ist. Ein andere Außlegung hat: Seelig der Reiche / welcher gefunden ist worden unbefleckt. Beatus dives. Es müssen die Reichthumben / wie auch die Ehren / welche mitlauffen / und der Uberfluß / so darauf folget / wohl grosse Hindernussen seyn der Unschuld / und unserer Seelen Heyl. Die Armuth schröcket/ also zu reden/ den meisten Theil

unserer unordentlichen Anmuthungen/ sie verbergen sich / wan es schlecht hergehet/ die Widerwärtigkeit macht sie aufs wenigist demütig / forchtsam / und still/ aber durch den Reichthumb werden sie gleich frech/ stoltz/ herrisch/ und gleichwie sie vor in der Armuth und harten Leben zwungner Weis sich inngehalten / also werden sie hernach gantz meisterlos/ außgelassen/ unbändig. Das Böse/ so einen freuet und anreitzet / wird unbeschwärt gestifftet / absonderlich wan keine Straff zubeförchten. Ja der Uberfluß benimbt alle Schamhafftigkeit zu Sündigen ; ist man reich/ so wird alles durch den Reichthum zulässig / und gleichsam verguldet / solte es auch die Ruchlosigkeit seyn / die Geringachtung der Religion / und die Gottlosigkeit selbst. Ein schöne Liberey/ ein Herrliche Außstaffierung / kostbare Zimmer/ stattliche gute Tafel entschuldigen alles / ja man pranget gleichsam mit einer angenommnen / und offentlich sich ohne Scheuh zeigenden Kaltsinnigkeit in Geistlichen Sachen / daß so gar die sonst nit sonders eifrige und unschuldige Seelen sich daran stossen / und mit Unwillen zusehen. In Wahrheit/ nichts ist so seltsam und wunderbarlich / als die Aufführung diser Welt-Docken / und

Zärt-

Zärtling / welche doch vor Christen wollen angesehen seyn. Die Religion ist nit mehr die Richtschnur ihres verderbten Sinns und Gemüths / sondern das Ansehen / die Ehren-Stellen / die Reichthumen seynd die einzige Regl ihrer Begirden / ihrer Anschläg / ja auch ihrer Schuldigkeit im GOtts-Dienst. Hat man ein grossen Namen / einen ansehnlichen Ehren-Staffel / der uns über andere erhebt / gute Nacht mit der Frommkeit / sie wird bald an dem Nagel hangen. Wan ein reiche Erbschafft / ein glücklich außgemachter Handel uns auß dem Koth herauß hilfft / vergißt man bald seines vorigen Stands. Man kan sagen / und ist nur gar zu wahr / daß die eigne Lieb nach dem Glück der Person sich richtet. Die Hoffart / die Zärtlichkeit / die Weisheit / die Wollustbarkeit lassen sich selten von dem Wohlergehen absönderen. Es ist fast an dem / daß die außgeloschne Andacht und der Müssiggang heuntiges Tags die rechte Proben und wahre Kennzeichen seyen deß Adels / auf das wenigist seynd sie insgemein die schöne Früchten deß Uberfluß / absonderlich bey den Weibern. Sie förchteten ihren Adel zuverliehren / oder zubeschmützen / wan sie sich umb das Haußweesen annemmeten.

Haben sie Mittel? Ohne den Pracht/ und beständigem Aufbutzen/ welches ihnen allezeit benimbt/ auch ihr eigne Kommentlichkeit/ glaubten sie verächtlich zu werden/ wan sie gedencketen an die schuldige Pflicht ihres Stands. Was kommen doch für Leuth in die Gesellschafften/ in die Zusamenkunfften deß Spilens/ deß Müssiggangs/ der Buhlerey/ wo der Welt-Geist alles außschliesst/ was nit auf seine Lauten schlagt/ wo alles zusamen laufft/ die noch übrige Funcken der Frommkeit und Gottseeligkeit völlig außzulöschen. Man schämet sich als ein Christ zu erscheinen/ eben wie die forchtsame und liederliche Unglaubige vor Zeiten sich nit getraueten als Christen zuerscheinen unter den Unglaubigen. Man fangt schon an die uralte und gewohnliche Ubungen und Gebräuch der rechten Christen abzubringen. Es ist nicht mehr im Schwung bey dem Adel/ und bey den Reichen/ vor und nach dem Tisch zu betten/ man laßt dise Andacht den Geistlichen über/ und dem gemeinen armen Mann. Diser Mißbrauch ist ärgerlich/ und auß der Weis/ muß bekennen/ aber ist die Anzahl der Mißbrauchenden darum geringer? Nimbt sie nit vilmehr zu von Tag zu Tag? Und man darff sich

noch

noch verwunderen / daß die Unschuld so selten bey dem Uberfluß und Reichthumben bestehen mag? Unterdessen werden dise wolhäbige eitle Welt-Kinder endlich noch gute Christen in der letsten Kranckheit / wan der Todt schon vor der Thür / nemlich wan sie nicht mehr im Stand/ also frech/ leichtfertig/ und Gottlos zu seyn / wie bevor? Wird aber ihr Bereuung alsdan übernatürlich seyn/ ihr Bekehrung von Hertzen gehen? Wird die erzwungne / und durch Schröcken erpreßte Buß die Jenige gleich in Himmel bringen / welche doch niemahl umb Barmhertzigkeit schreyen/ als in der äussersten Gefahr?

Evangelium Luc. cap. 19.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngeren dise Gleichnus: Ein Edler Mann zoge in ein ferners Land / ein Reich für sich einzunemmen/ und hernach widerum zu kommen. Und er forderte zehen seiner Knechten zu sich/ und gab ihnen zehen Pfund/ und sprach zu ihnen: Handelt/ bis daß ich widerum komme. Aber seine haßten ihn: und schickten ihm Gesandte nach/ und sprachen: Wir wollen nit / daß diser über uns herzschen solle. Und es begab sich / daß er widerum kam/ nachdem er das Reich eingenommen hatte; Und er befahl die Knecht zu beruffen/ denen er das Geld gegeben hatte/ damit er wußte / wie vil ein

jeglicher in der Handlung gewunnen hätte. Da kam der erst / und sprach: Herr / dein Pfund hat zehen Pfund gewunnen. Und er sprach zu ihm: Ey du frommer Knecht / dieweil du im geringen treu gewesen bist / so solst du über zehen Städt Gewalt haben. Und der ander kam/ und sprach: Herr / dein Pfund hat fünf Pfund zuwegen gebracht. Da sprach er auch zu disem: Und du solst über fünf Städt seyn. Da kam ein anderer/ und sprach: Herr/ sihe / da ist mein Pfund / das ich in meinem Schwaiß-Tuch hingelegt/ und behalten hab. Dan ich hab mich vor dir geförchtet/ dieweil du ein strenger Mensch bist. Du nimmst/ das du nit hingelegt hast/ uud erndest / daß du nit gesäet hast. Und er sprach zu ihm: Auß deinem Mund richte ich dich / du schalckhafftiger Knecht. Wußtest du / daß ich ein strenger Mann bin / daß ich nemme/ was ich nit hingelegt hab/ und ernde/ was ich nit gesäet hab. Warum hast du dan mein Geld nit auf die Wechsel-Banck gegeben / das ich ja/ wan ich kommen wäre/ mit Wucher widerum gefordert hätte? Und er sprach zu denen / die dabey stunden: Nemmet das Pfund von ihm / und gebts dem/ der zehen Pfund hat. Und sie sprachen zu ihm: Herr/ er hat zehen Pfund. Ich sag euch aber: Einem jeglichen / der da hat / dem wird man geben / und er wird Uberfluß haben: Wer aber nicht hat / von dem wird man auch nemmen/ was er hat.

Betrachtung /

Daß es leichter seye / seelig / als verdammt zu werden.

P. I.

BEdencke / daß in sittlichem Weesen kein gemeinerer Irrwohn seye / als die falsche Einbildung / die man von der Tugend / und von der Sünd hat. Man sihet die Tugend an / wie ein Frucht / so voll der Stachel und Dörner / die Sünd aber als eine frische / holdseelige / wohlriechende Blum / die man unbeschwärt abbrocken kan / da indessen die Tugend-Frücht nicht können gesamblet werden ohne vil Stechens und Schwitzens. Weilen dise Einbildungen nur von der Sinnlichkeit herrühren / also glaubt man ihnen desto leichter / die Tugend laßt sich nie sehen / als unter einer niderträchtigen / sittsamen / eingezognen Gestalt. In der Schul der Tugend redet man nichts / als von dem Gewalt / den man ihm selbst muß anthun / von der Begirlichkeit / welche man überwinden soll / von Creutz und Leiden / das man beständig und mit Gedult zu übertragen hat. Dise Lehr-Puncten gefallen einem jungen lüfftigen Gemüth / und der eignen

Lieb mit nichten. Ist also kein Wunder/ daß der Christliche fromme Lebens-Wandel abgeschmach vorkommet/ und alle fünf Sinn in Harnisch bringt/ da indessen das laue/ unvollkommne/ freye Leben der Sinnlichkeit gar ähnlich/ den Begirlichkeiten wohlgefällig/ und der eignen Lieb sehr angenehm ist. Wan man von dem Christlichen Lebens-Wandel/ wie auch von diser außgelassnen Lebens-Arth nur nach dem äusserlichen Schein das Urthel fällen will/ ist es nicht ohne/ dise Einbildungen und Meinungen kommen übereins auch mit der Erfahrnus. Solte man aber nach der Glaubens-Regel und der Vernunfft selbst den Außspruch geben/ ist nichts falschers/ als dise Einbildung. Fragen wir nur den heiligen Geist in der Schrifft/ hören an/ was die ewige Wahrheit uns in dem Evangelio lehret/ werden wir vernemmen/ wie falsch und betrüglich alle dise so gemeine übereilte Urthel seynd. So höret dan/ was die Gottlose/ die in Wollüsten Vertieffte/ die Leibeigne ihrer Begirlichkeiten klagen und jammern: Erravimus à via veritatis: Wir haben den Weeg der Wahrheit verfehlt/ wir sehen es nunmehro/ da die Bezauberung aufgelößt/ die Verblendung verschwunden/ und wir

mit

mit heller Vernunfft das Geschehene betrachten. Wir haben den Weeg GOttes / den Weeg unser Seeligkeit verfehlet. Wir haben uns unsern Begirlichkeiten gantz ergeben / unserer Sinnlichkeit allen Muthwillen gestattet/von dem Anlauff unserer verderbten Anmuthungen haben wir uns lassen übergehen/ von dem fliegenden Welt-Geist zuvil einnemmen/ haben also uns selbsten die ewige Verdammnus auf den Hals gezogen. Aber das wird zweifels ohne geschehen seyn/ weilen sie nit wolten ihnen selbsten Gewalt anthun / weilen sie den breiten/ ebnen / und kommentlichen Weeg wolten wanderen? Lasset uns nur anhören ihr selbst eigne traurige Bekandtnus über disen Puncten: Lassati sumus in viâ iniquitatis & perditionis. Ach wir Armseelige! an statt die leichtere und bessere Strassen anzutretten / haben wir einen raucheren und beschwärlicheren Weeg erwählet. Der Eingang hat uns freylich angelacht/ so schön und annehmlich kame er uns vor / aber kaum seynd wir weiter hinein kommen / da seynd wir von allen Seiten mit Dörnern umgeben / und gestochen worden: Ambulavimus vias difficiles: Wir haben mehr in einem Monat außgestanden/ als die Frömmste das

gantze Leben hindurch zu leiden gehabt haben. Kein Ordens-Mann/ kein Büssender/ kein Einsidler hat ein raucheres/ strengeres Leben geführt. O was Verdruß im Hertzen/ was Unruhe in dem Gewissen/ was Bitterkeit/ und Gall/ was Gwalt und Zwang/ was Schmucken und Tucken in der Welt/ in der Gesellschafft der Welt-Kinder/ unter so vil betrogne/ untreue/ Zorn- und Rachgirige Menschen! Lassati sumus. Wir haben uns abgemattet/ erschöpffet/ und zu todt bemühet/ verdammt zu werden. Talia dixerunt in inferno hi, qui peccaverunt: Diß ist/ was die Sünder klagen in der Höll. Ist wohl die rechte Zeit/ seine Verirrung/ seine Thorheit zu erkennen?

P. II.

Bedencke/ daß der Sohn GOttes sich eben so deutlich erkläret über disen Artickel: Ich will euch eine Wahrheit lehren/ sagt Er/ welche die Welt nit wird begreiffen wollen/ nemlich/ daß mein Joch süß ist/ und meine Burde leicht. Lasset nur reden die jenige/ welche solche ungezweiflete Wahrheiten meiner Lehr nit verstehen. Man macht vil Weesens von denen eingebildeten Beschwärnussen/ die man zu überwinden hat in meinem

nem Dienst; liederliches / freches / und leichtfertiges Gesindel glaubt / und will andere glauben machen / es seye nichts abgeschmacheres und härteres / als mir dienen / es koste unendlich vil / seelig zu werden / und ich / spricht der Heyland / ich sage das Widerspil / ich sage / daß kein Süssigkeit seye zu vergleichen der jenigen / die man in meinem heiligen Dienst verkostet / ich sage / daß die Sünder mehr leiden in ihrem zu dem Untergang führenden Lebens-Wandel / als meine eifrigiste Diener in denen auch strengsten Buß-Verrichtungen. Die geringe und leichte Bemühung deß Diensts kombt von der Freud und annehmlichkeit deß HErrn / den man bedient. Discite à me, quia mitis sum. Es ist gewiß / daß die Begirlichkeiten Tyrannen seynd deß Menschlichen Hertzen / indessen vermeint der Sünder / er habe von disen Tyrannen alle Freud und Glückseeligkeit zugewarten. O wie wohl dienet dise wohl behertzte Anmerckung / die Wahrheit / so man nun betrachtet / zubekräfftigen / und in das Hertz zu drucken! Lasset uns nur frey und unverholen gestehen / die Gemüths-Regungen / welche uns zum meisten schmeichlen / und nach dem Außspruch der Welt / die Glückseeligiste

seynd /

seynd / bleiben allzeit / der Lateinischen Arth zu reden / Passionen, beständige Verwirrungen / und folgends unaufhörliche Quellen der Unruhe/ Eifersucht/ Forcht/ Haß/ Neid/ Rachgirigkeit/ Betrübnus/ Schröcken / Weinen / und Verdruß. Man verhület es/ ist wahr / aber ist das Gemüth darum weniger beängstiget/ beunruhiget / betrübt? Man bedient die Welt/ und in disem Dienst verliehrt man sich/ aber ist wohl eine härtere Dienstbarkeit? Ein Hof-Katz muß ihr mehr Gewalt anthun / mehr Eckel und Verdrüßlichkeit schlucken in einem Tag zu Hof/ als mancher Diener GOttes sein gantze Lebens-Zeit. Was für Unlust/ Widerwillen/ Mißfallen gibt es nicht ab mitten unter den Ergötzlichkeiten? Die Festtäg seynd darum nicht die schönste / lustigiste/ und ruhigiste Täg. Ihr üppige eitle Frauen-Bilder/ ihr geschäfftige Herren/ ihr Wollüstler/ hätte man nicht billicher Ursach/ euch verdrossne / unglückseelige/ und Bedaurens-würdige Sclaven zu nennen? Unangesehen euer trotzigen/ und tollen Aufführung / euer gezwungner und angenommner Verstellung könnet ihr euch enthalten/ nit zubeneiden dise Gottsförchtige/ sittsame/ demütige/ und glückseelige Diener GOttes / welche

schon

schon einen Vorgeschmack haben von den Himmlischen Freuden? Nein / ihr wartet nit bis in das Todt-Beth / dise fromme Seelen zu beneiden. Es gibt zwar Creutz in allen Ständen / Trangsaal und Betrübnussen / aber seynd die Sünder in ihrem Stand befreyet? Sie empfinden davon alle Bitterkeit / da hingegen die eifrige Diener GOttes das Griffel haben / sie nit allein verdienstlich zu machen / sondern auch süß und ring. Solte wohl auch ihr Hoffnung / die so wohl gegründet ist / hundertfältig belohnt zu werden / nicht genugsam seyn / alle Bitterkeit zu nemmen denen sonsten verdrüßlichisten Zufällen. So seye es dan / laßt uns bekennen / daß man mehr Mühe habe / mehr Gewalt und Verdruß leide / verdammt / als seelig zu werden.

Verleyhe / O gütigister GOtt! daß alle dise so gewisse klare und ungezweiflete Wahrheiten mich völlig abziehen von disen betrüglichen Welt-Freuden / und vertreibe alle meine Forcht. O wie schäme ich mich / und bereue von Hertzen / daß ich so lang in disem Irrwohn gewesen.

Andächtige Seufzer unter Tags.

BEati immaculati in viâ, qui ambulant in lege Domini. Psal. 118.

Seelig die jenige / so allzeit unschuldig seynd / und getreu in dem Gesatz deß HERRN wanderen.

Dicis, quòd dives sum, & nescis, quia tu es miser. Apoc. 3.

O Sünder / du sagst wohl / du seyest glückseelig / waist aber nicht / daß du ein armseeliger Tropff bist.

Ubliche Andachten.

1. WEilen ihr überwisen seyet von diser so haubtsächlichen Wahrheit / so handlet hinfüran nach der Richt-Schnur diser so hochwichtigen Grundt-Regel. Haltet für gewiß / daß es leichter seye / seelig / als verdammt zu werden / und trachtet / auch andere dessen zu bereden / absonderlich durch eure selbst gute Aufführung. Lasset euch nur nicht schröcken durch die Wort der Gemüths-Versamblung / Abtödtung / Gedult / Bußfertigkeit / Einzogenheit / ꝛc. Es seynd nur die schwache / wäichsinnige forchtsame Seelen / die schlechte / kaltsinnige / laue Christen / welchen die aussere bittere

Schel-

Schelfen nicht schmäcket / weilen sie den Kern / und süsse Frucht nit verkostet haben. Ubet die Tugend / führet ein recht Christliches Leben. Es braucht nur ein wenig Hertz und Muth am Anfang / die Beschwärnussen / und irrige vorgehabte Einbildungen zu überwinden. Entsetzet euch nit / so fern die rebellische Sinnlichkeit darwider klaget und schreyet; höret nit an die überflüssige Sorgen / und Einwenden der eignen Lieb. Die Anmuthungen steigen bald auf / aber man kans geschwinder dämmen / als man sichs einbildet. Glaubt sicherlich / daß die Gnad GOttes allem gnug gewachsen / und überlegen ist.

2. Nembt euch an umb die Tugend mit grosser Hertzhafftigkeit. Der leidige Sathan ist nur meisterlos / wan er findet zaghaffte Gemüther. Es braucht nur einen kräfftigen und behertzten Schluß / ihne zu entwaffnen. Wan ihr gleich am Anfang euch forchtsam zeiget / und diser trotzige Ertz-Feind verspühret / daß ihr kleinmüthig / wird er euch mit aller Ungestümm anfallen / und vil zuschaffen geben. Nembt euer völliges Vertrauen auf die Gütigkeit eures HErrn / dem ihr dienet / und auf sein starcke Allmögende Gnad / stellet euch unerschrocken gegen

allen seinen Unternemmungen. Es ist kein ärgere Lettfeigen/ als er / gegen einer behertzten Christlichen Seel.

Dritter Tag.

Die heilige Serapia/ Jungfrau/ und die heilige Wittfrau Sabina/ Martyrer.

DJe heilige Serapia ware eine zu Antiochia in Syrien gebohrne Tochter. Ihre Elteren waren Christen / welche währender schwären Verfolgung in Italien mit ihr geflohen/ und grosse Sorg getragen/ sie in den heiligisten Geheimnussen deß Glaubens zu unterrichten/ und ihr von der Wiegen ab ein Abscheuen von der Welt einzuflössen. Als die Eltern mit Todt abgangen/ wurde sie / als ein Wäißle/ wegen ihrer außbündigen Schönheit / klugem Verstand/ und andern vortrefflichen Eigenschafften von den vornehmsten Herren der Stadt Rom angesprochen. Serapia / die entschlossen war / keinen anderen Bräutigam zu haben / als JEsum CHristum ihren Heyland / hatte das Glück / allen Fall-Stricken zuentgehen/ so man ihr gelegt/ und wolte lieber eine Dienst-Magd

abgeben einer jungen Wittfrauen / als eine Römische Matron werden. Dise Wittfrau ware die Adeliche Sabina / Tochter eines also genanten Herodis / auß der Provintz Umbria / welcher zu Rom in grossem Ansehen gestanden bey dem Käyser Vespasian: Ihr Ehe-Herr ware ein Kriegs-Officier / mit Namen Valentin / der sonderen Ruhm bey den Römischen Soldaten erworben. Sie ware eine Heidin / und weilen ihre Herrschafften und Länd-Güter groß / als wurde sie wohl angesehen in Rom. Serapia ware kaum zwey Monat bey der Sabina / da hat sie ihr das Hertz völlig abgewunnen / und an statt einer Dienst-Magd ist sie ihr liebe Freundin worden. Weilen Serapia dan mit einem Englischen Verstand/und außbündigen Frommkeit begabt / wußte sie sich so wohl zu bedienen der zarten und hertzlichen Verträulichkeit ihrer Sabina / daß sie durch ihre Gespräch und gute Exempel endlich die Augen ihr eröffnete / die wahre Religion zu erkennen / gab ihr so klar mit Händen zu greiffen / wie lächerlich / und Gottlos seye der Heidnische Aberglauben / daß sie sich endlich zu dem Christlichen Glauben bequemet / den heiligen Tauff empfangen / eine der allereifrigisten

sten Christlichen Matronen worden. Da sie nun zu einem so hochen Staffel der Gottseeligkeit gelanget/ rathet ihr Serapia / sich hinweg zubegeben auf eine ihrer Herrschafften in Umbria / so Vendina genant. Etliche Christliche Jungfrauen folgten ihnen nach in ihrem Abzug / machten allda ein kleine Gesellschafft/ und wurde das Hauß Sabinæ gleichsam ein Gottseeliges Clösterle. Serapia übertraffe alle in dem Eifer/ und Andacht/ und kunte allen ihren Mit-Gespillinen zu einem schönen Tugend-Spiegel vorgestellet werden. Sie dieneten ihrem GOtt und HErrn gantz ruhig in diser Einsamkeit/ gantz vergnügt/ und getröst / bis gegen dem Jahr 125. ein neues Wetter entstanden wider die Kirchen. Beryllus / Land-Pfleger in Umbria / wohl wissend/ daß alles im Hauß der Sabina der Christlichen Religion beygethan/ gabe Befelch / man solle ihm alle Jungfrauen in disem Hauß vorführen. Sabina entschuldigte sich/ und wolte keine herauß lassen. Serapia / wohl vorsehend/ es möchte dise Verwäigerung nichts Gutes nach sich ziehen / angeflammet von einem lebhafften Vertrauen zu JEsu Christo / ersuchet Sabinam / ihr zu erlauben/ alleinig vor den Richter zu

tret-

tretten / und zu sprechen / der gesicherten Hoffnung / ihr Göttlicher Bräutigam werde sie nit verlassen / und sie werde mit der Hilff GOttes dises Wetter bald stillen. Sabina / so die Gefahr wohl erkennete / in welche die Serapia gerathen wurde / und sie inniglich liebte / als eine Person / dero sie nächst GOtt ihr Seelen Heyl schuldig ware / unterliesse nichts / sie abwendig zu machen von ihrem Vorhaben / aber weilen sie gar zu häfftig von ihr ersuchet wurde / ihrem Verlangen zu willfahren / wolte sie nicht mehr zweiflen / es müsse ein Göttliche Einsprechung seyn / damit sie aber nit allein vor dem Land-Pfleger erschine / liesse sie sich auch in der Sänften dahin tragen.

Beryllus / deme nit unbekandt ware das Ansehen / und hocher Adel Sabinæ / empfienge sie mit allen Ehren-Bezeugnussen / sagte ihr mit glimpflichen Worten / er verwundere sich / eine Person von ihrem Stand zu sehen / welche sich so vil würdigte / denen wunderseltsamen Lehren / und Gebräuchen der Christen so vil Glauben beyzumessen auß Eingebung einer liederlichen Zauberin. Diß ware der Titl / welchen die Heiden der Serapia gaben / nachdem sie erfahren / sie seye die Jenige / welche zu dem Christlichen

Glauben die heilige Sabinam gebracht hätte / so man alles der Zauberey zuschreibete. Sabina gab ihm zur Antwort/ daß die Christen nichts wußten von dergleichen teuflischen Künsten/ und was er vor eine Bezauberung hielte / seye ein pur lautere Würckung der Allmögenden Gnad deß Christen GOtts/ welcher allein die Hertzen der Menschen in seinem Gewält habe / wünschte auch von Hertzen / daß er auch auf gleiche Weis durch Himmlische Krafft möchte eingenommen/ und gantz veränderet werden. Beryllus sagte nichts darauf / und nach geschehner Beurlaubung kehrte Sabina zuruck in vorige Behausung mit ihrer lieben Serapia.

Man vermeinte/ Beryllus / nachdem er gesehen/ mit was für einer Standhafftigkeit Sabina dise Glaubens-Bekandtnus gethan / werde sie unangefochten lassen mit ihren Gespillinen. Aber drey Tag hernach liesse er Serapiam durch seine Leib-Wacht abholen / welche sie vor das Gericht-Hauß gebracht / alldort nach Form der Rechten befragt zu werden. Sabina erstaunet über dise Entführung / folgt ihr auf dem Fuß nach/ gehet hinein zu dem Richter / wendet alles an / Bitten / Versprechen / ja häuf-

ja häuffige Thränen / Beryllum zu bewögen / einer solchen Person zuverschonen / welche ihr so lieb wäre / und dero man nichts unrechts kunte vorhalten. Da sie nichts vermögte zuerhalten / kombte sie zuruck in ihr Behausung / und weinete unabläßlich. Indessen liesse Beryllus die Serapiam zu sich beruffen / befragte sie alsbald / ob sie den Götteren opffern wolte / welche von den Käyseren selbsten verehret wurden. Serapia im geringsten nit verzagt / gibt zur Antwort: Weilen sie ein Christin / so könne / und wolle sie keinen anderen GOtt erkennen / förchten / und anbetten / als den Allmächtigen Erschaffer aller Dingen / und verwundere sich nit wenig / daß man ihr vorstellete / solche Götter zuverehren / welche sie nur ansehete für armseelige verdammte Geister. Der Richter widersetzt: Ich möchte wohl sehen / wie ihr eurem Christo opfferet. Das ist gar leicht / sagt Serapia / dan ich opffere Ihm ohn Unterlaß mit Betten / und Anbetten. Was seynd dan das für Opffer? fragt Beryllus / und wo ist euer Tempel? Das Opffer / sagt die Heilige / welches von mir herkommet / und Ihm zum besten gefallt / ist / daß ich mich in der Keuschheit unbefleckt erhalte / auch andere durch mein Zu-

Zusprechen und Exempel dahin bewöge/ dise Tugend unversehrt zu erhalten. Ist das der schöne Tempel eures GOttes/ und eure Opffer? widersetzt der Richter: Ja freylich / gibt zur Antwort Serapia. Was kunte man für einen wahren GOtt anständiger finden / als Ihne zu ehren/ und zu bedienen mit einem unschuldigen Leben/ und heiligen Wandel? So seyet ihr doch der Tempel selbst eures GOttes? fahret fort Beryllus / in allweeg/ antwortet die Heilige / so lang ich durch sein heilige Gnad in der Unschuld / und Reinigkeit verbleibe. Nun dan / ich will schon Mittel finden / sagt der Richter/ daß ihr nit mehr diser Tempel solte verbleiben. Mein GOtt und HErr / deme ich von meiner Kindheit an mich völlig ergeben hab / widersetzte Serapia / wird wohl verhindern/ daß diser Tempel nicht entunehret werde. Auf dises befilcht Beryllus zweyen unverschämbten Jüngling auß Egypten/ die Jungfrau in ihrer Keichen zu schänden. Aber sie hatte GOtt mit solchem Eifer / nit zuzugeben/ daß seine bishero unbefleckte Braut solle geschändet werden / daß endlich ein Engel mit hellem Glantz vor der Keichen erschinen/ und dise zwey leichtfertige Spitz-Buben in solchen Schrecken gebracht/

daß

daß sie halb todt nider fielen. Der Stock-Meister / welcher Befelch hatte von dem Land-Pfleger / den anderen Tag frühe Morgens die Serapiam vor den Richter-Stul wider zu bringen / sagte ihme / er habe die zwey Egyptier Sprach-los / und schier ohne einigem Zeichen deß Lebens / alle Viere von sich streckend / ligen gesehen auf der Stell. Er entsetzte sich darüber / fragt Serapiam / mit was vor Zauberwerck sie dise zwey Jüngling also zugericht habe: Ich gebrauche mich keiner andern Mittlen / sagte sie / als der unendlichen Allmacht meines GOttes / der nicht zugelassen / daß seiner Dienerin ein Unbild zugefügt wurde. Das Gebett / und Vertrauen auf unseren GOtt seynd unsere Künsten / unsere Waffen.

Höre auf mit disem leeren Weiber-Geschwätz / spricht Beryllus / mit einer zornigen und groben Stimm: entweders opffere gleich disen Augenblick dem Gott Jupiter / oder erwarte den unfehlbaren Todt. Eure Betrohungen / sagt Serapia / machen mir die gröste Freud / und Glückseeligkeit. Ihr verlangte zu wissen / was ich für ein Opffer vor meinen GOtt hätte: Ich gib euch jetzt zur Antwort / das Opffer werde seyn mein eignes Leben. Schätze mich recht glück-

seelig / wan ich mein Blut vergiessen kan vor die Glory GOttes / von dem ich diß zeitliche Leben empfangen/ und das Ewige erwarte. Der Land-Richter gantz erbittert über dise Christliche Antwort / liesse sie grausam prüglen / und als er sie unbewöglich sahe / fällete er über sie das Urthel deß Todts / daß sie mit dem Schwerdt solle hingericht werden. Mit der Vollziehung dises Sententz hat die heilige Serapia ihr Marter vollendet. Diß geschahe gegen der Halbscheid deß anderten Hundert-Jährigen Lauffs / daß dise Christliche Heldin das Sig-Cräntzlein der Marter mit jenem der Jungfrauschafft vereiniget.

Die heilige Sabina / welche von allem/ was vorbey gangen / Nachricht gehabt/ tragte Sorg / ihren heiligen Leib zu bekommen / und prächtig zu begraben. Wurde auch bald reichlich dessentwegen von dem Himmel belohnt. Dan als sie sich nacher Hauß begeben nach der Marter ihrer lieben Freundin der heiligen Serapia / waren alle ihre Gedancken nach der Glückseeligkeit der Heiligen gerichtet/ und brachte Tag und Nacht zu in dem heiligen Gebett. Die Begird / ihr Blut und Leben für JEsum CHristum aufzusetzen/ wurde von Tag zu Tag hitziger/

ger/ zweiflete auch nit/ ihr liebe Serapia werde ihr dise Gnad erhalten. Sie hatte nit lang zu warten. Beryllus tragte jederzeit alle Ehrenbietigkeit auf ihren hochen Adel/ Namen/ und Tugend/ liesse ihr kein Ungemach widerfahren/ gestattete alle Freyheit in ihrem Hauß/ und verhinderte sie im geringsten nicht von ihrem heiligen Lebens-Wandl. Aber wie die Zeit seiner Verwaltung ein End genommen/ bekame er einen Nachfolger/ welcher nicht eben dise Hochachtung/ und Gelindigkeit gegen unserer heiligen Sabina truge. Elpides/ ein trotziger/ unbarmhertziger Mann/ welcher keinen Menschen achtete/ hatte kaum Lufft bekommen/ daß die heilige Sabina offentlich sich als eine Christin aufführete/ liesse er sie gleich in Arrest nemmen/ und als ers ihme vorführen lassen/ handlete er mit ihr so grob/ stoltz und aufgeblasen/ als wußte er nichts von ihrem hochen Stand und Adel. Liesse sie demnach in eine Keichen werffen/ allda schliessen/ wie ein verächtliche Malefitz-Person. Niemahlen ist eine Prinzessin auf den Thron getretten mit solcher Freud/ dergleichen die Sabina erfahren hat in ihrer Gefängnus. Ist es wohl möglich/ schreyete sie auf in dem Uberfluß der

Himm-

Himmlischen Tröstungen/ mit welchen GOTT ihre Seel überschüttete/ ist es wohl möglich/ daß ich theilhafftig solle werden der edlen Marter-Cron/ wie mein liebe Serapia? O was für ein Glück vor mich/ daß ich mein Leben vor JEsum CHristum kan auffsetzen! dise hoche Gnad bin ich schuldig der Vorbitt meiner lieben Serapia: Den anderen Tag Elpides/ so in Erwartung stunde/ die Gefängnus werde Sabinam auf andere Gedancken gebracht haben/ liesse sie vor seinen Richter-Stul/ als ein Ubelthäterin/ vorführen/ blickte sie an mit einem sauren zornigen Angesicht/ grollete sie an mit häfftiger/ groben Stimm: Wie habt ihr euch dörffen unternemmen/ zu der verächtlichen liederlichen Christen-Parthey euch zu schlagen/ welche ihnen ein Ehr machen/ Bettler zu seyn/ und durch eine wohl armseelige Hirn-lose Bezauberung die Reichthumen/ Ehren/ und so gar das Leben verachten/ und in Wind schlagen? Es muß wohl ein schlechtes/ verächtliches Gemüth seyn/ das sich umb eine so verwirffliche/ nichts-werthige Parthey annimbt. Erlaubet mir/ euch zu sagen/ Herr Land-Pfleger/ widersetzt Sabina/ daß ihr einen falschen Wohn habt von der Christlichen Religion/

gion/ und nit einmahl erkennet ihre Vortrefflichkeit/ ihr altes Herkommen/ und unschätzbaren Werth. Es ist kein schlechte verächtliche Sach/ die Reichthum/ und hoche Ehren-Stellen diser Welt verachten/ die Himmlische dardurch zu verdienen. Der Gewinn ist gewiß groß/ und vortheilhafftig in disem Wexel/ und gar nit zuverwerffen von einem klugsinnigen Verstand/ und wan ein Großmüthigkeit zu finden/ so ist es eben dise Verachtung der irrdischen zeitlichen Güter. An statt/ daß ich was verliehren soll von meinem Adelichen Geburt-Stammen/ als ein Christin/ so hab ich selbigen mit einem neuen unsterblichen Glantz bestrahlet. Wan etwas ist/ dessen sich ein edles/ nicht gar von der Witz verlassnes Hertz schämen solte/ so ist wohl dise Demüthigung vor den verächtlichen Götzen/ welche keinen andern Werth haben/ als von der Materi/ auß welcher sie gemacht/ und von der Form/ die der Meister ihnen gegeben. Was Spott und Schand ist es/ denen abscheulichen Teuflen zu opfferen?

Elpides/ der bis dahin gantz erstaunet war/ anzuhören Sabinam mit solcher Sittsamkeit und Großmüthigkeit sprechen/ welche alle Umstehende bewögte/

te/ scheinete fast in sich selbst zu gehen/ gebrauchte sich nit mehr groben trutzigen Worten/ sondern sagte gantz glimpflich: Glaubet mir/ mein Frau/ es ist besser/ daß ihr von disen falschen Einbildungen abstehet/ und wider zur alten Religion euer Vor-Elteren zuruck kehret. Die Käyser selbsten betten an unsere Götter/ ihr müßt euch auch darzu bequemen. Ich bitte euch/ bleibet nit halsstärrig auf eure seltsame Einbildungen/ ich müßte sonst wider mein Willen auf das schärpfiste mit euch verfahren. Ihr habt zu befehlen/ mein Herr/ sagte sie/ ihr könnet mir das Leben nemmen/ aber ihr werdet mich nit dahin bringen/ den Glauben zu veränderen. Nennet Einbildungen/ Phantasey/ Narretheyen vilmehr euren Heidnischen nichtswerthigen Aberglauben/ nit aber die Christliche Wahrheiten. Ich bin ein Christin/ bette keinen andern GOtt an/ als den die Christen anbetten/ dan diser allein der Wahre ist. Elpides/ der sich überwunden sahe von der behertzten Standhafftigkeit/ sprache das Urthel/ daß all ihr Haab und Gut eingezogen/ ihr aber das Haubt soll abgeschlagen werden. Sabina kunte darüber ihre Freud nit bergen/ erhobe ihre Augen/ und Stimm gegen dem Himmel/ sprechend:

chend: Ich sage Dir schuldigsten Danck/ mein GOtt und HErr/ umb die Gnad/ die Du mir willfahrest / befehle mein Seel in deine Händ. Kaum hatte sie dise Wort gesprochen / wurde ihr das Haubt von dem Hencker abgeschlagen/ und durch eine sonderbare Schickung der Göttlichen Vorsichtigkeit geschahe dise Glorwürdige Marter eben selbigen Tag/ da ein Jahr zuvor die heilige Serapia ihr Leben Glorwürdig beschlossen/ nemlich den 29. Augstmonat. Weilen aber diser Tag schon gewidmet ist zur Gedächtnus der Enthaubtung deß heiligen Johannis deß Tauffers / hat die Kirch das Fest diser zwey heiligen Martyrinen gestellt auf den 3. September/ an welchem ihre Leiber erhebt / und nach Rom gebracht worden umb das 430. Jahr in die Kirchen/ welche damahls auf dem Aventiner-Berg gebauet worden unter dem Namen der heiligen Sabina.

Gebett.

WIr bitten Dich/ O GOtt und HErr! verleyhe uns die Gnad / zu ehren mit einer beständigen Andacht die Sig-Palmen deiner heiligen Blut-Zeuginen Serapia und Sabina / auf daß / weil uns nit möglich/ sie nach Schuldigkeit/

und

und Verdienst / gleichwohl nach unserem geringen Vermögen sie verehren können. Durch Christum/ rc.

Epistel S. Paul: ad Cor. c. 10.

Liebe Brüder / wer sich rühmet / der rühme sich im HErrn. Dan wer sich selbst lobet/ der ist nit bewähret : sondern den GOTT lobet. Wolte GOtt / ihr hieltet mir meine Thorheit ein wenig für gut. Jedoch übertragt mich. Dan ich eyfere umb euch mit dem Eyfer GOttes. Dan ich hab euch vermählet einem Mann/ daß ich euch eine Jungfrau Christo zubrächte.

Der heilige Paulus hatte nicht so fast und vil von Seiten der Heiden zu leiden. Die falsche Brüder haben seine Gedult wohl häfftiger hergenommen. Das waren die falsche Apostel/ welche/ da sie ihn verkleinerten / verschreyeten / und verächtlich von ihm redeten / zu verhinderen suchten den Nutzen seiner Predigen. Dises hat ihm Anlaß geben/ dises andere Send-Schreiben an die Corinthier abgehen zu lassen.

Anmerckungen.

Wer sich rühmet / der rühme sich in dem HErrn. Eintweders lassen sich die Ding / deren man sich berühmet / nicht an GOtt beziehen / und alsdan ist die Glory / welche man darbey sucht / eitel / oder seynd es lauter Vortheil / Mittel und Sachen / die uns nur zugelassen werden zum Gebrauch nach seinem heiligen Wohlgefallen / und alsdan thut der Mensch gantz unrecht / und unbillich / daß er ihm selbst den Ruhm davon zueignet. Recht von der Ursach zu reden / was ist es doch umb eine prächtige Hofhaltung / umb eine schöne Liberey / köstlichen Kleidung / Adelichen Stammen / stattlichen Güteren / grossen Namen? wan man mit allen disem eitlen Pracht keine Tugend / keine Verdienst / nichts Lobwürdiges von sich selbsten hat / wird man vil von disem erst überkommen durch kostbare Zeug / durch prächtige Wägen / durch schöne Pferdt? Ein hoches Ansehen / hoch-prallende Titulatur / gibt es dem Jenigen eine Vernunfft / der keine hat? In disem hochen Ehren-Thron / in disem Hermelin-Platz / in disen so scheinbaren vornehmen Verwaltungen und Aembtern / welche die Bedienung so viler Schmeichler / und

Aufwarther nach sich ziehen / verliehret wohl die unandächtige Aufführung dasjenige/ was sonsten an ihr verächtliches / und schädliches zu finden? Die verderbte Sitten werden sie besser? Die hochschätzbare Gaben GOttes seynd überall/ wo sie sich blicken lassen / aller Ehrenbietigkeit / und Hochachtung würdig / wan aber die darmit begabt / darvon aufgeblasen und Hochmüthig werden / dise Gaaben und Gnaden verliehren nichts von ihrem Preiß und Werth/ aber die ihnen solche Glory selbst beymessen / begehen eine Gattung deß Diebstahls / welcher sie straffmässig machet. Der vil auß sich und seinen Sachen macht/ ist eben nit der jenige / welcher bewährt und Lobenswürdig ist. Solte auch die eitle Prallerey nur eine Schwachheit seyn/ was dencken doch die Menschen darvon? Dises einzige benimbt es nit denen sonst Ruhmwürdigisten Verrichtungen alle Schätzbarkeit / oder aufs wenigist den Glantz? Man vermindert sich allzeit / wan man sich groß macht. Nichts probiret kräfftiger / wie gering der Verdienst / wie schwach die Tugend / wie klein der Verstand ist / als dises eitle Rauchwerck / so man ihm selbst anzündet/ die Gegenwärtige mögen den üblen Geruch nit außstehen/

hen/ keinem gefallt er / als der ihn selbst machet. Warum dise Talenten/ die wir von GOtt empfangen / immerdar her- vor streichen? Ist eben/ als wan ein Comœdiant ihme vil einbildete / weilen man ihm ein schönes Kleid gelyhen/ oder kostbare Juwelen / die er auf der Schau- Bühne tragt. Ah, es braucht nur ein kleines Schläglein / ein kurtze Kranck- heit/ ein einiger Fall / oder unversehenes Unglück den scharpfsinnigisten Verstand zuverdunckelen / welck zu machen in einem Tag die frischeste Blumen / und die vor- trefflichiste Talenten der Natur auf ein- mahl zu verliehren. Warum so vil dar- auß machen auß dem wenigen / welches wir fähig seynd zu thun? Warum über- all außblasen/ wo wir hoffen einiges Lob und Ansehen bey den Menschen zu erha- schen? GOtt / vor welchen wir alleinig arbeiten sollen/ sucht es schon genug/ oh- ne dem / daß wir uns so sehr beschäffti- gen / den Menschen auch unter die Augen zu stellen. Dise geschäfftige Unruhe/ überall angesehen zu seyn / gibt wohl zu erkennen / daß wir nur vor die Menschen uns bearbeiten. Wan GOtt der HErr uns will in einem Stand haben / wo die Hochachtung der Menschen uns vonnö- then ist / wird Er schon wissen ohne unse-

rem eignen Lob sie zu bereden / daß wir mit gutem Fug und Recht disen Stand/ dises Ambt verdienen/ und besitzen. Alle Eitelkeit hat etwas Kindisch an sich / die jenige / so uns immerdar kitzlet / uns selbst zu loben / ist ein grosse Schwachheit.

Evangelium Matth. cap. 13.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern dise Gleichnus: Das Himmelreich ist gleich einem Schatz / der im Acker verborgen ist: welchen ein Mensch / der ihn findet / verbirget / und vor Freuden darüber hingehet / und verkaufft alles / was er hat / und kaufft denselbigen Acker. Abermahl ist das Himmelreich einem Kauffmann gleich / der gute Perlein suchet. Da er aber ein köstliches Perlein gefunden hatte / gieng er hin/ und verkauffte alles / was er hatte / und kauffte dasselbig. Abermahl ist das Himmelreich gleich einem Netz/ das ins Meer geworffen wird / und allerhand Gattung der Fischen zusamen ziehet: Und da es voll war/ zohen sie es herauß / und setzten sich an das Ufer / und lasen die gute Fisch in Gefäß zusamen / aber die Böse wurffen sie hinweg. Also wirds auch am End der Welt zugehen: Die Engel werden außgehen / und werden die Böse absöndern auß dem Mittel der Gerechten / und werden sie in den Feur-Ofen werffen/ da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Habt ihr diß alles verstanden? Sie sprachen zu Ihm: Ja. Und Er sprach zu ihnen: Darum ein jeglicher Schrifft-Gelehrter/ der gelehrt ist im Himmel-

melreich / ist einem Hauß-Vatter gleich / der Neues und Altes auß seinem Schatz hervor bringet.

Betrachtung
Von dem Welt-Geist.

P. I.

BEdencke / daß JEsus CHristus keinen ärgern Feind hat / als disen Welt-Geist. Man kan sagen / daß diser Tyrann aufgeblasen durch seine glückliche Unternemmungen / und der Anzahl seiner Diener den Platz eingenommen hat der aller-mächtigisten Feinden deß Christenthums. Die Verfolgung / die er heutiges Tags der Kirchen anthut / scheint gefährlicher und schädlicher zu seyn / als der Diocletianer vor Zeiten. Dises ist der verführerische Geist / welcher sich zu rächen von so vilen Flüch und Verdammungen / die der Sohn GOttes wider ihn ergehen lassen / alles in das Werck setzet / die Lehr CHristi und sein Gesatz verschreyet zu machen. Diß ist jener verdammte Geist / welcher überall die Fromme verfolget / welcher auß den höchsten Glaubens-Geheimnussen nur Schertz und Bossen treibt / welcher die schröckbariste Wahrheiten über alle Tächer außblaset / und alle seine List

und Ränck anwendet/ den Geist JESU CHristi mitten in der Christenheit außzulöschen. Dises ist der Geist / welcher einen Eckel macht ab allen Andachts-Ubungen / welcher / ach leider ! mit so glücklichem Fortgang sich bearbeitet/auf dem da und dort fast sinckenden / und untergehendem Christlichen Religions-Eifer jene politische Lehr-Gesätz zu bevestigen / welche heuntiges Tags in der Welt den Meister spilen. Der ist es / welcher fast unsichtbar gemacht hat die Eingezogenheit/ die heilige Einfalt / Aufrichtigkeit / die Sittsamkeit / welcher die Redlichkeit und Aufrichtigkeit / waiß nit wohin / gejagt / welcher unter den grossen / und vornehmen Herren die Pflicht / und Schuldigkeit der Religion zu nichts gemacht ; endlich ist diß der Geist / welcher sich überall außbreitend / die Gestalt der Erden / welche der Geist GOttes also glücklich und heilig erneuret hatte / also wüest verstaltet hat. Die gantze Welt ist heunt voll dises Geists / und man kan mit Wahrheit sagen / daß er gleichsam der Regier-Geist ist / der alles anführet/ und beherrschet. Was braucht es vil ? Ist es nit diser Welt-Geist/ welchen man zu Rath ziehet in allen Geschäfften / welcher das Regiment führt in allen Ver-

samb-

samblungen / welcher alle Bündnussen / und Gesellschafften machet / welcher alle Gebräuch und Gewonheiten vorschreibet. Man urtheilet nach dem Geist der Welt / man redet nach dem Geist der Welt / man handlet und wandlet nach dem Geist der Welt. Man wolte auch gern / also zu reden / GOTT dienen nach dem Geist der Welt / und sein Religion nach ihme richten / und weilen diser Geist der Welt ein Geist ist der Lugen / ein Geist deß Irrthumbs / ein Geist der Falschheit / ein Geist der Außgelassenheit / ein Geist der Gleisnerey / daher kombt / daß nichts in der Welt ist / als was falsch / und auf den Augenschein gerichtet ist. Falsche Gelüsten / falsche Ehren / falsche Freuden / falsche Freund / falsche Glückseeligkeit / falsches Versprechen / falsches Lob / und dises / was die äusserliche Güter anbetrifft. Item falsche Tugenden / falsche Klugheit / falsche Sittsamkeit / falsche Frommkeit / falsche Andacht / falsche Demuth / falscher Eifer / falsche Liebs-Erweisung / falsche Bekehrungen / falsche Bußfertigkeit. Daher kombt / daß die Welt-Menschen voll dises Geists dem Geduncken nach kein andere Sorg und Beflissenheit haben / als andere hinder das Liecht zu führen /

ren/ und sich selbst zu betrügen. Die Welt ist ein Schau-Bühne/ sagt der Apostl/ allwo alles in Figur vorbey gehet/ alles verstellt ist. Liebster GOtt/ wan werden doch die Christen die Augen eröffnen/ zusehen die Boß- und Schalckheit dises vermaledeyten Geists/ welcher so vil Menschen in das Verderben stürtzt.

P. II.

Bedencke/ daß nichts in der Welt mehr zu besorgen in allen Ständen/ als diser Geist der Frechheit/ und Verachtung der GOtts-Forcht. Dises ist der verderbliche Geist/ welcher so weit er sich der Welt bemächtiget/ so starck auch die helliste Wahrheiten nicht allein der Religion/ sonderen auch der Vernunfft selbst zuverfinstern trachtet. Indessen ist diß der Welt-Geist/ welcher überall einschleichet/ und sich einmischet. Nicht allein regieret er in Pallästen grosser Herren/ sondern auch bey gemeinen Leuthen/ ja bey Gottseeligen Ständen/ bis in die Kirch/ bis zu dem Altar.

Ich sihe/ sagt der heilige Bernhardus/ und sihe es mit Schmertzen/ daß alles dises geschäfftige Weesen/ und Eifer viler Geistlichen in dem bestehe/ ihre Gerechtigkeiten zu verfechten/ wegen ihrer

hochen Würde sich aufzubäumen / ihre Einkünfften wohl zu geniessen / und zu mißbrauchen. Ist das der Geist GOttes / welcher disen Ehr- und Gewinn-süchtigen Eifer entzündet / disen hoffärtigen Pracht einführet / dise Außgelassenheit / dise Unandacht / deren man sich nit mehr schämet? Da / sagt der heilige Vatter / ist der Welt-Geist schon bis in das Heiligthum gerathen. Aber seynd wohl die Ordens-Geistliche alle darvon befreyet? Wo kommen dan her dise Meitereyen / Bewerbungen / Partheylichkeiten / dise Grifflein und Sprüng / andern vorzukommen / auch in dem Staub und Finstere der Einsamkeit? Mein GOtt / wie macht diser hoffärtige Geist / der deinem gantz zuwider / so grossen Fortgang und Schaden bis in die heilige Wohnungen? Er steigt gar auf die Cantzel / er schleicht gar ein unter die Sitten-Lehr / er schreyet / er prediget wider sich selbst / er hat offtermahl die Keck- und Verwegenheit / die allerstrengiste Gesätz vorzuschreiben / und zu verfälschen die Wohlredenheit der Prediger durch eine angenommne und beflissne Weis mehr dem Verstand zu gefallen / die Ehren zu kitzlen / als das Hertz zu treffen mit einer wohlanständiger heiliger Einfalt. Das

ist der von Christo vermaledeyter Geist/ welcher heuntiges Tags in allen Ständen regieret / und deme doch alle trauen. Er ist eine ansteckende Kranckheit / eine gifftige Sucht/ von welcher man doch sich nichts besorget/ vil weniger hütet. Daher entstehet dise allgemeine Befleckung der Sitten / dise geringe Achtung einiger Religion / an welcher man sich gewöhnt/ dise ärgerliche verführerische Sprüche/ und leichtfertige Reden / die man außsprenget ohne Scheuh / daher dise Mißbräuch / welche unvermerckter Weis das Fundament der Religion untergraben. Man übertrittet die heiligiste Gesätz ohne einiges Bedencken; das den Christen so nothwendige und eigenthumliche Fasten ist heuntiges Tags fast unbekandt bey denen nach ihrer Kommentlichkeit lebenden Zärtling; das Gebett zu Morgen und zu Nachts ist nur vor den Handwercks-Mann / und vor die Bedienten. Der Gottseelige Gebrauch / den Tisch zu segnen / und GOTT nach demselben zu dancken/ verliehrt sich allgemach. Man erscheint in den Kirchen / gleichwie bey den Schau-Spilen / oder zum öffteren mit mehrer Einzogenheit bey einer Weltlichen Gesellschafft / als vor dem Altar selbst. Das seynd die Frücht und Würckun-

ckungen dises schönen Geists. Grosser GOtt / was hat man nit zuerwarten / und zubesorgen / wan es so fortgehet?

Verleyhe mir deinen Geist / mein GOtt und HErr / und lösche auß in mir disen vermaledeyten Geist der Welt / vor welchem ich ernstlich ein Abscheuen trage / gäntzlich entschlossen / ihne von mir zu bannen die gantze Zeit meines Lebens. Verschaffe / O GOTT / daß ich alleinig von deinem Geist regieret werde.

Andächtige Seufzer den Tag hindurch.

COr mundum crea in me Deus, & Spiritum rectum innova in visceribus meis. Psal. 50.

Erneuere in mir / O HErr / dise Reinigkeit deß Hertzens / dise Aufrichtigkeit deß Gemüths / in welcher alle deine getreue Diener wandlen.

Ne projicias me à facie tuâ, & Spiritum sanctum ne auferas à me. Psal. 50.

Verwerffe mich nit / O GOtt / von deiner Gegenwart / und verschaffe / daß ich von deinem Geist allein regieret werde.

Ubli-

Ubliche Andachten.

1. MAn diser verderbliche Geist verblenden kan/ und verführen einen Mann/ so von der Welt abgesönderet/ was haben nit jene zu besorgen / welche wegen ihres Stands nothwendig allen Gefahren und Versuchungen unterworffen seynd? Fasset von heunt an ein rechtes Abscheuen von disem höchst-schädlichen Geist/ welcher desto gefährlicher ist/ weil er sich verstellen kan / und erscheinen unter dem schönsten / und heiligisten Vorwand. Seyet allzeit auf guter Hut gegen einem so listigen / und argen Feind. Man hat dermahlen die schlimme Gewonheit fast in allen Geschäfften/ die man vornimbt / disen Welt-Geist vor allen umb Rath zu fragen / auch vor dem Geist GOttes / den man so gar nicht anhören/ oder befragen will / wan er sich wan befindet neben disem hochmüthigen Feind der Religion/ und deß Evangelium; Der Welt-Geist ist es / welcher bey allen lustigen Zusamenkunfften / bey allen ärgerlichen Schluff-Winckel / bey allen hochmüthigen Abfassungen/ bey denen so eitlen/ üppigen Aufzügen/ bey denen nach dem Heidenthum schmäckenden allerhand leichtfertigen Gebräuchen den

Meister spilet. Verbietet euch alle dise uns Christen so übel anstehende Gewonheiten. Der Geist der Welt ist ein geschworner Feind JEsu CHristi. Erkläret euch dargegen auch unversöhnliche abgesagte Feind dises Geists / und gebet wohl Acht / daß er in keiner Sach / die ihr vorwendet / einen Antheil bekomme.

2. Ein Wunder-Ding! man ist nit vergnügt / den Welt-Geist zu haben / man will ihn mittheilen / man bemühet sich / ihne unter andere zu bringen. Ein Vatter schwätzet ihn ein seinen Kinderen / gibt ihnen darvon die Unterweisung / erziehet sie nach disem Geist / stürtzet sich endlich mit disem Geist / und seine Kinder in das Verderben. Die Mütter seynd noch eifriger / disen verderblichen Geist ihren Töchtern einzublasen / und was zu verwundern / die wegen ihres hochen Alters sich endlich umb die Andacht mehrer annemmen wollen / und schon allbereit allen Weltlichen Pracht beyseits gelegt haben / seynd offt die allernärriste und embsigiste / disen Geist an ihre Töchter zu bringen / welcher ihnen nachgehends so vil Kummer und Hertzen-Leid verursacht / und die bittere Zäher auß den Augen treibt. Lehrnet von ihrem Schaden witziger zu werden.

Vier-

Vierter Tag.

Allgemeines mildes Andencken für alle Christliche abgelebte Seelen.

DIe Liebe / so die Kirchen tragt gegen den Abgestorbnen / ist allzeit ersprießlich den Lebendigen / nit allein / weilen sie uns gute Freund macht in dem Himmel / deren Schutz uns ohne Zweifel grossen Vortheil und Nutzen bringet / sondern auch / weilen sie auf eine wunderbare Weis dienet / uns von der Welt abzuschölen / deren Eitelkeit / und Zergänglichkeit wir niemahl besser erkennen / als wan wir für die Abgestorbne betten.

Das traurige Andencken der Persohnen / welche uns so lieb waren / und uns so inniglich geliebt haben / welche uns so grosse Freud machten / und so mächtige Stützen waren unseres aufgehenden Glücks. Dises traurige Andencken ist ein stattliches Mittel / die Verblendungen zubenemmen / welche unser Hertz und Gemüth verführen. Wan man bedenckt / daß diser Vatter / dise Mutter / welche ihr Leben, mit so saurem Schwäiß an-

angespannt / uns Güter zu hinderlassen / nit mehr bey Leben / und daß wir für die Ruhe ihrer Seelen bitten. Wan man bedenckt / daß diser Ehe-Herr / dise Ehe-Frau / welche unser Trost waren / ihr Leben beschlossen / und daß sie verhület in den Finsternussen deß Todts / und in den erschröcklichen Flammen / welche sie zu reinigen / und zu fegen angezündt seyn / anhalten umb Hilff unseres Gebetts. Wan man ihm vorstellet so vil Christglaubige / welche bey Leben waren / wie wir / und eben also die erste Ehren-Stellen besessen / dise ansehenliche Aembter verwaltet / dise prächtige Häuser gebauet / in allen Gesellschafften jederzeit mit grossem Ansehen erschinen / kan man wohl dises gedencken / ohne Erinnerung / daß es auch uns also ergehen / wie ihnen? Daß wir gleicher Massen dahin kommen werden / nichts zu haben / als einen kleinen Winckel auf dem Freythof / ingleichem alles unseren schönen Haußrath verlurstiget / aller prächtigen Bedienung / aller grossen Erbschafften / und wie sie in wenig Tagen höchst werden bedürfftig seyn deß heiligen Gebetts der Christglaubigen / und endlich für ein Glück halten / wan wir nur im Stand seyn / noch einige Hilff / wie sie / zu hoffen und zu empfangen? Es

Es scheint / man könne nit für die abgelebte Seelen betten / man erinnere sich dan zugleich deß Sterbens / und dise Erinnerung / welche so dienlich und mächtig ist / uns von so vilen Verblendungen / falschen Einbildungen / und betrüglichen Anreitzungen zubefreyen / so kräfftig uns alle Begirlichkeit und Gelust zu den Weltlichen Ergötzlichkeiten zu benemmen / wird sie offt in Sinn kommen ohne einzige hinderlassne heylsamen Würckung?

Man kan mit Wahrheit und Grund sagen / daß der Todt ein Begräbnus seye vor unsere Anmuthungen / und daß die Erinnerung deß Todts ein vortreffliches Mittel seye wider dieselbe. Dise Anmuthungen verliehren alle Krafft / wan man sie ansihet / als ein Ursprung der Bereuung. Sie kommen auch nicht anderst ins Gesicht / wan man will sterben / man kans auch nit recht fassen / wie man es anderst hat zuvor können vorstellen / und einbilden.

Wan der Todt vor der Thür / vermeinet ihr wohl / daß noch einige Strich verbleiben von der in unserem Sinn gefaßter Vorbildung der Welt / von der vermeinten Glückseeligkeit / mit welcher sie ihre Liebhaber tröstet? Dise so starcke

Einbildungen von eigner Hochheit / dise stäts übende Begird / sich weiters hinauf zu bringen / diser unersättliche Durst nach den Reichthumben haben sie wohl einen Bestand / wan es anfangt Trümmer zu geben in dem Todt-Beth? Wan alles muß verlassen werden / können wir annoch einen tröstlichen Gedancken haben von allem dem / was unser Hoffart gekitzlet / was unser Begirlichkeit vergnüget / was uns der Einbildung nach glückseelig gemacht hat auf diser Erden?

Man bedencket / man sinnet / man betrachtet / wan man vor dem Eingang sich befindet der entsetzlich langen Ewigkeit. Aber ist es alsdan die rechte Zeit zu dencken / und sich zu dem Todt zu bereiten / wan man sterben soll? Disen letsten Augenblick verliehrt man fast auß den Augen die Hand voll / also zu reden / der Täg / die man erlebt / und wan man sich erinneret dessen / was man gewesen / geschicht es nur / mit desto grösserm Hertzen-Leid zu erfahren / was man werden soll / und was man schon ist.

Ich ware mächtig / besitzete grosse Güter / hatte die alleransehenlichiste Ehren-Aembter erkaufft / schöne Gerechtigkeiten / reichliches Einkommen / wohl versehen mit den fettisten Pfründen. Et solum

lum mihi supereſt ſepulchrum. Jobi 17. Nichts iſt mir übrig/ als das Grab.

Diſe prächtige Häuſer / diſe herꝛliche Palläſt/ Redloſe / aber doch nachdrucklische Prediger der Eitelkeit der Welt/ allwo man alles zuſamen gebracht/ was nur die Kunſt außerleſnes/ und vollkommnes hat / alles / was nur die weit- entlegne Länder köſtlich und rares hervor bringen; diſe Luſt-Häuſer/ wo man die Zeit ſo fröhlich zugebracht; diſer ſchöne / und ſo wohl geordnete Haußrath / diſer ſo hüpſche/ alſo zu reden/außgelegte Kram-Laden von allerhand Schmuck und Jubelen/ diſer ſo Zahl-reiche Nachtrab und lange Schläiſen der Aufwarter und Schmeichler / diſer ſtoltze Aufzug / welcher ſo vil Weeſens und Redens machte; alles diſes gehört mir nit mehr zu / meine Erben habens ſchon an ſich gezogen / ſeynd darvon Meiſter/ mir aber iſt nichts übrig/als ein ſchwartzes trauriges Grab: Et ſolum mihi ſupereſt ſepulchrum. O wie mächtig und kräfftig ſeynd diſe Gedancken / diſe Vorſtellungen / diſe Wahrheiten / wofern ſie wohl gefaßt werden/ unſere Anmuthungen zu unterdrucken / und die Hitz zu löſchen! Glückſeelig der jenige/ welcher nit auf den Todt wartet/ ſich eines ſo heylſamen Mittels zu bedienen.

Wan

Wan der Todt anklopffet / so ist gleichsam kein Erinnerung/ die nicht betrübt/ kein Gegenwurff/ der nicht Schrecken verursacht / kein Augenwanck / also zu reden/der nicht schmertzlich ist. In amaritudinibus moratur oculus meus. Man sihet nichts/ was nicht ein neuer Antrib ist zur Betrübnus. Das Vergangne macht Seufzen / das Gegenwärtige bekümmeret die Vernunfft / und den Glauben/ das Zukünfftige schröcket ungemein. Man gereuet sich dessen / was man gewesen/aber dise spathe Reu hilfft insgemein nit vil / man ist in verzweifleten Gedancken/ dieweilen man nit vor genugsam bedenckt hat / wohin endlich unser Sach wurde hinauß langen/ aber dise Aengstigkeit ist alsdan zu spath. Man weint/man kümmeret sich zu todt / daß man nit vorkommen mit öffteren heylsamen Gedancken / und durch ein frömmeres Leben den leidigen Zustand/ wo man sich nun befindet / aber die wiewohl bittere Zäher seynd vergebens/ die Bereuung kombt zu spath.

Was hilfft es nun jener Person / daß sie Zeit ihres Lebens also hoch angesehen ware wegen ihres Verstands / Ehren-Stelle/ Vorsitz/ Reichthumen/ Verwaltungen? 2c. Der Todt hat sie allbereit

unter den schlechtisten Hauffen anderer Menschen geworffen / und verscharret.

Was werden anjetzo helffen disem Frauenzimmer / welches eben den Geist aufgegeben / alle ihre Aufbüffungen/ Geschmuck/ und ein gantzer Kram-Laden allerhand Eitelkeiten? Diser Stoltz- und Hochmth/ dise Ehr- und Regier-Sucht/ dise Zärtlichkeit hat mit ihr ein End genommen. Ihr Antheil wird seyn die Fäule / und die Würm. Cùm morietur homo, hæreditabit vermes. Eccli. 10. Liebster GOtt / wie vil Verblendungen verliehren sich nit / und verschwinden mit dem Todt?

Was geschicht dan / wan man in Lebens-Zeit öffters sich deß Todts erinneret? Man setzet sich schon vorhinein/ also zu reden / in den Stand der Sterbenden / man probiret und will erfahren die Beschaffenheit der mit dem Todt schon ringenden Menschen / man bekombt jene lebhaffte und Hertz-dringende Vorstellungen/ und ohne zuwartenden Beschluß und Außgang unserer Lebens-Comœdi/ so entdecken wir und bekommen klar zu sehen die noch verborgne Eitelkeit der Welt durch heylsame Gedancken.

Wan man ihme selbst vorstellet gleichsam in einer Tafel und Gemähl

den

den Todt / so sihet man von nun an alle Sachen diser Welt in eben solcher Gestalt / in welcher der ankommende Todt sie uns wird unter die Augen stellen / man erkennts / man begreiffts / man finds eben also / wie mans allda befinden wird / nemlich nichtswerthige / betrügliche / verächtliche Ding ; man klagt sich selbst an / und bereuet / daß man so starck an ihnen geklebt und gehangen ist / man bedauret seine Blindheit / wie man sie bedauren wird in der letzten Sterb-Stund. In einer so Christlichen Beschaffenheit deß Verstands und deß Willens erkaltet die allerhitzigiste Anmuthung / die Begirlichkeit ist nicht mehr so lebhafft und meisterlos / die Herrlichkeiten diser Welt / die zergängliche Güter / die schnöde Wollüsten / alles dises hat ein betrübtes unlustiges Ansehen / ein schwache und kaltsinnige Anreitzung / einen widerwärtigen üblen Geschmack / so bald es nit anderst in das Gesicht kombt / als durch den Schatten deß Todts.

Gedencket an den Todt / sagt der weise Mann / und ihr werdet euch erhalten in der Unschuld. Memorare novissima tua, & in æternum non peccabis. Eccli. 7. Gedencket an den Todt / und ihr werdet nicht mehr von euch selbsten hinder das

Liecht geführt werden / ihr werdet nicht mehr so kitzlig seyn auf eure Rechten / so eifersüchtig umb euer Ansehen/und Vorzug / so empfindlich über euren Verlurst/ so hitzig auf den Gewünn/ so tollsinnig in dem Zorn / so hart gegen andern / so gelind gegen euch selbst/ so schlechter Christ überall. Gedenckt an den Todt / und alsdan werdet ihr mehr Sanftmuth/ Einzogenheit / Ehrbarkeit / Mässigkeit/ und Gedult haben. Die Einbildung deß Todts widerbringt / also zu reden / alle Tugenden.

Indessen will man nicht an den Todt gedencken / und warum diß ? Zweiflet man / ob man sterben wird ? Ist man versicheret / wohl zu sterben ? Ein Gottseeliger Todt / ist es ein so leichte Sach/ oder gleichgültig ? Ist er von so schlechter Folg / daß er nit der Mühe werth ist/ daran zu gedencken ? An dem Todt hangt die gantze Ewigkeit. Wenig seynd / die wohl sterben / aber kan es wohl anderst seyn / wan so wenig an den Todt gedencken ?

Die Erinnerung deß Todts erschröcket/sie verhindert und verderbt alle Lustbarkeit/ und gute Täg deß Lebens / und dessentwegen will man sie entfernen/ und nicht zulassen. Warum macht man es

aber

aber nit eben so mit allem dem / was unser Ruhe zerstreuet? Hat man einen Criminal-Handel / so ist es zu thun umb alles Haab und Gut / umb die Ehr deß gantzen Geschlechts / ja umb das Leben selbst / wan man selbigen verliehren soll. Was Miß-Trost / was Unglück! wan man nur daran gedenckt / so geschicht es nit ohne Zittern. Warum schlagt man nit auß disen verdrüßlichen und unlustigen Gedancken? Warum im Widerspil ist er immerdar im Sinn? Man denckt nur allein von dem Proceß / man redt allein von dem Proceß / kein Tag / kein Stund gehet vorbey ohne disen Gedancken: Er findet überall Platz / bey dem Tisch / bey der Gesellschafft / bey dem Spil / und überall / alles muß ihm weichen. Und fürwahr / geschicht es nicht vergebens? Man handlet / man berichtet / man treibt die Sach / man fragt umb Rath / man wendet an alle Mittel / welche die Klugheit einem in Sinn gibt / man hat dise einzige Sach im Kopf / weilen es alleinig zu Hertzen gehet / und was wurd man sagen von einem Menschen / welcher in disem Proceß begriffen / nichts wolte darvon hören reden / auch so gar die Gedancken darvon außschlagete / nur

darum / damit er dessentwegen nicht mit verdrüssigen Sorgen geplagt werde?

Sollen wir nun die Außlegung geben/ und erklären den Unverstand / oder besser zu reden / die Thorheit der Jenigen / welche nicht wollen an den Todt gedencken/ auß Besorgung / erschröcket zu werden von einer traurigen Vorstellung? Ist es aber unbekandt/ daß an uns lige/ mit der Hilff und Gnad GOttes einen tröstlichen / süssen / und vor den Augen GOttes köstlichen Todt zu haben / und dises zuerhalten ein vortreffliches Mittel seye / beständig an den Todt gedencken? Es ist ein rechte Versuchung / diß Abscheuhen/ so man hat von einer so heylsamen Erinnerung. Wehe deme / der ihr unterliget. Wan man nit gar zweiflen will / ob wir sterben werden / ist es ein rechte Thorheit / die Gedancken von dem Todt außschlagen. Gewißlich wan wir in unseren Berathschlagungen / in allen unsern Unternemmungen / in unserem Handel und Wandel an den Todt gedenckten/ wurden wir uns von vilen Kummer und Jammer befreyen. Man förchtet die Erinnerung deß Todts / weilen man besorget die Würckung / welche nothwendig von ihr erfolgt. Gedenckten wir öffters an den Todt/ wurden wir

nit

nit mehr so eitel/ so üppig/ und außgelassen/ so beständig im Spilen / so hitzig auf den Gewinn / so vertiefft seyn in den Weltlichen Lustbarkeiten. Man wurde sich nicht mehr einfinden bey dem Tantz/ bey allerhand Kurtzweilen / man wurde sich hüten vor gewissen Versamblungen/ und Gesellschafften / die Schau-Spil wurden uns nit mehr gelusten/ man wurde bald sich zur Einsamkeit / und Verbesserung deß Leben schicken. Und das ist eben / was man nit Lust hat zu unternemmen. Die Erinnerung deß Todts macht uns kluger und witziger / wir wollen aber noch nit frömmer werden.

An den Todt gedencken / ohne sich zu bessern/ ist eine Thorheit/ nit gedencken/ auß Beysorg/ frömmer zu werden/ ist ein Gottlosigkeit. Was Unglück / liebster GOTT/ sterben / und an das Sterben schier nit gedacht haben!

Gebett.

O GOtt / Erschaffer und Erlöser aller Glaubigen/ verleyhe den Seelen deiner Diener und Dienerinnen Vergebung aller ihrer Sünden/ damit sie durch die demüthige Vorbitt deiner Kirchen erhalten den Nachlaß/ welchen sie allzeit gewunschen haben. Der Du lebst/ 2c.

Epistel Apocal. cap. 6.

In der Zeit: Hörte ich eine Stimm vom Himmel/ die zu mir sprach: Schreibe: Seelig seynd die Todte/ die im HErrn sterben. Von nun an/ spricht der Geist/ daß sie ruhen von ihren Arbeiten: Dan ihre Werck folgen ihnen nach.

Es ist bekandt / daß das Buch Apocalypsis ein Buch der Offenbahrungen seye/ welche JEsus Christus dem in die Insul Pathmos unter der Regierung Domitiani von wegen deß Glauben verbannten heiligen Johanni eingegeben hat / umb das Jahr Christi 95. Das Capitl/ worauß dise Epistel gezogen/ macht mit wenig Worten ein Lob-Predig allen den Jenigen/ welche deß Todts der Heiligen sterben.

Anmerckungen.

Lebe man nur in Uberfluß und Pracht: Adeliches Herkommen/ Reichthum/ Herzlichkeit / alles dises befreyet uns nicht von den Armseeligkeiten dises Leben. Wir leben in einem Zäher-Thal/ das Lachen und die Fröhlichkeit findet man

man nicht / als zwungner und verstellter Weis. Der Göttliche Außspruch / so die Menschen zur Arbeit verdammet / ist allgemein / keiner darvon befreyet. Der Stand und das Alter selbst nemmen keinen auß. Man vergiesset Zäher / ehe man im Stand ist ein Tropffen Blut zu geben. Die Verdrüßlichkeiten kommen auf die Welt mit uns. Die leibliche Arbeit ist nit allzeit die schwäriste / das Gemüth / und das Hertz haben ihre Beschwärnussen / welche offt desto harter / und empfindlicher seynd / weilen sie weniger unter die Augen fallen. Die innerliche Creutz seynd die schwäriste / niemahlen ist man mehr betrübt / als wan man trauret in Geheim. Die Thränen lauffen herunter von der Wiegen / und werden nicht trocken so gar auf dem Königlichen Thron. Die Freud lasset sich ehender finden bey den Leibs-Beschwärnussen / als bey dem unruhigen Gemüth. Selbige haben ihr Zeit / zu verschnaufen / aber die Sorgen / die Kümmernussen / die Bitterkeiten / welche von unseren Anmuthungen verursacht werden / seynd uns ohne Unterlaß beschwärlich. Das ist die Beschaffenheit deß Menschlichen Leben / eintweders Leibs / oder Gemüths-Beschwärnussen / und zum öffteren beyde

zu-

zusamen. Kein Rast und Ruhe/ als nach disem Leben. Seelig/ deme der Geist sagt/ er solle ruhen nach seiner Arbeit/ und Bemühung. Ein vollkommne Freud/ ein beständige Ruhe ist nur zu hoffen in der andern Welt. Aber nemmet wahr/ daß dise Ruhe ein Belohnung ist der guten Werck/ und daß nur den abgelebten Seelen/ die in dem HErrn verschiden/ gesagt wird/ sie sollen ruhen nach ihrer Mühewaltung. Was Unterschid im Sterben? Der Gerechte und Gottlose sterben gleichfalls/ ihr Leben ist beyder Seits mühesam gewesen: Aber die Mühewaltungen deß Gerechten werden belohnt mit der ewigen Ruhe/ da indessen das Schwitzen und Schnaufen/ die Sorgen und Kümmernus der Gottlosen nach sich ziehen eine gantze Ewigkeit der verdienten höllischen Straffen. Bittere Zäher in diser Welt/ unablöschliche Flammen in der andern/ Raserey/ Verzweiflung/ Zahnkläpperen ohne End. Glückseelig die jenige/ die in dem HErrn sterben. Mein GOtt/ wie leidenlich ist der Todt der Gerechten? Wie ist er fast zubeneiden? Er ist/ recht darvon zu reden/ das End aller Trangsaalen/ und der Anfang einer vergnügten vollkommnen ewigen Glückseeligkeit. Alle Menschen

schen lauffen ihren Weeg meistens ohne Bekümmernus / wohin sie gerathen. Der Lauff ist beschwärlich. Wird uns aber der Geist sagen / außzuruhen nach unserem Lauff? Nemmen wir nur zu Rath und fragen unsere eigne Werck. Glückseelig / welcher umb den Himmel sich beflissen hat / welcher gelebt hat in Einsamkeit / in Ubungen einer auferbäulichen Frommkeit; glückseelig / welcher sich abgeschraufft hat von den gefährlichen Versamblungen / und Gesellschafften / der sein Leben zugebracht hat in dem Dienst GOttes / und in heiligen Ubungen der Buß. Lasset uns in disem Leben arbeiten vor unser Seelen Heyl / die Ewigkeit wird lang genug seyn / recht außzuruhen.

Evangelium Johan. cap. 6.

IN der Zeit sprach JEsus zu den Schaaren der Juden: Ich bin das lebendige Brodt / der ich vom Himmel herab kommen bin. Wer von disem Brodt essen wird / der wird leben in Ewigkeit: Und das Brodt / daß ich geben werde / ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Da zanckten die Juden unter einander / und sprachen: Wie kan uns diser sein Fleisch zu essen geben? Da sprach JEsus zu ihnen: Wahrlich / wahrlich sag ich euch / es sey dan / daß ihr das Fleisch deß Menschen Sohns esset / und sein Blut trin-

trincket / so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Wer mein Fleisch isset / und trincket mein Blut / der hat das ewige Leben: Und ich will ihn widerum auferwecken am Jungsten Tag.

Betrachtung/
Von der ungewissen Stund zu sterben.

P. I.

BEdencke / daß wir gewiß sterben werden / aber wan? Wird es bald / oder spath geschehen? Wir wissen nichts darvon. Was gewiß / ist diß / daß diser heuntige Tag der Letste kan seyn unsers Lebens / daß man allezeit früher sterbe / als man sichs eingebildt / daß der Sohn GOttes gewiß kommen wird zu einer Stund / wo man Ihn nicht erwartet. Wir mögen uns dargegen versehen / wie wir wollen / werden wir jedoch gähling überfallen. Wie wird es aber seyn / wan man gar nit sich vorsihet? Die Todtfäll seynd mehren theils unversehen. Keiner ist / welcher nit dem unerwartet und zu fruhe kombt / den er trifft. Alles haltet und hilfft zusamen / wie es scheint / einen sterbenden Menschen zubetrügen / und er selbst hilfft darzu. Welchen habt ihr jemahls sehen sterben / welcher

cher ihm nicht eingebildet / aufs wenigist den andern Tag zu erleben?

Was für ein Unsinnigkeit! Man weißt / daß der Todt gantz gewiß / aber man bildet sich ein / er werde noch lang nicht kommen / man betrachtet ihn / als noch weit entfernet / in einem hochen Alter / und wan dises auch gegenwärtig / ist es noch nit groß genug / uns die Hoffnung zubenemmen / noch ein Jährlein zu leben. Wan wir schon bey besten Kräfften / und vollkommner Gesundheit uns befinden / so ist doch vom Leben zum Todt umb ein einigen Schritt zu thun. Wo ist ein gescheider Mann / welcher uns ein Jahr deß Lebens versprechete / auf Gefahr deß Seinigen? Indessen verschiebe ich bis zu End selbigen Jahrs meine Bekehrung. Der Mensch weißt seinen letsten Tag nicht / sagt der Weise Mann / Eccl. 9. Und gleichwie der Fisch / wan er im Wasser spilt / und der Vogl im Lufft gefangen werden / einer mit dem Angel / der ander mit der Maschen / also lassen sich die Menschen unversehener Weis von dem Todt überfallen / daß sie noch gedencken lang und lustig zu leben.

Von allen denen / deren Todtfall von einem Jahr her uns bekandt ist / wird wohl ein einziger zu finden seyn / der dar-

auf

auf gewartet / nemlich in selbigem Jahr zu sterben? Und von allen denen / so dises Jahr sterben werden / wer ist / der ihms nit einbildet / noch länger zu leben? Wer kan mich heunt versicheren / daß ich morgen bey Leben wird seyn? So ist dan wahr / daß ich annoch heunt sterben kan? Aber diser Tag / an deme alles hanget / wird er wohl ein Anfang seyn der glückseeligen Ewigkeit / wan es der letste Tag meines Leben seyn solte? Ich ertattere ab disem einzigen Vortrag / diser einzige Gedancken macht mein Gewissen gantz unruhig und bekümmeret. Ach / wie wurde es mir gehen / wan ich in zwey Stunden solte vor GOTT erscheinen / disem strengen Richter Rechenschafft geben von der Zeit / die ich versaumbt / von dem üblen Gebrauch so viler Gnaden! Wie wurde es mir gehen / wan ich mit Sünden überladen ohne angefangner Bußthuung wanderen solte in wenig Stunden / zuvernemmen und außzustehen mein letstes Urthel! Die Sach kan geschehen. Wer wird mich dafür versicheren?

P. II.

Bedencke / was es vor eine Thorheit wäre eines Räisenden / wan er den

Abend vor seiner Räiß an statt rechte Anstalt zu machen / und Vorsehung auf seine Räiß / auf nichts anders bedacht wäre / als sich von Neuem einzurichten / neue Land-Güter zu kauffen / welche er doch in wenig Tagen verlassen muß / neue Bündnussen zu schliessen / welche er alle Stund muß aufkünden. Seynd wir vernünfftig / also zu handlen / als wan wir unsterblich wären? Was machen wir aber anderst / wan wir leben / ohne uns deß Sterbens einmahl zu erinneren?

Wan ich wußte / daß ich morgen sterben solte / wurde ich mich heunt darzu bereiten. Ach! dises wird villeicht noch ehender geschehen. Ich kan noch disen Abend sterben / ich kan sterben eben in disem Augenblick / da ich daran gedencke. Wan dises geschehete / wäre ich schon gerichtet? Und werde ich noch besser darzu gerichtet seyn / wan ich stirbe / ohne daß ich daran gedenckt hätte? Ein Mensch / der zu dem Todt verurtheilet ist durch einen unwiderrufflichen Sententz / kan er / wan er anderst nit von Sinnen kommen / sich aller Lustbarkeit ergeben / und auf nichts gedencken / als auf ein langes Leben? Statutum est hominibus semel mori. Das Urthel ist wider alle Menschen er-

gangen/ einmahl zu sterben. GOTT ists/ der uns zu dem Todt verurtheilt/ und an disem Todt hangt das Glück/ oder Unglück/ der gantzen Ewigkeit. Man stirbt nur einmahl/ und indessen gedenckt keiner daran. Ist es dan ein leichte Sach/ recht sterben? Oder gilt es gleich/ übel sterben?

Es ist wohl ein erschröckliche Sach/ sterben ohne Vorbereitung. Wie vil Zeit/ meinet ihr aber/ daß uns darzu vonnöthen seye? Wird uns ein Monath erklecken/ im Stand zu seyn/ vor disem strengen Richter zu erscheinen? Die Gewissens-Sachen/ ein Leben von 30. oder 40. Jahr/ ein so verwickletes und verknipfftes Unweesen unserer Missethaten/ kan es in so wenig Wochen aufgelöset/ und außeinander gehasplet werden? Aber wie vil Zeit wollen wir daran wenden/ und seynd wir versicheret eines einigen Tags?

Wie? O mein GOtt! ist es gewiß/ daß auch die am meisten an das Sterben gedacht/ dannoch werden überfallen werden? Wie wird es denen ergehen/ die nit daran dencken/ die auch nicht wollen/ daß man daran dencke? Ein Wunder-Ding! Es geschicht nur in den Sachen/ die unser Seelen Heyl betreffen/

daß

daß man nit gedencken will an die Ungewißheit der Sterb-Stund / dan was das zeitliche Weeſen anbelangt / iſt keiner / der nit daran gedenckt. Gemeinſchafft in Handlungen / Heyraths- und andere / ſo wohl offentliche / als gemeine Verträg / geheime Schrifften / und Bedingnuſſen / alles geſchicht mit ſorgſamer Vorbauung wider die ſterbliche Ungewißheit. Man weißt nicht / ſagt man / was entſtehen kan / man kan bald ſterben. Einem klugen Mann ligt es ob / ſich vorzuſehen vor diſen ungewiſſen Zufällen / und unverhofften Begebenheiten diſes Lebens. Aber vor unſer Heyl / vor das Gewiſſen / vor unſer Verſicherung in die glückſeelige Ewigkeit / was für ein Vorſorg?

Nach allen diſen Anmerckungen / ſolte ich / mein GOtt und HErr / noch eben diſen Fehler begehen? Nein / mein ſüſſer JEſu / ich will nicht mehr mein Seel Seeligkeit in Gefahr ſetzen. Ich will hinfüran jeden Tag für den Letſteren anſehen / und will mit deiner Göttlichen Beyhilff alſo leben / als wan ich alle Tag ſterben ſolte.

Andächtige Seufzer den Tag hindurch.

PAucitatem dierum meorum nuntia mihi. Psal. 101.

Verleyhe/ O HErr/ daß ich ohne Unterlaß vor Augen habe die Kürtze deß Lebens/ und die Ungewißheit der Sterb-Stund.

Ne revoces me in dimidio dierum meorum. Psal. 101.

O grosser GOtt! schneide mir nit ab den Lebens-Faden mitten in den besten Jahren.

Ubliche Andachten.

1. WEilen ein jeder Tag villeicht der letztere ist dises Lebens/ ist es nit die gröste Thorheit/ ein einzigen Tag vorüber streichen zu lassen/ ohne sich deß Todts zuerinnern? Habt ihr vil daran gedacht? Der Proceß/ an welchem unser ewiges Heyl oder Unheyl hanget/ laßt sich alle Tag schlichten. Gedencket alle Morgen darauf/ ob alles in Bereitschafft/ ob nit eine neue Erläuterung zu geben/ ob nichts abgehet zu verrichten. Man kan sagen/ daß der Entwurff/ oder gleichwohl die Erinnerung deß Todts überall zu finden. Die Stein-Hauffen

von

von eingefallnen alten Mauren / die Herrlichkeit der neuen Pallästen / die Veränderung der Jahrs-Zeiten / die ordenliche Folg der Stunden und Tägen / die Schnelle der Zeit / der Himmels-Lauff / alles prediget uns von dem Todt nach seiner Arth und Sprach. Die alte und neue Manieren der Kleider / so veränderlich / der Haußrath / so abgenutzt / und verschlissen / die Mahlereyen / die Gräber / ꝛc. alles erinneret uns deß Todts; liebe Seel! schlage nur disen Gedancken nit auß. Lasset uns zum öfftern den Tag hindurch allem dem Gehör geben / welches uns zuredet / daß wir sterben werden. Ausser deß Crucifix / welches wir schon müssen bestimbt haben zu dem End / damit es uns vorgehalten werde bey dem letsten Abdrucken / und welches wir täglich sollen vor Augen haben; bedienet euch gewisser heiliger Ubungen / so recht füglich seynd zu einer rechten Vorbereitung. 1. Etliche haben im Gebrauch / zu den Füssen deß am Creutz hangenden Heylands in ihrem Verhör- oder Schreib-Zimmer disen Spruch zu legen: Seyet bereit / dan zur Stund / welche ihr nicht gedencket / wird der Sohn GOttes kommen. 2. Andedere haben die Abbildung deß Todts

eintweders bey dem Beth / oder bey dem Bett-Stul / und lassen keinen Tag vorbeygehen ohne einige Erinnerung deß Todts. 3. Es gibt andächtige Frauen/ welche das Tuch / wo sie wollen zur Begräbnus eingewicklet werden / unter ihren köstlichen Kleideren vermengen / damit / so offt sie disen ihren Aufzug / und kostbare Kleidung besichtigen / auch das Grab-Tuch zu sehen bekommen. 4. Etliche überlesen alle Monat fleissig ihr Testament / oder letsten Willen / nit allein zu sehen / ob alles recht angeordnet / und nichts zuverändern / sonderen / und fürnemlich / damit sie sich erinnern / was sie ihnen für eine Begräbnus außerwählt. Machet euch zu Nutzen dise andächtige Ubungen.

2. Weilen die Stund deß Todts so ungewiß / und bey aller angewendten Wachtsamkeit ihr dannoch gewiß vom selbigen werdt überfallen werden / so hütet euch fleissig / auf die letste Stund zu verschieben / was schon in Lebens-Zeiten hätte können und sollen geschehen / als ausserordentliche und General-Beichten/ Versöhnungen mit denen / die von uns beleidiget/ Wider-Erstattungen deß frembden Guts. Die letste Kranckheit ist zu nichts bequem und dienlich / als zur

Ubung

Ubung der Gedult. Der liebe Heyland hat uns nit ermahnet/ alsdan uns zu bereiten / sonderen wir sollen schon bereit seyn. Besinnet euch/ ob nichts mehr übrig zu schlichten: überleget alles Stuckweis/ was für Reglen/ was gute Werck/ was Ubungen der Andacht ihr versaumet. Verrichtet heunt einige Gebett / einiges Allmosen zu Trost und Hilff der armen Seelen im Fegfeuer. Dise wenige Gebett und Ubungen / dise Verbesserung eurer Sitten / euer Aufführung werden euch in der letsten Stund grosse Freud bringen/ und vil bittere Zäher und Bereuungen erspahren. Seyet nicht zu friden/ dise Ubungen allein gut zu heissen/ sondern setzet sie ins Werck. Gebet kein Gehör diser kindischen Zart- und Wäichmüthigkeit/ welche alle Gedancken deß Sterbens von sich schiebet. Das Ansehen eurer Begräbnus ist ein kräfftiges Artzney-Mittel wider alle Kranckheiten der Seelen. Es ist kein Anmuthung/ welche nit geschwächt / und entkräfftet wird durch die Erinnerung deß Todts.

Der fünfte Tag.

Der heilige Laurentius Justinianus/ Bischoff und Beichtiger.

DEr heilige Laurentius Justinianus/ dessen Gedächtnus die Kirchen heunt begehet / ware von dem Hoch-Adelichen Geschlecht Justiniani/ welches so sehr berühmt ist zu Venedig / Genua / Neapel / in der Insel Corsica und Chio. Er wurde gebohren zu Venedig den 1. Julii 1381. Sein Vatter ware Bernhard Justinian/ die Mutter Quirina / welche noch ansehenlicher von einer außbündigen Gottseeligkeit/ als dem vortrefflichen Adel. Er ware von so guter Arth / und Beschaffenheit / von so edlen und tugendsamen Neigungen/ daß die Bemühung / so die Eltern genommen / ihn wohl zu erziehen/ nur gedient hat / ihnen besser zu zeigen seinen schönen Verstand / und die vortreffliche Eigenschafften seiner Großmüthigkeit. Sein Mutter / welche gantz jung in den Wittib-Stand gerathen / wendete das äusserste an / ihr liebes Kind recht zuerziehen. Einstens/ da sie seine Einzogenheit/ Stille / und ungemeine Klugheit beobachtete/ wie auch eine

ne Hertzhafftigkeit / so über sein Alter / besorgte sie / es möchte dises herrühren von einer angebohrnen Stoltzmüthigkeit / und verborgnen Hoffart / und gab ihm zu verstehen / was sie besorgete / er aber gabe lächlend zur Antwort: Förchtet euch nit / mein liebe Mutter: ich hab nur ein einzige Ehr-Sucht / nemlich ein grosser Diener GOttes zu werden / und vil frömmer / als alle meine Brüder.

Sein Aufführung hat dises bald bekräfftiget. Kein Kind hat sich jemahls also umb die Heiligkeit angenommen. Seine erste Jahr waren ein Wunder-Werck der Unschuld / und aller Tugenden. Mitten unter dem Hauffen leichtfertigen ruchlosen Jünglingen zu einer Zeit / da die allgemeine Befleckung der Sitten alles überschwemmet hatte / ware diser junge / reiche / wohl-gestalte / und muntere Herr in dem Alter fast 20. Jahren / ein vollkommnes Muster aller Tugend / und die Verwunderung der gantzen Stadt. Ein so edle rare Seel ware nit bestimbt vor die Welt. GOtt hatte sie vorbereitet / und also begabt / ein Zierde zu werden deß Geistlichen Stands / und die Glory der Clerisey. Wiewohlen er in der Welt ein Leben führte eines vollkommnen Religiosen / so trachtete er

doch ohne Unterlaß / sich von der Welt völlig abzuschrauffen. Der Lust zu dem heiligen Gebett / die Freud und Süssigkeit / die er darbey genosse / machten ihm alle Weltliche Gespräch und Unterhaltung beschwärlich / und verdrüßlich. Die Casteyung deß Leibs ware nit minder / als der Eifer deß Geists. Laurentius richtete alle seine gute Werck und Andachts-Ubungen zu dem Zihl und End / damit er von GOTT erhielte die Gnad / seinen Beruff zu erkennen / dan der Willen GOttes jederzeit die Richt-Schnur ware seiner Aufführung. Es brauchte nicht vil Besinnens. Einsmahls / da er im Gebett vor einem Crucifix und MARIÆ-Bild begriffen / wurde er im Hertzen von einer neuen Innbrunst gantz angeflammet / kündigte gleich auf allen betrüglichen und anreitzenden Hoffnungen / mit denen die Welt ihme schmeichlete / nit weniger allen Vortheilen seines hochen Geschlechts / fasset den Schluß / nicht mehr zu leben / als vor GOtt allein / und keinem anderen Herrn zu dienen. Nach vollendtem Gebett begibt er sich zu den Regulierten Chor-Herren von St. Geörg in Alga / welches eine von der Stadt halbe Meil entlegne Insel ware / mit demüthigister Bitt / all-

da aufgenommen zu werden. Sein Tugend / sein Namen / seine schöne Eigenschafften / alles haltete vor ihn an / wurde auch zur Stund aufgenommen.

Es ware nicht vonnöthen / mit dem Stand das Leben zu änderen. Man müßte vilmehr in dem Stifft seinen Eifer / und allzu grosse Strengheiten mässigen. Er ware unter der Zucht seiner Mutter Bruder Martini Quirini / eines heiligmässigen Chor-Herrn / welcher bald Zeugnus gabe / daß sein Lehr-Jung weiter schon in dem Weeg der Vollkommenheit gekommen / als er selbst / der ihne hätte sollen anführen. Er ware damahls nur 19. Jahr alt / und der ungemeine Fortgang in der Tugend / und in Wissenschafft der Heiligen machten ihn von der Zeit an zu einem Beyspil der Vollkommenheit bey allen seinen Mit-Brüdern. Von dem ersten Tag deß Novitiats schribe er ihm vor gewisse Tugends-Ubungen / die er niemahls unterliesse bis in das End seines Lebens. Sein Mässigkeit / sein Fasten waren gar streng / sein Wachen ungemein. Er blibe in der Kirchen von der Metten an bis zur Prim / und wie grimmig immer die Kälte war im Winter / wolte er nie zu dem Feuer gehen / wiewohlen seine Leibs-

Be-

Beschaffenheit überauß schwach und zart. Er machte ihm ein Gesatz / niemahlen ausser der Zeit zu trincken / es möchte auch der Durst in den hitzigisten Sommers-Tägen unerträglich scheinen. Etliche auß den älteren Chor-Herren hatten ihm im Namen deß Capitels befohlen / seine Strengheiten in etwas zu mässigen. Ich will wohl gehorsamen / sagte er / allein müßt ihr wissen / daß dem / welcher entschlossen ist für GOtt zu leiden / an Gelegenheiten hierzu nicht werde fehlen. Und fürwahr / er wurde wenig Tag hernach angegriffen von einem Hals-Geschwär. Man wolte ihms vertreiben / und die entsetzliche Schmerzen / die er außstehen müßte durch das Schneiden und Brennen / machten seine Gedult verwunderlich. Man hörte keinen einzigen Seufzer von ihm unter allen Schmertzen / als die süsse Namen JESUS und Maria. Ja er hielte ihm selbst vor seine Zärtlichkeit / wan er sein Leiden vergliche mit denen Peinen der HH. Martyrer / welche den glüenden Rost oder Platten so behertzt außgestanden.

Weilen die Demuth seine liebwerthiste Tugend ware / verlangte er nichts so inbrünstig / als sein gantzes Leben in der

Ni-

Niderträchtigkeit / und unbekandten Weis zuzubringen / aber seine Oberen wolten ihm darum nicht willfahren in disem Stuck. Sie liessen ihm die heilige Weyh nemmen / und erhebten ihn zu den ersten Ehren-Stellen ihres Ordens. Sein Andacht bey dem Altar zoge sehr vil herbey / sein heilige Meß anzuhören / und die Thränen / welche er in währendem Göttlichen Opffer vergosse / bewögten alle Umbstehende / und entzündeten ihren Glauben. Man hatte kein Acht auf sein Alter / und wenig Jahren / die er in dem Orden zugebracht / ihne auf den Leuchter zu stellen / man gabe ihm die vornehmste Aembter / und er versahe sie allzeit nach ihrer Würdigkeit. Die weise Anordnungen / die er / als erwählter General / gemacht / haben ihm ein Ansehen gemacht / als eines wahren Stiffters diser Versamblung deß heiligen Georgii. Er ware schon das andermahl zu ihrem General erwählt / da hat im Jahr 1433. Pabst Eugenius IV. der von seinen Verdiensten und vortrefflichen Tugenden vollkommnen Bericht hatte / ihne zum Bischoff zu Venedig gemacht. Es halffe nit vil alle Entschuldigung / er müßte sich zu dem Gehorsam bequemen: Er wurde geweicht / und brachte die gantze

vor-

vorhergehende Nacht in der Kirchen vor einem Altar im eifrigisten Gebett zu.

Die Bischöffliche Würde verhinderte im geringsten nit den Gebrauch voriger Strengheiten / deren er sich in dem Orden bedienet. Er liesse nichts nach von dem beständigen Gebett / er wachete noch mehr zu Nachts / damit er mehrer Zeit seinen untergebnen Schäflein deß Tags hindurch schäncken kunte; und wiewohlen er allen Fleiß anwendete / seine Strengheiten zuverbergen / kunte er doch nit alle vertuschen / so geheim er auch sie hielte. Sein Einzogenheit und Christliche Einfalt liesse sich mercklich sehen in Bestellung seiner Haußhaltung / in Nüchter- und Mässigkeit der Tafel. Wiewohlen er eine von den vornehmeren Geistlichen Würden bekleidete / so ware doch sein Gottsförchtigkeit und Demuth die Richtschnur seines Haußweesens und Aufführung. Er pflegte zu sagen: die Tugend allein gebe den Glantz seiner Bischöfflichen Hochheit / und er wolte / daß die Arme mit ihm allzeit sein Einkommen theileten / und also zu reden seine Haußgenossne solten seyn.

Die harte Weis / mit seinem Leib jederzeit auf das unbarmhertzigiste zuverfahren / bename nichts seiner Freundlich-

keit im Reden / und milden Arth gegen jedermann / welche ihm alle Hertzen gewanne / und sehr vil beytragete / sein Clerisey zuverbesseren / welche / als sie sahe sein von allem eignen Gesuch befreytes Gemüth / seine so wundersame schöne Exempel / sich allem dem unterworffen / was er verlangete / die Geistliche Zucht in Flor zu bringen. Die Verbesserung der Mißbräuchen kommete offtermahl vor seinen Anordnungen. Die Schäflein liebten und schätzeten ihren guten Hirten vil zuvil / als daß sie von seiner Wäid sich absöndern und entfernen solten / man hörete mit einer Gelehrsam- und Ehrenbietigkeit seine Stimm / und von seiner ersten Besuchung bekame sein Bistum eine gantz andere Gestalt. Wan er von bissigen Stich- und Schwanck-Reden etlicher leichtfertiger bösen Buben angegriffen wurde / brauchete er nur die Gedult / und Sanftmuth / sie auf einen besseren Weeg zu bringen. Die allerverwegniste Gottlosigkeit kunte ihm nit Wider-Part halten / seine Sittsamkeit machte auch die Allerkeckiste stumm und still / und ihre Bekehrung warde angesehen als eines von seinen grösten Wunder-Wercken. Sein ungemeine Lieb gegen den Armen halffe vil darzu. Es geschahe offt / daß

nach-

nachdem er sich völlig erschöpfft / und Geld aufgenommen / ihnen beyzuspringen / GOtt ihme abermahl durch wunderliche nit vorgesehne Weeg und Mittel aufgeholffen. Einer auß seinen Befreundten / als er ihne umb einige Bey-Steuer ersuchet / eine seiner Töchter Standmässig außzuheyrathen / hat der heilige Bischoff / welcher nichts wolte wissen von Fleisch und Blut / ihme zur Antwort gegeben : Soll ich dir wenig geben / so erklecket es nit / gib ich aber vil / so entgehet es anderen Armen / und ist gleichsam ein Diebstahl / ein Ungerechtigkeit.

Man hat niemahlen besser begriffen / wie vil Gutes ein heiliger Vorsteher in seinem Bistum schaffen könne / als da unser H. Bischoff sein Kirchen verwaltet. Er hatte wenig Einkommen / aber grossen Seelen-Eifer. Er erhielte eine Zahl-reiche Menge der Armen / welche ihne selbst in äusserste Armuth bringen kunten. Wenig waren nothleidende Geschlechter und Häuser / denen er nit zu Hilff kame. Nicht allein vermehrete er die Anzahl seiner Domb-Herren / und richtete neue Stifftungen / auf daß der GOtts-Dienst mit grösserem Ansehen / und Fleiß gehalten wurde / sonderen er

stifftete mehrer Collegiat-Kirchen in seinem Bistum / wo man vormahls kaum einen Priester haben kunte. Wie auch 15. Ordens-Häuser / welche er mit allem zu Genügen versahe. Er brachte ab den Kleider-Pracht / und verbesserte die Sitten seines Bistums.

Nicolaus der Fünfte Römischer Pabst / voll der Großschätzung / und Ehrenbietigkeit vor seine hoche Verdiensten und Tugenden / trachtete nach Gelegenheit / ihne auf einen höcheren Leuchter zu bringen / damit er die Strahlen seiner Heiligkeit weiter außbreiten kunte / da schickte es sich / daß Dominicus Micheli, Patriarch von Gradisca gestorben im Jahr 1451.

Der Pabst / welcher wohl vorsahe / daß der Rath / und die gantze Stadt Venedig niemahls zugeben wurden / daß man ihnen ihren heiligen Bischoff nemmen solte / verlegte den Titl und den Stul deß Patriarchen von Gradisca nacher Venedig / allein in Ansehung seiner Person. Es ware nit so leicht / ihne zu bereden / daß er dise neue Ehren-Stell annemmen solte. Es brauchte den gantzen Päbstlichen Gewalt / sein widerspenstiges Abscheuen zu bezwingen. Alles / was glantzte und schimmerte / ware seiner

tieffen Demuth zuwider. Das hoche Alter ware nit mächtig / seinen Eifer in etwas zu schwächen. Er lase alle Tag die heilige Meß mit neuer Innbrunst. Sein zarte Liebe gegen CHristo und seiner heiligisten Mutter nahme täglich zu / wie auch die Himmlische Gnaden und Vertröstungen / mit denen er von GOtt überhäuffet wurde. Ein frommer Einsidler / welcher ein sehr heiliges Leben führete von 30. Jahr an in der Insel Corsica / versicherte einen edlen Venetianer / daß GOtt der HErr ungemein verbitteret seye gegen der Stadt Venedig / und daß sie schon wurde gefühlet haben die erschröckliche Würckungen seines gerechten Zorns / wofern nicht das Gebett deß heiligen Patriarchen Ihne widerum besänftiget hätte.

Es ware schon ein geraume Zeit / daß seine Kräfften begunten abzunemmen. Man kunte doch ihne nit bereden / daß er etwas nachliesse von seinen Apostolischen Bemühungen / Strengheiten / und Casteyungen: Einsmahls / da er in der Weyhnachten begriffen ware in dem heiligen Meß-Opffer / empfunde er eine ungemeine Innbrunst und Begird / der Anschauung und Glori GOttes theilhafftig zu werden. Nach der heiligen Meß wur-

de er von dem Fieber ergriffen / und in wenig Tagen gelangte er an sein Sterb-Stündlein. Er hatte allzeit im Gebrauch / auf harter Erden / oder Bretter zu ligen / wurde aber nit zubereden / währender letster Kranckheit ein gelindere Ligerstatt anzunemmen. JEsus Christus ist gestorben / sagte er zu den Seinigen / am heiligen Creutz-Stammen / und soltet ihr von einem solchen Sünder / als ich bin / verlangen in der Heicklichkeit zu sterben. Er sahe mit Schmertzen an die sorgsame Bemühung / die man hatte / ihne in etwas zu erquicken. Er wolte dahero nichts dergleichen annemmen / auch seinem Fasten keinen Abbruch thun. Endlich als er die letste Weegzehrung empfangen / und seine Bediente getröstet / so bitterlich weinten / mit Vermelden / daß der glückseeligiste Tag seines Lebens ihnen keine Traurigkeit verursachen solle / ist er seeliglich und sanft in dem HErrn entschlaffen den 8. Jenner / 1455. 73. seines Alters voll der Verdiensten / begabt mit dem Geist der Prophecen hungen / und der Gnad / Wunder-Zeichen zu würcken / welche nach seinem Todt sich vermehreten. Man gestehet einhellig / daß die Bücher / so er hinderlassen / mehr von einer Himmlischen

Weisheit / als von einer Schul- und Hirn-Gespunst haben. Man kan sie nit lesen / ohne zu empfinden eine bewögliche Hertzens-Vergnügung.

Man ware bemüssiget / seinen Leichnam etlich Tag vorzustellen der Verehrung deß Volcks / welches von allen Orthen herzu lieffe. Da erhube sich ein Streitt zwischen der Dom-Kirchen / und den Religiosen von St. Görgen wegen seiner Begräbnus / dessentwegen er in der Sacristey der grossen Kirchen in Verwahr lage also vorgestellet gantzer 67. Täg ohne geringsten Anzeig der Fäule / oder Moderung. GOTT hat seine Grabstatt noch glorwürdiger und scheinbarer gemacht durch die vilfältige Wunder-Werck / welche nebens seiner hochen Heiligkeit den Pabst Clementem den Sibenden bewogen haben / mit allen gewohnlichen Cæremonien ihne seelig / den Pabst Alexandrum VIII. aber selben auch heilig zu sprechen 1690. Sein Festtag ist angesetzt / auß Befelch deß heiligen Stuls / auf den 5. September / an welchem Tag villeicht auch seine heilige Gebeiner versetzt worden.

Gebett.

WIr bitten Dich / O Allmächtiger GOtt / in diser ansehenlichen feyerlichen Begehung deines Beichtigers und Bischoffs Laurentii Justiniani / den Geist der Andacht / und Obsorg unser Seeligkeit in uns zu vermehren. Durch unsern HERRN / ꝛc.

Epistel S. Paul: ad Cor. c. 2.

LIebe Brüder: Ich / da ich zu euch kam / so kam ich nit mit hochen Reden / oder in hocher Weisheit / euch das Zeugnus Christi zuverkündigen. Dan ich hatte mir vorgenommen / unter euch nichts anders zu wissen / als allein JEsum Christum / und zwar eben den / der gecreutziget ist. Und ich war bey euch in Schwachheit / und in Forcht / und in grossen Zittern: So war auch meine Red und meine Predig nit in überredenden Worten Menschlicher Weisheit / sonderen in Erweisung deß Geists / und der Krafft: Damit euer Glaub bestehe / nit in Weisheit der Menschen / sondern in der Krafft GOttes.

Der heilige Paulus erkläret gleich am Anfang dises Send-Schreibens an die Corinthier / daß es keine außgesuchte Wort seynd / noch eine rauschende Wohlredenheit / daß er ihnen Chri-

Christum den Gecreutzigten geprediget / aber mit einer einfältigen und niderträchtigen Arth / dan das Wort GOttes hat keiner Kunst-Grifflein vonnöthen / oder eines Anstrichs / die Gemüther zubereden.

Anmerckungen.

Als ich zu euch kommen / bin ich nicht kommen mit hochen Worten. Was für Aergernus / was für Widersprechung / wan die Diener deß Wort GOttes außgesponnene Schluß-Reden hervor sucheten / ihnen eine Ehr und Glori dardurch zu machen zu eben der Zeit / da sie predigen von der Ernidrigung / von den Vernichtungen eines demüthigẽ GOtts / an statt / daß das Wort GOttes solle / wie ein Donner-Keil / schröcken / und einschlagen / so wurde es nur schwache / und vergebne Blitzer abgeben / und die Zuhörer wenig bekümmern / und beunruhigen. Dises ist / was der Apostel anderwärts heisset das Wort GOttes verfälschen / adulterantes verbum Dei. Hat dan das Wort GOttes vonnöthen einer gesuchten und toll prangenden Wohlredenheit / einiges Anstrichs / und erhebter Farben /

die

die Hertzen zu bezwingen? Hanget dan seine Krafft an unser aufgepüfften Wohlredenheit? Die zwölf arme/ grobe/ unerfahrne Fischer/ seynd sie so zierliche Redner gewesen? In welcher Schul haben sie dan dise Zierlichkeit/ dise hoche/ und erhebte Arth zu sprechen gelehrnet? Dise Apostelu haben mit einer verwunderlichen Einfalt geprediget dise unbegreiffliche Wahrheiten/ dise rauche/ und der Sinnlichkeit zuwider lauffende Sitten-Lehr; Sie habens geprediget den Griechen/ welche sich danckten/ die Welt-Weisheit/ und hoche Wissenschafften zu besitzen; Sie habens geprediget denen stoltzen/ und den fleischlichen Gelüsten gantz ergebnen Römeren; Sie habens geprediget denen allerwildesten Völckern: Dise Griechen/ dise Römer/ dise Völcker haben ihren Verstand unterworffen/ ihr eingebildete Weisheit/ ihren hochen Geist/ und alle ihre schöne Erkandtnussen denen Glaubens-Wahrheiten. Die gantze Welt hat sich bekehret. Die erste Predig deß heiligen Apostel Petri hat mitten in Jerusalem mehr als 4000. Personen bekehrt. Ist man aber solche wundersame Würckungen schuldig der Zierlichkeit im Reden/ denen scharpf-sinnigen Räncken der Wohlredner/ denen
 hoch-

hochsteigenden und funckenden Gedancken / der Schul-gerechten Wohlredenheit? Oder besser zu reden / ist es nit vilmehr dise gar zu eitle Red-Kunst / welche die Schärfe und alle Krafft benimbt disen grossen Grund-Lehren / und sie gleichsam stumpf machet? Eine Unmenge so viler Prediger / welche sich auf allen Cantzlen hören lassen / wird sie wohl in zehen Jahren einen Sünder bekehren? Es seynd doch eben einerley Wahrheiten / die man überall vorbringt. Wo kombt die Unfruchtbarkeit dises gleichen Saamens? Weilen die Zubereitung / die offt darzu kombt / ihme alle Krafft und Würckung benimbt. Es ist nicht mehr ein Wort GOttes / so man prediget / es ist nur ein pure Menschliche Schwätzerey. Ist es dan Wunder / wan sie so wenig fruchtet? Glückseelig / welcher nichts anders waißt / und wissen will / als JEsum CHristum den Gecreutzigten? Die Welt-Menschen die Außgelassne / der Sinnlichkeit / und Kommentlichkeit ergebne Menschen / haben sie dise Wissenschafft? Ach! das blosse Ansehen eines am Creutz hangenden JESU / wie vil Wahrheiten entdecket es uns? Ich sihe ein Wunder der Lieb / ein schröckbares Exempel der Gerechtigkeit / ein Antrib /

und

und kräfftiges Beyspil der Bußfertigkeit. Ich sihe/ wie weit mich mein Heyland geliebt / wie weit Er die Sünd gehaßt / wie weit ich dieselbe hassen / und Ihn lieben solle. Lasset uns alles übrige vergessen / und tieff in das Hertz drucken so nothwendige Lehr-Stuck.

Evangelium Matth. cap. 25.

In der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern dise Gleichnus: Ein Mensch / der über Feld zohe/ und rüeff seinen Knechten / und übergab ihnen seine Güter. Einem gab er fünf Centner/ und dem andern zween / dem dritten aber einen: einem jeglichen nach seinem eigenen Vermögen/ und zohe alsbald hinweg. Da gieng der hin/ der die fünf Centner empfangen hatte/ und handlete mit denselbigen / und gewunn andere fünf Centner. Deßgleichen auch / der die zween Centner empfangen hatte / gewunn damit zween andere. Der aber einen empfangen hatte / der gieng hin/ und macht eine Grub in die Erden/ und verbarg das Geld seines Herrn. Uber eine lange Zeit aber hernach / kam der Herr diser Knechten / und hielt Rechnung mit ihnen. Da tratt herzu/ der die fünf Centner empfangen hatte / und brachte dar fünf andere/ und sprach: Herr / du hast mir fünf Centner übergeben: sihe/ ich hab darüber fünf andere gewunnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht/ dieweil du über wenig treu gewesen bist/ so will ich dich über vil setzen / gehe ein in die Freud deines HErrn.

Betrachtung
Von dem rechten Gebrauch / den wir schuldig seynd / der uns von GOtt verlyhnen Talenten.

P. I.

BEdencke / daß der HErr / so eine Räiß ausser seines Vatterlands vornimbt / unser Erlöser seye / sagt der heilige Gregorius. Diser ist jener Allmögende HErr / so uns mit seinen Gaben reichlich versehen. Was habrn wir Gutes / daß wir nicht von Ihm empfangen? Talent der Natur / Gaben der Gnaden / Schätz der heiligen Sacrament / absonderliche Gunst-Erweisungen / allgemeine Güter / das Leben selbst. Von disem Göttlichen Meister haben wir alles / was wir haben. Von seiner Güte haben wir zuerwarten alles / was wir hoffen. Dan wem ist unbekandt / daß alle Güter der Natur / alle Schätz der Gnaden / alle Reichthumen der Glori in seinem Gewalt stehen? Was grosse Ehrenbietigkeit und Gegen-Lieb sollen wir nit haben zu einem so Großmächtigen / und Grund-gütigen HErrn? Wie solle aber unsere in Ewig verpflichte Erkandtlichkeit beschaffen seyn? Wie der Gebrauch

brauch diser empfangnen Güter? Man kan mit Wahrheit sagen / daß wir alle Hauß-Halter seynd dises grossen HErrn. Er hat uns anvertrauet alle Talenta / alle Güter / die wir besitzen / aber Er hat sie uns anvertrauet zu keinem anderen Zihl und End / als daß wir uns deren recht gebrauchen sollen; keines ist / von deme wir nit genaue Rechenschafft zu geben haben; keines / welches wir nit recht anlegen müssen zu Beförderung seiner Ehr. Wie haben wir aber bishero selbige gebraucht? Wie danckbar haben wir uns eingestellt? Haben wir angesehen / und aufgenommen alle dise Eigenschafften deß Leibs und der Seelen / dise Glücks / und zeitliche Güter / dise Gnaden und übernatürliche Hilffs-Mittlen / als pure Gutthaten seiner Freygebigkeit? Haben wir selbige nicht übel angewendt? Was für eine Glori hat GOtt darvon erhalten? Wissen wir nit / wan wir dieselbe mißbrauchen / wan wir sie anderst anwenden / als zu dem sie gewidmet seyn / wan wir sie verschwenden / wie ein untreuer Hauß-Halter / werde uns GOTT selbige entziehen? Er wird uns nicht mehr die Zeit lassen / nicht mehr die Mittel zu arbeiten / wird unser Untreu bestraffen / unser Nachlässigkeit nach al-

ler Schärpfe seiner Gerechtigkeit / und wird uns in einer äussersten Armuth und Noth sitzen und stecken lassen/ ohne Hoffnung / uns wider zuerholen. Dominus meus aufert à me villicationem. Wie vil gibt es heunt zu Tags keinen Nutz schaffende Menschen in der Welt / in der Kirchen/ in den Clöstern? Sie hatten schöne grosse Talenten empfangen / grosse Gaben / grosse Mittel / grosse Gnaden/ heilig zu werden. Der üble Gebrauch derselben / die Fahrlässigkeit / der Verlurst / oder aufs wenigist / der schlechte Nutzen / den sie geschafft mit allen disen Talenten/ alles dises gehört Stuck-weis zur Rechenschafft/ zu dem Proceß. Und wie wird das Urtheil darüber ergehen? Wie der Sententz gesprochen werden?

P. II.

Bedencke / daß wan die Gaben und Talenten unterschyden seyn / so seye ein einiges Zihl und End derselben. GOtt theilet auß seine Gaben und Gnaden/ wem Er will / und wie vil Er will; in diser ungleichen Außtheilung unter unterschidliche Unterthanen / und Diener/ hat GOtt gleichförmiger Massen seine Glori / und unser Seeligkeit zu seinem Absehen. GOtt verlangt / daß ein jeder

sei-

seine Talenten mit allem best-möglichem Fleiß / Eifer / und Bemühung vermehre. Der Gewinn aber / und die Nutzung derselben / kommen sie übereins mit seiner Erwarthung? Werden alle Diener von ihrem HErꝛn verdienen das Lob ihrer Treu? Wie gebraucht man sich der Güter der Natur / deß Glücks / und der Gnaden / die man empfangen? Wie der Eigenschafften der Seel und deß Leibs? Wie der übernatürlichen Hilffs-Mittel? Wie seiner von Ewigkeit schon uns betreffenden Gutwilligkeit? Man bringt es in einem Werth dise Talenten / man vergrabet nit dise Schätz / man verbirget seine von der Natur gegebene Gaben nit; aber legt man sie an / den Himmel darmit zu gewinnen? Man ist nit müssig / aber seynd wir darum gute und getreue Diener? Begehret nicht auch die Welt von allen disen Güteren ihren Gewinn? Brauchet nit dieselbige mehr für die Welt / als zu dem Zihl / welches ein Christ allzeit in Acht nemmen soll im Gebrauch seiner Talenten? Was für ein Rechenschafft werden wir einstens GOtt geben müssen von der Anwendung diser schönen Eigenschafften deß Verstands / die wir fast alle in Kinderwerck verzehret haben? Von diser schönen Leibs-Beschaf-

schaffenheit / die wir villeicht zum Untergang der Seelen mißbraucht; von disen Reichthumen / welche wir dem Pracht / dem Wolleben / der Eitelkeit aufgeopffert / und verschwendt haben; von diser Gesundheit / die wir so gar nicht recht gebraucht? Hat euch GOTT nur Groß / Adelich / und Reich gemacht / damit ihr Mittel hättet / Ihne desto kecker / und freymüthiger zu beleidigen? Hat man dise vortreffliche Talenten von GOTT empfangen / disen muntern / scharpf-sinnigen Verstand / dises weit-außsehende Gemüth / dise verwunderliche Annehmlichkeit / als nur desto trotziger / hoffärtiger / stoltzer / und villeicht auch desto grösserer / und gefährlicherer Feind GOttes zu werden / weilen man sich seines Verstands bedient / die Untugend empor zu bringen / die Leichtfertigkeit zuentschuldigen / den Welt-Geist überall außzubreiten / und wohl etwan auch dem Irrthum die Stangen zu halten?

Dise so kostbare Aufzüg / dise so stolze Aufführungen / dise so aberwitzige Verschwendungen in herrlichen Mahlzeiten / in prächtigem Haußrath / in toller Bedienung / dise Spil / wo man bisweilen in einer Nacht das Jährliche Einkommen verliehret / dise noch ärgere und

Gott-

Gottlosere Außgaben / ist dises alles/ was GOtt gesucht hat / da Er euch mehr begüttreret und glückseeliger gemacht hat als andere? Eintweders muß man sagen / ihr habt nichts von GOtt empfangen / welches eine erschröckliche Gottslästerung wäre / oder man muß gestehen / daß man ein entsetzlich schwäre Rechenschafft wird GOTT dem HERRN geben müssen von allen / so wohl zeitlichen / als übernatürlichen Gutthaten / die man von GOTT empfangen.

Mein GOtt und HErr / ich bekenne / daß ich nichts Gutes habe / daß nit von deiner liebreichen freygebigen Hand empfangen / und ich erkläre rund und unverholen / daß ich alles will anwenden pur zu deiner Ehr und Glori. Es reuet und verdriesset mich / mein GOtt / wan ich zuruck dencke / wie übel ich alles angewendt. Patientiam habe in me, & omnia reddam tibi. Verleyhe mir nur ein Zeit / und will alles fleissig bezahlen.

Andächtige Seufzer den Tag hindurch.

PAtientiam habe in me, & omnia reddam tibi. Matth. 18.

Gibe mir noch eine Zeit / O HERR / und ich verspriche / daß Du allein wirst

das

das Absehen seyn deß Gebrauchs hinfür-an von allen Güteren / die Du mir ver-lyhen.

Omnia propter semetipsum operatus est Dominus. Prov. 16.

Ich waiß / mein GOtt / daß Du alles zu deiner Ehr und Glori erschaffen / ich will auch kein ander Absehen haben aller meiner Verrichtungen / als Dich allein.

Ubliche Andachten.

1. WIr haben alles empfangen von der freygebigen Hand GOttes / kein Gut / kein Talent / welches nicht ein Schanckung ist seiner Güte / wir erwar-ten von Ihm allein / was unsere Hoff-nungen liebkoset. Wir seynd nur die Verpachter / oder aufs höchst die Hauß-Halter dises grossen HErrn; wir wis-sen / daß wir Ihme ein genaue Rechnung geben müssen von allem / was wir em-pfangen / und wer denckt indessen daran? Man braucht die empfangne Güter und Talenten / als wan sie auß unserm eignen Grund und Boden herkommeten; An-muthungen / Begird / Lustbarkeit / eigner Nutz / eigne Lieb / das seynd gemeiniglich das Absehen / wohin der Gebrauch diser Güter zihlet. Hat man jemahls gese-

hen

hen ein so gemeine und entsetzliche Unordnung? Habt ihr euch nichts vorzuhalten in disem Stuck? Besinnet euch heunt/ wie ihr die empfangne Gaben und Gnaden bishero angewendt. Die Eitelkeit/ die Ehrsucht / die Wollustbarkeit seynd sie zu Zeiten eingeschlichen als Antrib und Absehen dises Gebrauchs? Sehet nicht an dises Lehr-Stuck / wie einen Rath der Vollkommenheit / es ist dises der außdruckliche Befelch GOttes / keiner ist befreyet von diser Schuldigkeit. Solte man unversehens überfallen werden/ was Schrecken / was Verzweiflung in disem letsten Augenblick / wan der grosse GOTT und HERR Rechenschafft wird begehren von der Einnahm? überleget wohl / und macht euch zu Nuzen dise Anmerckung / an welcher so vil gelegen.

2. Fasset von disem Tag an einen steiffen kräfftigen Vorsatz / allezeit vor Augen zu haben euren GOtt und HErrn in dem Gebrauch eurer Talenten / und aller eurer Güter. Seyt ihr Geistlich/ so gebt wohl Acht/ daß die Ehr GOttes/ euer eignes / und deß nächsten Heyl das vornehmste Absehen/ Zihl/ und gleichsam das erste Rad seye aller eurer Verrichtungen. Seyet ihr aber im Weltlichen

Stand / so wendet auch an euer Haab und Gut zu disem Zihl und End. Euer Seeligkeit hanget an dem rechten Gebrauch eurer von GOTT empfangnen Gaben und Gnaden.

Sechster Tag.

Der heilige Bertin / Abbt von Sithin.

Zu End deß sibenden Saeculi, und gegen Anfang deß Achten hat GOTT der Christlichen Welt in der Person deß heiligen Bertin ein Exempel gegeben einer völligen Abschölung von allem Zeitlichen / und ein außbündiges Beyspil der Geistlichen Vollkommenheit. Er ware nahender Freund deß heiligen Audomar / auß den vornehmsten und reichisten Geschlechteren deß Lands. Kame in dise Welt zu Coldenthar / darvon auch der heilige Audomar gebürtig ware / oder aufs wenigist im Gebiet Constans am oberen Rhein / welcher das Schweitzerland von Schwaben scheidet. Dise vor der Zeit schon hervor leuchtende Tugend / so in dem jungen Bertin von der Kindheit an zuverwundern war / ist ein Frucht gewesen

sen der Gottseeligen Auferziehung / die er gehabt / und eine Würckung der Himlischen Gnad / mit welcher er von GOtt reichlich schon von der Wiegen an begabt worden.

Der Glantz seines hochen Adels / die Reichthumben seines Geschlechts / sein scharpf-sinniger Verstand / und andere gute Eigenschafften / welche ihme ein Zierde und hoches Ansehen machten / so gar unter den Seinigen / alles dises versprache dem jungen Bertin grosse Vortheil / und eröffneten ihme den Weeg / zu einem ungemein glücklichen Stand zugelangen. Die Welt truge ihm willigist an / was immer fähig ist mit aller Liebkosung ein begiriges Hertz an sich zu locken: Kein Ehren-Stelle ware so hoch und ansehnlich / die er ihm nit getrauete billich zuerlangen / alles versprach ihm die beste und gröste Kommentlichkeiten deß Lebens in einem Alter / wo der Glantz allein der hochen Würden einen zuverblenden / und die Hoffnung der Wollüsten zu bezaubern pfleget. Aber alle dise Anreizungen kunten bey unserem jungen Bertin nicht vil außrichten. Die Vergnügung / die er hatte in dem heiligen Gebett / in Lesung der Gottseeligen Bücher / absonderlich aber von wunderba-

ren Geschichten der Heiligen / die öfftere Betrachtung der Glaubens-Wahrheiten / die zarte Andacht zu der Mutter GOttes / alles dises machte ihm ein Abscheuen von dem/ was die Welt hoch achtet und liebet / und ein sonderes Verlangen nach einem abgelegnen einsamen Orth. Jener / welchen der heilige Audomar vor sich erwählt hatte / gefallete ihm vor allen. Diser Hoch-Adeliche Freund hatte kurtz zuvor auß Himmlischer Eingebung alles Zeitliche verlassen/ JEsu Christo zu folgen/ und sich begeben in die berühmte Abbtey Luxeu / so in der Graffschafft Burgund gelegen. Unser Gottseelige Bertinus / welcher schon lang mit den Gedancken umbgangen / sich von der Welt los zu machen / wolte nicht vil Zeit mehr verliehren mit Rath schlagen/ und ohne Gehör zu geben dem Fleisch und Blut / weilen er von der Göttlichen Einsprechung gantz eingenommen / und starck angetriben wurde/ faßte er geschwind den Schluß / disem Gottseeligen Exempel zu folgen / und gleiche Lebens-Arth anzustellen. Er hatte zwey vertraute Freund / mit Namen Mommolein / und Ebertran/ welche / weilen sie gleiche Sitten / und Neigungen jederzeit gehabt / kaum von sei-

nem Vorhaben Lusst bekommen / sich gleicher Massen entschlossen / ihme in diser heiligen Einsamkeit Gesellschafft zu läisten. Machten sich auf den Weeg alle drey insgesambt nacher Luxeu / wurden allda sehr liebreich empfangen von dem heiligen Abbt Walbert / so dises berühmte und Gottseelige Closter regierte nach Absterben deß heiligen Eustachii / gleichwie diser in Verwaltung diser Abbtey gefolget dem heiligen Columban / so der erste Stiffter darvon gewesen / und dises Orth mit den Strahlen seiner Heiligkeit so wohl / als vilfältigen Wunder-Wercken berühmt gemacht.

Der Eifer von mehr als 500. Religiosen / welche ein mehr Englisch / als Menschliches Leben führten in diser heiligen Einsamkeit / nahme noch mehr zu durch die Gottseeligkeit diser ankommnen Novitzen. Der heilige Audomar / welcher schon etlich Jahr sich in disem Irrdischen Paradeis befande / hatte sich in Ubung aller Tugenden trefflich hervor gethan / also daß ihn der H. Bertin für ein vollkommnes Muster vorgenommen hat; aber unser junge Novitz hat disen in der Heiligkeit schon so weit gekommnen Lehr-Meister mit seinen in dem Geistlichen Leben gemachten Risen-

Schritten bald erräichet. Sein Einzogenheit / sein Demuth / sein Abtödtung/ sein eifriges und beständiges Betten waren höchstens zuverwundern. Die Aeltere kunten schwärlich fassen/ wie ein junger / frischer / mit so vortrefflichen Talenten von der Natur begabter Edlmann in dem Flor seiner besten Jahren / ja innerhalb zwey Monathen nach Verlassung der Welt den Gipffel der Vollkommenheit fast schon erstigen habe. Es ist nicht ohne / daß sein innerliche Gemüths-Versamblung / sein embsige Beobachtung der mindesten Ordens-Reglen/ seine entsetzliche Strengheiten disen sonst langen Weeg ihme zimlicher Massen verkürtzt haben/ und alle seine Mit-Brüder in disem Closter auß disem so vortrefflichen Anfang den unfehlbaren Schluß gemacht / es werde diser der Vollkommenheit also beflissne Novitz einsmahls einer auß den grösten Heiligen diser Abbtey werden.

Nach vollendtem Probier-Jahr legte der heilige Bertin die gewohnliche Ordens-Gelübd ab mit seinen zwey Gesellen. Ihre Verdienst / und die Hoffnung grosser Diensten / welche sie der Kirchen läisten kunten / vermögten den Oberen / sie zu der Priesterlichen Würde

zu

zu befördern / welche dan auch die hoche Tugenden deß heiligen Bertini in einen grösseren Glantz gesetzt. Die eifrige Vorbereitung / mit welcher er die heilige Weyhen empfangen / hat ihme jenen Uberfluß der Himmlischen Gaben / und Gnaden zuwegen gebracht / so auf dise hoche Würde gemeiniglich folget / wan man sich mit aller möglichen Beflissenheit darzu gerichtet. Wan man ihn bey dem Altar sahe / vermeinte man einen Seraphin vor Augen zu haben / so starck schlageten die Flammen der Göttlichen Lieb auß seinem Hertzen / durch das gantz entzündte Angesicht / und durch die in Wasser stäts stehende Augen. Der heilige Audomar ware zu einem Bischoff gesetzt worden zu Tervanna einer Stadt in Artesien. Er bemühete sich nit ohne grossen Frucht / selbiges schon von langen Jahren gantz verwildete Land durch den außgeworffnen Saamen deß Göttlichen Worts widerum anzubauen / und in besseren Stand zu bringen. So bald der Abbt von Luxeu vernommen / daß diser heilige Bischoff höchstens vonnöthen hätte einiger Evangelischen Arbeiter / welche in disem Weingarten deß HErrn ihme an die Hand giengen / vermeinte er / keine tauglicher gefunden haben zu di-

ser Arbeit / als den heiligen Bertin mit seinem vertrauten Mommolein / und Ebertan / welche ihne allzeit vor ihren Lehr-Meister in der Geistlichen Vollkommenheit hielten / liebten / und schätzten. Sie räiseten miteinander weg nach empfangnen heiligen Seegen von dem Abbt / nicht ohne grosser Betrübnus deß gantzen Closters / weilen es an ihnen so vortreffliche Tugend-Spiegel verlohren. Der heilige Audomar empfienge sie mit einer Freud / so eigenthumblich ist der rechten Heiligkeit / und ihren Ursprung nimmet von einer außbündigen Tugend. Er hat ihnen kaum angewisen das Orth / und die Arbeit / so haben sie sich auf die Unterweisung der ihnen zugeeigneten Völckerschafft mit solchem Seelen-Eifer begeben / deme der Himmel nit kunte einen reichlichen Seegen versagen.

Weilen sie ein Land gefunden / daß von mehr als :00. Jahren / gantz öd und verlassen / ja kurtz vorhero nur schlecht / und obenhin angebauet worden / brauchte es vil Schwitzens und Schnaufens / müßten vil Verdrüßlichkeiten und Verschmächungen verschlucken / auß disem so weitschichtigen Weinberg die Abgötterey und andere / wie das Unkraut überhand nemmende Laster mit der Wurtzel

her-

herauß zu bringen/und dise meisten theils noch wilde Völcker heimischer und sittsamer zu machen.

Dise Apostolische Männer/ mächtig in Werck und Worten/ haben bald ein reichen Schnitt gesamblet. GOtt segnete ihr Arbeit/ und das gantze Land in Veränderung der Religion/ und der Sitten bekame bald eine andere Gestalt. Unser Heilige/ weilen er im Weeg kein Verhindernus mehr fande/ liesse seinem Eifer den Zaum völlig schiessen. Seine Mühewaltungen verhinderten nichts von seinen vorigen Strengheiten/ die das Hertz durchdringende heilige Salbung seiner Worten ware ein Würckung seiner zarten Andacht/ seine Exempel hatten gleiche Krafft/ die Hertzen zu bewögen/ als die Predigen/ und dise grosse Sanftmuth/ welche von allen Tugenden in ihme/ gleichwie in der Person unsers Erlösers JEsu Christi hervor leuchtete/ gewanne ihm alle Gemüther der zu disem Bistum gehörenden Völcker.

Indessen der heilige Bertin mit seinen zwey Gesellen in disem vor unfruchtbaren Acker so vil Nutzen/ und Frucht schaffete/ wurde ein gewisser Edelmann deß Lands/ mit Namen Adroald/ von disen herzlichen Thaten/ und so ersprießlichen

chen Bemühungen diser eifrigen Geistlichen / wie auch einige Erkandtlichkeit wegen seiner glücklichen Bekehrung zu beweisen / bewögt / dem heiligen Bischoff das Land Sithin mit allen Zugehörigen anzutragen / dasselbige zu gebrauchen nach seinem Gutbeduncken zur Ehr GOttes / und Nutzen der Völcker. Der heilige Bischoff / in Ansehen so viler Bekehrungen / die täglich geschahen / und Erachtung / daß denen / welche GOtt ausser der Welt dienen wolten / ein Einsamkeit vonnöthen wäre / bewilligte daselbst ein Closter zu stifften vor den heiligen Bertin / und seine Gesellen / welches vor iene dienlich wäre / so nichts mehr mit der Welt zu thun haben wolten. Diß ware der Ursprung der berühmten Abbtey von Sithin / welche lange Zeit in Artesien / als eine Pflantz-Stadt der Heiligen / florieret hat / wie die Abbtey Luxeu in Burgund. Das Closter wurde bald erbauet / und besetzt. Der heilige Bischoff truge die Verwaltung dessen gleich an dem heiligen Bertin / diser aber / welcher ab dem Schatten und Namen allein einer Regierung / und Obrigkeitlichen Gewalts ein Abscheuen tragte / wußte so vil scheinbare Ursachen seiner Untüchtigkeit beyzubringen / daß endlich sich der

heilige Audomar befridigte / den Mommolein als einen Abbt dem Closter vorzustellen.

Die neue Abbtey von Sithin wurde bald berühmt durch das gantze Land / und man sahe von Neuem wider hervor glantzen jene Herrliche Beyspil der Abtödtung und Heiligkeit / so man in den uralten berühmtisten Clöstern vormahls höchstens bewunderet hatte. Das Gebett ware beständig / das Psalmen-Singen ohne Unterlaß / die Mässigkeit und strengiste Fasten ware eine auß den Haubt-Reglen. Wiewohlen die Einkünfften reichlich / bestunde doch ihr Nahrung gemeiniglich in Kräuteren / Brodt und Wasser / das übrige gabe man den Armen. Der Chor ware Tag und Nacht zu allen Stunden unterhalten von dem gesungnen Lob GOttes / und die härtiste Arbeit ware nicht erklecklich / einen darvon zubefreyen.

Nach dem Todt deß heiligen Eligii / Bischoff von Noyon und Dornück / so geschahe 659. müßte Mommolein disen Bischöfflichen Sitz betretten / und der heilige Bertin an statt seiner die Verwaltung der Abbtey annemmen / wiewohlen er alles dargegen mit Bitten und Betten / nit ohne häuffige Zäheren angewen-

wendet. Es ist eigentlich unter seiner Regierung dise Abbtey in den höchsten Flor gekommen. So bald das Gerücht erschallen von seiner Erwählung/ ist man von allen Orthen und Enden herbey geloffen/ unter seiner Anführung zu leben. Die Anzahl der Religiosen wachsste so starck an/ daß die Wohnung zu eng/ und man genöthiget worden/ umb ein andere vil grössere umbzusehen. Unser Heilige erhielte von dem heiligen Audomar Unser Lieben Frauen Kirchen/ so nicht weit von dem Closter stunde/ legte ein neues Gebäu an auf eben disen Grund und Boden von Sithin/ neben der Kirchen/ brachte seine Geistlichen hin auß dem alten Closter/ welches gar schlechte unbequeme Cellen hatte. Dise neue Abbtey wurde geweyhet zu Ehren der heiligen Jungfrauen MARIA, und deß heiligen Petri.

Weilen das Ansehen unsers Heiligen von Tag zu Tag zunemmete/ sahe man die vornehmste Herren in das Closter Sithin kommen/alldorten die übrige Zeit deß Lebens zuzubringen unter seiner Anführung in strengen Buß-Wercken/ und Ubungen der Andacht. Die Anzahl wachste abermahl so weit/ daß weilen das neue Closter nicht mehr alle

fas-

fassen kunte / man bedacht seyn müßte / ein anderes aufzurichten. Ein Herr / mit Namen Hemar / hat ihm sein Schloß Wormhoult angetragen / und auß disem hat der Heilige alsbald eine Geistliche Wohnung vor die Religiosen gemacht / die er unter den Schutz deß heiligen Martini gestellet / so auch ein Patron ware der angehänckten Kirchen.

Der heilige Abbt / welcher nit unterliesse / seinen Ermahnungen mehrere Krafft zu geben durch seinen selbsten heiligmässigen Lebens-Wandel / hatte die Freud / zu sehen / daß dise grosse Anzahl der Religiosen in der Einöde Sithin vorstellete von Neuem jene hochschätzbare Exempel der Bußfertigkeit / Ordens-Zucht / und innbrünstigen Eifers / welche man vermeinte nur in den Wüsteneyen Palæstina eingeschräncket und verbliben zu seyn. Weilen sein Leib völlig von den Kräfften kommen / und gantz abgemerglet ware durch die Strengheit / und das hoche Alter / wolte er mit allem Gewalt die Verwaltung aufgeben / damit er den Trost hätte / zu leben und zu sterben unter dem Gehorsam. Legte selbige ab in den Händen seines lieben Jüngers Rigobert / und wolte alleinig mit GOtt handlen in seiner Einsamkeit / begabe sich

in

in eine Clausen / so der heiligen Mutter GOttes gewyhen war / nahend an dem GOtts-Acker seiner Ordens-Geistlichen/ allwo er Tag und Nacht zubrachte in dem heiligen Gebett.

Der Graf Walbert hatte sein gantz Vertrauen auf unseren Heiligen / kame etlich mahl im Jahr/ sein Andacht zuverrichten in der Closter-Kirchen. Einsmahl / weilen ihn ein Brief eylends nacher Hauß beruffen / nach empfangner H. Communion nahme er seine Ruck-Räiß nacher Hauß / ohne den heiligen Seegen von dem Gottseeligen Bertino begehrt zu haben/ welches er sonsten fleissig gethan hatte. Einer auß den Religiosen/ mit Namen Dodo / sich verwunderend über dise so überehlte Abräiß/ gabe seine Verwunderung zu verstehen dem heiligen Bertin. Ach! gabe zur Antwort der heilige Mann/ GOTT hat ihn schon dessentwegen sehr empfindlich gezüchtiget. Kaum hatte der Diener GOttes außgeredt / kame hergeloffen ein Bedienter deß Grafen / wirfft sich zu Füssen deß Heiligen / bittet sich zuerbarmen über seinen Herrn / welcher vom Pferdt gestürtzt halb todt mit zerquetschtem Leib da lage/ und die Seel schon aufgeben wolte. Der Heilige laßt ihm einen

nen Wein beybringen / den man wunderbarer Weis gefunden / spricht den Seegen darüber / und überschickt ihne dem Grafen; diser hatte ihn kaum verkostet / ware er schon vollkommen gesund / kame selbsten zu dem Heiligen / den Seegen zugleich / und Verzeyhung seines Fehlers zu begehren.

Der Heilige brachte zu die übrige Täg seines Lebens in Betrachtung Himmlischer Dingen / lebte sonsten gantz genau in allen vorgeschribnen Ubungen nach der gemeinen Ordnung / wie ein einfältiger Novitz. Nachdem er also etlich Jahr gelebt in gäntzlicher Vorbereitung zu dem Todt / ist er endlich seelig in GOtt entschlaffen den 5. Sept. Anno 709. im 96. Jahr seines Alters / oder wie andere vermeinen / im 112. Wurde begraben in der Kirchen St. Martin / allwo GOtt seine Heiligkeit mit vilen Wunder-Wercken bestätiget hat. Anno 846. verbarge disen Schatz Folquin / Bischoff von Tervana / auß Beysorg / er möchte entführt werden / wurde auch erst nach 204. Jahr gefunden / und entdeckt. Seine heilige Reliquien seynd demnach in einen silbernen mit Gold und Edelgesteinen reich gezierten Kasten beygelegt worden zur öffentlichen Verehrung der Christglaubigen.

Ge-

Gebett.

WIr bitten Dich/ O GOtt! durch die Vorbitt deß seeligen Abbts Bertini uns mit gnädigen Augen anzusehen/ damit wir erhalten durch sein Vorsprechen/ was wir durch unsere Verdienst nit vermögen.

Epistel Eccli. cap. 45.

MOyses ist GOtt und den Menschen lieb gewesen/ und sein Gedächtnus ist im Seegen. Er hat ihn gleich den Heiligen geehret / und groß gemacht / daß ihn die Feind haben förchten müssen: Er hat auch durch seine Wort die ungeheure Wunder gestillet. Vor dem Angesicht der Königen hat Er ihn höchlich geehret / auch hat Er ihm Befelch gegeben für sein Volck / und hat ihm seine Herzlichkeit gezeiget. Durch sein Treu/ und Sanftmüthigkeit hat Er ihn heilig gemacht/ und hat ihn auß allem Fleisch erwählet. Dann Er hat ihn und seine Stimm erhöret / hat ihn auch in die Wolcken geführet. Da hat Er ihm gegenwärtig die Gebott gegeben/ und das Gesatz deß Lebens/und der Zucht.

Dise Epistel ist gezogen auß dem 45. Capitel Ecclesiastici / und ist ein kurtzer Begriff der gantzen Histori von Moyses / dessen es ein Abriß gibt in wenig Worten. Wenig heilige Aebbt werden seyn / die nit darinnen

wohl

wohl entworffen. Man muß die Gemüther der Unterthanen gewinnen/ durch die Klugheit/ gute Exempel/ und durch die Sanftmuth/ man muß auch standhafftig seyn/ wan man glücklich regieren will.

Anmerckungen.

Er hat ihm seine Gebott und sein Gesatz offentlich gegeben/ darnach sein Leben und Sitten einzurichten. Ist dise Erinnerung nur an die Geistliche/ an etliche Andächtige/ an ein kleines Häufflein gericht und vermeint? Gibt es in unserer Religion zwey unterschidliche Taflen deß Gesatz? Zwey unterschidliche Anordnungen unserer Sitten? Zwey Evangelia? Dise Anfragung/ wan es von einem Christen geschicht/ und wunderbarlich vorkombt/ ist doch nit so seltsam/ und ohne Grund. Dan wan keine Richtschnur ist deß Christlichen Wandels vor die Reiche/ vor grosse Herren/ vor das zarte Frauen-Zimmer/ vor die Welt-Kinder/ die etwas besonderes und unterschyden haben von der allgemeinen Evangelischen Richt-Schnur anderer Christglaubigen/ was solle man geden-

cken von ihrer Ewigkeit? Wie? Dise zwey Schwesteren / deren eine schon von der Kindheit an sich in einem Closter dem lieben GOtt völlig aufgeopffert hat / allwo sie in höchster Unschuld allzeit gelebt / und doch in strengsten Bußwercken; die andere aber ist erzogen worden in dem Welt-Geist / villeicht auch in Lasteren / bringt zu ihre Täg in Lustbarkeit / Weltlichen Freuden / Pomp / und Pracht; dise einander so zuwider lauffende Lebens-Arth sollen ein gleiche Richt-Schnur haben / gleiche Gebott / gleiches Evangelisches Gesatz / und verbunden seyn ohne Außnahmen gleichen Geist / gleichen Glaubens-Reglen zu folgen? Dises ist / welches nicht allein unseren Glauben befrembdet / sondern auch unseren Verstand / und alle gesunde Vernunfft. Aber (wird man sagen) der Geistliche Stand ist unterschyden von dem Stand der Welt-Menschen. Ist nicht ohne / aber was will man schliessen von disem Unterschyd? Der Geistliche Stand nimmet ihm nur vor / vollkommner das Gesatz JEsu Christi in Acht zu nemmen / sich ausser Gefahr zu setzen von so harten ungestümen Versuchungen / welche offtermahls die stärckiste Saulen über einen Hauffen werffen / zu entgehen

so vilen Fahl-Stricken / und Gefahren der Seeligkeit / in das Werck und vollkommne Ubung zu setzen jene Ermahnungen / so unser Göttliche Lehr-Meister allen Glaubigen gegeben. Dise Obsorg seines Heyls / dise kluge Vorsicht / nit zu sündigen / dise Begird und Aufmercksamkeit / GOtt zu gefallen / legt sie darum auf ein neues Joch / neue Verbündnussen / und Gerechtsame / neue / aber härtere Religion? Und im Gegentheil ein freches / lasterhafftes / leichtfertiges Leben / ein in den Wollüsten und allen fleischlichen Unordentlichkeiten vertiefftes Leben / dergleichen die Welt-Menschen zubringen / hat es die Macht / uns zubefreyen von denen Haubt- und Grund-Reglen deß Christenthums? So wäre dan / wan man wolte sich entschütten der Schuldigkeit / nach dem Evangelio zu leben / anders nichts erfordert / als daß man das Joch der vorgeschribnen Ehrbarkeit von dem Hals werffete / die heiligiste Gesätz überschreittete / keine Gebott mehr hielte / und mit einem Wort nichts in Obacht nemmete von allem dem / was uns JEsus Christus gelehret hat und vorgeschriben? In welcher Stell der heiligen Schrifft ist doch dise falsch-eingebildete Befreyung zu finden? Wer wird uns dises

ses mit seinem Außspruch beglauben? Wo findet man dessen ein Exempel in allen Leben der Heiligen? So ist dan in unser Religion ein einzige Richt-Schnur unseres Leben-Wandels? Ein einziges Gesatz? Ein einziges Evangelium? Eins / und kein anderes für die Religiosen / und für die Welt-Menschen / für Arme / und für die Reiche? Schmeichlet euch anjetzo in euren Außgelassenheiten / ihr Welt-Menschen / und eitle Weiber / rühmet euch von einem leichtfertigen Leben / samblet zusamen vor euren Schutz / was nur immer keck und verwegens in der Welt zu finden: wird euch alles dises helffen / wan ihr vor dem strengen Göttlichen Richter-Stuhl erscheinen müsset? Und mit allem dem will man noch nit glauben und fassen / daß die Anzahl der Außerwählten so klein / man will sich selbst los sprechen auch im Geistlichen Stand die Closter-Satzungen zu beobachten; man gibt vor / befreyet zu seyn wegen deß Alters / wegen der Verdiensten / wegen seiner Verrichtungen. Aber mit was Grund und Fug? Man findet wohl / daß die heilige Ordens-Personen / dise vortreffliche Tugend-Spiegel / welche die Kirchen vorstellet zu unser Erinnerung / nicht allein dise Be-

frenun-

freyungen / dise angemaßte Nachlassungen nit gebraucht / sonderen vilmehr ihre Strengheiten verdopplet / ihren Eifer vermehret / und desto beflissner gewesen seyn in Erfüllung aller vorgeschribnen Satzungen / je mehr sie in Jahren und Verdiensten zugenommen. Liebster GOtt / wie vil unrechte und unzulässige Ding / welche anjetzo geheim und verborgen / wird der Todt entdecken!

Evangelium Matth. cap. 19.

IN der Zeit: Sprach Simon Petrus zu JEsu: Sihe / wir haben alles verlassen / und seynd Dir nachgefolget: Was wird uns nun darfür werden? JEsus aber sprach zu ihnen: Wahrlich sag ich euch / daß / die ihr mir seyt nachgefolget / in der Widergeburt / wan deß Menschen Sohn auf dem Stul seiner Majestät sitzen wird / auch ihr sitzen werdet auf zwölf Stülen / und richten die zwölf Geschlecht Israel. Und ein jeglicher / der sein Hauß verlasset / oder Bruder / oder Schwester / oder Vatter / oder Mutter / oder Weib / oder Kinder / oder Aecker umb meines Namens willen / der wirds Hundertfältig widerum bekommen / und das ewige Leben besitzen.

Betrachtung

Von den Lustbarkeiten der Welt-Menschen.

P. I.

BEdencke/ daß nichts so seltsam/ und wunderlich ist/ als zu sehen/ mit was für einer Beflissenheit man sucht/ in der Welt sich zu ergötzen/ da indessen unsere Religion immerdar von dem Creutz/ und Abtödtung seiner Anmuthungen prediget. Die Lustbarkeiten seynd heuntiges Tags vor allen Zeiten/ und vor allem Alter. Man fragt nit/ ob es einem Christen anständig seye/ ein wäichsinniges/ müssiges/ und wollustliches Leben zu führen. Wie vil Christen sehen heuntiges Tags an die jenige/ welche nicht im Stand seyn zu leben in Müssiggang/ in Kurtzweilen/ als armseelige Leuth/ die wohl zu bedauren? Und solche Christen/ welche also leben/ sollen dannoch/ als Christen/ dem Evangelio glauben/ nemlich/ daß indem sie in disem Wolleben begriffen/ sie bereit seynd ihr Blut darzugeben/ umb zu behaubten/ daß ein solche wäichsinnige/ müssige/ und den Wollüsten ergebne Arth zu leben nicht Christlich seye/ und

daß

daß man nicht könne unter die Jünger Christi gezehlt werden/ wan man nit alle Tag sein Creutz traget/ und alle Tag sich selbsten verlaugnet? Gehet hin/ suchet/ findet mir/ oder erdencket eines auß so widerwärtigen Stucken bestehendes Abentheuer. Dises wird uns indessen vorgestellt von der außgelassnen Aufführung deß grösseren Theils der Welt-Menschen. Was soll man darauß schliessen auß disen so widrigen Sitten-Lehren? Wohin kombt es doch/ liebster GOtt/ mit disen so gar laut gegen einander streittenden/ und eben darum falschen Meinungen? Man belustiget sich/ sagt man/ aber es geschicht nichts Böses bey allen disen Lustbarkeiten. Die Aufenthaltung auf dem Land/ in der Sommers-Frist/ ist eine Außruhung von den beschwärlichen Geschäfften in der Stadt/ der Herbst ist die rechte Zeit zur Ergötzlichkeit. Was ist doch unrechts in disen unschuldigen Kurtzweilen/ Spilen/ und Gspäß/ in disen vertrauten Gesellschafften und Zusamenkunfften/ in welchen man die gantze Zeit auf dem Land zubringet? Ich frage entgegen: Wo findet man in dem heiligen Evangelio/ daß ein gewisse Zeit in unserm Leben zugelassen ist/ die man in Waichsinnigkeit/ in Lustbar-

keiten / in Wollüsten / in einer Vergessenheit GOttes zubringen darff? Man stifftet nichts Böses / ist es aber nicht bös genug / wan der nichts Guts würcket / welcher darzu verbunden ist alle Stund und Augenblick? Welcher unfehlbar wird verdammt werden / wan er Gutes genug / so vil er schuldig / nit geschaffet hat? Wie da? Ein in tausend unnützen Dockenwerck verlohrnes / in Faullentzen und Heicklichkeit verzehrtes Leben / ist es noch ein Christliches Leben / und wan es nicht Christlich / ist es nicht bös genug? Ein Seel ohne Gnad ist ein trockne Erden ohne Wasser / welches nichts kan hervor bringen / als Bläter ohne Früchten. Gnaden ohne Mitwürckung / und guten Wercken seynd vergrabne Talenten / von welchen man dannoch ein entsetzlich genaue Rechenschafft muß geben. Ernstlich und recht von der Sach zu reden / ein Leben / welches zum Theil von Geschäfften / zum Theil von Lustbarkeiten gäntzlich eingenommen ist / kan es dienlich seyn / die so hochschätzbare / und von der Welt so wenig geachte Talenten in einen rechten Preiß und Werth zu bringen? Unterdessen ist das Leben deß mehren Theils in der Welt also beschaffen. Was wird es aber für ein End und Außgang nemmen? P. II.

P. II.

Bedencke / daß die Lustbarkeiten heuntiges Tags in der Welt gemeiniglich die allergefährlichste Fahl-Strick seynd/ welche der böse Feind der Unschuld leget. Man kan mit Wahrheit sagen/ daß alle Ergötzlichkeiten in der Welt vergifftet/ nit von einem geschwinden gwaltthätigen/ sondern von einem langsamen/ verborgenen/ unvermerckten Gifft. Unterhaltungen/ Spile / Mahlzeiten / Gesellschafften/ Schau-Spil / alles diß ist destomehr zu besorgen / je weniger es scheint verdächtig/ erb- und gefährlich zu seyn. Es seynd keine häfftige Anstöß von einer unverschamten Gottlosigkeit/ oder verschreyten Leichtfertigkeit. Der Welt-Geist / welcher darbey die Ober-Hand hat / brauchet kein ungestümme/ und tobende Manier zu Regieren; Er schleicht ein in unseren Verstand und Gemüth mit aller Gelindigkeit/ Stille / Gemächlichkeit. Alles ist nach denen Reglen der Höflichkeit und wohl anständigen Zierlichkeit. Man hütet sich wohl / die Laster/ und Gottlosigkeit zu loben/ man ist zu friden / jene Personen zu loben / so nit gar ängstig/welche von Natur freundlich/ annehmlich / beliebt / helschleichend/ von allerhand Freuden / Aufzüg / und

Kurtzweilen recht safftig sprechen können. Die Tugend wird mit finsteren/ russigen/ schwachen Farben vorgestellt/ ein holdseelige Schimpf- und Schertz-Rede über die Andächtlerey tauget zu einer Aufmunterung bisweilen der Versamblung. Auf solche Weis schleichet ein dises Gifft/ welches alsobald allen Geschmack benimbt zur Gottseeligkeit. Man schämete sich/ angesehen zu seyn für andächtig/ der Namen der Andacht ist allzeit angesehen für einen Verweis/ ja wohl auch zum öffteren für ein Unbild. Man besorgete/ sich selbsten gleichsam verschreyt zu machen/ wan man ein Christliches Zeichen wurde sehen/ und spüren lassen. Was verursacht diser vergiffte/ ansteckende Lufft? Ein unumgängliches Abscheuhen und Eckel ab aller Andacht/ eine fast unheylbare Wäichsinnigkeit. Man gehet auß disen Weltlichen Unterhaltungen/ auß disen nit recht Christlichen Gesellschafften/ auß disen halb Heidnischen/ oder Türckischen Lustbarkeiten mit einem Geschmack und Gelust nach der Welt/ welcher ein gewisse Gattung ist der Verblendung und Bezauberung. Gebett/ Andachts-Ubungen/ schuldige Pflicht eines Christen/ alles diß ist nit mehr thunlich und zu practicieren/

ren/ alles verliehrt sich / der Glaub wird schwächer/ und nach und nach wird der Geist deß Christenthums gar außgelöscht. Bemühe man sich/ wie es immer möglich / dise beständige Lustbarkeiten zu gerechtfertigen / sie werden allzeit die Stein-Klippe seyn der Andacht / und der Unschuld selbst. Man ist nicht lange Zeit unandächtig / ohne bald frech und außgelassen zu werden. Und man darff alsdan kaltsinnig fragen / was doch böses / und zu tadlen seye in disen ehrlichen Lustbarkeiten. Aber so wenig man auch die Welt will kennen / mit was Vermessenheit darff man behaubten / und versichern/ daß dise Schau-Spil / welche die verruffne Schulen seynd aller bösen Anmuthungen / und wan man es recht sagen darff/ der Samel-Platz aller Laster/ unschuldig seyen/ daß nichts Böses zu finden seye in disen vertrauten / zarten/ und verliebten Unterhaltungen/ in disen Zusamenkunfften / wo zum öfftern die allerbissigiste Verleumbdung für nichts gehalten wird/ bey den Spil-Tischlein / wo manchesmahl der mindeste Verlurst ist / der den Beutel trifft / in disen Schluff-Wincklen / wo die Leichtfertigkeit einen harten Rippen-Stoß gibet der Schamhafftigkeit und Ehrbarkeit / bey disen

Mahl-

Mahlzeiten / wo gemeiniglich die Unmäs-sigkeit regieret / man darff sagen / es seye nichts bös / nichts unrechts / wo alles ein Versuchung ist / alles ein ansteckende Sucht / alles aufs wenigist ein Fall-Strick.

Ach liebster Heyland! eröffne doch durch dein heilige Gnad die Augen meiner Seelen / zu erkennen alle dise Gefahren: Erwäiche mein Hertz / dise Anmuthungen und gute Gedancken wohl kräfftig zu fassen / und in das Werck zu setzen. Der Schluß ist gemacht / mein GOTT und HERR: keine Lustbarkeit und Erquickung will ich hinfüran zulassen / die nit Christlich und zuläßig seye.

Andächtige Seufzer.

GAudio dixi, quid frustra deciperis? Eccl. 2.

Ihr betrügliche Kurtzweil / warum soll ich mich von euch bethören lassen?

Quale gaudium mihi erit, qui in tenebris sedeo? Tob. 5.

Was soll ich für ein Freud haben / der da sitze in der Finsternus?

Andachts-Ubungen.

1. MAn hat es schon anderwärts gemeldet / und kan es nit offt genug wi-

widerholen die falsche Einbildung / die man in der Welt hat / zubenemmen / als wan die Andacht alle Fröhlich- und Ergötzlichkeit verbiet / und seelig zu werden erfordert werde / ein Einsidlerisches Leben. Man ist nit gedacht / allen und jeden Personen alle Lustbarkeit zu versagen. Es gibt Unschuldige / es gibt Zulässige. Das Zihl und End muß ein Richt-Schnur seyn unserer Kurtzweilen. Ein Gemüth / so zu lang gespannt ist / erfordert einige Erquickung / und Erholung. Wan der Leib abgemattet ist durch die Arbeit / muß er ein wenig außruhen. Die Ergötzlichkeit muß einen erquicken / nicht aber gantz und gar einnemmen. Sie muß eine Freud hinderlassen / nicht aber eine Reu. Der gar zu lange Gebrauch deroselben macht sie endlich vilmehr schädlich. Die unordentliche Anmuthung / und Begierlichkeit muß nit die Richtschnur seyn von denselben / oder die bewögende Ursach. Damit sie zulässig werde / muß sie allzeit Christlich seyn. Von was Stand ihr immer seyet / brauchet nie solche Ergötzungen an Sonn- und Feyertägen. Allhier ist man nit gesinnet / denen / welche die gantze Wochen mit Hand-Arbeit / oder anderen wichtigen Geschäfften überladen / eine ehrliche

Er-

Ergötzlichkeit zu verbieten / doch aber / daß die schuldige Pflicht eines Christen vor erfüllet seye / und die Heiligkeit deß Tags nach Gebühr in Obacht genommen werde.

2. Was aber andere Personen anlangt/ welche die gantze Wochen feyren/ und nach ihrer Kommentlichkeit leben können / ist es unanständig / daß wan sie sich erlustigen wollen / eben dises an dem heiligen Sonntag / oder Feyertag vornemmen. Hütet euch vor disem Mißbrauch.

Sibender Tag.

Die heilige Regina / Jungfrau und Martyrin.

MAn glaubt / daß die Stadt Aire im Bistumb Autun in Burgund / oder Alexia in dem Land Duenois/ welcher als ein Theil gehört zu dem Land Auxois / oder Augustodunenser Landschafft/ nebst der Stadt Flavigni / so berühmt in der Histori durch die Belägerung / so Julius Cæsar 52. Jahr vor der Geburt Christi alldort vorgenommen. Man glaubt / sag ich/ daß die Stadt Alexia/ anheunt Alise genant/

nant/ der heiligen Regina/einer von den vornehmsten Martyrinnen in dreyhundertem Jahr-Gang/ Geburt-Stadt gewesen seye. Sie ist in die Welt kommen Anno 238. Ihre Elteren waren in dem Land / theils wegen ihres Stands/ theils und vilmehr wegen ihrer grossen Gewogenheit gegen dem Heidnischen Aberglauben/ in nicht geringem Ansehen. Die Mutter wurde nach der Entbindung in wenig Tägen von dem Todt überfallen/ welches den Vatter/ so sich Clemens nennete/ genöthiget/ ihr eine Säug-Amme zu schaffen. Dise / welcher sie anvertrauet / ware / zu allem Glück ein Christin / welches der Vatter / so Ertz-Heidnisch ware / nicht gewußt. Niemahlen hatte man von der Wiegen an ein so liebwerthes Kind gesehen / wurde auch von ihrer Säug-Amm so hertzlich geliebt/ als wan es ihr eigne Tochter wäre. Die Göttliche Vorsichtigkeit / welche Reginam mitten in der Abgötterey außerkohren/ selbige zu Schanden / und den Christlichen Glauben triumphieren zu machen durch ein Mägdlein von 16. zu 18. Jahren / hat ihr in diser tugendsamen Säug-Amm zugeordnet und verschaffet alle Mittel und Hilff / ein eifrige Christin zu werden.

Die erste Unterweisungen / so sie ihr gegeben, waren von der Religion. Regina/ welche ihre Gedancken mit stammlender Zung kaum kunte vorbringen/ sagte schon / sie wolle ein Christin werden. Sie ists auch bald worden. Sie Säug-Amm / nach gegebner genugsamer Unterrichtung in Glaubens-Lehren/ tauffte sie in Geheim. Weilen sie dan mit der Milch die Christliche Wahrheiten gleichsam gesogen/ sahe man sie in der Klugheit und Gottseeligkeit zunemmen so vil / als in Jahren. Ihr gantze Freud ware/ anzuhören / was man sagte von dem Kleinod der Jungfrauschafft / und von der Marter-Cron.

GOTT hatte sie bescheret mit einer außbündigen Schönheit / und schönem Verstand. Sie verstunde bald / daß die Tugend/ ihr einzige Hertzens-Freud/ eine Blumen seye/ welche/ wan sie stehet in grossen offenen Plätzen / bald verschwelcht/ und sich nicht besser laßt aufbehalten / als im Schatten / und Abseits. Sie liesse schier nie sich offentlich sehen/ brachte zu die meiste Zeit deß Tags in den geheimen Bett-Häuseren der Christen. Die übrige Zeit / welche von dem Gebett überblib/ verzehrete sie in Lesung der Geschichten der heiligem Martyrer/ ab-

absonderlich der heiligen Jungfrauen / welche den Marter-Palm glücklich erhalten. Die innbrünstige Liebe gegen JEsu CHristo vermögte so vil in ihrem Jungfräulichen Hertzen / daß sie den Schluß gefaßt / keinen anderen Bräutigam zu haben / als Ihne / erwählte demnach auch vor ihre liebe Mutter die Königin der Jungfrauen. Sie verlobte gleich in ersten Jahren GOtt dem HErrn ihre Jungfrauschafft / und so jung / zart / und schwach sie ware / ware ihr beständiges Seufzen / und Verlangen nach der Marter. Ihr liebe Säug-Amm tragte grosse Obsorg / sie in disen guten Gedancken zuerhalten / gab ihr völligen Bericht von allem dem / was die grosse Heiligkeit und Vollkommenheit deß Christenthums begreifft und erforderet / und weilen sie wohl vorsahe / daß die Regina schwäre Anfechtungen und Kampf werde übertragen müssen wegen ihrer vortrefflichen Leibs-Gestalt / als kame sie vor mit allem nothwendigem Unterricht / und Erinnerung / wessen sie sich ins künfftig zu versehen hatte. Regina scheinte nie behertzter zu seyn / als wan man ihr gantz lebhafft vorstellete die allergrausameste und abscheulichiste Peinen und Marter. Glaubt sicherlich / mein liebe

Säug-Amm / sagte sie mit einer unerschrocknen und starcken Stimm: Glaubt sicherlich / daß mit der Gnad meines Göttlichen Bräutigam nichts fähig ist / mich jemahls zu schröcken / und daß die Henckers-Knecht ehender werden müd werden / mich zu peinigen / als ich zu leiden. JEsus CHristus wird mich nicht verlassen / auf Ihn setze ich mein gantz Vertrauen. Die gute Säug-Amm weinte vor Freuden / da sie diß hörte / umarmbet sie hertziglich / und sagte ihr: Ich hoffe gäntzlich / daß ich euch bald / als ein dapfere Jungfrau und Martyrin / sehen werde. Was sie vorgesagt / hat sich bald gezeiget. Der Vatter ware so vergnügt mit diser Säug-Amm / dero er seine Tochter anvertrauet / daß er sie nicht darvon hat wollen abwenden / als weilen es / seinem Geduncken nach / die Zeit erforderte / sie in Heyrath-Stand zu setzen / und wiewohlen das Geschrey an ihne kommen / als wäre seine Tochter ein Christin / hat er doch der Sach nie recht nachforschen wollen / eintweders weilen er keinen Glauben gabe / oder weilen er kein Erläuterung verlangte über disen Argwohn / welche ihn genöthiget hätte / sie auß der Kost / wo sie war / zu ziehen / oder auch sein Tochter dessentwegen hart

zu halten. Indessen waren vortheilhafftige Partheyen vorhanden / und die Vornehmste deß Lands / welche umb sie anhalteten / gaben Anlaß dem Vatter / ihr das jenige vorzutragen / was er vermeinte ihr zum anständigisten zu seyn / und vorträglich / sie eine auß den vornehmsten und glückseeligisten Matronen deß Burgunds zu machen.

Regina hörete an mit aller Sittsamkeit / was der Vatter ihr vortruge / nachdem er außgeredt: Liebster Herr Vatter / sprache sie mit einer unerschrocknen / doch ehrenbietigen Stimm / ich waiß / daß sie mich inniglich lieben / und nichts suchen / als mich glückseelig zu machen / und daß sie zu disem End dise reiche Parthey mir antragen. Wan sich aber ein andere ereignete / die noch vorträglicher / und mir anständiger / wären sie nit zu friden / daß ich selbiger den Vorzug gebe? Freylich / von Hertzen / sagt der Vatter / aber mein liebs Kind / was kunte im gantzen Land vor ein bessere Parthey vor euch seyn / als eben dise / so ich euch angetragen? Ein Christin zu werden / gibt zur Antwort die heilige Tochter / ein Christin zu werden / und jenen für einen ewigen und beständigen Bräutigam zu haben / der allein unser wahrer GOTT /

unser Erschaffer/ unser Erlöser/ unser Allerhöchste Richter ist. Wie/ mein liebe Tochter/ schreyet auf der Vatter/ ist es wohl möglich/ daß man euer edles Gemüth so starck bezauberet hat/ einen ungeschickten Aberglauben der Christen anzunemmen? Man hat mich zwar bereden wollen/ als hättet ihr einige Neigungen zu disem lächerlichen Affter-Glauben/ aber diß hat mir nie in Sinn wollen kommen/ daß ihr ein solche Närrin solt worden seyn. Sie haben nit unrecht/ liebster Herr Vatter/ gab sie zur Antwort/ ich bin nit so gescheid gewesen/ als nachdeme das Glück gehabt/ eine Christin zu werden/ und ich hoffe/ daß man sie genugsamen Bericht werden haben von denen Wahrheiten unserer heiligisten Religion/ sie alsbald die Abgötterey aufkünden werden. Der Vatter/ eintweders auß Verdruß/ oder angebohrner zarten Lieb/ kehret ihr den Rucken/ und zu letst laßt er dise Wort mit ernsthaffter Stimm fallen: Ihr werdet euch eines bessern besinnen/ und wohl bedencken/ ob ihr lieber wolt mich/ als einen Tyrannen/ oder als einen Vatter haben. Regina/ da sie sich allein/ und ledig gesehen/ laufft alsbald voll der Freuden ihrer Säug-Amm zu/ das vor-

ge-

gehabte Gespräch zuerzehlen. Dise fiele ihr umb den Hals / wünschte ihr Glück zu einem so hertzhafften Anfang / ermahnet sie / sich mit dem heiligen Gebett zu dem Kampf wohl zubereiten. Und fürwahr der Vatter gantz ergrimmt über disen Schluß / den sein Tochter gefasset / rüffte sie abermahl / und fienge sie hart an zu halten / nachdem er erfahren / daß seine Betrohungen so wohl / als Liebkosungen nichts verfangen.

Unterdessen kame Olibrius / Land-Pfleger in Gallien unter dem Käyser Decio gegen dem Jahr 253. von Massilien nacher Alise / wo er kaum angelangt / schon vernemmen müssen / was mit der Regina vorbey gangen. Weilen man ihme vil und weitläuffig angerühmt von ihrer außerlesnen Schönheit / vortreff-lichen Geist / und anderen Adelichen Eigenschafften / verlangte er sie zu sehen. Sie stellte sich. Olibrius hatte sie kaum erblickt / ware er schon völlig eingenommen. Empfangt sie mit allen Ehren-Zeichen / eröffnet ihr seine Gemüths-Neigung mit solchen Anerbietungen / welche von einer anderen Person leicht das Ja-Wort hätten erpresset. Regina / welche auß Ehrbarkeit ihre Augen allzeit unterschlagen hielte / gibt zur Ant-

wort/ sie habe das Glück/ ein Christin zu seyn/ und seye entschlossen/ eine Jungfrau zu verbleiben bis in den Todt/ und wäre dises Kleinod der Jungfrauschafft ihr lieber/ als alle Cronen und Scepter der Welt. Der Land-Pfleger liesse sich nichts annercken eines Verschmachs/ fahrete fort/ ihr Hönig-süsse Wort zu geben/ und als er sie entliesse/ sagt er ihr: Er hoffe/ sie werde den andern Tag besser mit sich handlen lassen. Regina widersetzte: Sie betrügen sich/ mein Herr/ wan sie glauben/ ich werde einstens meinen Schluß verändern/ ich förchte weder schöne Verheissungen/ noch alle Peinen und Plagen. Mein Schluß ist gemacht/ sie machen den Ihrigen.

Nachdem der Vatter die Tochter nacher Hauß genommen/ brauchte er alle erdenckliche Mittel/ sie abwendig zu machen/ gienge auch sehr unbarmhertzig und übel mit ihr umb/ weilen er aber nichts außrichtete/ begab er sich halb verzweiflet zu dem Land-Pfleger/ und wurde auß einem Vatter zu einem Kläger. Olibrius liesse sie wider beruffen/ gantz entschlossen/ sie mit Schröcken und Peinigen auf seine Seiten zu bringen. Aber ihr Gegenwart benamе ihm allen Wuet/ und Gedancken/ mit ihr etwas rauchers

zu

zuverfahren. Er redete ihr zu mit lieb-reichen und ehrenbietigen Worten/ name nach disem in etwas ernsthaffte Arth zu sprechen/ und sagte ihr: Ist es dan möglich/ mein Fräule/ daß ein Person von eurem Geist / von euren Verdiensten/ von eurem hochen Stand sich also verächtlich hinunter gelassen/ nemlich ein Sclavin zu werden eines armseeligen Galiläers/ welcher an dem Galgen sein Leben beschlossen / und eine seltsame/ leichtsinnige/ und Hirnlose Sect hinderlassen/ welche nur bestehet in schlechten / armseeligen Tropffen/ und Bettleren. Mein liebe Fräule/ erhebe sie doch ihre Gedancken / und Begirden nach dem / was ihr ein grössere Ehr und Ansehen macht: Sie hat mir gefallen/ ich will kein andere Braut haben / als sie / und durch dises wird sie eine auß den erst-regierenden Frauen seyn deß gantzen Römischen Reichs. Unser heilige Regina hörete alle dise Schmeichlerey mit Gleich-gültig- und Kaltsinnigkeit / und nachdem der Land-Pfleger aufgehört zu reden: Herr/ sagte sie/ der Jenige / welchen ihr Schimpf-weis einen Galiläer nennet / ist der wahre GOtt / Er selbst hat disen Todt/ so Er außgestanden/ Ihme außerkohren zu unserm ewigen Heyl / hat sich

auch von eigner Krafft von Todten erwecket: Seine Wunder-Werck/ welche auch die Heiden nicht können verneinen/ probieren sein Allmacht und GOttheit/ und jene Himmlische Einsprechungen/ die Er einem jungen Mägdlein verleyhet/ und jene Standhafftigkeit / welche Er mir gibt / alle liebkosende Hoffnungen/ und entsetzliche Peinen zuverachten/ seynd auch heuntiges Tags kein schlechtes Wunder-Werck seiner Allmacht. Dise Antwort brachte den Land-Pfleger in Harnisch. Weilen dan meine Gütigkeit von euch nichts kan zuwegen bringen / wollen wir sehen / ob die Schärpfe der Peinen euch nicht wird verständiger machen. Dises geredt / befilcht er alsobald / sie in den Kercker zu stossen. Regina kunte sich nit vor Freuden enthalten/liesse ihre Vergnügung und Fröhlichkeit in dem Angesicht / und in Reden hervor glantzen/ brachte die gantze Nacht zu in dem heiligen Gebett. GOTT überschüttete sie mit Himmlischen Tröstungen / welche ihr einen neuen Muth / und Hertz machten. Sie fienge von der Zeit an ihr die gewisse Hoffnung zu machen / daß sie das Glück und die Gnad haben werde / als eine Jungfrau und Martyrin zu sterben.

Oli-

Olibrius kunte sich nicht entschliessen/ sie länger in der Keichen zu lassen. Sein verliebte Anmuthung wolte der Zornigen nit mehr die Oberhand lassen / machte ihm Hoffnung / durch seine Liebkosungen / und beständiges Zusprechen endlich Meister zu werden von disem diamantinen Hertzen. Liesse sie widerum vorführen / redete ihr noch freundlicher und glimpflicher zu / batte sie / sich nit entgegen zu stellen ihrem bevorstehendem Glück / unterliesse nichts / ihr Standhafftigkeit zu schwächen. Regina danckte zwar Olibrio umb alle Höflichkeit / anbelangend aber die Religion/und den Schluß/ den sie gemacht / keinen anderen Bräutigam Ewig zu haben / als ihren lieben GOtt/ redete sie ihm so glatt / keck / und Hertzhafft / daß der Land-Pfleger endlich darüber ergrimmet. Sein Liebe veränderte sich in eine Raserey / befahle/ man solle ihren Leib alsobald schliessen mit einem eisenen Ring/ welcher anheunt noch zusehen in der Abbtey Flavigni. Diser Ring ware geschlossen mit einem Marck-Schloß / welches hangete an einer eisenen Ketten/ dessen zwey Ende angemacht waren an der Mauer. Und weilen er ein Räiß vorhatte nacher Teutsch-Land / so befahle er / man solle sie in di-

sem Stand lassen bis zu seiner Zuruck-kunfft / es seye dan Sach / daß sie den Glauben verlaugne / und widerum eine Heidin werde. Dise neue Peinigung ware sehr schmertzlich. Unsere Heilige kunte fast ein Monath weder sitzen / noch ligen / mußte Tag und Nacht in diser eingeschranckten schmertzlichen Stellung verbleiben. Sie hatte vil Streitt auß-zustehen die gantze Zeit. Ihr Vatter/ ihre Freund/ alles / was von Adel / und Vornehmes ware in der Stadt Alise / kame ohne Unterlaß/ ihre Beständigkeit und Glauben zuversuchen. Dise junge Fräule von 15. Jahren ware unbewög-lich dermassen und gestalt/ daß wie Oli-brius zuruck kommen / und nicht wolte glauben / daß sie noch beständig verhar-rete auf ihrem ersten Schluß/ sie wide-rum vor sich beruffen. So bald er sie ersehen / begunte widerum die Liebs-Flammen das zarte Hertz zuentzünden/ er bate sie/ er beschwörete sie durch alles/ was nur erdencklich war / sie von der Christlichen Religion abwendig zu ma-chen. Da er aber verspürete / daß alles vergebens / befahle er/ sie an die Folter zu werffen / mit Geisel-Streichen von spitzigen Hacken zu zerreissen / und alle er-denckliche Martyr ihr anzuthun. Wie

die

die gantze Stadt zu disem greulichen Spectacl zugeloffen/ sahe man kaum das Blut von disem zarten und schwachen Leib Bach-weis herunter rinnen / entstunde ein entsetzliches Jammer-Geschrey von allen Orthen / welches den Tyrannen erschröckt / und erwäicht hat. Er liesse alsobald mit den Geisel-Streichen innen halten / und die Heilige in den Kercker zuruck führen. Sie brachte zu die gantze Nacht mit Betten / wurde auch mit Himmlischer Erscheinung begnadiget. Sie sahe ein langes Creutz/ welches von der Erden gelangte bis an Himmel / zu oberst desselben ware zusehen ein Dauben/dessen Glantz und Weisse bald alle Finstere der Keichen vertriben hat. Hörete zu gleicher Zeit ein Himmlische Stimm / welche ihr sagte: Gut Hertz/ liebe Braut JEsu CHristi/ deine Jungfrauschafft und Gedult haben allbereit eine Cron verdienet / welche du in Bälde zu empfangen hast. Dein Creutz wird dir zu einer Läiter dienen/ die Glory zuerräichen / welche dir zubereitet ist.

So bald die heilige Regina dise Stimm gehört / verschwunden alle Schmertzen / und sie fande sich mit frischem Muth behertzt. Olibrius / der es

für eine Schand außrechnete / wan er von einem 15. Jährigen Kind solte überwunden werden/ liesse deß anderen Tags Feuer ansetzen an alle ihre Wunden/ nemlich brennende Fackel/ und damit der Schmertzen desto empfindlicher wäre/ liesse er sie demnach in einen Zuber voller kalten Wasser setzen. Die Heilige empfunde keinen Schmertzen in allen disen Plagen/ unterliesse nit / dem Volck/ welches erstaunet ware / wegen ihrer Sittsamkeit / und Fröhlichkeit / vorzustellen/ wie starck die Allmacht seye deß Christen GOtts / welcher die grausamste und abscheulichiste Pein und Marter in Süssigkeiten verwandle. Indem sie also begriffen/ den Pövel zur Bekehrung zu ermahnen / sahe sie eben die Dauben / welche erschinen ware in der Keichen / so eine kostbare Cron im Schnabel truge / ihr auf das Haubt zu setzen; man höret anbey eine wunderbare Stimm/ welche sagte: Kommet Regina / kommet / ewig zu regieren in dem Himmel mit eurem Göttlichen Bräutigam/ kommet zuempfangen die unschätzbare Vergeltung eurer Beständigkeit. Weilen dise wunderbarliche Stimm von allen Umbstehenden gehört worden / haben sich 850. Personen alsobald bekehret. Der Land-Pfleger/

wel-

welcher in Sorgen stunde einer Empö-
rung wegen diser Begebenheit / liesse ihr
gleich das Haubt abschlagen. Auf sol-
che Weis hat dise junge Christliche Hel-
din ihr Marter vollendet den 7. Septem-
ber umb das Jahr CHristi 253. unter
Regierung Käysers Decii. Ihr heili-
ger Leib wurde von den Christen zu Alisa
begraben / und verborgen währender
Verfolgung. So bald selbige ein End
genommen / wurde der heilige Leib er-
hebt / und in einen kostbaren Kasten ge-
legt. Ein Capellen wurde über die
Begräbnus aufgerichtet / und bald her-
nach ein Closter. Die Andacht der
Frembden / welche von allen Orthen an-
kommeten / umb Hilff dise heilige Mar-
tyrin anzuruffen in allerhand Zuständen /
hat die Wohnungen und Gebäu dermas-
sen vermehrt / daß dermahlen sie ein
Städtlein machen mit dem Namen der
heiligen Regina. Der Abbt Widrad /
Stiffter deß berühmten Closter zu Fla-
vigni / hat die Begräbnus diser Heiligen
reichlich gezieret. Hat auch sein kleines
Clösterle erneuret / welches anjetzo an-
hängig ist deme von Flavigni. Im
Jahr 864. hat der Abbt Egilius von
Flavigni die Erlaubnus erhalten von
König Carl dem Kahlen / und Jonas
dem

dem Bischoff von Autun/ oder Augusto-dunum/ den heiligen Leib mit grossem Pracht in die Kirchen seiner Abbtey versetzen lassen / allwo er noch am heuntigen Tag verehret wird von einem unglaubigen Zulauff der Völcker / welche von allen Orthen anlangen / ihr Vorbitt anzuruffen.

Gebett.

O GOtt / welcher unter andern Wunder-Wercken deiner Allmacht auch dem schwächeren Geschlecht die Stärcke gegeben hast / den Marter-Palm zu erlangen / verleyhe uns die Gnad / daß wir / welche den Geburts-Tag diser heiligen Jungfrauen und Martyrin Regina begehen / durch ihre Exempel zu Dir gelangen mögen / rc.

Epistel S. Paul: ad Cor. c. I.

LIebe Brüder / sehet euren Beruff an / daß nit vil Weise nach dem Fleisch / nit vil Gewaltige / nit vil Edle beruffen seynd: Sondern was vor der Welt thorrecht ist / das hat GOTT erwählt / auf daß Er die Weise zu Schanden mache: Und was vor der Welt schwach ist / das hat GOTT erwählet / auf daß Er zu Schanden mache / was starck ist: Und was in der Welt unedel / und verachtet ist / das hat GOtt erwählet / und das / was nichts ist / auf daß Er zerstöre / was et-

etwas ist: Damit sich kein Fleisch rühme vor seinem Angesicht. Ihr aber seyt auß Ihm in Christo JEsu / welcher uns von GOtt gemacht ist zur Weisheit / und zur Gerechtigkeit / und zur Heiligung / und zur Erlösung: Auf daß / wie geschriben stehet: Wer sich rühmet / der rühme sich im HERRN.

Der heilige Paulus zeiget in disem Capitel / daß die Weisheit der Welt ist verworffen worden / und die Einfältige erwählt / und weilen das Heyl eingeschlossen ist in dem Todt CHristi JEsu / welcher ein Thorheit worden ist für die Welt / und die Krafft und Weisheit GOttes für die Glaubende / hat GOtt außerwählt / was schwächer und verächtlicher ist.

Anmerckungen.

Was schwach ist vor der Welt / ist erwählt worden / zu Schanden zu machen das Stärckere. Die Weeg und Anschläg GOttes seynd in der Weesenheit unterschiden von den Unsrigen. Wir gedencken / wir vernünfftlen / wir handlen als Menschen. GOtt gedencket und handlet allein als ein GOtt. Der Mensch in seinen Vorschlägen handlet nie

nie verständiger / als wan er in den Mittlen / die er ihme außerwählt / findet eine Verknipffung / und Bequemlichkeit zu dem Zihl und End / welches er sucht. GOTT lasset seine Göttliche Arth zu handlen nie besser sehen / als wan Er sich bedient der Mittel / welche gantz zuwider scheinen dem vorgesteckten Zihl. GOtt der HErr / sagt der heilige Augustinus / wohl vorsehend / daß man Er wurde anfangen zu seiner Religion zu beruffen den Raths-Herrn / den Reichen / den Wohlredner / wurden sie sagen: Meine Herrlichkeit / meine Reichthumben / meine Wohlredenheit hat man hervor gezogen. Kommet ihr Arme / sagte Er / ihr habt nichts / ihr wisset nichts / ihr werdet für nichts gehalten / und eben darum schicket ihr euch wohl / meine Barmhertzigkeit / und Allmacht groß zu machen / wan ich mich euer bediene / die grossen Regenten diser Welt zugewinnen / die Gelehrten zu beschämen / die Welt zubekehren / wird man mir die Ehr nicht benemmen können dises grossen Wercks. GOTT müßte würcken / wird man sagen / dises Mirackl / aber kunte Er ein grösseres und augenscheinlicheres machen? Zwölf arme Fischer / noch gröber und einfältiger / als arm sie waren / werden geschickt nacher

Rom /

Rom / Jerusalem / Athen / die Juden / Griechen / und Römer zu bekehren / und mit ihnen alle / auch wildiste / und ungeschlachtiste Völcker. Was für ein seltsameres / ungereimteres / und wunderbarlicheres Absehen / und Anschlag hätte doch können genommen werden nach allen Reglen der gesunden Vernunfft / eines erleuchten Verstands / so weit sich nun die Menschliche Weisheit erstrecken mag mit ihren scharpffsinnigen Augen? Wan gleichwohl dise deß Herkommens / deß Ansehens / und Grobheit nach verächtliche Menschen hätten wollen verkündigen einen Glauben / welcher unserem Verstand / wie auch der Sinnlichkeit / Fleisch / Anmuthungen / und eigner Lieb ähnlich und bequem wäre / hätte man doch die Unternemmung diser zwölf Fischer für lächerlich und seltsam gehalten. Dan was solten so schlechte Leuth sich unterfangen / der gantzen Welt ein neue Gestalt zu geben / und eine neue Religion einzuführen? Also muß / und kan die Menschliche Vernunfft von der Sach urthlen / und reden. Ihre Erkandtnussen erstrecken sich nit in die Weite / und ihre Kräfften seynd noch mehr eingeschränckt. Aber lasset uns doch den Finger GOttes augenscheinlich erkennen

nen in disem Wunder-Werck. Zwölf Ungelehrte unterfangen sich / JEsum CHristum anbetten zu machen / als den einzigen GOtt / welcher doch gestorben ist am Creutz. Sie unterfangen sich / glauben zu machen jene unbegreiffliche Geheimnussen der Dreyfaltigkeit / der Menschwerdung / der Auferstehung / deß Fronleichnams. Sie unterfangen sich ohne Waffen / ohne Reichthumen / ohne Kunst-Griffel / ohne Wohlredenheit / ohne einiger Menschlichen Beyhilff: Im Gegenspil alles widerspricht / alles beschuldiget sie der Betrügerey / der Thorheit / der Zauberey. Sie unterfangen sich / und bringen es zuwegen. Der Griech unterwirffet seinen scharpffsinnigen Verstand / der Römer sein Stoltzmuth mit dem Aberglauben / der Jud sein vorgeschöpffte Gegen-Einbildung. Man wirfft die Götzen-Bilder über den Hauffen mit den Templen. Das Creutz wird an ihrer Stell angebetten. Alle Kräfften der Höllen vereinigen sich vergebens mit aller Macht der gantzen Welt / die Christenheit in dem Blut der Christen zuvertilgen / der Glauben nimbt allezeit mehr und mehr zu. Junge Mägdlen von 15. Jahren spotten nur der grausamisten Peinen / trotzen nur mit den Tyran-

kannen/ und breiten auß den obsigenden Glauben bis an die letste Abschnitt/ und Ende der Abgötterey. O ihr freymüthige und verwegne Welt-Kinder/ deren Glauben schon erloschen/ schreibet nur zu dise Wunder-Ding dem gähen Glück; ihr Gottlose/ die ihr keinen Glauben mehr habt/ treibet nur das Gespött fort über dise Miracke/ und machet euch ein Glory bey eures Gleichen wegen diser Gottlosen Hartnäckigkeit zu glauben/ glaubet nur nichts/ ziehet alles in Zweifel/ wie ihr im Brauch habt. Ihr werdet endlich Christen werden/ also zu reden in der Höllen durch die gantze Ewigkeit. Nein/ nein/ ihr Potentaten der Erden/ ihr Reiche von der Welt/ ihr waret nicht die Werck-Zeug/ deren sich GOtt bedienet/ sein Religion zu stifften/ ihr seyet nur die Eckstein und Hindernus gewesen/ deren ungehindert dannoch ungelehrte und unansehnliche Menschen obgesiget haben mit gröster Verwunderung und Nachdruck. Liebster GOtt/ wie deutlich/ augenscheinlich/ klar/ und übernatürlich ist das Kenn-Zeichen unser Religion! Die Göttliche Hand lasset sich unlaugbar darinn spüren/ und zeiget sich vil heller/ und vil handgreifflicher/ als in keinem andern Wunder-Werck.

Evangelium Matth. cap. 19.

JN der Zeit: Tratten zu JEsu die Phariſäer/ verſuchten Jhn / und ſprachen: Iſts erlaubt / daß ein Mann ſein Weib von ſich laſſe/ umb einer jeglichen Urſach willen? Er antwortete und ſprach zu ihnen: Habt ihr nicht geleſen/ daß/ der den Menſchen erſchaffen hat / von Anbegin / ſie beyde / Mann und Weib erſchaffen hat/ und geſagt: Darum wird der Menſch Vatter und Mutter verlaſſen / und ſeinem Weib anhangen/ und werden die zwey ein Fleiſch ſeyn. Derowegen ſeynd ſie nicht mehr zwey / ſonderen ein Fleiſch. Was nun GOtt zuſamen gefüget hat/ das ſoll der Menſch nicht ſcheyden. Und ſie ſprachen zu Jhm: Warum hat dan Moyſes befohlen / einen Scheid-Brief zu geben / und das Weib von ſich zu laſſen? Er ſprach zu ihnen: Zwar Moyſes hat euch erlaubt/ eure Weiber von euch zu laſſen/ umb euers Hertzen Hartigkeit willen: Aber von Anfang iſts nit alſo geweſen. Ich aber ſag euch: Wer ſein Weib von ſich laſſet/ es ſeye dan umb Ehebruchs willen / und nimbt ein andere / der bricht die Ehe: Und wer die Abgeſcheydete nimbt/ der bricht die Ehe. Da ſprachen ſeine Jünger zu Jhm: Stehet die Sach eines Manns mit dem Weib alſo/ ſo iſts nit gut heyrathen. Und Er ſprach zu ihnen: Diß Wort faſſet nit jedermann / ſondern denen es gegeben iſt. Dan es ſeynd Verſchnittene/ welche auß Mutter-Leib alſo gebohren ſeynd: Und ſeynd Verſchnittene/ welche von Menſchen ſeynd verſchnitten worden / auch ſeynd Verſchnittene / die ſich ſelbſt verſchnitten haben/ umb deß Himmel-Reichs willen. Wer es faſſen kan / der faſſe es.

Be-

Betrachtung
Von der Versuchung.
P. I.

BEdencke / daß die Versuchung ein Gefahr ist / und eine Prob. Es ist eine Maschen / welche uns der böse Feind leget. So scharpfsinnig / so verschraufft / als Gottlos er ist / spähet er auß unser Beschaffenheit / unser Eigenschafft / absonderlich die natürliche angebohrne Neigung / die ein jeder hat zum Bösen / und zwar zu einer gewissen Gattung / nemlich unser ober-regierende Anmuthung. So bald er entdecket hat / wo die Vestung / also zu reden / zum schwächesten / fangt er gleich an die Aussenwercker zu untergraben von selbiger Seiten / nemlich die Andachts-Ubungen / die Sorgfältigkeit deß Gewissens / eine fleissige Haltung der vorgeschribnen Ordnung / Entfernung von gewissen Gegen-Würffen / anmüthige Erhebungen deß Gemüths / außbündige Sittsamkeit / Beflissenheit in mindern Sachen / Aengstigkeit über geringere Fehler / Buß-Werck / Abtöddtung: Dises seynd gleichsam die Aussenwerck / welche die innere Haubt-Vestung beschützen: Seynd die

verlohren/ wird dise nicht lang halten. Der Sathan weißt seine Zeit zu nemmen als ein verschlagner und listiger Feind/ er weißt sich aller Gelegenheiten und Umständ zu bedienen/ das Orth zu überfallen. Man verlaßt sich allzeit auf einen guten Willen/ auf ein altes Abscheuhen von grössern Sünden/ man schmeichlet sich mit einer dapferen Gegen-Wöhr. Hat man aber lassen zu Grund gehen und verderben/ was uns gedient hat für einen Damm/ und Brust-Wöhr wider den An- und Außlauff deß reissenden Fluß? Hat man sich mit den kleineren Fehler schon zu gemein gemacht? Die grossen stossen auf gantz unversehens/ ehe man sich darauf versihet. Der Sathan stehet im Hinderhalt/ so bald er die Seel ersihet bloß/ also zu reden/ und ohne Gewöhr/ erwartet er die Gegenwart eines gewissen Gegenwurffs/ das Feuer/ und die aufsteigende geschwinde Hitz einer gewissen Anmuthung/ und eine wohlgewogne Neigung deß Hertzen. Alsdan springt diser Ertz-Feind hervor/ bietet auf aller seiner Kunst/ bedient sich tausend Griffel und Mittel/ die Seel zu fällen. Der tödtliche Streich ist geschehen/ Knall und Fall beyeinander/ ehe man sich in Gegen-Wöhr stellet. Mein

GOtt und HErr / wie vil Sig werden also verlohren / wie vil Sclaven in einem Tag gemacht! Es gibt häfftige / anlauffende / ungestümme Versuchungen / sie seynd schädlich / aber doch wird man nicht so geschwind und unvermerckt überrumplet / und erhaschet / sie seynd zu lauth. Aber es gibt auch stille Versuchungen / welche nit weniger zu förchten. Es gibt endlich schmeichlende / höfliche / und also zu reden / gantz freundliche und vertraute Versuchungen / welche niemahl fehl schiessen / allzeit was treffen. Deß Menschen Leben ist ein beständiger Streitt / alles ist voll der Fahl-Strick / voll der Gefahren. Wehe deme / welcher nit allzeit wohl bewaffnet / und auf guter Hut ist. Wie ist in disem Stuck unser Auffführung beschaffen? Unser Wachtbarkeit / unser Aufmercksamkeit / unser Beflissenheit? Wachet / und bettet ohne Unterlaß / sagt der Heyland / damit ihr nicht überfallen werdet von dem Feind / der nie schlaffet. Haben wir uns nichts vorzuhalten in disem Stuck?

P. II.

Bedencke / daß die Versuchung nicht allezeit von dem bösen Feind herkomme. Wir seynd zum öfftern unsere eigne Ver-

sucher / wir legen uns selbsten die Fahl-Strick / wir graben uns selbsten die Gruben/ in welche wir uns stürtzen. Unsere Anmuthungen seynd unsere gefährlichiste und stärckiste Versucher. Wir machen uns ein Freud/ dise wilde Thier zuernähren/ die uns verschlucken sollen. Wie offt geschicht es / daß wir überdrüssig ab unser Ruhe und Wohlstand / auffsuchen jene unglückseelige Quellen unserer so gefährlichen Beunruhigung / und indessen schreiben wir dem leidigen Sathan zu dise abscheuliche Stürtzungen und Fäll/ deren wir selbst die einzige Urheber seynd. Man sucht die Versuchung/ wo sie am gefährlichisten / wir beissen freywillig und muthwilliger Weis an den Keder / welcher uns nicht vermeint und gelegt war. Man macht gar Unkösten / die Gefahren zu finden / von welchen wir sonst Stands oder Alters halber entfernet und befreyet waren. Man gehet mit Lust und Freud zu denen Versamblungen und Gesellschafften / wo alle Versuchungen zusam treffen; man gehet vorsetzlicher und freywilliger Weis zu denen Schau-Spilen/ wo man waißt/ daß der höllische Tausend-Künstler allen seinen Kräfften aufbietet. Man unterhaltet sich in solchen Gelegenheiten / wo man das Gifft nit verdeckter

Weis/

Weis / sondern überlaut spüret und vermercket. Man zündet mit Fleiß wider an ein schon außgelöschtes Feuer / und nachdem man sich abermahl verbrennt / darff man sagen / der Teufel hab dise Brunst erweckt. Was ware es dan für eine grosse Noth / disem Schau-Spil zusehen / und durch die Augen / durch die Ohren das ängstige Gifft an sich zu ziehen? Kan man mit gutem Fug unserem Seelen-Feind dise so verliebte und verführerische Gespräch zuschreiben? Ihr gehet freywilliger Weis an einen vergifften Lufft / und ihr beklaget euch über das Unheyl / über die Sucht / die euer Hertz ergreiffen? Welcher zu mehrer Sicherheit seiner Seelen ein einsames Leben außerwählet / verlaßt ohne Noth und Ursach die Einsamkeit / wo sein Unschuld ausser Gefahr sicher gestanden. Ein Ordens-Person will die Welt etwas nähers betrachten / und versuchen / laßt sich ein in Weltliche Kundschafften / in eitle Freuden und Kurtzweil / in üppige und gefährliche Gespräch / und will sich noch beklagen / daß er so wenig Andacht spüre / daß sein Geist so außgelassen und zerstreuet / daß sein Gemüth sich gantz verlohren / und schändlich gestolpert seye. Bekennen wir es nur redlich und auf-

richtig / daß wir selbst insgemein die Urheber seynd alles Unheyls und Unglücks/ so mit blutigen Zähern zum öffteren zubeweinen wäre. Der Sathan ist nicht allzeit der ärgste auß unseren Feinden. Schreiben wir nur uns selbsten zu unsere grobe Fähl und Fehler.

Mein GOtt und HErr / wie vil betrübtes Nachsinnen verursacht mir nicht mein eigne Boßheit? Wie harten Verweis muß ich nun manchesmahl von ihr außstehen? Was für einen Sig hab ich zugewarthen von den Versuchungen/ welche ich mir selbsten mache / oder mich darein freywillig und leichtfertig werffe? Verleyhe mir deine Gnad wider die Versuchungen/ lasse aber nit zu / daß ich mich selbsten versuche. Ich hoffe hinfüran nichts zu finden / welches mich in disem Stuck beschämen / oder ängstigen solle.

Andächtige Seufzer.

BEatus homo, qui semper est pavidus.

Glückseelig der Mensch / welcher allezeit in der Forcht lebet.

Cum timore & tremore operamini salutem vestram.

Laßt uns an unserem Heyl arbeiten mit Forcht und Zitteren. Ubli-

Ubliche Andachten.

1. DJe Versuchungen kommen meistentheils hervor auß unserm eignen Grund / in unserem Hertzen. Alle finden eine gute Verständnus und Beyhilff in uns selbsten / wir müssen wider unser eignes Hertz Wacht halten. Alle fünf Sinn verrathen uns in der Gelegenheit. Die sonst stille / und außgelöschte Anmuthungen werden gleich munter und rebellisch auf das mindiste gegebne Zeichen. Man wagt sich gantz versichert unter die Gelegenheiten / unter dem Vorwand / daß nichts zubesorgen / alles unterthänig / gedämmt / und wohl eingerichtet seye. Man hat sich kaum eingelassen / fangt schon an die unordentliche Begirlichkeit zu gumpen / und außzuschlagen. Wenig seynd der Menschen / welche dises nicht leider erfahren haben. Lehret doch mit eurem / oder gleichwohl frembden Schaden witzig zu werden. Fliehet die mindeste Gelegenheit / bauet nit auf euer Beständigkeit / noch auf eure erhaltne Sigen / auf eure Bußwerck / auf euer Alter / auf euer Andacht. Unsere Anmuthungen sterben nie von uns ab / und werden nie alt und schwach. Fliehet die Gesellschafften / die Unterhaltungen

gen und öfftere Gespräch mit Personen deß anderen Geschlechts. Fliehet die eitle Schau-Spil / allerhand Freuden-Spil / wo der Welt-Geist zu herzschen pflegt. Es ist der Klugheit gemäß / nit zuvil überall trauen. Der Vorwand der Frommkeit / der Liebe / der guten Werck ist offtermahls ein unglückseeliger Stein-Felsen gewesen auch vor die strengste Andacht.

2. Die Aufenthaltung auf dem Land zur schönen Frühlings / oder Sommers-Zeit ist nur gar zu bequemlich dem höllischen Versucher / und nit ohne Gefahr / alsdan wohl zu besorgen. Die Einsamkeit selbst und die Einöde ist nit befreyet von den Versuchungen. Folget nach dem Exempel jener vollkommnen Seelen / welche alle Stund deß Tags erneueren ihre Wachtsamkeit / durch eine innerliche Ubung / oder auch kurtzes Schuß-Gebett. Nemmet euch in Obacht absonderlich in gewissen Außgelassenheiten deß Gemüths. Die Versuchung ist niemahl gefährlicher / als zur Zeit der unmässigen Fröhlichkeit.

Ach-

Achter Tag.

Die Geburt der Allerheiligisten Jungfrauen MARIÆ.

HEunt ist der Geburts-Tag der Allerheiligisten Jungfrauen MARIA, singet die Kirchen: Nativitas est hodie sanctæ MARIÆ Virginis. Lasset uns disen glückseeligen Tag/ setzet sie hinzu/ mit allermöglicher Herrlichkeit feyren. Nativitatem hodiernam solenniter celebremus. Feyren mit Fröhlichkeit. Celebremus cum jucunditate. Euer Geburt/ O Jungfräuliche Mutter GOttes/ hat die gantze Welt mit Freuden erfüllet. Nativitas tua DEI Genitrix Virgo gaudium annuntiavit universo mundo. Der Himmel hat uns heuntiges Tags ein Herrliches und unschätzbares Geschänck gegeben/ sagt der heilige Bernhard: Preciosum hodie manus cœlum nobis largitum est. Eigentlich an disem Tag hat die dicke Finsternus/ in welcher die Welt schon mehr als 5000. Jahr vergraben gelegen/ sich angefangen zuverliehren durch den Aufgang diser hell-glantzenden Morgen-Röthe/ welche von so langer Zeit schon mit Schmertzen und Verlangen erwartet worden von den Patriarchen und Pro-

pheten. Lasset uns alle feyerlich begehen den Geburts-Tag der Mutter GOttes / schreyet auf der heilige Johannes Damascenus / durch welche das Menschliche Geschlecht widerum in rechten Stand gesetzt worden / und das von der ersten Mutter Eva herrührendes Leid in Freud verkehret worden. DEI Genitricis Natalem complectamur, per quam mortalium genus redintegratum est, per quam primigeniæ matris Evæ mœror in lætitiam mutatus est. Gleichwie die Morgen-Röthe das End ist der Nacht / sagt der Abbt Rupert / also ist dise Geburt ein Außgang gewesen unsers Unheyls / und ein Anfang einer Trost-reichen Glückseeligkeit. Sicut aurora finis præteritæ noctis est, sic Nativitas Virginis finis dolorum, & consolationis fuit initium. Was für ein grössere/ heiligere / vollkommnere Freud ist zuerdencken/ als jene / welche der ganzen Kirchen mitbringet der Geburts-Tag der Jenigen/ welche uns die Propheten schon vorlängst angezeigt haben/ sagt der heilige Hieronymus. Vaticinium Prophetarum? Ein Geburt / welche ein Pfand ist Göttlicher Verheissungen/ und gleichsam die Versicherung und Angelobung der zukünfftigen Menschwerdung und Geburt eines GOttes. Geni-

nitale votum nascitur i Dei: Sagt Johannes Damascenus.

Alle Hundert Jahr-Lauff nach Erschaffung der Welt streitteten gleichsam in die Wette unter ihnen/ sagt der heilige Johannes von Damasco / welcher die Ehr wurde haben/ zu sehen die glückseelige Geburt diser heiligen Jungfrauen. Certabant sæcula, quodnam ortu Virginis gloriaretur. Endlich ist dise von Ewigkeit her in der Rath-Stuben der Göttlichen Weisheit bestimmte/ so glückseelige/ so hoch verlangte / und so lang erwartete Zeit ankommen. Es ware von der Erschaffung der Welt das fünf Tausend/ ein Hundert/ drey und achzigste Jahr/ von dem Sündfluß das zwey Tausend/ neun Hundert / ein und vierzigiste / von der Geburt Abraham Tausend / neun Hundert/ neun und neunzigiste Jahr/ von Moyse und dem Außgang deß Volcks Israel auß Aegypten Tausend/ vier Hundert/vier und neunzigiste Jahr/ von der Salbung Davids zum König Tausend sechszehende Jahr: Umb die fünf und sechzigiste Wochen nach der Weissagung Danielis/ in der Hundert neunzigisten Olympiade/ von Erbauung der Stadt Rom siben Hundert / sechs und dreyßig Jahr / in dem sechs und

zwein-

zweinzigisten Jahr deß Käyserthum Octaviani Augusti / im sechsten Alter der Welt ist dise glückseelige Tochter von Ewigkeit schon gnädigist außerkohren / eine Mutter zu werden deß Eingefleisch- ten Ewigen Worts / nachdem Sie durch eine absonderliche hoche Gnad ohne Erb-Sünd empfangen / und neun Mo- nat nach ihrer Unbefleckten Empfängnus verstrichen / gebohren worden zu Naza- reth einer Stadt in Galilæa / 30. Meil von Jerusalem / den achten September.

Kein Geburt ist jemahls Glorreicher gewesen; sehe man an das Hoch-Adeli- che Geblüt / und andere Umständ / so ich auf Seiten der Eltern finde / oder die un- begreiffliche Heiligkeit und Verdiensten dises außerwählten Kinds / welches durch seine Geburt zu einem Trost der gantzen Welt / und Verwunderung der Himmlischen Hof-Haltung worden ist. Ihr Vatter der H. Joachim / ware ent- sprossen auß dem Königl: Hauß ein Sohn deß Barpanther / welcher von David durch den Nathan herstammete. Dises Zweig deß Königlichen Hauß ware gebürtig auß Judæa / aber an den Lebens-Mitt- len erarmet / durch eine sonderbare Schi- ckung GOttes / welcher nicht wolte / daß die nächste Freund und Eltern deß Hey-

lands

lands solten eines höcheren und reicheren Stands seyn / als Er. Dises Geschlecht / weilen es nit in Juden-Land gebliben / sondern sich zu Nazareth gesetzt / kunte es unter die Galilæer gerechnet werden. Die heilige Anna ihr Mutter ware eine Tochter Mathan deß Priesters zu Bethlehem von der Zunfft Levi / und dem Geschlecht Aaron / welches unter den Juden das Priesterliche Geschlecht ware / daß also das Königliche Geblüt mit dem Priesterlichen Geschlecht sich zu allem Glück vereiniget befanden in der Person MARIÆ ihrer Tochter. Niemahlen haben sich zwey Ehe-Leuth / nach Zeugnus deß heiligen Damasceni / besser zusamen geschickt. Leibs- und Gemüths-Beschaffenheit / Sinn / und Gedancken / gleiche Neigungen / alles alles zeigete klar an Tag / daß disen Heyrath GOTT gemacht. Weilen GOTT der einzige Gegenwurff und Zweck ihrer Begirden ware / beyde Hertzen auch einzig und allein nach der Ankunfft Mesiæ seufzeten / giengen ihre Lebens-Täge meistens vorbey in der Einsamkeit / die meiste Zeit wurde in dem heiligen Gebett zugebracht. Es waren zwey glantzende Sternen / sagt die heilige Brigitta / welche / wiewohl verborgen in der Finstere

eines unbekandten Leben / nit unterliessen/ die Englen selbst mit ihren Strahlen zu blenden/ und den gantzen Himmel durch ihre Gottseeligkeit/ und nit gemeiner Reinigkeit zur Gegen-Lieb zu bezwingen.

Es waren schon allbereit vil Jahr / daß der heilige Joachim und die heilige Anna in disem Friden / diser Einigkeit/ disen Andachts-Ubungen lebten mit höchster mäniglicher Auferbauung / da beliebte es dem Allerhöchsten / dises Geheimnus-volle Zweiglein auß dem Stammen Jesse / von welchem Isaias redet/ hervor schiessen/ und endlich dise so lang und schmertzlich erwartete Morgen-Röth aufgehen zu lassen / nach welcher die Göttliche Sonnen der wahre Messias bald folgen solte. Es ist der allgemeine Rueff / daß der heilige Joachim/ und die heilige Anna schon über die Jahr waren/ ohne Kinder erzeügt / oder Hoffnung zu haben/ einige zubekommen. Dise Unfruchtbarkeit / welche damahls angesehen ware als eine Straffe und Fluch von GOTT / und als ein unglücklicher Schandfleck deß Geschlechts/ weilen ihme alle Hoffnung benommen ware/ einige Sipschafft mit dem versprochnen Messias zu haben/ dise Unfruchtbarkeit/ sage ich/ ware

schon von langer Zeit her disen beyden lieben Ehe-Leuthen ein Materi der Beschämung / und weilen das hoche Alter / und vilmehr ihr Manier zu leben in einer vollkommnen Enthaltung deß Beyschlaffs / nach Zeugnus der heiligen Brigittæ / ihnen von langer Zeit benommen hatte alle Hoffnung / Kinder zu zeügen / waren sie zu friden / ihr Hertz vor GOtt dem HErrn außzuschütten / und als untergebne Diener seines heiligisten Willens / verlangten sie nichts anderes / als was zur Ehr und Glory GOttes gereichete. Man ist der gäntzlichen Meinung / daß disen zwey heiligen Gesponsen in einer Himmlischen Erscheinung die Versicherung geben worden / daß sie mit einer Tochter werden gesegnet werden / welche solle gebenedeyet werden unter allen Personen ihres Geschlechts / und dero sich der Allmächtige GOtt bedienen wolte zu dem Heyl Israel. Sey ihm / wie ihm woll / das ist gewiß / daß von ihnen recht wundersamer Weis / als von unfruchtbaren Elteren / gebohren worden die heiligiste Jungfrau MARIA, welche / indem Sie Ihren Eltern durch Ihre Geburt die Mackel der Unfruchtbarkeit abgenommen / selbige die allerglückseeligiste und Ehren-würdigiste Personen der

gantzen Welt gemacht. Quid autem est, sagt der heilige Damascenus / cur Virgo Mater ex sterili orta sit? Warum hat dise heilige Jungfrau und Mutter GOttes eben von einer unfruchtbaren Mutter müssen gebohren werden? Weilen das jenige/ gibt zur Antwort gemelter Heiliger/ was unter der Sonnen nie ware/ hat müssen auf eine ausserordentliche Arth geschehen / und Jene / welche das gröste Wunderwerck ware / auf eine miraculose Weis gebohren werden. Quoniam scilicet oportebat, ut ad id, quod solum sub sole novum erat, ac miraculorum omnium caput, via per miracula sterneretur. Es ware billich / daß die Natur der Gnad weichete / und ihr alle Glory von seiner Frucht überliesse. Natura gratiæ cedit, ac tremula stat, progredi non sustinens. Quoniam itaque futurum erat, ut DEI Genitrix ac Virgo ex Annâ oriretur, natura gratiæ fœtum antevertere minimè ausa est, verùm tantisper expectavit, dum gratia fructum suum produxisset. Weilen die Jungfräuliche Mutter GOttes müßte von der heiligen Anna gebohren werden/ sagt diser heilige Vatter / hat die Natur sich nicht darffen unterstehen/ also zu reden/ auß Ehrenbietigkeit/ Hand anzulegen an dem Haubt- und Meister-Stuck der Gnad/ hat sich gleich-

gleichsam inngehalten/ der Gnad allezeit zu überlassen ihr wunderbarliche Frucht hervor zu bringen.

Man kan sich leicht einbilden / was für eine Freud dise liebe Elteren gehabt zur Stund/ da dise ihr glückseelige Tochter das Welt-Liecht angesehen. Durch eine Himmlische Erleuchtung haben sie ohnschwär begriffen / daß GOtt Sie allein vor sich erschaffen und gestaltet hab/ sie aber die Eltern es nur besitzeten / als ein hinderlegtes / und zur Verwahrung anvertrautes Gut. Ein so wunderbarliche Geburt ware ihnen schon ein gewisses Vorzeichen von denen Verdiensten/ und Vortrefflichkeit dises heiligen Kinds. O glückseelige Elteren / schreyet auf der heilige Damascenus/ weilen ihr der Welt geben habt eine Jungfrau / welche zugleich eine Mutter wird werden deß Allerhöchsten/ und euer Tochter verbleiben. Virginem enim DEI Matrem mundo peperistis. Glückseelig / O heilige Jungfrau/ der Leib / welcher Dich getragen / und aber glückseelig die Brüst / die Du gesogen. Ach daß alle Christglaubige mit begierlicher Dienstbeflissenheit herbey lauffeten / schreyet auf der andächtige Sergius von Hierapel / zu grüssen jene Tochter / welche erst gebohren / weilen

Sie schon vor Ihrer Geburt außerwählt ware / eine Mutter Ihres GOTT und HERRN zu werden / und mit Ihr wird die Welt gleichsam von Neuem gebohren / und gestaltet. Kommet herbey ihr Völcker von allen Orthen und Enden / ruffet der heilige Damascen / Jung und Alt / Reich und Arm / kommet / zu loben / und zu preisen die Geburt diser Jungfrauen / mit welcher unser Glück und Heyl auf die Welt kommen. Hodie mundi salus inchoavit: jubilate DEO omnis terra; cantate & exultate, & psallite. Hat man jemahls mehrer Ursach gehabt zu frolocken? Wan solle man grössere Freud erzeigen / weilen / nach Zeugnus deß heiligen Ildephons / in der Geburt diser heiligen Jungfrauen einiger Weis die Glorwürdige Geburt JEsu CHristi einen Anfang genommen. In Nativitate Virginis felix Christi est inchoata nativitas. GOtt hatte vorhero die Erden nur angesehen als ein Zäher- und Jammerthal / so da bestimmt ware vor eine Aufenthaltung der sündigen Menschen. So bald aber Maria auf die Welt kommen / hat GOtt an Ihr einen so lieblichen Gegenwurff gefunden / welcher Ihm gar zu wohl gefallet / als daß Er noch so sehr erbittert sich gegen uns erzeigen solle.

Nach-

Nachdeme die heilige Anna auß der Kind-Bethe erstanden / tragte man das heilige Kind in Tempel / allwo man Ihr nach gewohnlichem Gebett den Namen MARIA gegeben. Der heilige Ambrosius / der heilige Bernhard / und mehr andere heilige Vätter versichern / daß diser heilige Namen Ihr von dem Himmel gegeben worden / als der Füglichiste zubedeuten Ihr Hochheit / Würdigkeit / nnd Vortrefflichkeit / und daß er durch eine Erscheinung angedeutet worden der heiligen Anna und Joachim. Dignitas Virginis annuntiatur ex nomine, sagt der heilige Chrysologus.

Man sinnet auß seinen Verstand / man ersinnet alle Kunst-Griffel und Geheimnussen der Wohlredenheit Herzliche Lob- und Zier-Reden zu machen / wan ein Fürst gebohren wird. Was kan man aber sprechen von einem Kind / welches erst auf die Welt kombt? Will man seinen Adelichen Stammen loben / so lobt man vilmehr seine Vor-Elteren. Kein Materi ist so leer / und eitel / als seine Person in disen ersten Tägen. Was man kan sicher und gewiß vorsagen / ist nichts anders / als daß er wird villen Müheseeligkeiten unterworffen seyn. Man waißt nit / ob er wird wohl / oder

übel gerathen / eines scharpfen / oder schwachen Verstands seyn. Mit einem Wort / er hat noch nichts gethan; was geschehen wird/ waißt man nit. Nit also befindet es sich mit MARIA. Wiewohlen Sie kaum gebohren/ ist es gewiß/ daß Sie schon sehr vil gethan / und wir wissen es gar zu wohl / was Sie ins Künfftig wird machen. MARIA kombt auf die Welt voll der Verdiensten / und wir seynd unfehlbar vergwißt / was Glück und Seegen sie uns zubringen werde.

Es ist kein Zweifel/ daß die Adelichiste Seel / welche jemahls erschaffen worden vor der Menschwerdung JESU Christi / seye gewesen die Seel diser heiligen Jungfrauen / und man kan mit Wahrheit sagen / daß unter allen Wercken der Göttlichen Allmacht dises das Allerherrlichiste und Vornehmste seye: Opus, quod solus opifex supergreditur, sagt der seelige Petrus Damiani. Die Schönheit deß Leibs ware nach Proportion und Gleichheit diser allerschönsten Seel. Man waißt/ daß den ersten Augenblick / da dise allerreiniste Seel vereiniget worden disem schönen Leib / Sie geheiliget worden / und diser alle Glidmassen und Werckzeug habe gleich hergeben zu allen Ubungen eines nach der

Ver-

Vernunfft waltenden Lebens. Maria empfangen ohne Sünd bekame disen ersten Augenblick mit der heiligmachenden Gnad den vollkommnen Gebrauch (Genuß) deß Verstands. Alsdan wurde gleich ihr hocher Geist vollkommentlich erleuchtet von der Weisheit / und empfienge in höchstem Grad alle so wohl sittliche / als natürliche Wissenschafften. Aber was ware für eine Maß diser Gnad / so Sie empfangen / was für ein Gebrauch zu erstens dises so hocherleuchten Verstands? Dise Gnad ware so häuffig und übermässig / daß / nach Zeugnus deß heiligen Vincentii Ferrerii, sie übertroffen jene aller Heiligen / und Himmlischen Geistern. Virgo sanctificata fuit in utero super omnes Sanctos, & omnes Angelos. Von disem ersten Augenblick / wo sonsten alle Heilige ein Greuel seynd vor den Augen GOttes / ware Maria die Verwunderung der Englischen Geister / und der allerliebste Schatz GOttes.

Also ware beschaffen den ersten Augenblick Ihrer Empfängnus dise heilige Jungfrau. Weilen diser Grund der Gnaden / der Erkandtnussen / der Weisheit / der Tugenden alle Augenblick vermehret worden / und zugenommen / lasset uns die Rechnung machen / und begreif-

fen/ wie unbeschreiblich groß müsse gewest seyn der Schatz der Verdiensten/ mit welchem Sie gezieret war an Ihrem Geburts-Tag? Was könte man finden so werth und würdig unserer Verwunderung/ Ehrenbietung / und Lobsprechens/ ja auch Verehrung der gantzen Christlichen Kirchen / als die Geburt dises heiligen Kinds? Man muß sich nit mehr verwunderen / wan der Engel nach 15. Jahr Sie findet und grüsset voll der Gnaden / und wan die heilige Vätter/ da Sie reden von der Gnad / mit welcher die gebenedeytiste Mutter GOttes erfüllet gewesen nach 72. Jahren Ihres Lebens / sich so nachdrucklichen Worten gebrauchen. Der heilige Epiphanius hat Ursach gehabt zu sagen / daß dise Gnad unermeßlich seye; Der heilige Augustin/ daß sie unaußsprechlich groß; Dionysius der Carthäuser/ daß sie gleichsam unendlich : MARIÆ sanctitas est infinita. Der heilige Chrysostomus nennet MARIAM den Schatz aller Gnaden; Der heilige Hieronymus / daß die Gnad sich völlig ergossen habe in Ihr Jungfräuliche Schos; Der heilige Bernardin von Siena getrauet sich zu sagen / Sie habe so vil empfangen / als man einer puren Creatur verleyhen kan. Tanta gratia

Vir-

Virgini data est, quantam uni & puræ creaturæ dari possibile est.

Gewißlich / wan die Völcker im Brauch haben / so grosse Freud zu bezeigen / wan ihrem Regenten Kinder gebohren werden / weilen sie dardurch König und Herren überkommen / soll man sich verwunderen / wan die Geburt Mariæ mit Freuden und Frolocken erfüllet hat Himmel und Erden / wie die Kirchen singet? Weilen dise seyn soll eine Königin der Engeln und Menschen / unser einzige Hoffnung nach JEsu Christo / sagt der heilige Epiphanius; unser Versicherung bey GOtt / sagt der heilige Augustin; unser Mittlerin bey dem Mittler / sagt der heilige Bernhard; die Artzney aller unser Unpäßlichkeiten / sagt der heilige Bonaventura; unser Frid / unser Freud / unser liebe Mutter / sagt der heilige Ephrem; Endlich unser Glori / unser Trost / unser Leben / wie die gantze Christliche Kirchen singet.

Maria stammet zwar her von Patriarchen und Königen / aber das / was Sie vor GOtt groß macht / ist weder der Glantz Ihrer Würden / noch Ihre Herrlichkeit / noch Ihre Macht / noch Ihre Helden-Thaten. Die Heiligkeit allein / welche Ihr Empfängnus glückseelig gemacht /

macht / macht alles Glück / alle Glory vor Ihrer Geburt. Sie wird gebohren nicht wie die hoche Häubter diser Welt in Herzlichkeit / nicht wie die König mitten unter Pomp und Pracht / aber ohne allem disem Ehren-Gepräng/ so schlechtes Ansehen auch dise Geburt haben mag / so verdient Sie doch weit vorgezogen zu werden der Geburt aller Königen und Käysern. Keiner ist auß ihnen / der nit empfangen worden in der Erbsünd / und in der Geburt von GOtt verhasset / als ein Kind deß Zorns / da indessen MARIA in der Geburt schon ein Gegenwurff gewesen der Göttlichen Freud und Ergötzlichkeit/ eine Hertzliebste Tochter deß Allerhöchsten / überschüttet von Himmlischen Seegen/ und außgeschmucket mit allen Gaaben deß heiligen Geists. Dises ist / welches Ihr wahrhaffte / und so ansehenliche Hochheit außmachet / auf solche Weis beehret der König der Glory die Jenige / welchen Er will ein Ehr anthun.

Nemmet zu / O Gebohrne Jungfrau / nemmet zu in Jahren und Verdiensten/ theils GOtt zu Ehren/ welcher Euch auf dise Welt geschickt / theils uns zum Besten / vor welche Ihr gebohren seyet. Es wird der Tag kommen / an

wel-

welchem Ihr die Geburt werdet geben eben dem jenigen GOtt / von deme Ihr Sie heut empfangen. Lebet und nemmet zu / Ihme einstens seinen Tabernackl recht zubereiten. Da Er sich einschrancken wird in Euer Schos / wird Er Euch zur allerhöchsten Würde erheben einer Mutter GOttes. Lebet und erwachset zu einer so hochen Ehren-Stell / und so Glorreichen Zihl und End. Durch Euch will Er zu uns kommen / und uns von der Leibeigenschafft los machen. Lebet und erwachset zu unserem Heyl / und den Erlöser uns zu geben / welcher / da Er Euch zu einer Mutter außerkohren / Euch zugleich durch dises eine Mutter machet aller Christglaubigen.

Man hätte Ursach sich zu verwunderen / daß ein so heiliges / und uns so vorträgliches Fest in den ersten 100. Jahren von der Kirchen nicht feyrlich gehalten worden / wan man nit zugleich wußte die Ursach / welche abgehalten hat die ersten Christen / welche vil andächtiger / und Dienst-beflissner gewesen gegen der Seeligisten Mutter GOttes / als wir / nemlich kein Ursach und Gelegenheit zu geben den Heiden / und groben Völckern / die meisten theils zur Abgötterey erzogen worden / zu glauben / daß die Christen

die

die Gebährerin ihres GOttes als eine Göttin verehreten. Dises verhinderte die Christglaubige in den ersten noch nebligen und duncklen Zeiten der aufgehenden Religion ihren grossen Eifer gegen der heiligen Jungfrauen durch angestellte Fest-Täg zubezeugen. Sie vergnügten sich/ ihre Pflicht und Schuldigkeit abzulegen durch eine zarte Andacht/ durch eine stille und geheime Verehrung. So bald aber die Christliche Kirchen nach so vilen Verfolgungen zu einem erwünschten Ruhestand gelangt / und die Hirten völlige Freyheit erhalten / ihre Schäflein offentlich zu unterrichten/ fienge gleich an die offentliche und feyerliche Verehrung der Seeligisten Jungfrauen zu bluhen / man begehete Ihre hoche Geheimnussen mit Pomp und Pracht/ man stellte Fest-Tag an mit aller erdencklichen Herzlichkeit ; die Griechen und Lateiner kamen allezeit übereins in disem Religions-Stuck / wiewohlen sie in andern zweyträchtig waren / und der Geburts-Tag der heiligisten Jungfrau ware eines auß den vornehmsten Fest-Tägen der Christen. Ortum Virginis didici in Ecclesia, seynd die Wort deß heiligen Bernhard / & ab Ecclesiâ indubitanter haberi festivum atque sanctum, firmissi-

mè

mè cum Ecclesiâ sentiens eam accepisse in utero, unde sancta prodiret. Die Kirchen selbst/ sagt diser grosse Heilige / hat mich gelehret den Geburts-Tag der heiligsten Jungfrau mit aller Andacht / so vil es möglich / feyerlich zubegehen. Glaube auch vestiglich mit der gantzen Kirchen/ daß die Jenige / welche in dem Mutter-Leib geheiliget worden / eben darum werth und würdig seye unser Verehrung von dem ersten Augenblick / da Sie dises Sonnen-Liecht angesehen.:

Gebett.

VErleyhe/ O HErr / deinen Dieneren die Gab deiner Himmlischen Gnad/ damit / gleichwie sie den Anfang ihres Heyls empfangen in der Geburt der Seeligisten Jungfrau / also auch die Vermehrung alles Himmlischen Seegens erhalten mögen in disem Herrlichen Fest-Tag. Durch unsern HErrn/ rc.

Epistel Proverb. cap. 8.

DEr HErr hat mich in Besitz gehabt im Anfang seiner Weegen / ehe dan Er etwas von Anbegin gemacht hat. Ich bin von Ewigkeit her verordnet / und von Alters / ehe dan die Erd ist gemacht worden; Die Abgründ waren noch nicht / und ich war schon empfangen : Die Wasser-Brunnen waren noch nit außgebrochen:

Die

Die Berg mit ihrem schwären Gewicht hatten sich noch nit gesetzt/ ich bin vor den Bühlen gebohren: Er hatte den Erd-Boden noch nit gemacht sambt den Wasser-Ströhmen: noch die Gründ deß Erd-Bodens. Ich war gegenwärtig/ da Er die Himmel zubereitet/ da Er die Abgründ mit gewisser Ordnung rings herum bevestigte: Da Er die Lufft droben vest machte/ und die Wasser-Brunnen abwoge. Da Er dem Meer rings herum sein Zihl setzte/ und den Wassern Ordnung stellte/ daß sie auß ihren Schrancken nicht giengen. Da Er die Gründ deß Erd-Bodens legte. Da war ich bey Ihm/ und fügte alle Ding zusamen: Und ich erlustigte mich Täglich/ und spihlete vor Ihm allezeit: Ich spihlete auf dem Erd-Boden: Und mein Lust war/ bey Menschen-Kinderen zu seyn. Darum so höret mich jetzt/ meine Kinder: Seelig seynd/ die meine Weeg bewahren. Höret die Zucht-Lehr/ und seyt weis/ und verwerffet sie nit. Seelig ist der Mensch/ der mich höret/ und täglich wachet an meiner Thür/ und wartet auf mich an der Pfosten meiner Thür. Wer mich findet/ der wird das Leben finden/ und Heyl schöpffen von HERRN.

Dise Epistel ist gezogen auß dem Buch der Sprüch-Wörter Salomonis. Dises Buch ist ohne einiges Widersprechen das schönste und nutzlichiste auß seiuen Bücheren. Es ist ein reicher Schatz von nutzbaren Erkandtnussen/ sagt der heilige Hierony-

ronymus. Was er meldet in der Epistl anheunt / betrifft eigentlich die Ewige Weisheit / das Wort deß Vatters / die andere Person in der heiligisten Dreyfaltigkeit. Die Kirchen will es heuntiges Tags zueignen in einem Geistlichen Verstand der Seeligisten Jungfrauen / welche von Ewigkeit her erkisen worden zu einer Mutter GOttes / und annehmlichen Gegenwurff seines heiligisten Wohlgefallen.

Anmerckungen.

Wer mich wird gefunden haben / wird das Leben finden / und das Heyl schöpffen von der Güte deß HERRN. Der heilige Geist setzet gleich hinzu: Wer wider mich wird sündigen / wird mein Seel verletzen. Alle / so mich hassen / lieben den Todt. Nichts beweiset kräfftiger / daß / was alle HH. Vätter jederzeit für gewiß gehalten / das klariste Kennzeichen der Himmlischen Gnaden-Wahl seye die rechte Andacht gegen der Seeligisten Jungfrauen / und nichts ärgeres zubesorgen vor unsere ewige Ver-

dammnus / als wo sich der Mangel und Abgang diser Andacht befindet. Welcher recht nach Gebühr MARIÆ dienen wird / seynd die Wort deß heiligen Bonaventur / wird gerecht und heilig werden / welcher aber Ihren Dienst verabsaumen wird / der wird in seinen Sünden sterben. Qui dignè coluerit MARIAM, justificabitur, & qui neglexerit eam, morietur in peccatis suis. Dessenthalben hat der gelehrte Idiot gesagt / wan man MARIAM gefunden / finde man alles Gutes / dan Sie liebt die jenige / von welchen Sie geliebt wird / und was noch mehr zu bewunderen / Sie erweiset die gröste Dienst Ihren Dienern. Inventâ MARIA, invenitur omne bonum, ipsa namque diligit diligentes se, imò sibi servientibus servit. MARIA verschaffet und macht zwar nicht / daß wir in Ihren Verdiensten unser Heyl finden / sondern Sie / als eine Außspenderin / wie die heilige Vätter sagen / der Gnaden Ihres lieben Sohns / schöpfft und nimbt auß dem Schatz der Erbärmnussen unsers Heylands jene überflüssige Gnaden / welche Sie demnach als ein allgemeiner Canal / ergiesset über Ihre Liebhaber. Sie wendet ab von dem Haubt Ihrer lieben Kinder jene vergiffte Pfeil / welche unser Seelen-

Feind ohne Unterlaß gegen uns abschiesset. Sie beschwört und vertreibt die Ungewitter / welche sonst über Ihre Diener ergiengen / hilfft ihnen von vilen Gefahren und Fahlstricken / und durch dise grosse Dienst / vor welche wir höchst verbunden seyn der allmögenden Zartigkeit diser liebreichen Mutter / bezahlet Sie nur gar zu wohl den Eifer / welchen wir tragen / Sie zu bedienen. Die rechte Andacht gegen der heiligisten Jungfrauen ist ein Kennzeichen aller Außerwählten GOttes. Kein Heiliger ist zu finden / der Sie nit geehret / nit geliebt hat / als sein liebe Mutter / der nit mit einem brinnenden Eifer vor Sie entzündet gewesen / wie auch mit einem zarten Eifer / den ein wohl erzognes Kind zu seinen lieben Elteren spühret. Keiner ist dem Sohn feind gewesen / der nicht zugleich die Feindschafft auch gegen der Mutter geheget. Dise böse Gall / dise Gottlose Bitterkeit kombt von einem Ursprung / und hat allzeit disen zweyfachen Gegenwurff. Hasset man die Mutter / wie kan man sich gescheid einbilden / daß man werde in Gnaden stehen bey dem Sohn? Dahero kombt dise entsetzliche Raserey aller Ketzer wider die Andacht der heiligsten Jungfrauen. Wo der Irrthum

auf dem Richter-Stuhl sitzet/ ist kein andächtiger MARIÆ Diener/ der nit vor unbescheiden außgeruffen wird. Gebett/ Vertrauen/ Andachts-Ubungen/ alles wird gehalten vor einen Aberglauben in dem Sinn und Hertzen der jenigen/ welche der Kirchen widerspenstig seynd. Erfreuet Euch/ heilige Jungfrau/ Ihr allein habt zu Schanden gemacht/ überwunden/ und vertilget alle Ketzereyen. Gaude MARIA Virgo, cunctas hæreses sola interemisti. Dise alte Schlangen wird/ aber vergebens/ alle Kräfften anspannen/ Euch zu beissen/ und jene/ welche er mit seinem Gifft angesteckt/ werden niemahls unterlassen und aufhören zu schreiben und zu toben wider Eure Verehrung/ und verschreit zu machen die Marianische Andacht.

Evangelium Matth. cap. I.

DAs Buch der Geburt JEsu Christi deß Sohns Davids/ deß Sohn Abrahams. Abraham zeugete Isaac: Isaac aber zeugete Jacob: Jacob aber zeugete Judam/ und seine Brüder. Judas aber zeugete Phares und Zaram/ von der Thamar. Phares aber zeugete Esron. Esron aber zeugete Aram. Aram aber zeugete Aminadab. Aminadab aber zeugete Naasson: Naasson aber zeugete Salmon. Salmon aber zeugete Bootz von der Rahab. Bootz

aber

aber zeugete Obed von der Ruth. Obed aber zeugete Jesse. Jesse aber zeugete David den König. Aber David der König zeugete Salomon von der / welche deß Uriä gewesen war. Salomon aber zengete Roboam. Roboam aber zeugete Abiam. Abias aber zeugete Asa. Asa aber zeugete Josaphat. Josaphat aber zeugete Joram. Joram aber zeugete Oziam. Ozias aber zeugete Joatham: Joatham aber zeugete Achatz. Achatz aber zeugete Ezechiam. Ezechias aber zeugete Manassen. Manasses aber zeugete Amon. Amon aber zeugete Josiam. Josias aber zeugete Jechoniam / und seine Brüder umb die Zeit der Babylonischen Gefängnus. Und nach der Babylonischen Gefängnus zeugete Jechonias Salathiel. Salathiel aber zeugete Zorobabel. Zorobabel aber zeugete Abiud. Abiud aber zeugete Eliacim. Eliacim aber zeugete Azor. Azor aber zeugete Sadoc. Sadoc aber zeugete Achim. Achim aber zeugete Eliud. Eliud aber zeugete Eleazar. Eleazar aber zeugete Mathan. Mathan aber zeugete Jacob. Jacob aber zeugete Joseph / den Mann MARIÆ, von welcher gebohren ist JESUS / der genannt wird CHristus.

Betrachtung

Uber die Geburt der heiligen Jungfrauen.

P. I.

BEdencke / es bedarffe nichts anders zu wissen / als daß dise gebenedeyte Tochter / welche gebohren

wird/ und Dero Geburt heuntiges Tags die Christliche Kirchen so feyerlich begehet/ nur gebohren wird/ ein Mutter GOttes zu werden. Es bedarff keiner anderer weiterer Erklärung / zubegreiffen die wahre eigentliche Ursach / warum das heuntige Fest angestellet worden / damit wir nach dem Exempel der Kirchen gleiches Sinns mit aller Andacht/ Freud / und Herzlichkeit dise heilige Geburt feyerlich verehren. Die heilige Jungfrau wird gebohren / und was dise Geburt Glorwürdig macht / und glückseelig / was disen ersten Augenblick / da Sie dises Tag-Liecht ersehen / würdig macht aller unser Ehrenbietigkeit und allgemeiner Fröhlichkeit/ ist nit die Glory Ihrer Vor-Eltern / nit das Adeliche Herkommen. Jene / welche von den Weltlichen Hochheiten gantz eingenommen / mögen wohl solche Vortheil und Gaben der Natur groß schätzen. Wiewohl Ihr von Patriarchen und Königen herstammet/ O H. Jungfrau/ doch was Euch vor den Göttlichen Augen groß machet/ was unser Freud erwecket/ unsere Ehrenbietigkeit / unser Zuversicht/ unser Lieb / ist weder der Glantz der Ehren Würde / noch Ihr Hochheit / noch Ihr Macht/ noch Ihre so berühmte Hel-

den-Thaten :- Die Heiligkeit allein / welche Euer Empfängnus also beglücket / macht anheunt auch das gantze Glück diser Glorreichen Geburt. Unser Glückseeligkeit hat auch keinen anderen Ursprung. Man erfreuet sich starck / wan grosse Fürsten gebohren werden / aber mit allem disem Frolocken der Menschen / mit allen disen Ehren-Zeichen / die man ihnen von der Wiegen auf schon erweiset / weilen sie empfangen seyn in der Sünd / werden sie gebohren in der Sünd / Kinder deß Zorns / würdig von GOTT verhaßt / und von seiner Gerechtigkeit auf das schärpfiste gestrafft zu werden. Man erweise ihnen alle mögliche Ehr / seynd sie doch lang nicht im Stand / die mindiste Gnad durch sich selbst ihren Aufwartern zuertheilen / da indessen die H. Jungfrau schon in Ihrer Geburt von der Göttlichen Majestät in höchsten Gnaden und Freuden angesehen wird / als eine Hertzliebste Tochter deß Aller-Höchsten / erfüllet mit den häuffigisten Seegen / und gezieret mit allen Gaaben seines Göttlichen Geists : Und Ihr Gewalt bey GOtt ist so groß von dem Augenblick an Ihrer Geburt / daß Sie allein uns mehr Guts erweisen kan / da Sie gebohren wird / als alle Heilige ins-

gesambt durch die gantze Zeit ihres Lebens/ ja durch die gantze Ewigkeit in der Glory. Was für Gnaden kan Sie uns nicht erhalten in Ihrer Wiegen? Mit was für einer Gütigkeit und Wohlgefallen nimbt Sie nit an unsere erste Huldigung in der Wiegen? Wan die Geburt Mariæ vor uns ein Ursach und Materi ist zu frolocken/ kan man nit auch sagen/ daß unser Zuversicht/ unser Andacht/ unser Liebe zu Maria an Ihrem heiligen Geburts-Tag auch vor Sie ein Gelegenheit ist/ sich zu erfreuen/ und Ihr eine Freud machet. Die Ehren/ so man Mariæ in der Geburt erweiset/ namen ein Ihr Hertz/ und unser Andacht an disem Tag kan nit anderst/ als eine sehr grosse Freud machen dem Göttlichen Sohn/ als welchem nichts angenehmers seyn kan/ als zu sehen/ wie sein liebe Mutter verehret werde. Wan die Ehren/ so man einem Fürsten erweiset/ so da gerathen ist in einen schlechten/ und nidrigen Stand/ vil gefälliger seynd und besser angelegt/ als wan er auf dem Thron sitzet mitten in einer prächtigen Hofstatt/ mit was liebreichen Augen und Gefallen wird die H. Jungfrau nit ansehen die Andacht/ so Ihre liebe Diener tragen zu dem Geheimnus Ihrer

Ge-

Geburt? In disem armen / schwachen / unansehlichen Stand / in welchem Sie gebohren wird / verehret werden mit einer dienstlichen und eifrigen Beflissenheit / als eine allmögende Herrscherin der gantzen Welt / als eine Mittlerin und Vorsprecherin deß Menschlichen Geschlechts. Dise Andacht allein ist fähig / Sie dahin zu vermögen / Ihre grosse Gnaden mit freygebiger Hand über Ihre getreue / eifrige / andächtige Diener außzutheilen.

P. II.

Bedencke / daß die Geburt der heiligisten Jungfrauen eine auß den trostreichisten Materien seye der Betrachtung / die wir haben können / und welche uns eine Gold-Adern eröffnet zu den allerheylsamesten Gedancken und Anmerckungen. Nichts erwecket so kräfftig unser Vertrauen / unser Zartigkeit / unsere Andacht / unsere Ehrenbietung gegen der Mutter GOttes / als die Hochheiten diser Glorwürdigen Geburt. Dan wan wir MARIAM betrachten in der Wiegen / Ihr Wahl / Ihre Gnaden / Ihre Tugenden / Ihr Heiligkeit / Ihre Verdiensten / Ihr Glori / Ihre Freyheiten / alles dienet zu einer Erstaunung den Englen selbst / und treibet sie an zu aller mögli-

chister Ehr und Liebs-Bezeugung. Was sollen dan dise Uberlegungen nicht vor eine gute Würckung verursachen in dem Gemüth und Hertzen der Menschen? Wan wir Sie betrachten / in so weit Sie uns angehet / so ist Sie unser Königin/ unser Vorsprecherin/ unser Mit-Erlöserin/ unser liebe Mutter / unser Hoffnung/ wie die Kirchen singet / unser Versicherung bey GOtt / wie der heilige Augustin redet / unser Mittlerin bey unserm Allmögenden Mittler / wie der heilige Bernhard spricht/ die Artzney für all unser Anligen / schreibt der heilige Bonaventur/ unser Frid / unser Freud / unser Trost / wan wir reden wollen mit dem heiligen Ephrem; Sie ist endlich unser Glory/ unser Cron / und unser Leben/ wie Sie genennt und gegrüßt wird von der Kirchen selbst. Das ist jene gebenedeyte Tochter / welche wir heunt verehren in der Wiegen / das seynd die Titel/ die Vortrefflichkeiten/ Hochheiten und Eigenschafften der auf die Welt kommenden H. Jungfrauen. Sie ist aber noch nit ein Mutter GOttes / möchte einer einwenden. Sie ist es freylich in der von Ewigkeit schon gemachten Göttlichen Verordnung; dan was in der Zeit geschicht / ist GOtt schon von Ewigkeit

her bewußt / gegenwärtig / und lebhafft vorgestellt. Sie ist zu keinem anderen Zihl und End unbefleckt empfangen / heilig gebohren worden / als eine Mutter GOttes zu werden. Und wiewohl ein Printz / wan er gebohren wird / noch nicht König ist / ist es genug / daß ers werden wird / und zu werden gebohren ist / genug / sag ich / zu verdienen und zu empfangen alle Ehr-Bezeugungen von seinem Volck. Was grosse Hochschätzung und Ehrenbietigkeit sollen wir dan nit tragen für die Allmächtige und gantz liebreiche Mutter GOttes / welche uns / also zu reden / Alles ist / und sich / wie es scheinet / also für uns annimbt / als wan Sie nichts anders zu sorgen hätte? Bey grossen Herren wird kein Tag das Jahr hindurch feyerlicher und Freudenreicher mit allerhand Glückwünschungen / Ehren-Gepräng / und Lustbarkeiten begangen / als der Geburts-Tag. Man hat nicht allzeit billiche Ursach / dises zu thun: Es geschicht dannoch / zu bezeugen die Liebe und Hochachtung / welche man tragt zu dem Fürsten von seinem Geburts-Tag an. Unser Freud / welche wir heuntiges Tags bezeugen / unser Verehrung / unser Dienst-Beflissenheit ist vil vernünfftiger / und besser gegründt. MARIA kombt

auf die Welt schon voll der Verdiensten/ wir wissen/ daß Sie unfehlbar wird die Welt mit Glück und Seegen erfüllen. MARIA wird gebohren/ ein Mutter GOttes zu werden / und folglich auch ein Mutter der Menschen/ unser herrschende Frau/ unser Hoffnung / unser Zuflucht/ unser Trost. Kan doch ein Christ gefunden werden/ der nicht gantz beschäfftiget und beflissen seye/ seine Pflicht / seine Huldigung / seine schuldige Dienst abzulegen bey diser Regentin Himmels und der Erden gleich vom ersten Augenblick/ da Sie von der Sonnen bestrahlet worden. Sollen wir warten / bis wir Sie unter dem Creutz im höchsten Leidweesen stehend ansehen / oder triumphierend in der Glori? Alle Himmlische Geister haben nit unterlassen/ ihre Schuldigkeit gleich disen ersten Augenblick abzulegen/ und Sie demüthigist zuverehren / als die Königin aller außerwählten lieben Heiligen. Wie sollen dan wir uns nicht ereifern / nicht beschäfftigen / nicht frolocken / nicht Glückwünschen / und unser zärtiste Gemüths-Ergebenheit nicht erzeigen in disem glücklichen Geburts-Tag? Wan die gecrönte Häubter der Welt ihren Geburts-Tag alle Jahr lassen halten / und selbigen Tag kein Gnad

nit

nit versagen / wan dises der Tag ist ihrer Freygebigkeit / vermeinen wir / daß Maria selbigen Tag werde nicht so gnädig / sondern gesparsamer seyn?

Nein / O heilige Jungfrau / wir haben kein solche Meinung von Dir / dan es wäre ein unbilliche / und deiner Königlichen Würde so wohl / als der angebohrnen Gutthätigkeit nachtheilige Sach / wan wir wolten zweiflen von deiner Liebe gegen uns an disem Tag. Ich bin recht entschlossen / mich dero nicht unwürdig zu machen an disem so Herzlichen außerwählten Gnadenreichen Tag.

Andächtige Seufzer.

Nativitas tua, Dei Genitrix Virgo, gaudium annuntiavit universo mundo. Eccl.

Dein heiligiste Geburt / O Jungfräuliche Mutter GOttes / hat die gantze Welt mit Freuden erfüllt.

Cum jucunditate Nativitatem Beatæ Mariæ celebremus. Ecclesia.

Lasset uns mit grossen Freuden begehen den Geburts-Tag der Allerheiligisten Jungfrauen Maria.

Ubliche Andachten.

1. Es ist leicht zu begreiffen / wie vil es daran gelegen/ MARIAM für ein Schutz-Patronin zu haben. Gewiß ist es/ daß wir kein Gnad ohne Ihr Vorbitt erhalten können / und daß wir durch selbige alles erhalten mögen. Wan Sie auch nicht wäre erkisen worden zu einer Mutter deß Allerhöchsten. Wan schon der Sohn Ihr nit hätte alle seine Schätz völlig in die Hand gelegt/ ist es doch gar zu klar / daß die Verdienst allein Ihres Lebens Dero Vorbitt hätten Allmögend gemacht / und ein einziges Wörtlein auß Ihrem heiligisten Mund mehr bey GOtt außgewürckt hätte/ als wan alle Heilige in dem Himmel zusam wären gestanden/ Ihne zu bitten. Wie hoch wird dan Ihr Ansehen und Gewalt seyn/ da Sie ein Mutter GOttes ist/ und Schatz-Meisterin aller seiner Gnaden? Fürwahr / weilen Sie so gut und Hertzmüthig ist gegen allen und jeden / weilen Sie sich allzeit zu nächst befindet bey seinem lieben Sohn/ Gnad zubegehren vor die gröste Sünder / wird Sie deren vergessen/ welche Sie verehren ? Es bedarff bisweilen nur ein kurtzes Gebett/ ein Gelübd / ein Opffer / ein neuntägige

Andacht/ ein Wallfahrt durch Ihr Vorbitt wunderbare Würckungen zu erhalten/ was wird Sie nit thun vor eine zarte und beständige Lieb/ für embsige/ und wohl in Ordnung gerichte Dienst/ vor ein anmüthige und kräfftige Andacht? Setzet auf Sie all euer Vertrauen nach Christo JEsu/ lasset keine Stund deß Tags vorbey schleichen ohne Ihrer ingedenck zu seyn. Es ist eine sehr nutzliche und gute Andacht/ so offt die Uhr schlaget/ ein Ave Maria zu betten. Ubet dise Andacht.

2. Verehret besonders disen Geburts-Tag/ verehret offt unter dem Jahr das gebenedeyte Kind MARIAM, und vor allem den ersten Augenblick/ da Sie auf die Welt kommen. Dise Ubung ist gar angenehm der H. Jungfrauen. Vil grosse Heilige haben ein besondere Andacht getragen zu Ihrer Geburt/ und haben grosse Gnaden empfangen durch dise Andacht. Folget nach einem so schönen Exempel. Haltet in Ehren alle Sambstag mit einem kurtzen Gebett/ solte es auch ein Ave Maria seyn/ alle dise Geheimnussen der H. Jungfrauen/ vor allen aber Ihr Unbefleckte Empfängnus/ Ihr Geburt/ und Himmelfahrt.

Neunter Tag.

Das Fest deß heiligisten Namen MARIA.

Welches gehalten wird den nächsten Sonntag in der Octav der Geburt.

DJe Allmögende Beschirmung der heiligisten Jungfrauen ist jederzeit die gröste Zuflucht und bestes Hilff-Mittel gewesen den Christ-Glaubigen in ihrem äussersten Anligen. Ihr Zuversicht zu diser Mutter der Barmhertzigkeit ware niemahlen vergebens in den allergrösten Betrangnussen. Die Kirchen hat allzeit erfahren Ihr Hilff / absonderlich wider die häfftigiste / und gefährlichiste Anfäll und Angriff der geschwornen Feinden deß Christlichen Namens / und die Einstellung deß heuntigen Fest wird ein ewiges Denck-Zeichen seyn diser Allmächtigen Beschirmung.

Anno 1683. haben die Türcken / gantz aufgeblasen von den glücklichen Streichen / welche sie denen Käyserlichen da und dort versetzt / einen Anschlag gemacht / ihre Sig und Vortheil bis über die Donau und den Rhein zu treiben / und außzubreiten / kamen also nicht ohne Betro-

krohung der gantzen Christenheit/ mit einem Kriegs-Heer von 200000. Soldaten vor Wienn/ selbige Stadt zu belageren. Die Forcht und Schröcken ware überall ungemein: Unzahlbar vil Menschen, auß Beysorg/ in die Händ diser Unglaubigen zu fallen / flüchteten auß den Städten / und liessen alles im Stich. Der Kayser selbst / weilen er nit Volcks genug hatte/ der gantzen Türckischen Armee genugsamen Widerstand zu thun/ ware genöthiget/ Wienn zu verlassen mit denen zwey Käyserinnen / dem Ertz-Herzogen/ und Ertz-Herzoginnen / und den Weeg nacher Lintz zu nemmen / da indessen der Herzog Carl von Lothringen/ damit er nit umringet/ oder abgeschnitten wurde/ sich unter die Stuck der Stadt Wienn zuruck gezogen. Den 14. Heumonaths wurden die Lauff-Gräben eröffnet von Seiten deß Käyserlichen Thors / und die Türcken setzten sich allda ohngeacht deß grossen Feuers von der Stadt herauß. Nachdem sie bald die Insel Tabor besetzt / schlossen sie die Stadt von allen Seiten ein / steckten an den Pallast der Favorita / brenneten fort alle Lust-Häuser der grossen Herren in der Leopold-Vorstadt / und fülleten alle äussere Wercker mit Janit-

scharen an. Ein unglückliche Begebenheit hat ihnen den Muth grösser/ den Belagerten aber kleiner gemacht. Das Feuer hatte die Kirchen der Schotten ergriffen/ und dises herrliche Gebäu eingeäscheret/ darauf in das Zeug-Hauß geflogen/ wo aller Kriegs-Vorrath ware/ hätte auch mit diser Gelegenheit die Stadt den Türcken leichtlich eröffnet/ wan nit durch eine sonderbare Schickung und Beschirmung der Seeligisten Jungfrauen das Feuer gähling eingehalten / und Zeit gelassen hätte / indessen alles Pulver / und anderen Kriegs-Vorrath herauß zu nemmen. Ein so augenscheinliche Hilff der Mutter GOttes hat den Soldaten und Innwohneren widerum Hertz und Muth gegeben / und die vorige Zuversicht auf ihre Beschützerin von Neuem angeflammet. Die Türcken haben den 22. darauf vergebens die Pastey bey der Donau häfftig beschossen. Die Kuglen / Bomben/ Granaten / wiewohlen sie die Häuser starck eingeschlagen / verhinderten doch nicht die Belägerte Tag und Nacht in den Kirchen den Mächtigen Armb GOttes umb schleinige Hilff anzuruffen / und die Prediger alle aufzumuntern/ daß man doch nach GOtt alles

Ver-

Vertrauen setzen wolte auf die Jenige/ deren Beystand sie schon zum öffteren erfahren hätten. Den 31. hatten die Türcken schon ihre Wercker bis zur Contrescarpe (oder außwendigem Graben) gebracht/ und so nahend an die Kayserliche kommen/ daß sie sich offt mit dem Pfahl oder Zaun-Stecken in dem Graben schlageten. Wienn/ die Vor-Mauer der Christenheit/ ware fast über einen Hauffen zusamen geschossen und gefället/ da haben die Belägerte an dem Geburts-Tag der H. Jungfrau/ nachdem sie ihr Bitten und Betten/ ihre Gelübd und Versprechen/ ihr Andacht und Eifer widerum vermehret/ endlich wunderbarlicher Weis sichere Nachricht bekommen einer schleinigen Hilff-Leistung/ welches dan ihre Hertzhafftigkeit von Neuem angefrischet. Und fürwahr bald darauf sahe man den gantzen Kalenberg mit Hilffs-Völckeren besetzt. Eine unbeschreibliche Freud hat alsobald allen vorigen Schröcken benommen. Sobieski der König in Pohlen kame den 12. in St. Leopolds-Capellen mit dem Hertzog Carl/ wohnten bey der heiligen Meß/ der König diente selbst bey dem Altar/ und hatte die gantze Zeit die Arm Creutz-weis außgespannt/ außgenom-

nommen / wan der Priester seiner Bedienung vonnöthen hatte. Nachdem er mit dem Engel-Brodt gespeißt und gestärckt / sich nachgehends dem Schutz der Mutter GOttes anbefohlen / und den Seegen empfangen hat / der über die gantze Armee geben worden / stunde er auf / ruffte überlaut: Wir können anjezo unter dem Schutz MARIÆ gegen dem Feind fortrucken / in versicherter Hoffnung / daß Sie uns beystehen werde. Die Christliche Armee ruckte herunter von den Bergen gegen dem Türckischen Lager / dise Barbaren / als sie ein Zeitlang gefochten / und Widerstand gethan / haben sie sich mit solcher Ubereilung zuruck gezogen / und die Flucht ergriffen / daß sie in dem Quartier deß Groß-Vezier den Haubt-Fahnen deß Türckischen Reichs / und die Roßschwäif im Stich gelassen / welches die gemeine Kennzeichen seines hochen Ansehens / und auch ihrem Käyser selbsten vorgetragen werden. Kein Sig hat jemahls weniger Blut gekostet den Obsigenden / und ist vollkommner gewesen von allen Seiten: Die Türcken hinderliessen alle ihre Zelten / den grösten Theil von ihrer Außrüstung allen Kriegs- und Munds-

Vor-

Vorrath/ alle Stuck und Mörser/ nemlich 180. und gegen 100000. Todte. Die Abmattung der Christlichen Armee verhinderte die Generals-Personen/ denen Feinden nachzusetzen. Man sahe die Soldaten mit Beuth beladen in die Stadt einziehen / und vor sich gantze Heerd Ochsen treiben/ welche von den Türcken in dem Lager gelassen worden/ alles hatte sich wohl bereichet bey der Plünderung. Der Römische Käyser Leopold Ignatius / noch berühmter von seiner außbündigen Frommkeit/als grosser Dapferkeit und Klugheit / als er die Niderlag der Türcken vernommen / kame bald darauf nacher Wienn / liesse das Te Deum Laudamus mit allermöglichisten Herrlichkeit halten/ wohl erkennend/ daß ein so unverhoffter Sig ein augenscheinliche Würckung seye deß Himmlischen Beystands / und absonderlich der unwidersprechlichen Beschützung der heiligisten Jungfrauen. Diser Gottseelige Fürst liesse in der grossen St. Stephans-Kirchen den grossen Türckischen Fahnen aufstecken / den man in der Zelt deß Grossen Veziers gefunden. Er ware von Meer-Roß-Haaren/ subtil mit der Nadel gearbeitet und gestickt mit Blumen und gemahlten Laubwerck ; der

Knopf daran ware von vergoldtem Kupfer / und die Stangen bedeckt mit guldenen Blättren. Die Standarten deß Mahomets / welche man allzeit mitten in dem Lager aufsteckt nahend an der Zelten deß Groß-Veziers / ware von guldenen Brocat im rothen Grund / der Einfang / oder Umkräis ware von silbernen Brocat und grün / und von Leib-farben Brocat und Silber / gesäumet mit Arabischen Buchstaben; Der Knopf auf der Stangen ware von vergoldtem Kupfer mit grünen seidenen Gwaschen. Dise Standarte wurde nacher Rom geschickt / und verehret dem Pabst Innocentio XI. Diser heilige Pabst / welcher wohl wußte / daß durch den absonderlichen Schutz und Beystand der Himmels-Königin dise ansehnliche Victori erhalten worden / befahle zur Erkandtlichkeit einer so grossen Gutthat das das Fest deß heiligisten Namen MARIÆ, welches schon von langer Zeit in etlichen Christlichen Landschafften aufgerichtet ware / hinfüran überall durch die gantze Kirchen gehalten wurde / und setzte es auf den Sonntag / welcher in der Octav Unser Lieben Frauen Geburt fallet.

Es ware billich / daß / nachdem das Fest deß H. Namen JESU von der Kirchen gefeyret worden / auch das Fest deß heiligen Namen MARIA gehalten wurde / dan ist diser herzliche Namen von den Englen so hoch gehalten / soll er nicht weniger von den Menschen geschätzt und verehret werden. Weder Himmel noch Erden / O glückseelige Jungfrau MARIA, schreyet auf der H. Franciscus / kennet nach dem Namen JESUS einen anderen / von deme die Glaubige mehr Gnaden empfangen / mehr Hoffnung haben / mehr Süssigkeit empfinden / als von Eurem Namen. Post singulare illud dilecti filii tui, ô MARIA, non aliud nomen cœlum & terra nominat, unde tantum gratiæ, tantum spei, tantum suavitatis piæ mentes concipiant. Glückseelig der jenige / welcher in Ehren hat und liebet Euren Namen / O heilige Jungfrau / seynd die Wort deß heiligen Bonaventura / Euer Gunst wird ihn erhalten in seinen Schmertzen / und wird in ihm nach Uberfluß Frücht hervor bringen / wan er wird von den lebendigen Brunn-Quellen der Gnad unsers Erlösers begossen werden. Beatus, qui diligit nomen tuum, Virgo MARIA, gratia tua animam ejus confortabit, tanquam fontibus irrigatum, in eo fructum propagabit.

bir. O Herzlicher Namen Mariæ, setzt er hinzu / wie solt Euer Namen nicht berühmt seyn / da man ihn nit kan außsprechen / ohne grossen Nutzen deß Außsprechenden. O celeberrimum nomen Mariæ! quomodo posset nomen tuum non esse celebre, quod etiam nominari non potest sine nominantis utilitate. Wie ist Euer Namen nit so Glorwürdig / so verwunderlich / O H. Jungfrau / weilen die jenige / welche mit vestem Vertrauen ihn anruffen / ihnen nichts förchten in der Stund deß Todts. Gloriosum & admirabile est nomen tuum: qui illud retinent, non expavescunt in puncto mortis. Was für ein Freud und Vökke der Gnaden fühlen nit die jenige / welche dein H. Namen ohne Unterlaß anruffen. Pax multa, redt abermahl der H. Bonaventura / pax multa observantibus nomen tuum, Mater Dei.

Diser Namen ist von so grosser Krafft / sagt der gelehrte Idiot Raymundus Jordan Abbt zu Cell / von solcher Vortrefflichkeit / daß der Himmel höchstens vergnügt / die Erden sich freuet / die Engeln frolocken / so offt man ihn außspricht: Tantæ virtutis & excellentiæ est hoc nomen, ut cœlum rideat, terra lætetur, angeli congaudeant, cùm Maria nominatur. Ja / setzt er hinzu / die Heiligiste

Drey-

Dreyfaltigkeit hat Euch disen Ehrwürdigisten Namen gegeben/ damit in Anhörung dessen alle Kräfften Himmels/ der Erden/ und der Höllen das Knye biegen. Dedit tibi MARIA tota Trinitas nomen, ut in nomine hoc omne genuflectatur cœlestium, terrestrium, & infernorum. Gewißlich/ sagt der H. Bernhardus/ kunte die Mutter GOttes keinen Namen haben/ der Ihr besser anständig/ als der Namen MARIA, oder besser andeutete Ihre Hochheiten/ Vortrefflichkeiten/ und Würdigkeit. Nomen Virginis MARIA, quod interpretatum, maris stella dicitur, & Matri Virgini convenienter aptatur. MARIA ist jener schöne glantzende Stern/ welcher erhöchet ist über dises weitschichtige grosse Welt-Meer. Ipsa est præclara & eximia stella super hoc mare magnum & spatiosum necessario sublevata. Sie läitet jenige/ welche eingeschiffet seynd auf disem ungestümmen Meer. Disen Stern auß den Augen verliehren/ ist so vil/ als sich in Gefahr geben sich zu verjrren/ an gefährliche Stein-Klippen anzufahren/ und einen armseeligen Schiff-Bruch zu leiden. Ne avertas oculos à fulgore hujus sideris, si non vis obrui procellis. Die Wetter auf disem breiten Meer seynd vilfältig/ die Klippen und Sand-Bänck

seynd überall zu finden / es ist kein Port / kein versichertes Orth von dem Anstoß der Winden / von der Wuet der Wellen. Wollet ihr sicher fahren / dem Schiff-Bruch entlauffen / respice stellam, sagt diser grosse Heilige / ruffet an MARIAM umb Hilff / sprechet allzeit disen heiligisten Namen: Voca MARIAM. Seyet ihr wie ein Zihl-Scheiben gesetzt / auf welche alles Unglück zutrifft / wie ein Schifflein von den aufsteigenden Wellen der Trangsaalen geschutzt / und von den verdrüßlichisten Begebenheiten und Zufällen dises Lebens fast unterdrucket / ruffet an den heiligen Namen MARIA, sagt Albertus der Grosse: Si adversitates tribulationum te jactent, & superantes te quasi prosternant, voca MARIAM. Der Namen MARIÆ, sagte der H. Antonius von Padua / ist ein freudige und Trost-reiche Sach allen denen / welche ihne mit Andacht und Ehrenbietigkeit außsprechen. Er ist vil süsser dem Mund / als der Hönig / vil angenehmer den Ohren / als ein zierliches Gesang / vil ergötzlicher im Hertzen / als die safftigiste Freud: Nomen Virginis MARIA mel in ore, melos in aure, jubilus in corde. Welcher Namen ausser dem Namen JESUS / sagt der berühmt Abbt von Cisters Alanus / einer

ner auß den vortrefflichisten Männeren der hochen Schul zu Paris / welcher Namen verdient mit grösserem Lob außgebreitet zu werden / als der Namen MARIA? Welcher Namen soll öffters in dem Mund und Schwung der Christen seyn / als der Namen MARIA? Hat man nit Ursach gehabt ihn zuvergleichen mit einem außgossnen Oel / dessen außerlesner Geruch sich überall außbreitet? Cujus nomen præconizatur in mundo, nisi Virginis hujus, sagt diser grosse Lehrer / cujus laus celebratur in ore populi fidelis, nisi Virginis MARIÆ? Unde eleganter fama & gloria nominis ejus oleo effuso comparatur. Der H. Anselmus treibet noch weiter die Verehrung dises Namen. Offt / saget er / wird man gschwinder und leichter erhört mit Anruffung dises H. Namens / als wan man den Namen JESUS anruffet. Velocior est nonnunquam salus memorato nomine MARIÆ, quàm invocato nomine JESU. Die Kirchen höret kaum den Namen MARIA, so bieget sie schon die Knye / und man hört ihn nie außsprechen / daß nit die Andacht der Christglaubigen von Neuem erwecket werde / seynd die Wort deß gelehrten Petri Blessensis: Ecclesia audito nomine MARIÆ genua terræ infigit, quia præ nomi-

nis reverentiâ quasi mare contragosum sonant vota populorum,

Es ist schon von Anbegin der Christenheit / daß die Christglaubige gewohnt waren / dise zwey heilige Nämen JESUS und MARIA nit von einander zu scheiden / man sprache nit leicht einen auß ohne den anderen in disen zu erst eifrigen Zeiten. Die Religion ist nit veraltet in der Catholischen Kirchen. Gleichwie die rechte Christen noch heuntiges Tags eben dise Ehr und Liebs-Neigung gegen dem Sohn tragen / also ingleichem auch gegen seiner liebsten Mutter. Dises ist / was dise zwey heilige Nämen im Hertz und Mund der Christen zusamen haltet. Man kan fast von MARIA sagen mit einiger Gleichförmigkeit / was der H. Paulus von dem Eingefleischten Wort Ihrem Sohn gesagt / daß Sie so hoch über alle Himmlische Geister erhebt worden / als der Namen / den Sie tragt / und welcher Ihr gegeben worden / als ein Kennzeichen Ihrer Hochheit / weit ein grösseres Ansehen bedeutet: Tantò melior angelis, quantò differentius præ illis nomen hæreditavit. MARIA, sagt Petrus Chrysologus / latinè Domina nuncupatur. Sie ist eine Gebieterin der Engel und Menschen. Es ist

un-

unser Frau auf eine absonderliche Ihr allein eigenthumliche hoche Weis. Also wird Sie genennt von allen Kirchen-Vättern / und allen Völckern der Christenheit. Diser Namen behaltet überall sein eigenthumliches Kennzeichen der Hochheit und Herzlichkeit / weilen er allzeit anzeiget unser Frau / gleichwie Ihr Sohn den Namen tragt unsers HErrn / unseres Gwalthabers.

Der heilige Bernhard / welcher nicht unterlaßt einige Gelegenheit / zubezeugen die zarte Anmuthungen seines Hertzens gegen diser Mutter der Güte und Barmhertzigkeit / indem er deutet auf Ihren heiligen Namen / und auf die Hilff / welche die in der Schiffahrt Begriffne erfahren von dem Läit-Stern / druckt er mit einer Hönig-süssen Wohlredenheit herauß die Hilff-Leistung / so wir zugewarten haben von diser Göttlichen Mutter durch die anmüthige zarte Andacht / so wir tragen sollen zu disem heiligen Namen: Et nomen Virginis MARIA, daß diser herzliche Namen trefflich wohl zustehet der heiligen Jungfrauen: Ohne die Bedeutung einer Königin / Frauen / Gebieterin / welche er alle mit sich tragt / zeigt er auch an einen Meer-Stern: Quod interpretatum maris stella dicitur: Ist

nit

nit MARIA jener schöne glantzende / berühmte Stern / so von Jacob außgangen / dessen Strahlen die gantze Welt erleuchten / dessen hell-glantzender Schein sich bis in den Himmel erhebt / die Höllen durchdringet / seine Heyl-bringende Einflüß über die gantze Erden ergiesset / die Hertzen mehr als die Leiber erhitzet / indem er die Tugenden ernähret / die Laster aber vertilget / und zu nichts machet. Seyet ihr / was Stands ihr immer wollet / fahret er weiter fort / welche wohl wisset / daß in diser Schiffahrt unsers Lebens auf disem ungestümmen Meer ihr immerdar von Wetter und Wellen gestossen / und hin und wider geworffen werdet / ne avertas oculos à fulgore hujus sideris, si non vis obrui procellis, wendet niemahl ab eure Augen von disem Stern / wan ihr nit wolt zu Grund gehen. Si insurgant venti tentationum. Wan die Versuchungen / als ungestümme Wind / euch anfallen und schutzen / si incurras scopulos tribulationum, wan ihr in Gefahr seyet in verdrießlichen Zufällen da und dort anzustossen / erhebt eure Augen zu disem Stern / ruffet an den Namen MARIA: Respice stellam, voca MARIAM. Wan die Flammen deß Zorns / die unersättliche Begirden deß Geitz euch verschlingen

wol-

wollen/ wan die Hoffart euer Hertz/ wie die Wellen übersich wirfft/ wan die Begirlichkeit deß Fleisches euch in Gefahr setzet deß Schiff-Bruchs: Si jactaris superbiæ undis, si carnis illecebra naviculam concusserit mentis, fliehet MARIÆ zu/ respice ad MARIAM. Wan ihr bestürtzt seyet von dem Greuel eurer Sünden/ wan euer Gewissen gantz erschröcket ist von ihrer Anzahl und Abscheulichkeit/ wan die Forcht deß Göttlichen Gerichts euch will in die Verzweiflung stürtzen/ und euer Vertrauen schwächen: Cogita MARIAM, gedencket nur an MARIAM. Diser heilige Namen wird alle Aengstigkeit/ und Sorg benemmen/ euer Zuversicht/ und Liebe erfrischen: In periculis, in angustiis, in rebus dubiis. In den Gefahren dises Lebens/ in allen Miß- und Fehl-Tritten dises gefährlichen Weegs/ in allen verwirrten und verwickleten Geschäfften/ in allen verdrießlichen Begebenheiten MARIAM cogita, MARIAM invoca, nemmet euer Zuflucht zu MARIAM, ruffet an Ihren heiligen Namen: Lasset Ihn nie von eurem Mund/ noch weniger von Hertzen abweichen: Non recedat ab ore, non recedat à corde. Erinneret euch/ daß so lang ihr MARIAM nit werdt auß den Augen/ auß dem Sinn verliehren/

werdt

werdt ihr euch nie verirren. Istam cogitans non erras, so lang ihr unter Ihrem Schutz-Mantel stehet / habt ihr euch nichts zu förchten. Ipsa protegente non metuis, und ihr werdet zu eurem Glück erfahren / daß Sie mit Recht und Fug disen Namen tragt / nemlich einer Mutter der Barmhertzigkeit / eines Meer-Sterns / einer Frauen / einer Zuflucht der Sünder. Et sic in temetipso experieris, quàm meritò dictum sit: & nomen Virginis MARIA.

Erfüllet / O Göttliche Mutter / die Bedeutung Eures heylwerthisten Namen nach vollkommnen weitschichtigen Verstand. Seyet mit aller Unterthänigkeit bedienet in dem Himmel / verehret auf Erden / geforchten in der Höllen. Regieret nach GOtt über alles / was unter GOtt ist / aber vor allen regieret in meinem Hertzen. Ihr werdet mein Trost seyn in meinem Anligen / mein Stärcke in meinen Schwachheiten / mein Rath-Geberin in meinen Zweiflen. Auf den einzigen Namen MARIÆ wird mein völlige Hoffnung erwachen / mein völlige Lieb entbrinnen. Ach daß ich kunte disen heiligen Namen in allen Gemüthern tieff eingraben / und ihn auf die Zungen legen allen Menschen / damit sie mit mir

sel-

selbigen lobeten und preiseten! MARIA, O Namen / unter welchem keiner darff verzweiflen! MARIA, O Namen / welcher so offt bist angefochten worden / doch allzeit Sig- und Glorreich verbliben! MARIA, O allzeit annehmlicher Namen / allzeit heylsam meiner Seelen! welcher mich in meinen Aengsten behertzt / in meiner Schwärmüthigkeit munter / in meiner Unterfangung standhafft machest. Alle Tag meines Lebens will ich ihn außsprechen / nit aber alleinig / sonderen zugleich mit dem süssisten Namen JESU. Der Sohn wird mich erinneren der Mutter / die Mutter wird mich nicht lassen vergessen deß Sohns. JESUS und MARIA, dises wird mein Mund tausendmahl widerholen in der letsten Stund meines Lebens. JESUS und MARIA, dises wird mein Hertz in Abgang der Sprach immerdar innerlich widerholen. Man wird mir dise Nämen mit Zusprechen hören lassen bis zu letstem Abdruck / und bis dahin werden sie allzeit vor mich Trostreiche / anmüthige / gebenedeyte / und heylwerthiste Nämen seyn / Amen.

Gebett.

WIr bitten Dich/ Allmächtiger GOtt/ uns zuverleyhen/ daß deine getreue Diener / welche mit Freuden ihr Vertrauen setzen auf den Namen und Schutz der allerheiligisten Jungfrauen MARIÆ, durch Ihr Vorbitt befreyet werden von allen so manigfaltigen Ublen hie auf Erden/ und verdienen zu den ewigen Freuden alldorten zu gelangen.

Epistel Eccl: cap. 24.

ICh habe süsse / und wohlriechende Früchten hervor gebracht / wie ein Weinstock / und mein Blüh ist ein herrlich und ehrlich Gewächs. Ich bin ein Mutter der Schönen Lieb / und der Forcht / und der Erkandtnus / und der heiligen Hoffnung. Bey mir ist alle Gnad deß Worts und der Wahrheit / bey mir ist alle Hoffnung deß Lebens und der Tugend. Gehet zu mir alle / die ihr ein Verlangen nach mir habt / und ersättiget euch von meinen Früchten: Dan mein Geist ist süsser / als Honig / und meine Erbschafft übertrifft Honig und Honigseim. Meine Gedächtnus währet immer und ewiglich. Die / so mich essen / wird noch mehr hungeren / und die mich trincken / werden noch Durst haben. Wer mich höret / der wird nit zu Schanden: Und die durch mich ihr Werck verrichten / die werden nit sündigen. Die jenige/ welche mich erklären/ die werden das ewige Leben haben.

Al-

Alle dise Gewächs / welche die heilige Schrifft allhie besonders nennet/ welche auch außerlesne Früchten/ und wundersame Würckungen haben / zeigen an unterschidliche Tugenden/ mit welchen die heilige Jungfrau in hochen Grad der Vollkommenheit gezieret ist / und ist dise Geheimnus-volle Beschreibung Ihr lebhaffter Abriß und Entwurff.

Anmerckungen.

Die Gedächtnus meines Namens wird Ewig verbleiben. Man wird nicht so vil sprechen von disen prächtigen Nämen / deren man sich in der Welt also rühmet / und prallet; dan was hinderlassen sie alle dise grosse Nämen / als die Erinnerung eines Schloß/ eines Orths/ welches die Zeit schon verwüstet und zerstöret hat/ eines Land-Guts / welches in 100. Jahren villeicht schon unterschidliche Herren gehabt? Vil Nämen seynd berühmt gewesen durch die Glorwürdige Thaten jener Helden / welche man starck lobet / aber was für eine Ehrenbietung hat man vor solche Nämen? Was für eine Krafft haben sie in dem Mund der

Menschen? Ach / der mehrere Theil di-
ser herrlichen Namen hat eben die Wür-
ckung in der Histori / als andere eben so
prächtige Namen haben in den Fablen /
oder Gedichten. Uber das / wo kein
Tugend nit verhanden / wie kan der bloß-
se Namen ein Verdienst / ein rechtmässi-
ges Lob ertheilen? Kein solche Beschaf-
fenheit hat es mit dem H. Namen MA-
RIÆ. Die Gedächtnus dessen ist durch
1700. Jahr bis zu unserer Zeit gekom-
men / und wird noch vil 100. Jahr bis
an das End der Welt gehen / allzeit mit
eben der Ehrenbietigkeit von den Christ-
glaubigen gehalten / welche ihm gleich
Anfangs erwisen worden / allzeit mit
gleicher Bedeutnus und Vorstellung der
Gnaden-vollen / und schier unendlichen
Würdigkeit der Person / die ihne tragt /
allzeit bequem unser Vertrauen zu erwe-
cken zu der heiligisten Jungfrauen /
gleichwie der heiligiste Namen JESUS
unser Lieb und Hoffnung aufmunteret
zu unserm Seeligmacher. Alle dise stol-
ze Nämen von dem Hauß / von dem Ge-
schlecht / von dem Land und Herrschafft
seynd wohl leere und eitle Nämen / es
seynd Titl deß Adels / nit aber der Ver-
diensten und Tugenden. Der heilige
Namen MARIÆ stellet uns vor eine vil

Edlere und Trostreichere Entwerffung. Er erinneret uns / daß dise glückseelige Creatur gebenedeyet unter den Weiberen die Völle der Gnaden empfangen habe / daß Sie durch eine sonderbare Freyheit vil reiner / vil heiliger / vil unbefleckter / GOTT vil angenehmer gewesen seye in dem ersten Augenblick Ihrer Empfängnus / als alle Englen und Heilige insgesambt dermahlen seynd in der Himmlischen Glory selbst. Diser H. Namen will uns sagen / daß die Jenige / die ihn tragt / ein Mutter GOttes seye / ein Königin Himmels und der Erden / unser Mittlerin bey GOtt / unser Beschirmerin / unser Vorsprecherin / unser letste Zuflucht bey dem Allerhöchsten Göttlichen Richter / unser Trost / unser grosse Hoffnung / wie Sie benamset wird von dem H. Augustino / unser Leben / wie die Kirchen singet / daß Sie ein Mutter der Gnaden ist / ein Mutter der Barmherzigkeit / und unser liebe Mutter / zu welcher ein Kindliches Vertrauen / ein rechtgeschaffne Gottseelige Andacht ein Kennzeichen ist der heiligen Gnaden-Wahl. Kunte man nit auch von disem heiligen Namen sagen mit Proportion, was der H. Paulus von dem Heylwerthisten Namen JESUS gesagt: No-

men quod est super omne nomen, Herrlicher Namen / Ehren- und Preiß-würdigister Namen / Namen / den der Himmel Ihr gegeben / und welcher ist über alle Namen. Die Gedächtnus dises Namens wird verbleiben in alle Ewigkeit.

Evangelium Luc. cap. I.

In der Zeit: War der Engel Gabriel von GOtt gesandt in eine Stadt in Galiläa / welche Nazareth genannt wird. Zu einer Jungfrauen / die einem Mann vermählet war / dessen Nam war Joseph vom Hauß David / und der Jungfrauen Nam war MARIA. Und der Engel gieng zu Ihr hinein / und sprach: Gegrüsset seyest Du / voller Gnaden / der HErr ist mit Dir: Du bist gebenedeyet unter den Weiberen. Da Sie das hörete / erschracke Sie ab seiner Red / und gedachte / was diß für ein Gruß wäre. Und der Engel sprach zu Ihr: Förchte Dir nit MARIA, dan Du hast Gnad gefunden bey GOTT: Sihe Du wirst empfangen in deinem Leib / und wirst einen Sohn gebähren / und Du solst seinen Namen heissen JESUS. Diser wird Groß seyn / und ein Sohn deß Allerhöchsten genannt werden / und GOtt der HErr wird Ihm geben den Stul seines Vatters Davids: Und Er wird im Hauß Jacobs herrschen ewiglich / und seines Reichs wird kein End seyn. MARIA aber sprach zu dem Engel: Wie soll das zugehen / dieweil ich keinen Mann erkenne? Und der Engel antwortete / und sprach zu Ihr: Der heilige Geist wird über Dich kommen / und die Krafft deß Allerhöchsten wird Dich überschatten / darum

auch

auch das Heilige / was auß Dir soll gebohren werden / wird GOttes Sohn genennet werden. Und sihe Elisabeth deine Verwandtin / dieselbige hat auch einen Sohn empfangen in ihrem Alter: Und ist diß der sechste Monat dern / so unfruchtbar genannt wird: Dan bey GOTT wird kein Ding unmöglich seyn. MARIA aber sprach: Sihe / ich bin ein Dienerin deß HErrn / mir geschehe nach deinem Wort.

Betrachtung

Von der Andacht zu dem heiligen Namen MARIA.

P. I.

BEdencke / daß keiner auß den Heiligen zu finden / der nit ein sonderbare Andacht habe getragen zu disem H. Namen MARIA, und der nit heylsame Würckungen gefühlet von diser süssen Andacht. Ich wäre recht glückseelig / sagte der H. Gregorius von Naziantz / wan ich kunte auf der Zungen haben den Namen MARIA den Augenblick / wan ich den Geist aufgibe. Die Himmels-Porten wurde mir gleich offen stehen / als wie die Arch offen gewesen der Dauben / welche sich gezeigt hat mit dem Oel-Zweig in dem Schnabel. Aber damit wir disen heylwerthen Namen auf der Zungen haben mögen / wan es zum Sterben gehet / ist es vonnöthen / ihne in

Lebens-Zeiten im Hertzen zu haben. Es ist insgemein das letste Wort / welches man außspricht bey dem Todt-Beth / und das letste / daß man verstehet. Ach wie trostreich ist diser Namen dem Jenigen / welcher dessen Süssigkeit verkostet hat lang zuvor und beständig im Leben. JESUS und MARIA seynd zwey heilige Namen / welche also zu reden / vor eine Unterschrifft dienen müssen in unserem Geleits- und Versicherungs-Brief: Mit disen Nämen / so die Englen nit anderst / als mit Ehrenbietigkeit / die höllische Geister aber mit Forcht und Schröcken ansehen können / kan man nicht übel ankommen bey dem Allerhöchsten Richter. Wie vil ligt es daran selbige in Lebens-Zeit ihm recht bekandt und gebräuchlich zu machen / damit sie uns in der letsten Stund ein Zuversicht und Trost bringen. Unsere abgesagte Seelen-Feind / die Fürsten der Finsternussen ergrimmen ab disen zwey einigen Worten / können sie nicht anhören / ohne die Flucht zu nemmen / welches die Christliche Kirchen gar wohl waißt / indeme sie ihre Geistliche ersuchet / selbige ohne Unterlaß zu widerholen bey dem Sterbenden / nemlich in diser gefährlichen Stund / an welcher die gantze Ewigkeit hanget /

allwo alle höllische Macht die äusserste Kräfften anwendet/ zu schröcken/ zu versuchen/ in die Verzweiflung endlich zu stürtzen die Sterbende. Was grosse Hoffnung hat nicht alsdan ein rechtgeschaffner Marianischer Diener auf die Allmächtige Vorbitt diser lieben Mutter? Mit was Freuden spricht er nicht auß einen Namen/ welcher denen sonsten erschröcklichen höllischen Geistern keinen Zugang gestattet/ und das bestürtzte Gewissen widerum vertröstet? Der Namen allein/ welchen die heiligiste Jungfrau in Ihrer Geburt empfangen/ gibt uns zu erkennen/ wer Sie ist/ und was wir von Ihr zu gewarten haben. Man nennet Sie MARIAM, und diser Geheimnus-volle Namen in unterschidlichen Bedeutungen zeiget an Ihre hoche Vollkommenheiten/ und erfrischet unser Hoffnung. Er lehrnet uns/ daß Sie in Himmel und auf Erden werde einen unbeschranckten Gewalt haben/ und daß Sie ein Königin seye Himmels und der Erden. Diser herrliche Titl kan keinem besser/ und mit rechterem Fug gebühren/ als Euch/ O heilige Jungfrau/ weilen Ihr als eine Mutter GOttes nicht allein die Welt/ sondern auch den Schöpffer/ und Herrscher der Welt unter Eurem

Gehorsam gehabt: Verschaffet/ daß ich fühlen möge die süsse Würckungen dises heiligen Namens/ welchen ich verlange mehr in dem Hertzen/ als auf der Zungen zu tragen/ und hoffe denselben darum so offt in dem Mund zu führen/ weilen ich ihn ewig und tieff in meinem Hertz wird eingedruckt haben.

P. II.

Bedencke/ daß der Namen MARIÆ nach dem Namen JESUS der Herrlichiste/ Heiligiste/ und Ehrenwürdigiste auß allen Nämen ist. Es ist auch zu gnügen bekandt/ daß alle HH. Vätter sich gleicher Wort bedient haben/ wan sie von dem Namen deß Göttlichen Sohns und von dem Namen seiner Göttlichen Mutter reden wolten: Sie haben ihnen schier gleiche Vollkommenheiten zugeeignet/ gleiche Eigenschafften beygemessen. Die Christen haben in den ersten hundert Jahren vor dise beyde Nämen ein so tieffe Ehrenbietigkeit/ eine so anmüthige Verehrung und Hochachtung getragen/ daß man leichtlich abnemmen kunte/ es seye eben ein Antrib/ ein gleiche Bewög-Ursach dises zu thun. Sie wußten durch ihr glückliche Erfahrenheit/ daß der Namen MARIÆ so wohl/

als

als den Namen JESUS der Schröcken seye der Höllen / die Freud deß Himmels / daß er das Ungewitter vertreibe / das Meer stille / die Sturm-Wind zerstreue / daß er in Verdrießlichkeiten uns tröste / in den Trangsaalen uns stärcke / in den Kranckheiten uns eine Linderung bringe / daß er / also zu reden / eine Haubt-Schantz seye / die man kan den stärckisten Anmuthungen entgegen stellen / daß er die Krafft habe / die häfftigiste Versuchungen zuvertreiben / in der Seelen eine süsse Ruhe und Friden zu schaffen / daß diser herrliche Namen endlich ein kurtzer Begriff seye aller Titlen / und Hochheiten der Mutter GOttes. Dahero kombt / daß von der Geburt an diser H. Jungfrauen die Glaubige sich gewöhnt haben / dise zwey Namen JESUS und MARIA nit zu scheiden; dan es ist gewiß / daß in den ersten hundert Jahren der zunemmenden Christenheit man nit leicht einen ohne den anderen gesprochen / theils wegen der zarten Gegen-Lieb der Mutter und deß Sohns / welche in beyden zweyen süssen Namen gar wohl und natürlich entworffen wird / theils wegen ihrer absonderlichen und gewissen Krafft / uns zu helffen. Und fürwahr / kan man den H. Namen MARIA auß-

sprechen/ ohne sich zuerinnern/ daß Sie ein Mutter GOttes seye/ welche alles bey Ihm vermag? Daß Sie ein Mutter seye der Menschen/ welche Sie alle inniglich liebet? Daß Sie ein Zuflucht/ und Vorsprecherin seye der Sünderen/ dero Heyl und Seeligkeit Sie innbrünstig verlanget? Es ist nicht ohne/ daß der Namen MARIA nichts Trostreichs habe vor die verstockte Sünder/ welche in ihrem Sünden-Wuest verharren und verfaulen wollen. Doch ist Sie ein reiche Brunnquell der Süssigkeit und Vertröstung vor einen Sünder/ welcher freylich durch ein liederlichs Leben in die Ungnad seines GOttes gefallen/ doch aber mit einer aufrichtigen Bereuung suchet seine Fessl und Banden aufzureissen/ und widerum auf den rechten Weeg zu kommen. Was für Hertz-dringende innerliche Bewögung empfindet nicht ein solcher von der Reu und Leid/ von schmertzlicher Betrübnus/ von einer Kindlichen Zuversicht/ wan er mit Andacht/ mit Ehrenbietigkeit außspricht den H. Namen MARIA? Auf disen Namen allein erwacht und rühret sich gleich in einem bußfertigen Sünder die Gotts-Forcht/ und der Glaub. Auf disen süssen Namen wird in einer frommen ge-

rech-

rechten Seel die Andacht gleich völlig entzündet / und angeflammt. MARIA. Ab disem Namen erinnere ich mich gleich / daß dise H. Jungfrau ein Mutter meines GOtt und HErrn / und auch meiner Wenigkeit. MARIA: Auf disen Namen gedencke ich alsobald / daß ich eine Vorsprecherin habe bey meinem lieben Heyland / eine Mittlerin bey dem Göttlichen Mittler / eine allmögende Beschirmerin bey meinem Allerhöchsten Richter. MARIA. Auf disen Namen wird alle zarte Neigung eines Sohns gegen seiner lieben Mutter erweckt / alle Andacht entzündet / alle Lieb angeflammet / alle Hoffnung vermehret / und gestärcket. MARIA: Ach wie süß / wie trostreich ist es / in dem Todt-Beth den H. Namen MARIA außsprechen / wan man ihn in Lebens-Zeit tieff in seinem Hertzen eingedruckt getragen hat! Erfüllet / O Göttliche Mutter / die Bedeutung Eures heylwerthisten Namen nach volkommnen weitschichtigen Verstand. Seyet mit aller Unterthänigkeit bedienet in dem Himmel / verehret auf Erden / geforchten in der Höllen. Regieret nach GOTT über alles / was unter GOtt ist / aber vor allem regieret in meinem Hertzen. Ihr werdet hinfüran mein Trost seyn in meinem

nem Anligen / mein Stärcke in meinen Schwachheiten / mein Rathgeberin in meinen Zweifflen: Ach daß ich kunte disen H. Namen in allen Gemütheren tieff eingraben/ und ihn auf die Zungen legen aller Menschen / damit sie mit mir selbigen lobeten und preiseten / mit mir / welcher keinen Tag meines Lebens werde unterlassen / alle Tag außsprechen / alle Tag verehren / alle Tag benedeyen / damit ich ihn mit grösserem Vertrauen könne außsprechen in der Stund meines Absterbens. Amen.

Andächtige Seufzer.

GLoriabuntur in te omnes, qui diligunt nomen tuum, quoniam tu benedices justo. Psal. 5.

Ihr werdet mit Glory und Seegen überhäuffen/ O heilige Jungfrau / alle/ die Euren heiligen Namen ehren und lieb haben.

Quàm admirabile est nomen tuum in universâ terrâ. Psal. 8.

Wie wunderbarlich ist Euer Namen worden / heilige Jungfrau / in der ganzen Welt!

Ubli-

Ubliche Andachten.

1. DEr Namen MARIA erfreuet die Engel / tröstet die Menschen / und verjagt die Teufel. Nach dem Namen JESUS ist kein süsserer / kein mächtiger / kein heylsamerer / als der Namen MARIA. Habt ihne allzeit im Mund / sagt der H. Bernhardus / aber vil mehrer und tieffer im Hertzen. Sprecht ihn auß zum öffteren unter Tags / aber gebt Acht / daß die Gewonheit nicht vermindere die Ehrenbietigkeit / welche ihr allzeit tragen sollet zu einem so Ehrwürdigen Namen. Fanget den Tag an mit andächtiger Außsprechung der HH. Namen JESUS und MARIA, nachdem ihr das Creutz gemacht / und auf gleiche Weis schliesset den Tag. Weilen dises die letstere Wort werden seyn / welche man euch zu sprechen ermahnen wird / und ihr auch hören werdet / wan ihr in die Zügen greiffet / also machet sie euch in Lebens-Zeit wohl bekandt / und gebräuchlich. Diß ware zu allen Zeiten ein Gebrauch / Gewonheit / und gleichsam natürlicher Antrib der Christen / die HH. Namen JESUS MARIA sprechen in gähen Zufällen / in einem unversehnem Unglück. Das ist die GOtts-

Forcht /

Forcht/ welche von Anfang der Christenheit eingeben hat dise zwey Namen JESUS MARIA, als wie eine von Verwunderung oder häfftigen Anmuthung herrührendes/ und mit Aufschrey zwischen gelegtes Wörtle an statt anderer Heydnischen in solchen Zufällen gebräuchlichen Sprüche/ die einem Christen nit anständig. Sprechet sie allezeit auß mit einer Gottseeligen Ehrenbietigkeit.

2. Die Kirchen selbsten lehret uns disen heiligen Gebrauch. Sie fanget ihre Tag-Zeiten allezeit an nach gemachten heiligen Creutz mit dem Pater noster, und Ave Maria. Sie will/ daß ihre Altar-Diener in allen ihren heiligen Verrichtungen/ und auch in der Meß so offt sie disen Namen außsprechen/ das Haubt ehrenbietig neigen. Erzeiget auch gleiche Ehrenbietigkeit äusserlich/ so offt ihr den H. Namen außsprechet. Dise zwey Namen JESUS und MARIA seynd die erste/ die man den Kindern lehrnen muß/ und welche sie zum öfftisten von euch sollen hören.

Zehender Tag.

Der heilige Nicolaus von Tolentin / Beichtiger.

DEr heilige Nicolaus von Tolentin genant einer Stadt / allwo er eintweders sich mehreren theils aufgehalten / oder sein heiliges Leben beschlossen / ware gebürtig von dem Flecken S. Angelo Firmianischen Gebiets in der Anconitaner Marck. Beglückte die Welt mit seiner Geburt umb das Jahr 1239. Seine Elteren waren mittleren Stands / nicht reich / doch eines Ehr- und Christlichen Wandels. Sie lebten ohne Erben / und die Mutter Amata mit Namen / ware schon in einem solchen Alter / welches ihr wenig Hoffnung kunte geben / einen zu überkommen. Einsmahls / da sie in dem Gebett begriffen / spürte sie einen innerlichen Antrib / eine Wallfahrt und Andacht vorzunemmen zu dem H. Nicolaus Bischoff von Myra, in Hoffnung / sie werde durch seine Vorbitt einen Sohn erhalten / welcher ihm in den Tugenden getreulich folgen / und nach seinem Exempel zu einem grossen Kirchen-Heiligen erwachsen wurde.

Nachdeme sie ihre Gedancken dem Ehe-Mann/ so Campanus hiesse/ eröffnet/ haben sich beyde entschlossen/ die Pilgerfahrt zuverrichten. Da sie zu Bari angelangt/ giengen sie in die Kirchen St. Nicolai ihr Gebett zuverrichten/ allda gantz abgemattet von der Räis/ überfiele sie der Schlaff. In disem erschine ihnen diser Heilige/ mit seinen Bischöfflichen Kleidern angethan/ saget ihnen die Geburt eines Söhnleins vor/ mit Befehl ihme den Namen deß H. Nicolaus in der Tauff zu geben/ und mit Versicherung/ er werde durch seine unschuldige Sitten/ und heiligen Lebens-Wandel sehr berühmt werden.

Die Wahrheit diser Vorsag- und Erscheinung zeigte sich bald. Amata warde gesegnet/ und brachte nach neun Monathen einen Sohn zur Welt/ deme sie in der H. Tauff den Namen Nicolaus geschöpfft. Dises erbettne Kind ware der einzige Hertzens-Trost/ und die einige Sorg der frommen Eltern. Der junge Niclas machte sich beliebt von der Wiegen an durch seine angebohrne Einzogenheit/ Sittsamkeit/ und Neigung zu der Tugend/ und Heiligkeit.

So vil er in Jahren/ so vil name er auch zu in der Klugheit: Das Betten wa-

ware ihme einzig und allein lieb. Ihn zubefridigen/ und zu stillen/ brauchte es mehr nit/ als zu sagen/ man wolle ihn in die Kirchen führen. Weilen er nichts vor Augen hatte/ als alles Gutes/ Tugendsames/ Löbliches von seinen Elteren/ nichts von ihnen hörete/ als was zu der Gottseeligkeit und Heiligkeit beförderlich/ name er in einer so guten Zucht-Schul mehr zu/ als man es von seinem Alter erwarten kunte. Da er einsmahls vernommen/ der H. Bischoff Nicolaus habe schon in der Kindheit dreymahl in der Wochen gefastet/ wolte er nit weniger thun/ und hat von siben Jahr an dise gute Gewonheit zu fasten bis in das Todt-Beth behalten. Sein Einzogenheit in der Kirchen/ sein zarte Andacht über alles zu Unser Lieben Frauen ware in ihme recht zu bewundern. Man vermeinte einen Engel bey dem Altar zu sehen/ wan man ihn sahe Meßhören. Das Gesicht gantz entzündet/ sein Andacht/ sein Ehrenbietigkeit/ seine häuffige Zäher bey der Wandlung gaben denen alldasigen Burgern Anlaß/ zu glauben/ er sehe gantz lebhafft JEsum CHristum in in der heiligen Hosti.

Man verwunderte sich absonderlich über seine sorgfältige Reinigkeit. Als

noch ein kleines Kind kunte er das Lieb-kosen / und so gar das Ansehen der Weiber nit gedulden. Er verzehrete gantze Stunden in dem H. Gebett mit solcher Anspannung der Gemüths-Kräfften/ und Aufmercksamkeit/ als es geschicht von denen im Geistlichen Weesen schon lang geübten Personen. Er hatte ein unersättliche Begird zu dem Wort GOttes/ und hörete es an mit aller Sittsamkeit/ mit aller ersinnlichen Gemüths-Versamblung. Gegen den Armen ware er von Kindheit an absonderlich mitleidig und wohlgewogen / führete sie selbst in die Behausung deß Vatters/ theilte mit ihnen / was er nur kunte von seiner geringen klemmen Unterhaltung.

Weilen er mit einem sehr scharpfen durchdringenden Verstand begabt ware/ name er ungemein zu in dem Studieren/ aber die Bücher benamen darum nichts seinen gewönlichen Andachts-Ubungen/ und seinem Eifer in Geistlichen Sachen. Solche schöne Eigenschafften brachten ihm bald zu einer Chor-Herren-Stelle in der Kirchen St. Salvator deß Flecken S. Angelo. Diser Stand scheinte in etwas zu vergnügen jene Neigung / die er von der Wiegen auf hatte vor die Kirchen/ vor den GOtts-Dienst / und ande-

re

re Ubungen der Gottseeligkeit / allein weilen dise Pfruend ihne nicht völlig von der Welt befreyete / kunte er sich nit entschliessen / sie zubehalten. Die Einsamkeit gefiel ihm über alles / und der Ordens-Stand danckte ihm der beste zu seyn vor sein zu aller Heiligkeit geneigtes Gemüth. Weilen er sich berathschlagete / welchen er auß so unterschidlichen Orden-Ständen erwählen solte / geschahe es / daß er der Predig beywohnete eines Geistlichen auß dem Orden-Stand der Eremiten deß H. Augustini / die er von der Eitelkeit und Verachtung der Welt sehr eifrig gehalten. Er wurde also bewögt / und innerlich berühret von dem Eifer deß Predigers / wie auch von der Sach selbsten / die er von der Cantzel so bewöglich vorgelegt / daß der gute Geistliche kaum von der Cantzel herab gestigen / der junge Chor-Herr ihme gleich zugeloffen / angeredet / sein Hertz eröffnet / sein Vorhaben entdecket / und ihne demüthig ersuchet / zu verschaffen / daß er möchte in seinen Orden aufgenommen werden. Der Pater erkante gleich den Willen und Finger GOttes in disem so hertzhafften Entschluß. Ein so wohl beschaffner Beruff bedarffe keiner weitern Proben. Der Geistliche führe-

te ihn gleich von der Stell zu seine Elteren/ sich zubeurlauben/ welche als Gottseelige und fromme Elteren kein Gehör gaben ihren Angelegenheiten / oder dem Fleisch und Blut / wie andere / sonderen von Hertzen gern ihren Willen darein gaben/ was der Sohn verlangte. Von dannen stellete er sich im Closter / wurde aufgenommen in das Probier-Hauß / allwo sein Andacht/ sein Abtödtung / sein Eifer bey allen und jeden bald grosse Verwunderung erweckten.

Der Novitz hatte noch nit das zwölfte Jahr seines Alters erfüllet / wurde er schon den Aeltesten im Closter vorgestellet als ein Muster und Außbund der Tugend. Alle sagten einhelliglich/ man habe vilmehr ein Engel aufgenommen / als einen Menschen / und man fande an ihm solche Unschuld/ solche Weisheit / solche Tugenden / daß wiewohlen er noch nicht das Alter hatte/ Profeſs zu thun / wurde ihm doch dises auß sonderbarer Gnad vergunnet. Nach diser offentlichen Verbündnus glaubte der junge Profeſs schuldig zu seyn / seinem Eifer den Zaum schiessen zu lassen. Man wird nit leicht gesehen haben eine so aufrichtige und tieffe Demuth / als dises Heiligen. Er sahe den mindesten Ordens-Genossen an

als

als seinen Obern / seine Aembter waren ihme nie schlecht und hart genug. Und gienge das Sprichwort herum / daß man den Bruder Niclas zu entheben von seinen mühesamen Verrichtungen / und eine rechte Freud zu machen nichts angenehmers erweisen könne / als wan man ihn unversehens demüthigen / und beschämen wurde.

Sein Unschuld und seine Reinigkeit waren allezeit in einem hochen Staffel der Vollkommenheit. Dise heigliche Tugend ware niemahl verwelcket / und man hielte für ein so ungezweiflete Sach / daß die Reinigkeit sein eigenthumliches Kleinod wäre / daß man nach seinem Todt ihn nit anderst mahlen wolte / als mit einer Lilgen in der Hand. Seine grosse Abtödtung ware gleichsam die gebräuchliche Nahrung und Speis / dise wundersame Reinigkeit zu erhalten. Neben dem Mittwoch / Freytag und Sambstag / pflegte er auch den Montag gar streng zu fasten. Einmahl für allezeit hat er alles Fleisch essen ihme selbst untersagt / und von 15. Jahren an ware unser Heiliger schon ein verwunderlicher Spiegel der Strengheit und Bußfertigkeit. Er tragte beständig ein härines Kleid mit einer eisernen Gürtel / dessen

spitzige Stachel tieff in die Lenden giengen / und als wan dise unschuldige Grausamkeit nit erklecklich wäre / seine hitzige Begird das Fleisch zu peinigen / zu stillen / zerrisse er selbes alle Tag mit einer eisenen Ketten / dero er sich vor eine Geisel bedienete.

Einer auß seinen Befreundten / so Vorsteher ware in einem reichen Closter eines nicht so strengen Ordens / als er ihn sahe in der Blüe seiner Jugend also außgemerglet / unterliesse nichts / ihne abwendig zu machen von seiner strengen Arth zu leben / und ihne in sein Closter zu locken. Er aber ware ab disem Vortrag gantz übel vergnügt / gabe ihme zur Antwort / er seye nicht in den Orden-Stand getretten / allda nach seiner Kommentlichkeit zu leben / und weilen ihn GOtt beruffen zu dem Stand / wo er sich würcklich befinde / also wolle er darinn leben und sterben. Eine Erscheinung der Englen / die er gleich gehabt nach diser Unterhaltung / brachte ihm einen grossen Trost / und gabe ihm zuverstehen / wie angenehm GOtt gewesen sein hertzhaffte Beständigkeit.

Seine Oberen wohl erwögend / wie vil Gutes seine heilige Exempel schaffen kunten / waren entschlossen / ihne zum öfteren

keren von einem Orth in das andere zuverschicken / damit ein so rares außerlesnes Beyspil der Tugend unter alle Augen seines Ordens kommete. Man schickte ihn alsobald nacher Recanati, nahend bey Unser Lieben Frauen von Loreto / bald hernach nacher Macerata, alsdan nach S. Genesi, widerum nach Cingola, über ein Zeit in die Einöde Valmana bey Pesaro, endlich in vil andere Clöster deß Ordens / bis sie endlich ihme sein beständiges Verbleiben angewisen haben in der Bischöfflichen Stadt Tolentin in der Anconitaner Marck. Weil er sich zu Cingola aufhielte / name er die Priesterliche Weyh von dem Bischoff zu Osmo.

Man glaubte nit / daß seine Andacht höcher steigen kunte / so vollkommen ware sie schon. Indessen zeigte das Priesterthum / was die Gnad der heiligen Weyh vermöge in einer darzu so wohl zubereiteten Seel. Der neue Priester / schon vorhero so heilig / ware kaum auf den Altar getretten / bekame sein Tugend neue Strahlen / und sein Eifer eine gantz neue Innbrunst. Uberall ware er ein Engel / aber bey dem H. Meß-Opffer ware er ein Seraphin: Das Göttliche Feuer / dessen das Hertz voll ware / er-

zeigte sich durch die süsse Zäher/ welche die gantze Zeit herab fliessteten/ und durch die Himmlische Flammen/ welche auß dem Angesicht herauß schlageten. Man lauffete der Meß zu dises Heiligen/ als einem Versöhnungs-Opffer für alle Beystehende/ man spürte handgreifflech die gute Würckung/ und seine Krafft erstreckte sich bis zu den armen Seelen in dem Fegfeuer.

Währenden 30. Jahren/ die er in dem Closter zu Tolentin zugebracht/ schaffte sein Seelen-Eifer sehr grossen Frucht. Er predigte schier alle Tag/ und seine Predigen wurden jedesmahl berühmt durch eine namhaffte Bekehrung. Er möchte nun die Christen-Lehr halten/ oder das Volck unterrichten in den Häusern/ auf der Cantzel/ oder in dem Beicht-Stul/ überall hatte man an ihm einen Apostel. Die gantze Zeit/ die ihm übrig ware von disen Geistlichen Verrichtungen/ wurde zu dem H. Gebett und Betrachtung Himmlischer Dingen angewendt. Währender diser verträulichen Handlung mit GOtt begunte seine Seel gleichsam zu schwimmen in lauter Süssigkeit/ und schon zu verkosten die Freuden deß Himmlischen Paradeis.

Sein

Sein Gedult wurde lange Zeit von unterschidlichen Kranckheiten geprüffet/ welche niemahls vermögten zu änderen jenes häitere/ sittsame/ und freundseelige Gemüth/ so alle Hertzen bezwingete. Währenden disen langen Unpäßlichkeiten ware seine Seel noch häfftiger mit GOTT vereiniget. Je schwächer sein Leib/ je eifriger ware die Seel. Die Betrachtung deß bittern Leidens unsers Seeligmachers ware sein Haubt-Mittel in allen Zuständen. Es möchten die Kranckheiten so lang anhalten/ als sie wolten/ liesse er nichts nach von seiner gewöhnlichen Mässigkeit. Da er einstens tödtlich erkrancket/ haben die Obere auf Einrathen der Leib-Artzten ihme befohlen/ Fleisch-Speisen zu niessen. Ja wohl Bitten und Betten/ man möchte ihm darmit verschonen/ er müßte doch Gehorsam leisten/ nachdem er ein Löffel voll Suppen genommen/ vermeinte er/ dem Gehorsam schon genug gethan zu haben/ hielte inständigist an bey seinen Oberen/ sie wolten ihm doch gestatten/ nach voriger Strengheit zu handlen/ daß man endlich gedrungen war/ ihn leben und sterben zu lassen in seiner schon gewohnlichen grossen Mässigkeit. Indessen hat der leidige Sathan/ welcher

sein ruhiges Gemüth niemahlen schröcken/ oder verwirren können durch abscheuliche Gespenster/ durch starcke Erschüttlung deß Orths/ wo er bettete/ durch grobe Schläg und Streich/ die ihm den Garauß hätten sollen machen/ und hundert andere schröckbare Künstl/ neue Griffel erdacht ihne zuverwicklen in seinen Maschen durch einen listigen Fund/ welcher gar hübsch auf den Schein gerichtet ware. Er gabe ihm boßhafftiger Weis ein/ sein strenges Leben komme her von einer verborgnen Hoffart/ und seine Enthaltung von Fleisch/ Milch/ Ayer und Fischen/ deren sich doch die gantze Gemeinde bedienete/ seye etwas besonders/ so nach der eitlen Ehr stinckete. Dise Versuchung gabe unserm Heiligen vil zu schaffen/ aber der liebe Heyland erschine ihm/ benamme allen Schröcken/ und forchtsame Einbildung/ entdeckte ihm die Arglistigkeit und Boßheit deß höllischen Versuchers. Der Heilige also erleuchtet und behertzt vermehrete noch in seinen alten Tägen die Strengheiten/ und gebrauchte sich auch deß bitteren Aloë zu dem wenigen Brodt und Gemüs/ in welchem seine gantze Nahrung bestande.

Eins-

Einsmahls / da er in einer schwären Kranckheit ungemein schwach ware / vermeinte er die letste Stund vorhanden zu seyn. Er wurde gähling überfallen und bestürtzet von Schröcken der verborgnen und strengen Urthlen GOttes. Weilen sein gewöhnliche Zuflucht ware die Mutter GOttes / gelangte er an Sie mit vertrauten Hertzen. Die H. Jungfrau erschine ihm / und stärckte sein Gemüth wider alle Sorg und Forcht dermassen / daß er von der Stund an nit mehr angefochten wurde von einiger Betrübnus / sondern einer süssen Ruhe geniessete. Man versicheret / es seye dise Mutter der Barmhertzigkeit gewesen / welche ihm befohlen / kleine Stücklein Brodt herbey zu bringen / welche Sie segnete / und er kaum verkostet / alsobald frisch und gesund von dem Fieber aufgestanden. Dannenhero zur Gedächtnus dises Wunders pflegt man an seinem Tag in denen Augustiner-Kirchen kleine Brödtle zu segnen mit gewissen Gebetteren / so von dem Pabst Eugenio dem Vierten gutgeheissen / und GOtt verleyhet disen also gesegneten Tolentiner-Brödtle eine wundersame Krafft wider allerhand Kranckheiten. Man erzehlet unglaublich vil Wunderwerck / welche GOTT

würckete/ seine grosse Liebe bewährter zu machen. Einsmahls/ da er das Allmosen durch die Stadt samblete/ gab ihm ein armes Weib das einzige Stuck Brodt/ daß ihr überblibe/ mit aufrichtigem Vermelden/ sie habe zu Hauß weder Träidt noch Mehl. Der Heilige/ deme dise Heldenmüthige Liebe zu Hertzen gienge/ bate den lieben GOtt/ ihr dises reichlich zu vergelten. Er ware seiner Bitt gewährt; dan dises arme Weib ware kaum zu Hauß ankommen/ fande sie ein entsetzlichen grossen Hauffen Mehl/ mit welchem sie kunte lange Zeit ihre Haußhaltung versehen. Endlich wolte GOtt der HErr die Unschuld/ die Andacht/ die Bußfertigkeit seines eifrigen Diener belohnen/ erfreuete ihn mit öffterer Erscheinung/ und lieblicher Englischer Music die letste sechs Monat seines Lebens. Die heiligiste Jungfrau/ und der H. Augustin erscheinten ihme zum öffteren/ gaben ihm einen Vorgeschmach der Himmlischen Freuden die letstere Täg seines Lebens. Endlich nachdem er mit innbrünstigen Eifer empfangen die heilige Sacramenta/ gabe er sein unschuldige Seel auf in die Händ seines Schöpffers den 10. September Anno 1309. im sibenzigisten Jahr seines Alters.

Sein

Sein Leib wurde begraben in der Capellen/ wo er pflegte Meß zu lesen. Sein Grab fienge alsobald an Glorreich zu werden durch Wunderwerck / welche auf seine Vorbitt geschahen. Der Pabst Eugenius der Vierte schribe ihn in die Zahl der Heiligen Anno 1446. Ein Teutscher Religios / angetriben von einem unbescheidenen Eifer und Liebe zu seinem Vatterland / öffnete in der Nacht die Sarch / wo der H. Leib aufbehalten war / name herauß beyde Aermb / und verreisete darmit nacher Teutsch-Land. Nachdem er die gantze Nacht gantz eilfertig geloffen / befande er sich nicht ohne Entsetzung zu Morgens fruhe noch in dem Closter. Dises Wunder nöthigte ihn / seinen wohl gemeinten Diebstahl an Tag zu geben / welches dan Anlaß geben / disen theuren Schatz in eine starcke Truchen (oder Kasten) zu schliessen mit drey Schlüssel / deren einer verwahret wird in dem Closter / der ander ist in Händen der Obrigkeit / und der dritte wird aufbehalten durch das Adeliche Hauß von Malavicin.

Gebett.

ERhöre / O GOtt / gnädiglich das demüthige Gebett / so wir verrichten

an dem Fest deines seeligen Beichtiger Nicolai/ damit wir/ so auf unser Gerechtigkeit kein Vertrauen setzen/ Hilff erlangen durch die Verdiensten deß Jenigen/ der die Gnad gehabt/ Dir zu gefallen/ rc.

Epistel St. Pauli 1. Cor. cap. 4.

LIebste Brüder. Wir seynd zum Schauspil worden der Welt/ und den Englen/ und den Menschen. Wir seynd Narren umb Christi willen/ ihr aber seyd klug in Christo: Wir seynd schwach/ihr aber seyd starck: Ihr seyd Edel/ wir aber Unedel. Bis auf dise Stund leyden wir Hunger und Durst/ und seynd nacket/ und werden mit Fäusten geschlagen/ und haben kein gewisse Statt. Und wir arbeithen/ und würcken mit unsern eignen Händen: Man verfluchet uns/ und wir segnen: Wir leyden Verfolgung/ und gedultens. Wir werden gelästert/ und wir bitten: Wir seynd als ein Kehrsaal diser Welt: Und jedermanns Abschab bis auf dise Zeit. Diß schreibe ich nit/ euch zubeschämen: sondern ich ermahne euch/ als meine allerliebste Kinder in Christo JEsu unsern HErrn.

Die Corinthier haben einen guten Verweis überkommen von dem heiligen Paulo in disem Capitl/ weilen sie sich vil gedunckteten wegen der Jenigen/ die ihnen das Evangelium

ge-

geprediget / und vor allen wegen der Gaben / welche sie empfangen / als wan sie es von sich selbsten hätten / und also auf sich zu vil hielten / wenig aber auf die Apostlen / von welchen der heilige Paulus einen lebhafften Entwurff machet mit kurtzer Erzehlung ihrer Apostolischer Arbeiten.

Anmerckungen.

Menschen / welche zu dem Todt verdammt seyn / welche genöthiget / mit den wilden Thieren zu kämpffen in Angesicht einer grossen Menge Volcks / welches ihme ein Freud machet ab disem grausamen Spectacul. Das ist die Vorbildung / welche ihme der H. Paulus macht von Apostolischen Männeren / und von disem Hauffen der Verfolgungen / üblen Tractaments / Uberlast der Unbilden / und Beschimpffungen berühmte er sich. Der Irrthum / die Abgötterey / die verkehrte Anmuthungen waren jene Abentheuer / welche sie bestreitten müßten / die Engel und Menschen waren die Zuseher deß Kampfs / aber GOtt der HErr ware vil aufmercksamer / zu unterstützen / und aufzumunteren seine Kämpfer / und die

Welt / welche nur suchte ihrer schimpflich zuspotten / wurde endlich der Preiß deß Kampfs / und der Eroberung / welche auf den Sig folgte. Dises einige Wunderwerck giltet so vil / als alle andere / welche geschehen / die Wahrheit unseres Glauben zu bekräfftigen; in Wahrheit / nichts erkläret und zeiget besser / daß unser Religion von GOTT seye. Bey diser kurtzen und eingeschranckten Vorstellung der Trangsaalen / und Beschimpfungen deß Apostels sollen wir nit weniger von der Erkandtlichkeit / als Verwunderung uns einnemmen lassen: Den wahren Glauben denen zuverkündigen / von welchen wir ihn empfangen / hat der H. Paulus / und die andere Apostl so vil außgestanden. Wo ist dan das Versprechen Christi JEsu / so Er den Apostlen gethan / es werde ihnen nichts abgehen? Alles gehet ihnen ab / als die Verschmächungen / die Creutz / das Leiden. Besser zu reden / die Apostlen haben keinen Mangel / keinen Abgang von der Stund / da sie Hertz genug geschöpfft / alle Apostolische Mühe und Arbeit außzustehen / und alles aufzuopfferen zu grösseren Ehren ihres Lehr-Meisters. Der Apostel / welcher dem Altar dienet / lebet dannoch von seiner

Hand-

Hand-Arbeit. Wie sollen sich hierinnfahls nit beschämen/ liebster GOtt / jene Geistliche / so gern wolten von dem Altar sich ernähren / ohne demselben zu dienen ? Die Gottseeligkeit der Christglaubigen hat die Diener CHristi reich gemacht/ damit / weilen sie durch zeitliche Sorgen nicht verhindert und zerstreuet werden / sie sich embsiger umb das Heyl der Seelen annemmen kunten / und dise Reichthumen seynd sie nit für einige auß ihnen eine Gelegenheit zum schändlichen/ ja öffters auch lasterhafften Müssiggang? Man erkennet nicht minder die Jünger JEsu CHristi durch die Verschimpfungen/ und übles Wünschen / so so ihnen widerfahrt von den Gott- und Meisterlosen / als an dem Glück und Seegen / so GOtt ihrem Eifer ertheilet/ und an den Gutthaten / welche sie eben denen erweisen / von denen sie angefeindet und übel gehalten werden. Das Böse mit dem Guten vergolten ist ein herzlicher Sig/ den man über sich selbsten und seinen Feind erhaltet / ist eine heimliche Bezauberung/ welche ihm die Waffen auß der Hand schlaget / oder wan er noch darwider sich setzt / ist er die allerempfindlichiste Rach / welche man an ihme nemmen kan. Es gehört dem allein zu/

welcher das Menschliche Hertz gestaltet/ seine sonst natürliche Neigungen und Anmuthungen zuverändern / und uns einen Unterricht zu geben/ wie wir uns von den empfangenen Unbilden nicht anderst rächen sollen/ als durch Benedeyung und Guts-erweisen / und dises hat Zweifels ohne das meiste beygetragen / unseren Glauben zu bevestigen. Es ware vil leichter / den Wunderwercken der Christen Widerstand zu thun / als sich ihrer Gedult nit ergeben. Non ut confundam vos, hæc scribo. Ein sorgsamer und der Lieb beflissner Hirt / welcher keinen Verweis gibt/ als wegen der Besserung / erinneret sich allzeit / daß er ein Vatter seye / folglich vermenget er gar füglich / und vorsichtig die Ernsthafftigkeit eines Herrn mit der Vätterlichen Güte / und bringet zu recht durch die Liebe / was die Forcht etwan gar zu rauch und knechtlich machte / und durch die Forcht macht er die Liebe kräfftiger / welche er denen eingibt / so ihm unterworffen seynd.

Evangelium Luc. cap. 12.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern: Förchte dir nit du kleine Heerd: Dan es hat eurem Vatter wohl gefallen/ euch das Reich zu geben. Verkaufft / was ihr habt / und gebet

Al-

Allmosen. Machet euch Seckel / die nit veralten / einen Schatz / der nit abnimbt im Himmel / da sich kein Dieb hinzu nahet / und den keine Motten verderben. Dan wo euer Schatz ist / da wird auch euer Hertz seyn.

Betrachtung

Von Ungewißheit deß Stands / in welchem wir uns befinden.

P. I.

BEdencke / es seye in disem Leben nichts so schröckbar / als die Ungewißheit deß Stands / in welchem unser Seel sich würcklich befindet / und deß jenigen / welchen wir die gantze Ewigkeit hindurch zu gewarthen haben. Es ist nur ein schwacher halb schon erloschener Glauben / eine Bedaurens-würdige Blindheit / welche dise Wort in etwas stillen kan / und uns gleichsam unempfindlich machen. Wir wissen nicht / ob wir im Stand seyn der Sünden / oder der Gnad; So unschuldig auch / so untadelhafft unser Lebens-Wandel scheinet / nemo scit, wissen wir nit / ob wir in der Gnad GOttes seyn / oder der Ungnad. Nomen habes, quòd vivas, sagt der Engel zu dem Bischoff von Sardis / Ihr werdet gehalten für einen noch Lebendigen / und ihr seyet todt. Hätte

man sein Leben zugebracht in der allerwildesten Einöde/ hätte man gelebt bis in das hoche Alter in strengsten Casteyung deß Leibs/ hätte man die gröste Opffer für GOtt verrichtet/ ist man doch nicht vergwißt/ daß man im Stand der Gnaden seye. Nemo scit. Die Antonii/ die Pauli/ die Hilariones haben gelebt in diser entsetzlichen Ungewißheit/ haben ihnen geforchten bis in den Todt; und Leuth/ welche wohl beladen seyn mit Sünden/ welche allzeit sich aufhalten in den grösten Gefahren und Anstössen/ die Unschuld zu verliehren/ welche in den Wollüsten schwimmen/ und auferzogen seyn in der Zärtlichkeit/ seynd so sorglos/ und unbekümmeret wegen der zukünfftigen Ewigkeit. Umb GOttes willen/ wer gibt ihnen eine Versicherung/ einen Brief darfür? Und wan uns die blosse Erinnerung/ oder Namen der Ewigkeit schröcket/ warum erfolgt so wenig Besserung? Man lebt in der betrübten Ungewißheit seines Heyls/ und verbleibt doch in allen Lustbarkeiten; man lebt in einer Kaltsinnigkeit/ und Unempfindlichkeit/ als wan es uns nichts angienge; Begreiffen wir doch dises Geheimnus der verderbten Natur! Wan es zum Sterben ankombt/ alles erschröckt uns/ auch

der Anblick deß Crucifix / auch der blosse Namen der letzten Oelung / oder der letzten Weegzehrung Dise traurige Ungewißheit unsers Stands / unsers Glücks / oder Unglücks verursachet uns jenen grausamen Schröcken / und indessen lebt man dahin in der Vergessenheit GOttes; man fangt alles an / was man kan finden / unser Heyl ungewisser zu machen. Villeicht durch das beständige Außschlagen aller darüber sorgfältigen Gedancken / wie es die laue Christen im Brauch haben / villeicht durch eine angenommene Gewonheit / sich selbst über das Zukünfftige tumm und taub zu machen / wie es die freche Bursch pfleget / villeicht durch Abwendung aller Betrachtung von dem schlechten Zustand unsers Gewissens werden wir weniger zu förchten haben? Kan man mit Ernst und Wahrheit sagen / daß man es glaub: nemo scit? O erschröckliche Ungewißheit! Wan wir auch im Stand der Gnaden wären / wissen wir darum / ob wir in demselben verharren werden? Wie grosse Ursach haben wir nit / umb unser Seel Seeligkeit uns zubefleissen mit Forcht und Zittern / sagt der Apostel / wohl wissend / daß weder der Stand / noch die Tugend / noch die Heiligkeit benemmen kan dise entsetz-

liche Ungewißheit/ und wir leben noch dahin in Lustbarkeit / in Freuden / in der Zärtlichkeit ohne Sorg / ohne Kümmernus! Begreiffet doch die Unbillichkeit/ ja auch die Schwachheit diser so gewonlichen Sorglosigkeit.

P. II.

Bedencke/ daß so lang wir bey Leben/ alles übereins stimmet / uns in diser Ungewißheit/ und Forcht zuerhalten. Die Verhindernussen unsers Heyls / so von Aussen kommen/ nemlich die Versuchungen / die Exemplen / die Gelegenheiten/ die von uns selbst herrühren / als unsere Anmuthungen/ unsere Neigungen/ unsere Gewonheiten: das unerforschliche Geheimnus unserer Beständigkeit / und unserer Gnaden-Wahl / das seynd trifftige Bewög-Ursachen / unsere vermessene Hoffart zu ernidrigen / unsere Waichsinnig- und Liederlichkeit zu überwinden. GOtt hat wollen uns die gantze Lebens-Zeit hindurch lassen in diser entsetzlichen Unwissenheit / Er hat uns wollen das Geheimnus unseres durch die gantze Ewigkeit zukünfftigen Stands unerforschlich machen/ damit wir ohne Unterlaß/ und mit unermüdetem Eifer uns befleisseten umb unser Seeligkeit. Ach!

mit aller diser Ungewißheit / mit allen disen genugsamen Ursachen / zu förchten / und zu zittern / unterlasset man nit / sich in alle Gefahren zu begeben / seinen Begirlichkeiten den Zaum schiessen zu lassen / in der Außgelassenheit / und aller Frechheit zu leben! Wan man versicheret wäre von seiner Gnaden-Wahl / was für ein Vorsorg wurde man nemmen / sich zu hüten vor allem / was ansteckend und gefährlich ist? Was für ein Gewalt wurde man ihm selbsten anthun / sich nit überrumplen zu lassen von dem starcken Anlauff der Versuchungen? Was für Mittel wurde man ergreiffen / seine Anmuthungen zu dämmen? Hätte man Hertz genug / sich zu überwinden? Wurde man sein Leben anstellen nach der Richtschnur der Ehrbarkeit? Wurde man alle Kräfften anwenden / zu leben nach den Grund-Reglen deß Evangelii? Ich waiß schon / saget ein frecher Jüngling / daß ich verdammt werde / lasset uns anfangen / was der Brief vermag / die Roß lauffen lassen / die Kefer fliegen. Ich waiß / sagete ein lauer unvollkommner Christ / daß ich wird seelig werden / was ist es dan vonnöthen / mich vil zu peinigen und zu marteren / warum so vil gute Werck verrichten / warum umb nichts sich so vil

kräncken und plagen? Ich waiß schon unfehlbar/ wie es mir wird in der andern Welt ergehen: Ich wurde vergebens meine Neigungen und Gewohnheiten auf das Widerspil bezwingen. Liebster GOtt! was für ein Verwirrung wurde darauß entstehen in der gantzen Welt/ was für Außgelassenheit in den Sitten/ was für ein Unordnung in der Religion selbst! Lasset uns vilmehr verwunderen/ und demüthig anbetten die Göttliche Weisheit in diser Ungewißheit unseres Stands/ und deren uns bedienen desto embsiger und sorgfältiger uns zu bewerben umb unser ewiges Heyl mit Forcht und Zitteren.

Dises ist/ was ich/ O GOTT und HERR/ gesinnet bin zu thun mit Beystand deiner Gnad. Ich hab alle Ursach zu förchten umb mein Heyl/ aber ich hab noch mehr zu hoffen auf deine Barmhertzigkeit/ aufs wenigist wird mein Vertrauen nit minder seyn/ als der Schröcken.

Andächtige Seufzer.

BEatus homo, qui semper est pavidus. Prov. 8.

Seelig der Jenige/ welcher allzeit sorgsam ist vor sein Seeligkeit.

De-

Delicta quis intelligit? ab occultis meis munda me, & ab alienis parce servo tuo. Psal. 18.

O GOtt / wer kan vollkommen erkennen alles / was ihn vor GOtt beschuldiget? So reinige dan mein Seel von den Macklen / welche ich nit vermercke / und behüte deinen Diener vor den Gefahren der Welt.

Übliche Andachten.

1. VErgisset niemahl dise schöne Erinnerung / welche der heilige Paulus gethan hat an die Philippenser: Meine Brüder / bewerbet euch umb euer Heyl mit Forcht und Zitteren. Der Ursachen halber hat uns GOTT in der Ungewißheit unseres Stands gelassen. Aber nemmet euch wohl in Acht / nicht darum in ein übermässige Forcht zugerathen / welche von dem bösen Feind eingeben wird / und allzeit in eine Kleinmüthigkeit und Verzweiflung hinauß laufft. Wir müssen ein Forcht haben / aber ein sittsame / stille / und Kindliche Forcht / uns ohne Unterlaß erinnerend / daß die Verdammnus allzeit unser eignes Werck seye: Wir wissen nit / ob uns GOtt unsere Sünden vergeben hat / aber wir wissen es vor gewiß / daß GOtt unfehlbar

alle Sünden verzeyhet / die recht bereuet werden. Ein gewisses Zeichen / daß uns GOtt unsere Sünden nachgelassen hat / ist / wan man sein Leben besseret. Kein bessere Prob diser Nachlassung ist nit / als eine beständige Besserung. So ungewiß es mag seyn / ob man im Stand der Gnaden sich befinde / ligt es an euch / eine sittliche Versicherung zu haben / daß ihr ein Kind GOttes seyet / wan ihr euch heunt ernstlich und vollkommentlich bewähret.

2. Euch einigen Trost und Hoffnung in eurer Ungewißheit zu geben / müßt ihr 1. in eurer Forcht alles Ritterlich fliehen / was euch fällen kan / und ein Gelegenheit kan seyn zur Sünd. 2. Allen inheimischen Feinden eurer Seeligkeit dapfern Widerstand zu thun / absonderlich deme / welcher der allerstärckeste ist unter den anderen. 3. Trauen und bauen mit einer gäntzlichen Zuversicht auf die Güte und Barmhertzigkeit eines GOtts / welcher für unser Heyl gestorben / und nichts so innbrünstig / als eben dises verlanget und wünschet. 4. Alle Tag / und öffters im Tag / absonderlich bey der Aufwandlung der heiligen Hostia / umb die Gnad der Beständigkeit bitten. Uber dise vier Puncten.

Eilf-

Eilfter Tag.

Der heilige Patiens / Ertz-Bischoff von Lion in Franckreich.

DEr heilige Patiens / dessen Fest die Kirchen heunt begehet / kame auf die Welt gegen dem Anfang deß 500. Jahrs. Es ist wahrscheinlich / daß er von Lion gebürtig gewesen / so wohl als sein Freund der berühmte Sidonius Apollinaris / alle zwey von einem guten Hauß / noch ansehlicher aber durch ihr Gottseeligkeit / und grossen Reichthum. Man waißt nichts gewisses von seinen ersten Jahren / noch von den Ehren-Aembteren / die er in der Welt verwaltet. Man waißt allein so vil / daß sein Geschlecht eines auß den Adelichisten in dem Land von langer Zeit die höchsten Ehren-Stellen vertretten / welches uns Anlaß gibt / zu glauben / daß seine Erziehung auch Adelich und Gottsförchtig müsse gewesen seyn. Die erste Erkandtnus / welche uns die Beschreibung seines Lebens an die Hand gibt / stellen uns ihne vor / als einen auß den Frömsten der Religiosen / welchen Stand er angetretten / als einer auß den Geschickteren seiner Zeit.

Nichts

Nichts zeiget besser an die Verdienste unsers Heiligen / als die Wahl / welche man vorgenommen/ ihme anzuvertrauen die Regierung einer so grossen Kirchen / welche wegen ihres Alterthumbs / und grosser Anzahl so wohl in Heiligkeit/ als Geschicklichkeit vortrefflichen Männeren jederzeit berühmt gewesen. Der heilige Patiens wurde erwählet als Bischoff von Lion zu dem End der Päbstlichen Regierung deß heiligen Hilarii / oder gegen dem Anfang deß heiligen Simplicii/ das ist gegen dem 467. Jahr.

Der heilige Pat ens ware kaum auf den Bischöfflichen Stul erhöchet / beflisse er sich alsobald alle Tugenden zu bekommen/welche der heilige Apostel Paulus von einem Bischoff erforderet: Und er hatte sie in vollkommnen Grad. Sein Gottseeligkeit / sein Liebe / sein Seelen-Eifer kommeten übereins mit seiner hochen Würde. Sein Bischöffliche Hirten-Sorg hatte keine andere Schrancken als jene seines Bistums/ ja sein allgemeine Liebe wolte sich keines Weegs einschrancken lassen / und ware sein eigenthumliche Haubt-Tugend. Sein reiches Erb-Gut ware für alle Nothleidende gewidmet/ gleichwie seine Einkünfften für die Armen. Sein Seelen-Eifer wa-

re eben so groß/ als die Liebe. Das Bi=
stum von Lion bekame bald ein andere
Gestalt. Nichts kunte Widerpart hal=
ten den anmüthig = und kräfftigen Unter=
richtungen deß heiligen Hirten / welche
durch seine Gottseelige Freygebigkeit und
Herrliche Tugend = Exemplen wohl un=
terstützet ware. Gegen dem Jahr 470.
weyhete er Johannem zum Bischoff von
Chalons / als seinen ihm / als Ertz=Bi=
schoff / untergebnen Kirchen=Vorsteher/
bey welcher Gelegenheit sich auch befan=
den der heilige Euchronius Bischoff von
Autun / und andere Kirchen=Prælaten
seines Ertz=Bistumbs. Der Sidonius
Apollinaris/ welcher hernach zum Bi=
schoff von Clermont erwählet worden/
redet von unserem Heiligen nicht an=
derst/ als mit herrlichen Lob=Sprüchen/
und bezeuget/ daß nit ein einzige Tugend
ihme ermanglet / welche erfordert wird/
einen heiligen und rechtbeschaffnen See=
len=Hirten außzumachen. Sein grosse
Liebe ware über alles von allen Völckern
bewunderet. Ein grausamer Hunger
entstunde nach unmenschlicher Land=
Verderbung und Plünderung der Go=
then in gantz Franckreich / absonderlich
gegen Mittag / und in dem Lioner=Ge=
biett. Man hatte niemahlen ein so all=
ge=

gemeine Verwüstung gesehen. Uberall traffe man oder Todte / oder Sterbende auß lauterer Hungers-Noth und Abgang der Lebens-Mittlen. Unser Heilige / deme das Hertz hätte mögen verspringen auß lauterem Mitleiden / wendete alle ersinnliche Mittel an / so vilen Nothleidenden beyzuspringen. Er liesse mit grossen Unkösten Frucht zuführen auß frembden Landen / und außtheilen unter die Arme. Sein Wachtsamkeit / und Klugheit halffen ihme entdecken die allerverborgniste elendige Zuständ seiner Schäflein: Und gleichwie ihm nit weniger zu Hertzen gienge die Geschämigkeit und Hungers-Noth der abwesenden Armen / als das Jammeren und Schreyen der unter seinen Augen sich Befindenden / also ware er nit weniger sorgfältig / die Entlegne / als Gegenwärtige zu trösten / und zu vergnügen. Er richtete auf Korn-Schütten und Proviant-Häuser an dem Fluß Ahr / und Rhodan bis in die entlegne Länder / und durch dise unvergleichliche Liebe erhielte er die Städt Arles / Oranien / Viviers / Valence / von St. Paul drey Schlösser / Avignon und Rietz / welche ihn als den andern Joseph verehreten / und als einen Erlöser aller diser Landschafften. Avergne / und Aquita-

kanien erfuhren auch die liebreiche Würckung seiner Freygebigkeit / und man zweiflete nit / das Traidt müsse sich vermehret haben in seinen Händen durch ein besonderes Wunder-Werck.

Die Großmüthig- und Standhafftigkeit seiner Tugend liesse sich sehen in allen anderen seinen Verrichtungen. Sanftmüthig / freundlich / freygebig gegen jederman / ihme selbsten allein ware er zu hart / nit andern. Alles ware willkomm bey disem heiligen Bischoff. Man ware herrlich nach Gebühr von ihme bewürthschafftet / welches Anlaß gabe dem zu Lion dazumahl sich mit seinem Hofstab aufhaltenden König Gundebaldo / überall anzurühmen die gute Tafel deß Bischoffs / da indessen die Königin mit Verwunderung seine Mässigkeit / und strenges Fasten hervor striche. Ein so allgemeine und gutthätige Freygebigkeit gewane ihm alsobald die Hertzen der Jenigen / welche er gesinnet ware zu der GOtts-Forcht zu ziehen / keiner kunte sich erwöhren / und sicher stellen vor die sinnreiche und Gottseeligen Erfindungen seines Seelen-Eifers. Alles blühete / grünete / und nahme zu unter seiner Hand und Anführung in dem Hauß GOttes; die Ketzer allein namen täglich ab in der

Anzahl/ durch seinen ungespahrten Fleiß sie zu bekehren/ durch die wundersame Krafft seiner Gesprächen/ und seinen auferbäulichen heiligen Lebens-Wandel. Die Anzahl deren zu dem rechten Glauben von ihm widergebrachten Schäflein ist unbeschreiblich. Seine sanfftmüthige/ freundliche/ sittsame und annehmliche Weis zu handlen hat das erwildte/ und zur Grausamkeit geneigte Gemüth Evarini der Gothen Königs gantz besänftiget. Diser Arianische Fürst hatte Franckreich zu einem Blut-Bad gemacht/ und alles verhörget. Unser Heilige wußte so wohl mit ihm umzugehen/ und ihne zu gewinnen/ daß er selben endlich auf eine gantz andere bessere Aufführung und Neigung gebracht/ welches jederman für ein grosses Wunder außruffte. Was ihme übergebliben vom Einkommen nach Unterhaltung der Armen/ wurde angewendet Kirchen zu bauen/ oder zu verbessern. Den mehrern Theil deren/ welche in Lion stehen/ ist man schuldig seiner großmüthigen Freygebigkeit. Sidonius lobt vor allem ein Herrliche grosse Kirchen/ welche unser Heilige erbauet hat/ man glaubt/ es seye die Kirchen St. Justi/ oder St. Irenæi. Aber nichts gibt heller an Tag die grossen Verdien-

sten / und hoche Tugenden unsers Heiligen / als was darvon Sidonius schreibet in einem berühmten Sendschreiben / so er an ihn abgehen lassen im Namen der Ständ von Languedoc und Auvernien.

Nichts machet uns den lieben außerwählten Heiligen GOttes im Himmel ähnlicher und gleichförmiger / als die Liebe / welche wir tragen gegen den elenden nothleidenden Menschen auf diser Erden: Ihr werdet mich fragen / zu was Zihl und End diser Vortrag von mir geschehe: An euch ist er vermeint / O grosser Bischoff / an euch / deme nicht genug will seyn Hilff zu leisten der euch bekandten Armuth / sondern bis an die Gräntzen Franckreich alles aufsuchet / was Hilffbedürfftig und armseelig sich befindet. Ihr traget Vorsorg überall in der Noth beyzuspringen / ohne einiges Verlangen zu wissen und selbst zu kennen die nothleidende Personen. Es ist nicht nothwendig / vor euer Porten zu kommen: Euer Lieb erstrecket sich vorhinein an die in unbekandten Orthen sich aufhaltende Arme. Euer Bischöffliche Wachtsamkeit gelanget gar an die frembde Länder. Es ist genug euch anzudeuten / daß noch Hilff-Bedürfftige verhanden / ihr verlanget nit ihr Seufzen und Kla-

gen selbst anzuhören. Wan ihr aber so liebreich seyet gegen den Frembden / wie vil Gutes werdet ihr nit erweisen euren eignen Schäflein. Ihr haltet fern die Armuth von euer Bischöfflichen Stadt durch eine milde Freygebigkeit: Euer Sittsamkeit macht alle Tag sigreich euren grossen Seelen-Eifer. Der König verwunderet die Anzahl der Armen / die ihr ernähret / und die Königin euer Mässigkeit und Fasten. Ich übergehe mit Stillschweigen den prächtigen Geschmuck / mit welchem ihr die euch anvertraute Kirch bereichet. Man waißt nit / ob man mehr bewunderen soll die von euch neue erbaute Kirchen / oder die Alte verbesseret / und in einen vollkommenen Stand gesetzet. Alle Ketzer ergeben sich überwunden eurem Eifer. Die Bekehrung der Arianer und Photinianer seynd dessen ein grosse Zeugnus. Einige auß disen Tugenden können euch gemein seyn mit andern Bischöffen / aber man kan mit Wahrheit sagen / daß euer Lieb ohne Exempel und Vergleichung ist / und alles weit übertrifft. Ihr habt mehr Länder erhalten / als die Gothen verderbt haben. Ihr habt allein die Geträidt-Kästen angefüllt längs der Ahr / und Rhodan. Wie vil Stådt und Landschafften

erkennen euch für ihren Erlöser / ihren Hirten / und Vatter / und gleichsam den andern Joseph. Man kan sagen / daß ihr allein das Königreich erhalten / 2c.

Der heilige Patiens fande sich ein im Jahr 475. bey dem Kirchen-Rath zu Arles. Man verwunderte sich allda ab seinem erleuchten Verstand / grosse Wissenschafft / und noch höchere Tugend. Man ehrete ihn aller Orthen / als einen Heiligen / und nennete ihn anderst nicht / als ein vollkommnes Eben-Bild der Bischöffen / und ein Kleinod der Kirchen. Endlich im hochen Alter voll der Verdiensten / nahme er ein seeliges End zu Lion den 11. September im Jahr 491. Man kan sich leicht einbilden / wie betrübt die gantze Stadt und Landschafft gewesen über disen Todt ihres heiligen Hirten. Die Armen vor allen haben sein Herrliche Leich-Begängnus noch mehr mit ihrem grossen Leidweesen gezieret. Er ward begraben in der Kirchen St. Justi. Seine heilige Gebeiner wurden lange Zeit hernach allda gefunden / und mit Andacht aufbehalten / bis im sechzehenden Hundert-Jahr sie mit allen anderen zerstreuet und verlohren worden zur Zeit / da die Hugonotten die

Kirchen St. Justi und mehr andere verwüstet/ und in Grund verderbt haben.

Gebett.

ERhöre/ O HErr/ das Gebett/ so wir Dir opfferen an dem Tag deines Beichtiger und Bischoff deß heiligen Patient/ und gleichwie er Dir vollkommentlich gedient/ also erlöse uns von unseren Sünden in Ansehung seiner Verdiensten/ 2c.

Epistel S. Pauli 1. Cor. cap. 13.

LIebste Brüder: Die Lieb ist gedultig: Die Lieb eyfert nit/ sie handlet nit boßhafftig/ sie blaset sich nit auf/ sie ist nit Ehrgeitzig/ sie suchet nit das Ihrige/ sie lasset sich nit erbitteren.

Nachdem der heilige Paulus erzehlet hat die Gaben deß heiligen Geists/ erinneret er die Corinthier/ sich deren also zu bedienen/ daß es nit geschehe zum Nachtheil und Schaden der Liebe/ welche sie gegen einander haben sollen. Er gibt zu erkennen die Vortrefflichkeit diser Tugend/ und bringet herbey ihre vornehmere Würckungen.

Anmerckungen.

Die Liebe ist gedultig. Der Apostl/ da er anfangt ein Abbildung (Entwurff) der Liebe zu machen/ vollendet selbige in zwey Strichen. Fürwahr die Gedult/ etwas zu leiden von unseren Brüderen/ die Güte/ zuverhinderen/ daß sie nichts zu leiden haben/ und ihnen so vil Gutes zuverschaffen/ als uns möglich/ dises ist in der Sach selbsten/ was alle Annehmlichkeit/ allen Geist/ und fast alle Verrichtung und Ubung der Liebe machet. Es ist eine Großmüthigkeit der Seelen/ welche etwas hat von dem Heldenmässigen Geist/ mit Gedult übertragen die Natur/ das Gemüth/ die Arth eines jeden Menschen/ auch seine Fehler und Mängel/ mit deme wir doch leben und handlen müssen. Dise Gedult ist über die gemeine und gewohnliche Tugend. Nichts zeiget besser an/ wie wenig und schlecht unser Tugend beschaffen/ als die Ungedult. Wir haben Mängel/ die andere übertragen müssen/ warumben sollen wir nit auch die Ihrige übertragen? Es ist auch nichts zu finden/ welches schöner/ und besser vorstellet ein edles/ Heldenmüthiges/ und recht Christliches Gemüth/ als eine allzeit mitleidige/ und al-

len Guts erweisende Gütigkeit/ welche macht/ daß man offt vil schmertzhaffter empfindet anderer Menschen/ als die eigne Beschwärnussen/ und keine grössere Freud und Ergötzlichkeit findet/ als denen Betrangten zu helffen. Das Kenn-Zeichen einer Adelichen Seel ist/ Mitleiden zu tragen mit den Betrübten; Es geschicht zwar zu Zeiten auß Hoffart/daß wir bedauren das Unglück unser Feinden/und ihnen einiges Zeichen geben unsers Mitleidens/ ihnen zu weisen/ daß wir über sie seynd/ und glückseeliger. Das rechte Mitleiden haltet sich nit auf in äusserlicher Erwäichung/ oder blossen Zähern/ es erforderet würckliche Hilff-Läistung. Das Mitleiden/ auß welchem/ oder mit welchem das Allmosen geben wird/ ist eine grössere Gutthat/ als das Allmosen selbst. Die milde Freygebigkeit ist nur jene Lieb/welche die Bescheidenheit und Klugheit vereiniget mit der Inbrunst/ und Lebhafftigkeit: Alle andere Lieb ist blind/ wan sie zu hitzig ist. Und ist offt die seltsame Einbildung/ die Unbescheidenheit/ die Vermessenheit/ und eine Hirnlosigkeit/ die einen anführet. Den Nächsten zu lieben/ wie man soll/ muß man sich nit hoch schätzen. Die Hoffart gibt nichts ein als Verachtung

der

der andern/ und wie soll man lieben/ was man veracht / oder verachten / was man liebt? Es ist villeicht noch härter / ohne Eifersucht zu gedulden und anzusehen die gute Eigenschafften deren / mit welchen wir zu schalten und walten haben / als mit Gedult zu übertragen ihre Mängel; aber die Lieb weißt nichts von diser schlimmen Beneidung / welche die ärgste Pein und Beschämung ist der eignen Lieb. Ein Wunder-Ding! nichts solte gemeiners seyn unter den Christen / als die Liebe. JEsus Christus befehlet uns an vor allem die Liebe unserer Mit-Brüder. Die Liebe ist die eigenthümbliche Tugend der Christen. In hoc cognoscent omnes. Und indessen ist dise Tugend heuntiges Tags so wenig erkandt und gebräuchlich. Hat JEsus Christus anheunt vil rechtgeschaffne Jünger?

Evangelium. Luc. cap. II.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern: Niemand zündet ein Liecht an / und setzt es an ein verborgnes Orth/noch unter einen Sümmer/ sondern auf einen Leuchter / auf daß die jenige / so hinein gehen / das Liecht sehen. Das Liecht deines Leibs ist dein Aug. Wan nun dein Aug einfältig seyn wird/ so wird auch dein gantzer Leib liecht seyn: Wan es aber schalckhafftig seyn wird / so wird auch dein Leib finster seyn. Sihe de-

derohalben/ daß nit das Liecht/ so in dir ist/ Finsternus sey. Wan nun dein Leib gantz liecht ist/ daß er kein Theil von der Finsternus hat/ so wird er gantz liecht seyn/ und wird dich wie das glantzende Liecht erleuchten.

Betrachtung
Von der Christlichen Liebe.

P. I.

BEdencke/ von was Wichtigkeit das erste Gebott deß Gesatz seye: Du wirst GOtt deinen HErrn lieben von gantzem deinem Hertzen/ und von gantzer deiner Seel. Das andere/ welches befihlet seinen Nächsten zu lieben/ wie sich selbsten/ ist gleich dem Ersten. Es seynd zwey Gebott/ aber fast/ also zu reden/ nur ein Sach/ welche befohlen wird/ weilen man sagen kan/ daß die Liebe/ so die Christen gegen einander tragen/ nur ein einige Tugend ist/ ein einzige Lieb mit der Lieb GOttes/ die Er von uns verlanget. Es ist eben ein Sach/ welche wir lieben/ wir mögen GOtt/ oder unsern Mit-Bruder Christlich lieben/ weilen wir nur GOtt lieben in unsern Brüdern/ und unsere Brüder in GOtt. Wie gut ist unser HERR und GOTT/ daß Er dise zwey Gebott so eng vereiniget hat?

Das

Das ist mein Willen / sagt der Heyland / daß ihr euch unter einander liebet / wie ich euch geliebt hab. Das ist der Befelch unseres lieben Meisters / sagt der heilige Johannes / und wan wir disem nachkommen / ist alles geschehen. Das Zeichen / sagt der Sohn GOttes / an welchem die gantze Welt erkennen wird / daß ihr meine Jünger seyet / ist / wan ihr euch unter einander werdt lieben. O vortreffliche Ursach / uns anzutreiben zu der Lieb unserer Mit-Brüder! Bedarff es einer andern Beweg-Ursach? Es ist das einzige und vornehmste Gebott JEsu Christi: Es ist das Kennzeichen / ab welchem man erkennet seine Jünger / es ist das Allergefälligiste / so wir JEsu Christo erweisen können.

Was für ein Blindheit / ihme einbilden / man liebe GOTT / wan man den Nächsten nit lieb hat? Wan nur ein einiger Mensch auf der Welt wäre / den wir nit liebten / wie uns selbsten / ist es vergebens / daß wir uns schmeichlen / GOtt lieb zu haben. Die Andacht ist ein falsche Andacht / die Liebe GOttes ein leere Einbildung / so bald die mindiste Eifersucht / Bitterkeit / oder Widerwillen sich in dem Hertzen ereignet. Wie wird es dan denen ergehen / welche fremb-

des

des Gut behalten / oder ihnen ein Freud machen / ihren Brüderen übel nachzureden? Wessen sollen gewärtig seyn jene boßhaffte Hertzen / jene verbitterte Gemüther / welche ihr Rachgirigkeit / oder aufs wenigist ihren Neid / oder andere Anmuthung an Tag zu geben / vorgeben / sie hassen nur die Mängel deß Nächsten / und wollen von ihrem boßhafftigen falschen Eifer ihnen noch einen Verdienst / und Ehre machen?

Die Christliche Lieb will nichts wissen von disen wunderlichen Räncken und Abweegen. Es ist nur das vergiffte Ungezifer gewohnt / sich an die Wunden und Geschwär zu häncken. Die Liebe erkennet nichts / als was Löbliches ist an dem Nächsten / sie entschuldiget und leget wohl auß seine Fehler.

Ach liebster GOtt / wie wenig ist das Kennzeichen Eurer Kinder an mir zu sehen! und die schlechte Lieb / die ich bishero zu meinem Nächsten getragen / wie zeiget es Handgreifflich an die geringe Lieb / so ich vor Dich gehabt habe!

P. II.

Bedencke / daß die Liebe GOttes vil zu starck verknipffet seye mit der Ehr deß Nächsten / als daß sie könne bestehen ohne

ne diser Brüderlichen Lieb. Wan einer sagt / er liebe GOTT / sagt der geliebte Jünger / wan er seinen Brudern nicht liebt / so liegt er : Mendax est. Was solle aber für ein Maß / für ein Richt-Schnur / und also zu reden / für ein Muster seyn diser Lieb ? Antwort : Eben die Lieb / so wir vor uns selbst haben. Ach getreuer GOtt / wie wenig gibt es dan in der Welt / welche recht lieben !

Bedencken wir nur alle Eigenschafften unserer eignen Lieb. Wie beflissen ist man / zu suchen alle seine Kommentlichkeiten / alles auß dem Weeg zu raumen / was uns betrüben / oder schaden möchte ? Nichts ist listiger zuvertuschen / zuverbergen unsere Mängel. Wie hitzig ist man seine Gerechtsame und Angelegenheit zu verfechten ? Wie eifrig / allen Vortheil ihme zu verschaffen ? Die eigne Lieb ist die gröste Schmeichlerin / sie entschuldiget auch die gröbsten Fehler / sie heisset gut alles / was ihr liebkoset. Auß diser Beschreibung / auß disem Zeichen erkennet ihr jetzt die Liebe / so ihr habt zu euren Mit-Brüdern ? Ist sie eben so wohl geneigt / so empfindlich / so sanftmüthig / so gelind ? Dise abscheuliche Beneidungen / dise stoltze Kaltsinnigkeiten / dise boßhaffte Außlegungen / dise unbarmhertzige

Rath-

Rathschlüß/ dise bissige Tadlungen / dise harte Weis zuverfahren / zeigen sie wohl an / daß wir unseren Nächsten / wie uns selbsten lieben? Indessen ist es ein weesentliche Haubt-Sach unserer Religion/ es ist gleichsam der Grund und das Fundament der Christlichen Sitten-Lehr: In hoc cognoscent omnes. Es ist das Kennzeichen/ ab welchem man erkennet die Jünger JEsu Christi; es ist der außdruckliche und eigenthumbliche Befelch deß Heylands. Disem nicht nachkommen/ ist in seiner Ungnad seyn. Manet in morte. Indessen ist wohl eins zu finden / welches weniger gehalten / und öffters ohne Scheu und Aengstigkeit übertretten wird? Wir verwunderen uns ab der Christlichen Liebe deß heiligen Patient / wir gestehen / daß dise Tugend geschimmeret hat / ja die erste gewesen in allen Heiligen; sie ist das vornehmste Kleinod aller Außerwählten / ohne ihr ist kein Rechnung und Hoffnung zu machen zu der ewigen Freüd und Seeligkeit; sie allein wird außgedungen in dem Göttlichen Rathschluß / wo die Anzahl der Außerwählten bestimmt wird: Ist sie anheunt die allgemeine Tugend aller Christglaubigen? O mein GOtt / wie vil Ursach haben wir / allem

dis-

disem ernstlich nachzusinnen / uns zu förchten / und bittere Reu und Leid über die vilfältige Ubertrettungen dises grossen Gebotts zu schöpffen!

In was grosser Blindheit hab ich bishero gelebt / O grosser GOtt / da ich mir geschmeichlet / ich hätte Dich lieb / indem ich doch meine Brüder so wenig geliebt! Meine zukünfftige Auffführung mit dem Beystand deiner heiligen Gnad / wird ins Künfftig zeigen / wie ich von Hertzen bereue und verfluche meine bisherige Verirrung.

Andächtige Seufzer.

TEstis est mihi Deus, quomodo cupiam omnes vos in visceribus Jesu Christi. Philipp. 1.

Ja / O mein HERR / erlaubet mir Euch zu sagen / daß Ihr mein Zeug seyet / wie inniglich ich alle meine Brüder liebe in dem Hertzen JEsu CHristi.

Si diligamus invicem, Deus in nobis manet. 1. Joan. 4.

Wan wir uns einander lieben / bleibet GOTT in uns.

Ubliche Andachten.

1. O Wie ist es zu besorgen / daß der Mangel der Liebe nit vergeblich ma-

mache/ ja als ein Greuel vor den Augen GOttes so vil Fasten/ Betten/ Buß-Werck/ und so vil/ wie wir vermeinen/ für JEsu Christo außgestandne Mühe-seeligkeiten / welche aber auß Abgang Christlicher Lieb unfruchtbar und nichts-werthig worden seyn? Wie vil der Andacht/ nach ihrer und anderer Meinung/ beflissne Personen nach tausend und aber tausend Ubungen der Gottseeligkeit/ nachdem sie ihre Jahr zugebracht in der Einsamkeit/ oder ihr Geld und Gut/ wie auch das Leben verzehret zu Dienst deß Nächsten/ werden leere Händ finden in der letzten Stund/ weilen sie unterlassen haben/ in der Christlichen Lieb die rechte Vollkommenheit zu ergreiffen? Was wird es helffen/seinen Leib mit Casteyung außgemerglet zu haben / mit sich selbsten so unbarmhertzig verfahren zu seyn/ als die Tyrannen mit den Marterern/ wan man nit kan oder mag die Unvollkommenheiten / oder auch Vollkommenheiten seiner Brüder übertragen. Ich trage alle meine Creutz mit unüberwindlicher Stärcke / keine Verfolgung / schröckt mich nit / ich erfreue mich mitten in den Widerwärtigkeiten / aber ich betrübe mich / wan es einem anderen wohl gehet / das Glück meines Nächstens

sticht

sticht mir in die Augen / und macht mich verdrüssig. Nihil sum. Alle meine vorgeschutzte und eingebildte Tugend / alle Gedult wird für nichts gerechnet. Ich mach mir ein Freud / den Nothleidenden unter die Armb zu greiffen. Ich demüthige mich / verachte mich selbst ohne einige Beschwärnus / aber ich vermercke mithin ein heimliches Gefallen / andere wohl ernidriget und beschämet zu sehen. Nihil mihi prodest. Diser äussere Schein betrügt / die Frommkeit ist verfälscht / ist ein lautere Gleisnerey. Messet nit euer Andacht / als nach der Liebe. Machet einen steiffen Vorsatz / von disem Augenblick mit der Hilff der Gnad GOttes vortrefflich zu seyn in der Christlichen Lieb / will sagen / nit allein heimzusuchen / beyzustehen / und zu ehren alle Arme / als eure Brüder / sonderen auch hinfüran keine andere Weis und Manier zu brauchen gegen allen und jeden / als Frid- und sittsam / ehrlich und redlich / freundlich / und liebreich zu handlen. Lasset unterwegen dise stoltze und trotzige Arth / dise Schmach-Wort / dise allzeit im Unmuth und Zorn erschallende / und hochgenommene Stimm / dise harte und bissige Manieren / erinneret euch / daß alle eure Bediente / und Haußgenossne eure Brüder

 seyn.

seyn. Seyet heiglich/ und vilmehr ängstig auf die Angelegenheit / und guten Leinmuth deß Nächsten / selbigen im geringsten nit zu verletzen. Entschuldiget ihn allezeit/zeiget ein Mitleiden in seinem Unglück / erfreuet euch wegen seines Wohlergehen / traget gegen jedermann eine gutthätige / beständige / allgemeine Lieb: Euer eigne Lieb seye / also zu reden/ die Richtschnur und Regel der Liebe gegen anderen.

2. Ein so außdruckliches Gebott der Liebe soll allzeit eines auß den vornehmern Puncten seyn euer Gewissens-Erforschung. Der unbeschreibliche Seelen-Eifer / und die unermessne Lieb deß heiligen Patient solt euch ein Antrib seyn / ihne zu bitten / daß er euch erhalte dise so hochwichtige nothwendige Tugend. Die reine/ unverdrossne / Dienstbeflissne allgemeine Lieb ware sein Kenn-Zeichen / begehret sie von GOTT durch sein Vorbitt.

Zwölf-

Zwölfter Tag.

Der heilige Guido / Beichtiger.

DEr heilige Guido / mit dem Zu-Namen der Arme von Anderlecht / ward gebohren zu End deß eilften Hundert-Jahr-Gangs / in einem Dorff deß Hertzogthum Brabant von armen / doch Gottsförchtigen Elteren / welche / weilen sie nit im Stand waren / wegen der schlechten Mittlen / ihne in die Schul zu schicken / sich allein beflissen / ihne in der GOtts-Forcht wohl zu erziehen / und von Kindheit an ein Abscheuen ab der Sünd / und zarte Andacht gegen der Seeligisten Mutter GOttes einzuflössen: Und fürwahr das angebohrne gute Gemüth deß jungen Guido hat den Eltern vil Mühe und Sorgen erspahret; er hatte allzeit gantz Christliche Neigungen zu allem Guten. Die Nidertrachtigkeit seines Stands gefiele ihm / ehe er zu Jahren kommen / selben recht zu erkennen; die Verächtlichkeit / welche darauß erfolget / ware ihm gar nit zuwider / sondern lieb / und angenehm. Er tragte Ehrenbietigkeit gegen grossen Herren / doch ohne sie zu beneiden. Nachdem er vernommen / daß JEsus Christus und seine

Apostlen der Armuth gantz ergeben ge-
wesen / hat er nicht allein ein Liebe zu ihr
gefaßt / sonder auch gegen den Armen:
Sein eigne Nothdürfftigkeit verhinderte
ihne nicht / ihnen auf alle erdenckliche
Weis beyzuspringen / mit ihnen allzeit
theilend / was ihme kaum erklecklich ware
zu seiner Unterhaltung / und was er kun-
te vom Vatter erhalten / ware vor sie.

Da er noch ein Kind ware / verspürte
man an ihm einen wundersamen Lust zu
dem Betten. Er gienge den Elteren nit
verstohlner Weis auß den Augen / als
nur in die Kirche zu kommen. Sein
Sanftmuth / sein Gelehrnigkeit / sein
Sittsamkeit / sein Klugheit auch in einem
Alter / wo die Lebhafftigkeit sonsten die
kleinere Widerspenstigkeiten der Kinder
entschuldiget / ware ein Vorzeichen der
hochen Tugend / welche in ihme nach-
mahlen hervor geglantzet. Dise Unver-
drossenheit / dise ehrenbietige Unbewög-
lichkeit in der Kirchen / welche sonsten
dem unruhigen lebhafften Geist der Kin-
der nit angebohren / sondern zuwider ist /
erweckten überall eine Verwunderung /
also zwar / daß man ihn gemeiniglich nur
pflegte zu nennen den Engel deß Dorffs.

Nichts kunte grössere Freud machen
den frommen Eltern / als welche ihm kein
an-

anderes Erb-Gut hinderlassen kunten/ als eine wohlgegründte Tugend durch Christliche Auferziehung. Guido befande sich einsmahls in dem Dorff Lacke ein kleine halbe Meil von Brüssel/ gehet hinein in die Kirchen Unser Lieben Frauen/ alldort zu betten. Der Pfarrer/ als er dises Kind in Obacht genommen über ein Stund bey dem Altar knyend/ wurde recht bewögt von seiner Sittsamkeit/ Ernsthafftig- und Ehrenbietigkeit/ welche in seiner Leibs-Stellung zu sehen war/ rufft ihm; fragt ihn underschidlich auß/ wurde noch mehr eingenommen von seiner Red und Antwort/ welche ein Gottseeliges Gemüth/ und gesunden Verstand über seine Jahren erzeigete/ nimbt demnach auch Kundschafft ein von seinen Pfarr-Kinderen/ und als er vernommen/ daß sein Tugend vollkommentlich übereins käme mit seinen so vernünfftigen Gesprächen/ tragt er ihm an/ bey ihm zuverbleiben zu Bedienung seiner Kirchen. Nichts kunte erwünschlicher seyn dem jungen Guido/ nimbt alsobald an das Anerbieten mit desto grösserer Freud/ weilen er allzeit mit grossem Verlangen getrachtet/ einstens zu einem Kirchen-Dienst zugelangen. Wiewohlen er nit mehr/ als 12. gegen 14. Jahr

erräichet / wurde er doch zu einem Unter-Mesner in der Unser Lieben Frauen Kirchen zu Lacke gesetzt. Sein gantze Verrichtung ware Kirchen außkehren / Altär zurichten/ die Tücher zusam legen/ Sorg haben über Kirchen-Leinwath / und anderen Zugehör / Glocken läuten / das Weyh-Wasser zutragen/und das Creutz/ wan man zu den Krancken mit dem heiligen Sacrament gienge/ und bey der Meß dienen.

Die Sauberkeit/ gute Ordnung / genaue Obsicht in allen disen äusserlichen Sachen gabe leicht abzunemmen die Reinigkeit seiner Seel / und ordenliche Einrichtung seines Wandels. Man sagte/ diser junge Kirchen-Diener seye aufs wenigist eben so auferbäulich / als die Priester. Was ihm von seiner Ambts-Verwaltung überbliben/ schenckte er dem heiligen Gebett. Die Erquickung und Außrastung von seinen mühesamen Verrichtungen nahme er bey dem Altar/ allwo er gemeiniglich die Nacht in Betten zubrachte / und wan er vom Schlaff überfallen genöthiget ware / etwas außzuruhen / geschahe es auf dem Kirchen-Pflaster. Es brauchte nur ihn anzusehen/ wurde man schon zur Andacht bewögt/ sein allzeit häiteres und fröhliches Ange-

sicht / seine unterschlagne Augen / welche niemahls einiges Weibs-Bild ansehen wolten / seine mehr von der Gotts-Forcht / als Natur herrührende Sittsamkeit / seine innerliche Versamlung mitten in seinen äusserlichen Geschäfften und Bemühungen / alles dises machte ihn so hoch geschätzt bey der Gmeinde / als beliebt bey der Priesterschafft diser Kirchen.

Die Unterhaltung / welche er von seiner Verwaltung zoge / ware gar klemm / doch müßte sie auch verhilfflich seyn zu dem Allmosen vor alle Tag / weilen er ab seinem Maul vil versparete durch sein beständiges Fasten / und sonsten grosse Mässigkeit in Essen. Fürwahr man kan ihm nit leicht ein unschuldigeres und zugleich strengeres Leben einbilden / als dises Guidonis. Ausser dem fast ståten Wachen / casteyete er seinen Leib mit solchen Strengheiten / welche sein zarte Lieb gegen dem gecreutzigten JEsu / so allzeit spitzfindigist die Sinnlichkeit abzutödten / ihme eingabe vorzunemmen. Sein scharffsinniger guter Verstand nebst seinem sehr heiglichem Gewissen entdeckte ihm die mindiste Unvollkommenheiten / welche er allzeit auf das schärffiste abstraffete / und mit häuffigen Zäheren bewei-

weinete. Man sahe ihn offtermahl vor der Bildnus Unser Lieben Frauen auf der Erden ligen / und Ihren Schutz flehentlich anruffen / umb Nachlassung seiner Sünden zuerhalten. Dises bußfertige Leben hat indessen nichts rauches und grobes gehabt: Man ware eingenommen von seiner sittsamen / ehrbaren / und auch höflichen Manier / mit welcher er allen Red und Antwort gabe: Zeigte durch seine Auffführung / daß die rechtbeschaffne Tugend auch die grobe / einfältige / ungeschlachte Gemüther höflich und sittlich mache.

Aber nichts ware zuvergleichen seiner Freygebigkeit / welche er den Armen erzeigete / zu deren Bedienung er gemeiniglich alle übrige Zeit / die er finden kunte / anwendete. Ein Kauffmann von Brüssel / gantz eingenommen von disen wundersamen Tugenden / absonderlich aber von der grossen Beflissenheit / den Armen beyzuspringen / legte ihme eine Maschen (oder Fallen) in welcher Guido ohne einiges Mißtrauen sich fangen liesse. Nachdem er ihme bezeuget hat die Hochachtung seiner Tugend / und den geneigten Willen / ihme zu helffen / ich will / sagt er / eure gute Meinung unterstützen / und euch Mittel an die Hand schaffen / mit welchen ihr

nach

nach eurem vollkommnen Vergnügen könnet mit reichem Allmosen den Armen an die Hand gehen. GOtt hat euch dise löbliche Neigung / Guts zu thun den Nothleidenden / nit wegen etlicher Stücklein Brodts gegeben. Hättet ihr was grössere Mittel / wurde auch den Armen besser damit geholffen seyn. So lang ihr so seyet / als sie / wird euch diser liebreiche Eifer und ihnen wenig nutzen. Das Ambt / so ihr versehet / ist vil zu gering / so vilen Armen zu helffen. Wolt ihr mir glauben / und trauen / werdet ihr bald Mittel finden / euren Elteren auß ihrer Noth zu helffen / und grosse Allmosen zu thun. Leget dises schlechte Bettler-Kleid ab / da habt ihr ein anderes / welches anständiger ist / und kommet mit mir / ich will euch in die Handelschafft zu mir nemmen.

Ein so scheinbahrer Vortrag gefiele gleich dem Guido / und scheinte gar dienlich zu seinem Vorhaben. Villeicht ware die Meinung deß Kauffmanns nit böß / indessen ware diser Vorschlag ein Teufels List / von deme sich der Guido gar leichtsinnig einnemmen ließ. Er verlaßt geschwind / und ohne weiteres Bedencken seinen Kirchen-Dienst / gehet mit seinem Gutthäter nacher Brüssel. GOtt / wel-

cher dise Verjrrung nur zugelassen/ damit sein einfältiger Diener mit eignem Schaden erlehrnete/ daß in dem Weeg Gottes der eigne Sinn und Willen ein übler Weegweiser seye/ liesse ihn nit lang verharren in disem Jrz-Weeg/ wohin er durch seine Einfalt verläitet war. Ein Unglück über das andere in seiner neuen Handelschafft eröffneten ihm die Augen über den Fehler/ den er begangen/ absonderlich eines/ so ihm widerfahren/ ware der Anfang einer langen Buß/ und Genugthuung/ welche er vornahme/ dise geringe Verjrrung abzubüssen. Als er einstens mit einem zimlich wohl vor sich und seinen Kauffmann beladenen Schiff sich auf das Wasser gesetzt/ hat es wenig gefehlet/ daß das Schiff/ so aufgefahren/ nit umgeschlagen/ und alles/ was darauf/ in das Wasser geworffen hätte. Guido/ so darauf ware/ bemühete sich äusserist mit einer Stangen sich der Gefahr los zu machen/ sie brache aber in seinen Händen/ und ein Stücklein darvon gienge so tieff in den Armb hinein/ daß man es auf keine Weis kunte herauß bringen. Dises grosse Unglück eröffnete ihm erst recht die Augen. Vermerckte wohl/ wie übel er eingeführt worden/ verlaßt Brüssel/ kombt nacher Lacke/ und

nimbt

nimbt widerum sein vorigen Meßmer-Dienst an / allwo er an nichts anders mehr bedacht war / als seinen Fehler mit vilem Weinen / Betten / Fasten / und andern Strengheiten abzubüssen. Weilen aber sein Wunden ihme verhinderlich kunte seyn zu seiner Ambts-Verrichtung / hielte er an so inständig und inbrünstig bey Unser Liebē Frauen / mit Vergiessung häuffiger Zäher / daß die Mutter der Barmhertzigkeit sich endlich erwaichen und erbitten lassen. Das abgebrochne Stücklein lösete sich ab von der Wunden ohne Schmertzen / und bevor Guido sein Gebett vollendet / ware er schon wunderbarlicher Weis geheylet.

Die Erfahrnus / die er genommen hatte von der Ungestümmigkeit und Unruhe der Welt / bringte seinen Eifer in dem Dienst GOttes in einen so hochen Grad / daß er nach seiner Zuruckkunfft noch heiliger schine / als zuvor. Indessen vergnügten ihne noch nicht seine immerfliessende Zäher / und die Einbildung / die er hatte von der Grösse seines Fehlers / welcher den andern für gering hätte vorkommen können / nahme dermassen zu in seinem Sinn / daß er glaubte / es geschehe der Göttlichen Gerechtigkeit nicht genug / wan er nit zur grösseren Straff /

und Abbüssung die mühesame Wallfahrt nach Rom/ und das heilige Land vornemmete. Nachdem er sich bey dem Pfarrer seiner Kirchen beurlaubet/ kame er zu Fuß nach Rom als ein armer Pilgram/ sein Brodt die gantze Räiß durch bettlend. Nach verrichter Andacht bey dem Grab der heiligen Apostlen/ räisete er nach Jerusalem/ besuchte die heilige Oerther/ gebrauchte sich viler freywilligen Bußwercken neben unbeschreiblicher Abmattung deß Räisens/ unterworffen/ ohne Erquickung/ allem Ungewitter/ und niemahlen unterlassend sein Fasten. Nachdem er siben gantze Jahr in diser mühesamen Wallfahrt zugebracht/ kame er widerum nacher Rom/ allwo er angetroffen Wonedulphum Dechant von der Collegiat-Kirchen zu Anderlecht/ welcher in Begläitung etlicher Mitgespanen die Räiß nach dem heiligen Land vornemmen wolte. Diß ware ein Gottseeliger heilig-mässiger Priester/ welcher/ als er Guidonem erkennet/ durch vilfältiges Bitten endlich von ihm erhalten/ daß er ihne als ein wohlerfahrner Weeg-Weiser/ nach Jerusalem führen möchte. Dises thate er auch auß pur lauterer Liebe. Kaum hatten die neue Wallfahrter ihr Andacht abgelegt bey disen heiligen

Orthen / wurden sie von einem hitzigen Fieber ergriffen. Der Gottseelige Dechant starbe zu erst / die andere bald hernach / welche alle mit unglaublichem Fleiß und Liebs-Erweisung Guido bedient hat in diser letsten Kranckheit. Wonedulphus / als er den Todt vor Augen hatte / und sich gegen unserem Guido demüthigist bedancket umb alle erwisene Liebs-Dienst / sagte ihm / es seye der Willen GOttes / daß er wider nacher Brabant zuruck kehrete. Dises geschahe auch / nachdem er den Verstorbnen die letste Ehr bewisen; Er kame nacher Anderlecht / bringte die Nachricht von dem Todt deß Dechants. Der Unter-Dechant behielte Guidonem bey sich / den Trost zu haben von der Gegenwart eines so heiligen Manns / dessen schöne Exempel ihme sehr vorträglich seyn kunten. Er verblibe aber nicht lang allda / dan GOtt der HErr gabe ihm zu erkennen / daß er seine Mühe und Arbeit / sein Bußfertig- und Gottseeligkeit bald belohnen wolte. Er bereitete sich darzu mit Erneuerung deß Eifers / und noch mehr angenommener Strengheit / bis in einer Nacht / da er im heiligen Gebett begriffen / sein Kammer mit einem Himmlischen Liecht / als wan es bey dem hellliech-

sten Mittag wäre / gantz erleuchtet gesehen worden / und zugleich ein Englische Stimm gehöret / welche sagte: Komme mein lieber getreuer Diener / gehe ein in die Glory deß HErrn/ welcher selbst dein Widergeltung will seyn. Disen Augenblick ist er auch verschyden im Jahr 1112. den 12. September. Die Hochachtung seiner Heiligkeit hat alsbald ein Unmenge Volcks herbey gezogen; Die Chor-Herren haben ihn mit aller einem Heiligen gebührender Ehr zur Erden bestattet / dessen Glory GOtt bald durch eine grosse Anzahl der Wunderwerck bekandt gemacht. Nach etlichen Jahren wurde zu seinen Ehren ein prächtige Kirch gebauet/ man übersetzte hinein seinen heiligen Leib mit grossem Pomp und Herrlichkeit / und er wird noch anheunt durch einen beständigen Zulauff deß Volcks beehret.

Gebett.

ERhöre/ O GOtt/ gnädiglich das demüthige Gebett/ so wir verrichten an dem Fest deines seeligen Beichtiger Guido/ damit wir / so auf unser Gerechtigkeit kein Vertrauen setzen/ Hilff erlangen durch die Verdiensten deß Jenigen/ der die Gnad gehabt/ Dir zu gefallen/ rc.

Epi-

Epistel St. Pauli 2. Cor. cap. 1.

PAulus ein Apostel JEsu Christi / durch den Willen GOttes / und Timotheus der Bruder / der Kirchen GOttes / die zu Corintho ist / sambt allen Heiligen / welche in gantz Achaia seynd. Gnad sey mit euch / und Frid von GOtt unserm Vatter / und vom HErrn JEsu Christo. Gebenedeyt sey GOTT und der Vatter unsers HErrn JEsu Christi / der Vatter der Barmherzigkeit / und GOtt alles Trosts. Der uns tröstet in aller unser Trubsaal: Auf daß wir selbst auch die jenige trösten können / welche in allerhand Betrangnus seynd / durch die Ermahnungen / durch welche anch wir von GOTT erinnert werden.

Der Apostel zeiget an zu Anfang diser Epistel / von wie vilen Widerwärtigkeiten in seinen auß Liebe vorgenommenen Räisen ihn GOTT befreyet habe / damit er selbst besser im Stand wäre / aufzumunteren und zu trösten die jenige / welche in gleichen Gefahren und Trangsaalen sich befinden wurden.

Anmerckungen.

Was für ein Brunnquell deß Trosts vor einen Christen / sich wohl versichert hal-

halten deß Göttlichen Willen in allen seinen Unternemmungen! Wir halten es vor gewiß ohne weitere Prob/ daß GOTT unser Verlangen in einem Geschäfft/ wan nur unser eigner Lust oder Nutzen darbey sich befindet/ aber geschicht es nie/ daß wir uns selbst betrügen? Unser Neigung/ unser eigne Lieb/ unser Anmuthung selbsten/ hat sie keinen Theil an disen Geschäfften/ oder Aembtern/ nach welchen lang vorhero unser Verlangen gestanden? An disen Erwählungen deß Stands/ der Würde/ der Arth zu leben/ wo man selten andere zu Rath ziehet/ als Fleisch und Blut? Der Willen GOttes kombt nur darzu/ als ein frembde Ursach/ deren man sich bedient/das Gewissen in etwas zu stillen/ welches gantz bestürtzt ist über die Folgereyen eines Stands/ den wir gemeiniglich auß pur lauterer eigner Lieb uns erwählt haben. Man verwunderet sich manchesmahl über disen oder jenen so betrübten Außgang/ über dise traurige Begebenheiten/ über so unversehne Glück-Stürtzungen/ über dise Unglück der Geschlechter/ welche unsere Täg deß Lebens uns so finster und neblich/ so bitter und sauer machen. Wan es nicht GOtt ist/ der uns gesetzt hat in den Stand/ wo

wir

wir uns befinden / wan nit sein Göttliche Vorsichtigkeit uns gestellet hat in einem Ambt / so wir besitzen / wan seiner Anmuthung / seinem Gewinn / seiner Ehrsucht nachzugehen man sich mit Gewalt eindrungen hat in einen Welt- Geistlichen Stand oder Verwaltung / wan man durch sich selbst allein sein Glück hat wollen suchen / solle man vil sich verwunderen von allem dem / was hernach verdrießliches und widerwärtiges herauß kombt? Man hat verwirret die Ordnung der Göttlichen Vorsichtigkeit / man hat in Unordnung gebracht jene so weise Anstellung / welche allein uns kunte läiten und bringen zu unserem letzten Zihl und End durch sichere vergwißte Mittel / welche sie uns schon darzu vorbereitet hatte. Was ist es Wunder / wan man sich verirret / und in diser bedaurlichen Irrung so vil falsche Tritt und Schritt machet! Man findet Gefahren und Fallstrick fast überall / überall so vil halsbrechende tieffe Gähenen / wir geben kein Gehör / als dem Geist der Welt / wir fragen nur umb Rath unseren zeitlichen Nutzen / unseren Gelust in allem / was wir unternemmen: Hat der heilige Paulus also darvon geurtheilet / er / welcher nichts als Verdrießlichkeit und Widersprechungen er-

fahren hat in dem Lauff seines Apostel-Ambts? Der Betrug / die Verblendung schleichet so gar ein unter die Andacht. Es ist heuntiges Tags bey vilen Personen eine pur natürliche und gar zu Menschliche oder kommentliche Andacht / welche das Fundament ist aller ihrer Gottseeliger Ubungen. Was haltet ihr von ihrer Krafft und Verdiensten? Es seynd wenig Ständ / und Sorten der Personen / welche mehr als dise unterworffen seyn der Verblendung / und betrüglicher Einbildung. Es ist kein Larven / welche die eigne Lieb leichter und lieber anlegt / als der Andacht; unter disem Deck-Mantel regieren die Anmuthungen ohne Scheuh / dahero entstehet so vil Heiglichkeit / so vil Empfindlichkeit / so vil subtilisirte Unvollkommenheiten bey disen Andächtleren. Die Anmuthungen seynd nie lebhaffter / als wan sie verstellt und verkleidt seyn. Wo kommen her dise absonderliche Neigungen nur zu gewissen guten Wercken? Dise eigensinnige Anklebung an gewisse Oerther / Personen / Aembter? Wan der einige Seelen-Eifer uns antreibt was vorzunemmen / wan die Liebe allein uns zu allem bewögt und hurtig macht / wan GOTT allein das Zihl ist unserer Auffüh-

führung / ist das Hertz nicht mehr ein Sclav seiner Begirden / die Abtödtung ist alsdan das Kennzeichen eines Menschen; wan man aber sich von anderen / als von GOtt anführen / und läiten lasset / seynd alle Schritt verfehlt / und ausser deß rechten Weegs.

Evangelium Luc. cap. 12.

JN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern: Förchte dir nit du kleine Heerd: Dan es hat eurem Vatter wohl gefallen / euch das Reich zu geben. Verkaufft / was ihr habt / und gebet Allmosen. Machet euch Seckel / die nit veralten / einen Schatz / der nit abnimbt im Himmel / da sich kein Dieb hinzu nahet / und den keine Motten verderben. Dan wo euer Schatz ist / da wird auch euer Hertz seyn.

Betrachtung /

Daß der Geist der innerlichen Versamblung und Einsamkeit allen vonnöthen seye:

P. I.

BEdencke / daß der Geist der Zerstreuung / dise Außgiessung deß Gemüths / diser so allgemeine / und angebohrne Verdruß und Abscheuhen ab der Einsamkeit von allen Arglistigkeiten deß leidigen Sathans die

schädlichiste seye/ und dannoch jene/ welche man zum wenigisten achtet. Diser verschlagne Fux/ wohl wissend/ wie hoch der Geist der innerlichen Versamblung vonnöthen seye/ sich zum bessern Leben zu wenden/ und in der Ubung der Tugend beständig zuverbleiben/ unterlasset nichts jederman darvon abzuhalten. Er waiß/ daß in der Einsamkeit und Versamblung seines Gemüths man Christliche Gedancken führet/ heylsame Uberlegungen machet/ und bewögliche Anmerckungen/ welche von dem Geist der Zersträuung/ von der Außgiessung deß Gemüths gleich am Anfang erstickt/ und auß einem Christlichen Hertzen vertriben werden. Diser Ursachen halber ist er sehr beschäfftiget/ allen und jeden eine widerwärtige/ Schröcken- und Verdruß-volle Abbildung zu machen von diser Versamblung. Alle Entwürff/ so er uns darvon vorstellet/ verursachen einen Grausen und Widerwillen unserer Sinnlichkeit; die Ruhe der Seelen blicket gantz tumper hervor zwischen schwachen und finsteren Farben. Die Melancholey überfallet gleich das Hertz/ wan man nur den Namen höret der Einsamkeit/ man will fast kein Unterschyd machen zwischen der innerlichen Versamblung/ und zwischen dem Stand

der

der Todten Grab. Indessen ist der Geist der Einsamkeit ein gantz andere Sach. Es ist ein stiller ruhiger Stand / entfernet von der Unruhe / von dem Getümmel / und Ungestümmigkeit der unordentlichen Anmuthungen. Es ist eine ruhige Gelegenheit und Stellung eines allzeit stillen / und häiteren Gemüths / in welcher die Seel Zeit und Weil hat / sich zu erforschen / zu erkennen / an statt / daß zur Zeit der Außgelassenheit sie sich selbst fliehet. Muß man sich verwunderen / wan in der Welt so wenig Bekehrungen seyn / und doch so vil Menschen seyn / die es hoch vonnöthen hätten? Das Getümmel / die völlige Außgiessung benemmen ihnen alle Begird / wie kunten sie dan die Nothwendigkeit darvon erkennen ? Die Stimm GOttes / die Ermahnung unsers Gewissens höret und verstehet man nur in der innerlichen Versamblung: In diser Stille erkennet man jene Fehler und Mackel / welche die Zersträuung uns verdecket und verhület. Man bedencket / man erwöget / man überleget die Sachen / man sinnet nach vernünfftlich in diser innerlichen Ruhe / und durch dises Nachsinnen / durch dise wohl bedachtsame Uberlegung begreifft man recht und verkostet die ewige Grund-

Wahrheiten unsers Glaubens. Ein zersträutes Gemüth ist gleich jenen Krancken von dem hitzigen Fieber/ welche ohn Unterlaß sich hin und wider wälzen/ niemahl ruhig ligen/ und wiewohlen sie in Todts-Gefahr begriffen/ empfinden sie es doch nit/ an statt/ daß wan die Hitz deß Fiebers nachgelassen/ wan der Krancke gantz still und ruhig ist/ empfindet er sein Ubel vollkommen. In der Welt/ wan man sich völlig außgossen hat/ völlig geworffen auf das Aeusserliche/ vermercket man keinen Mangel nit. Was thue ich dan böß/ sagt dises eitle Frauen-Zimmer/ diser so außgelassne Mensch/ diser so außgossne Religios/ was thue ich bös? Gehet nur zuruck in die Einsamkeit/ gehet in euch selbst/ versamblet euer Gemüth/ so werdet ihr gantz klar sehen/ was ihr Böses gethan. In was Stand man sich immer befinde/ unser Seeligkeit ist in grosser Gefahr ohne der innerlichen Versamblung.

P. II.

Bedencke/ es könne nichts wichtigers seyn zu unserem ewigen Heyl/ als der Geist der Einsamkeit und Versamblung: Die guten Werck/ von was Gattung sie immer seyn mögen/ können zwar ohne disen

sen Geist nutzliche Frucht seyn dem Nächsten / aber sie erschöpffen den Baum / der sie tragt / welcher bald außdorren wird. Der hitzigiste und nutzlichiste Eifer verliehret seine übernatürliche Krafft ohne disen Geist. Keiner hat mehr dessen vonnöthen / als die Apostolische Seel-Sorger. Der heilige Geist ist nur in der Einsamkeit über die heilige Apostel herab gestigen / und ist nit ohne Geheimnus / daß der Heyland der Welt so offt sich in abgelegne einsame Orth begeben hat. Schöne Unterweisung für die Jenige / welche vor das Heyl deß Nächsten beschäfftiget seyn. Es ist kein recht beständige / kürnige Andacht ohne disen Geist / welcher gleichsam das Leben gibt der Christlichen Gottseeligkeit. Ein zersträutes Hertz ist niemahlen lang andächtig gewesen. Die Einsamkeit ernähret und erhaltet die Andacht. Die innerliche Versamblung dienet für ein Bollwerck der Unschuld. Ein zersträute Seel / ein außgelassner Geist / ein außgossnes Hertz ist ein Platz ohne Aussenwerck / offen allen Unternemmungen deß Feinds / allzeit in Gefahr überfallen zu werden. Daher kommen so vil leidige Fäll / welche so manchen erschröcken: Daher so trockne Andachten / und ohne

Fortgang ; daher so vil vergebne Ermahnungen. Man empfangt offt die HH. Sacramenten / man setzet ins Werck alle Unterrichtungen von dem Geistlichen Weesen / man findet sich ein bey allen guten Wercken/ man liset / man höret an/ man bettet / und indessen wird man allzeit unvollkommner. Wird man sagen villeicht: ich hab nit genug Gnaden. Ach / GOtt waiß / daß wir nichts ohne sie vermögen / und GOtt laßt sich mehr angelegen seyn unser Vollkommenheit / als wir selbsten. Wo kombt dan her dise Tröckne und Dürre? Sie kombt her auß Mangel der innerlichen Versamlung. Man empfangt Gnaden / aber sie riechen und dämpfen auß / also zu reden / durch die Außgelassenheit deß Gemüths. Die einzige Versamblung ist jenes Mittl/ welches sie geschlossen erhaltet/ und verschaffet/daß sie mögen Frucht bringen / und alle ihr Würckung haben. Der Leib wird geschwächt durch die Außdämpfung der Lebens-Geister / alles zu starck schwitzen ist gefährlich. Eben dises geschicht mit der innerlichen Zersträuung / sie ist allzeit ein Ursprung unserer Geistlichen Blödigkeiten / unserer Verdruß/ Schwachheiten / Zerschlagenheit / und folglich der Liederlichkeit.

Der

Der Geist der Einsamkeit / diser innerliche Geist / dise Versamblung / welche sich nit laßt absönderen von der Sittsamkeit / von dem Geist deß Gebetts / von der innerlichen Ruhe / von der Bezähmung aller Anmuthungen ist das Leben der Andacht. Es ist auch nur gar zu gewiß / daß der Sathan nichts unterlasset / dises Bollwerck der Gottseeligkeit über den Hauffen zu werffen / und dise Aussenwerck / welche den Feind von der Vestung fern halten. Was für ein Unglück ist es vor eine andächtige Seel / in dise Fallstrick zugerathen / an disen Felsen zu stossen / und Schiff-Bruch zu leiden?

Verleyhe mir / O HErr / disen Geist der innerlichen Versamblung / dessen Nothwendigkeit zu meinem Heyl Du mir so deutlich vorstellest. Ich vermercke wohl / daß ich meinen Außschwäiffungen müsse zuschreiben mein schlechte Andacht / und meine Widerfälle in die alte Sünden / ich hoffe aber durch den Beystand deiner Gnad zu überwinden dise Verhinderung meines Heyls.

Andächtige Seufzer.

DIrige in conspectu tuo viam meam. Psal. 5.

Läite allzeit meine Schritt / O HErr in deiner Gegenwart / und nach deinem Geist.

Ecce elongavi fugiens, & mansi in solitudine. Psal. 14.

O wie erkenne ich wohl / mein GOtt / es seye kein Sicherheit / als in Versamblung und Einsamkeit. Das ist auch das jenige / welches ich mir will angelegen seyn lassen.

Ubliche Andachten.

1. WAndlet allzeit in meiner Gegenwart / sagt GOtt / und ihr werdet bald vollkommen seyn. Vor allen Gottseeligen Ubungen ist dise die Hochwichtigiste / ohne diser seynd alle andere vergebens. Befleisset euch der innerlichen Versamblung. GOtt laßt sich nit leicht vernemmen in dem Getümmel: Non in comotione Dominus; Und ein allen Creaturen offen stehendes Hertz / eine mit beständigen Außschwäiffungen / tausend überflüssigen Sorgen / und unnützen Gedancken beladne Seel ist wohl nicht im Stand / die Stimm deß Jenigen zu verstehen / welcher nur dem bey sich selbst versambleten Gemüth zuredet. Bemühet euch dise innerliche Ruhe zu erhalten. Haltet die von Natur bisweilen aufstos-

stossende Hitzigkeit / die übereilte Geschwindigkeit im Reden auch in gar heiligen Gelegenheiten / und über die Gottseeligiste Sachen. Was man einen Eifer nennet / ist offt nur ein Würckung der hitzigen Natur. Meidet dise Unmenge der Geschäfften / welche zu nichts dienen / als das Gemüth zu zersträuen. Man muß nit wäich- oder kaltsinnig seyn / noch müssig / man soll aber Meister seyn seiner selbst / und sittsam.

2. Lasset euch nie so weit auß / daß euer Geist der Versamblung darum leide. Aeusserlichen Geschäfften müßt ihr euch nur leyhen / nicht aber gantz ergeben. Fasset alle Morgen den Schluß / beständig in der Gegenwart GOttes zu wandlen / so werdet ihr gantz versamblet und sittsam verbleiben. Redet nicht vil / handlet in allen Sachen wie ein Mann / welcher GOTT nie auß den Augen verliehrt: Jede Stund gehet in euch selbsten durch ein sanfte Gemüths-Erhebung gegen GOtt. Vor dem Anfang eures Studierens / eurer Arbeit / eures Gebetts / versamblet euch ein wenig. Dise Stille ist wunder-vortrefflich / eine Seel gantz Geistreich zu machen. Verabsaumet sie nicht.

Dreyzehender Tag.

Der heilige Maurilius/ Bischoff zu Angers.

WEgen der Halbscheid deß vierten Hundert-Jahr-Gangs wolte GOTT ein neues Beyspil der Tugend geben der gantzen Christlichen Welt in der Person deß heiligen Maurilii. Er war gebohren in Italien in einem Städtlein deß Mayländischen Gebiets von Christlichen Elteren/ welche ansehenlicher waren ihrer vortrefflichen Tugend halber/ als wegen ihres hochen Stands/ und Ehren-Stelle in dem Römischen Reich. Maurilius hatte das Glück/ unterwisen zu werden in dem Glauben/und abgerichtet in der Frommkeit durch den heiligen Martin/ welcher auß Ungaren zuruckkommend/ allwo er glücklich seine Mutter auß der Finsternus der Abgötterey herauß gezogen/ und vil andere namhaffte Bekehrungen vollbracht hatte/ sich aufgehalten bey der Stadt Mayland/ allwo er nach gemachten Anfang eines Mönchischen Leben die junge Kinder auferziehete in der Forcht Gottes/ und in den Ubungen Christlicher Gottseeligkeit.

Un-

Unter einem so geschickten Lehr-Meister ergriffe Maurilius die ersten Fundament diser hochen Tugend / zu welcher ihne GOtt beruffete. Aber er kunte nit lang disen vortrefflichen Lehr-Meister geniessen / weilen Auxentius / Arianischer Bischoff / den heiligen Martin auß dem Mayländischen Gebiet vertriben / setzte Maurilius sein Studieren fort in dem Closter / bis der heilige Ambrosius nach erhaltener Nachricht von der außerlesenen Frommkeit / und anderen guten Eigenschafften deß jungen Maurilii / ihne auß seiner Einsamkeit herauß gezogen / und ihne zu einem Leser in seiner Kirchen ernennet / wohl wissend / er könne der ganzen Clerisey kein grösseres Gefallen / und Dienst erweisen. Der junge Leser hat bald durch seine Sittsamkeit / Klugheit / und Tugend alle die in Verwunderung gesetzt / denen er mit seinem Beyspil vorleuchtete: Aber die Göttliche Vorsichtigkeit wolte sich Seiner anderstwo gebrauchen.

Sein Vatter / so Stadthalter deß Lands ware / als er diß Zeitliche gesegnet / vermeinte Maurilius / welcher nichts / als was im Evangelio das Vollkommneste / suchte / er müsse dem Rath folgen / welchen der Heyland gegeben / Ihme zu

Lieb

Lieb alles Haab und Gut verlassen/ alle Freundschafft/ alles/ was er noch lieb hätte in seinem Vatter-Land. In disem Vorhaben verlaßt er alles/ und weilen er vernommen/ daß der heilige Martin Bischoff erwählt worden zu Turs in Franckreich/ und alldort ein Closter gebaut/ welches schon zu einer Pflantz-Schul der Heiligen erwachsen war/ begab er sich zu ihm/ die Zahl seiner Jüngern zuvermehren. Der Fortgang/ den er darinn in den Tugenden geschaffet/ ware nicht minder/ als die grosse Hoffnung/ so auf ihne gebauet hatten die zwey heilige Bischöff/ Martinus/ und Ambrosius. Sein eifrige Lieb zu JEsu Christo/ sein zarte Andacht zur Mut-GOttes/ die höchste Beflissenheit/ allen Satzungen deß Geistlichen Lebens nachzukommen/ eine wundersame Abtödtung aller seiner Sinnen/ eine allgemeine Lieb gegen seinen Mit-Brüderen/ ein tieffe Demuth/ ein sonderbarer Eifer zu allen Zeiten/ und in allen Verrichtungen/ gabe Ursach dem heiligen Turonensischen Bischoff/ zu schliessen/ ein so vortreffliches/ mit allen Tugenden so qualificirtes Talent müsse nit vergraben bleiben zwischen vier Mauren einer engen Cell. Erhebt ihn also zu der heiligen Weyhen/ in welchem

chem er dem Urthel und Vorhaben deß heiligen Ambrosii / so ihne zu einem Leser vorhero gemacht / gefolget / und endlich / ohne Gehör zu geben seiner gesuchten / und spitzfindig vorgebrachter demüthiger Entschuldigung / zur Priesterlichen Würde erhöchet.

Diser hochansehnliche Stand / den die Englen selbsten in grossen Ehren halten / erweckte in Maurilio ungemeine Begird zur höchsten Vollkommenheit. Der neue Priester vermehrete alle Andachts-Ubungen / und Strengheiten deß Lebens. Die Göttliche Hitz / von welcher sein Hertz gantz angeflammt / zeigte sich nicht nur bey dem Altar / sondern bey allen Gelegenheiten / wo es das Heyl deß Nächsten erforderte.

Anjou ware ein Land / wo alle Mißbräuch und Leichtfertigkeit über Hand genommen / und also ein ungebautes verwildtes Feld. Unser Heilige / der hingeschickt ware / hat es durch sein unermüdeten Eifer bald in solchen Stand gebracht / daß man ein wunderliche Veränderung in Sitten verspühret / und die Früchten seines sauren Schwäiß in Uberfluß zu sehen gewesen / er also in kurtzer Zeit ein Apostel selbigen Lands worden. Da er vernommen / es wäre

in

in einem Dorff nit weit von Angers/ ein alter Götzen-Tempel/ allwo dise blinde Heiden pflegten ihren Dienst und Opffer zuverrichten/ ware er im Hertzen bestürtzt/ zu sehen/ daß noch ein Nest der Heidenschafft mitten in dem Christenthum unbekränckt herrschete/ begibt sich dahin ohne andere Waffen/ als seines Glaubens/ deß Vertrauen auf GOtt/ und deß heiligen Gebetts. Weilen die Menschliche Hilff vergeblich wäre gewesen/ dises Teufels-Nest zu zerstöhren/ hatte er sein Zuflucht zu der Göttlichen. Fanget an zu betten in Angesicht dises Orths/ erhebt die Augen und Händ gegen den Himmel/ entschlossen/ nicht aufzuhören/ dem Vatter der Barmhertzigkeit/ dem GOtt aller Vertröstung mit Bitten und Betten so lang zuzusetzen/ bis er endlich/ solte es auch ein Mirackl kosten/ die Zerstörung dises Gottlosen Tempels erhalten hätte. Er hatte nit lang zu warten. Wiewohl der Himmel gantz häiter und schön ware/ kame doch unversehens herunter ein feuriger Wirbel-Wind/ welcher in einem Augenblick den Tempel und die Götzen zu Aschen verbrennt. Ein so scheinbares Wunder hat vil geholffen zur Bekehrung diser Heiden. Der heilige Maurilius/ nachdem er sie un-

unterwisen / brachte alle zu dem wahren Glauben JEsu Christi / bauete auf dem Steinhauffen dises von dem Feuer verzehrten Tempels dem wahren GOtt eine Kirch / die er zwölf Jahr bedient hat / und indessen sein heiliges Leben / und Apostolische Mühewaltungen durch unzahlbar vil Miraclen scheinbahrer gemacht.

Ein armer Mann / Saturnus mit Namen / hatte auß Mutter-Leib auf die Welt gebracht verdorrt- und erstorbene Aermb / ohne einzige Bewögung der Nerven / gleichsam zwey kleine unnutze Stuck Fleisch. Da er schlaffete / vermeinte er eine Stimm zu hören / welche zu ihm sagte: Gehe zu dem Diener GOttes Maurill / ersuche ihn / das Creutz zu machen über deine Aermb / so wirst du gleich den Gebrauch derselben erhalten. Es ware nit vonnöthen / ihme dises das andere mahl zu schaffen. So bald der Tag angebrochen / wirfft er sich zu den Füssen deß Heiligen / erzehlet ihm sein Erscheinung / bittet ihn / im Namen JEsu Christi dises Wunder an ihm zu würcken. Der heilige Maurilius sahe wohl / daß GOtt dardurch die Verkündigung seines Glaubens wolte bewährter und kräfftiger machen / begibt sich also zu dem heili-

gen Gebett/ macht hernach das Zeichen deß heiligen Creutz auf seine Händ/ heylet sie vollkommen/ also zwar/ daß jene/ welche sie niemahlen gesehen/ ihnen nicht kunten einbilden/ daß ihnen was vormahls gefehlet.

Man führte ihm zu ein blindes/ und zugleich von dem Teufel so schröcklich besessnes Weib/ daß man sie beständig starck feßlen müßte. Der Heilige wurde zu dem Mitleiden bewögt/ und durch nit gemeines Wunder-Werck/ hatte er kaum ein Blick auf sie geworffen/ ware sie schon von ihrem Gast befreyet/ nachmahls aber nach gemachten Creutz-Zeichen auf ihre Augen/ bekame sie das vollkommne Gesicht. Man kombt/ ihm einstens zu sagen/ daß die Heiden von angräntzenden Orthen/ gantz erschrocken über eine wunderthätige Brunst/ welche ihren Tempel zu Calonna verzehret hatte/ alle ihre Götzen versamblet/ und versteckt hätten unter der Erden/ in einem Orth/ wo sie stäts zusam kommeten/ ihren abgöttischen Dienst zuverrichten. Es brauchte nit mehr seinen Eifer anzuflammen. Der heilige Maurilius verfügt sich an dises verdammliche Orth/ sein Gegenwart allein schröckte alle höllische Geister/ man hörete sie entsetzlich heulen

und

und schreyen: Warum verfolgest du uns überall Maurili? Du kombst/ uns zuvertreiben von diser letsteren Vestung/ die wir noch hatten. Wirst du uns dan kein Ruhe und Rast nicht vergunnen: Der Heilige noch beherzter durch ihre Klagen/ macht das Zeichen deß Creutz/ und im Namen JEsu CHristi verbietet er ihnen/ sich nit mehr blicken zu lassen. Man höret selbigen Augenblick dise vermaledeyte Gesellen mit vilem Heulen die Flucht nemmen. Der heilige Mann/ nach erhaltenem Sig von der gantzen Höllen/ befilcht alsobald/ alle dise Götzen auf einen Hauffen zusamen zu bringen/ steckt das Feuer selbsten an/ und verbrennet alle zu Aschen. Ab disem Wunder-Werck bekehreten sich alle dise Heiden/ und der Heilige bedienend sich dises ersten Eifer/ bauete an eben disem Platz ein vornehmes Closter/ welches bald angefüllt wurde von einer grossen Anzahl der Gottseeligen Ordens-Genossen/ welche in kurtzer Zeit durch den lieblichen Geruch ihres auferbäulichen Lebens-Wandel die gantze Gegend und Landschafft geheiliget haben.

Nach seiner Zuruckkehr zu seiner vorigen Kirchen fande er alldort etliche Kauff-Leuth/ welche durch eine schändli-

che Handlung/ welche selbiger Zeit zu vil geduldet worden/ in Spanien giengen/ alldorten Christliche Leibeigne zu verkauffen von einem und anderm Gschlecht. Einer auß disen entwischte ihnen/ lauffte in die Kirchen unsers Heiligen/ warffe sich zu seinen Füssen/ bittete ihn loß zu machen von diser Leibeigenschafft. Diser so bewögliche Anblick erweckte sein Mit-Leiden. Gehet demnach zu dem Vornehmsten auß disen Kauff-Leuthen/ bittet ihn/ sich zuerbarmen über disen armen Tropffen/ welcher durch Ubervorthlung entführet worden. Das Bitten wolte nichts helffen: Der Kauff-Mann/ unerbittlich auf alles/ was der Heilige immer Bewögliches und Vernünfftiges vortragete/ wolte disen Leibeignen nicht loßsprechen. Alsdan verfügte sich der Heilige zu seiner gewohnlichen Zuflucht/ GOtt dem HErrn/ schließt sich ein in sein Kirchen/ bringt die Nacht zu in Betten/ und Weinen bey den Füssen deß gecreuzigten Heylands/ und vernimbt zu Morgens/ daß der Kauffmann schon in letsten Zügen lige/ und wahrhafftig in wenig Stunden darauf ist er Todts verblichen/ uñ hat seine Mitgespanẽ in gröstẽ Schröcken hinderlassen. Die Forcht eines gleichẽ Unglücks hat sie alle genöthiget/ zu kommen

men / und sich zu den Füssen zu werffen deß Heiligen / weinend und bittend / sich über sie und den Verstorbenen zu erbarmen / und ihnen zu erhalten einige Zeit / sich zu erkennen / und Buß zu thun über seinen grossen Fehler / wohl wissend / daß er alles bey GOtt erhalten kunte. Der heilige Mann liesse sich erbitten / kehret zu dem heiligen Gebett / welches so kräfftig ware / daß der Todte wider erstanden / und gleich zu erst nach begehrter Verzeyhung seiner Halsstärrigkeit seinem Leibeignen die Freyheit gegeben / welchem Exempel alle andere gefolget / und auch die Ihrige loß gelassen / welche versprochen haben / ihr erhaltene Freyheit hinfüran zu allem Guten anzuwenden.

So vil Wunder-Ding haben den Namen Maurilii berühmt gemacht. Nachdem der Bischoff zu Angers mit Todt abgangen / welcher / wie man glaubte / solle Prosper gewesen seyn / ist man nit lang angestanden / Maurilium zu diser Bischöfflichen Würde zu ernennen. Es hat aber vil gebraucht / sein Widerspenstigkeit und Abscheuhen / so ihm sein heilige Demuth ab allen hochen Ehren-Stellen eingegeben / zu überwinden. Man müßte ihn mit Gewalt von seiner Pfarr-Kirchen wegnemmen / und

nacher Angers führen: Er hätte sich auch nie darzu bequemt ohne einem sonderbaren Wunder; Dan der Heilige Martin / so vil zu diser Befürderung beygetragen hatte / als er in die Dom-Kirchen mit unserm Heiligen kame/ liesse sich eine schnee-weisse Dauben offentlich sehen ober dem Haubt deß heiligen Maurilii / und verblibe allda bis zum End der Weyhe. Sie wurde verrichtet durch den heiligen Martin / welcher versicherte / daß ohne diser Erscheinung deß heiligen Geist unter der Gestalt einer Dauben / sehr vil Engel auch bey diser Weyh sich eingefunden. Der neue Bischoff verblibe die gantze folgende Nacht in seiner Kirchen/ GOtt umb den wahren Apostolischen Geist zu erbitten. Die Wunderthaten / so nachmahlen bey allen seinen Verrichtungen geschehen / gaben genug zuerkennen/ daß er die Völle desselben erhalten. Die Apostolische Bemühungen vermögten ihne nit / etwas nachzulassen von seinen ersten Strengheiten/ ja er vermehrete sie/ seinem Eifer / wie er sagte/ desto mehrere Krafft zu geben.

Der Himmlische Seegen / welchen GOTT ertheilte seiner Bischöfflichen Sorgfalt / kunte nit zur Ruhe stellen sein mißvergnügtes Hertz / welches er hatte

ab

ab dem Glantz diser hochen Würde. Der Todtfall eines Kinds / welches ohne dem Sacrament der Firmung gestorben / wiewohlen es ohne seiner Vorsehung / oder gar sträfflichen Sorglosigkeit geschehen / erweckte allen seinen Widerwillen und Verdruß ab der Bischöfflichen Infel. Die Begird / unbekandt zu leben / tribe ihn endlich an / und überredete / sein Bistum zuverlassen / ja das gantze Land / damit er die übrige Zeit seines Lebens in einer Einöde zubringen kunte. Nachdem er heimlich auß der Stadt entwischt / lauffte er dem nächsten Meerport zu / allwo er sich auf ein Schiff / so schon Segelfertig ware / gesetzt / und den Weeg nacher Engelland genommen. Wie er auf dem hochen Meer / vermerckt er / er habe die Schlüssel der Reliquien seiner Kirchen unbesonnener Weis mit sich genommen. Da er nun gedachte auf Mittel / sie zuruck zu schicken / und sie in der Hand hielte / entfielen sie ihm auß der Hand auß unversehner Stossung und Bewögung deß Schiffs. Alsdan gantz bestürtzt über disen Zufall / mit erhebten Augen gegen dem Himmel / schreyet er auf: Jetzt ist es geschehen / ist alles verhaußt / das Land / so ich verlassen / wird mich nit sehen / bis dise Schlüssel gefunden.

den. Nachdem er an das Land gesetzt/ legete er ein schlechtes Kleid an / und damit er nit erkennt wurde / dingte er sich ein bey einem Herrn für einen Gärtner/ welcher alsobald sehr eingenommen worden von seiner Sittsamkeit und Einzogenheit. Sein wenige Arbeit wurde von GOtt beglückt/ und alle Benachbarte hatten ein rechte Freud ab der Tugend dises frembden Gärtners/ und sagten ihm alles Guts nach.

Indessen hatte die Clerisey/ und das Volck zu Angers kaum Lufft bekommen von der Flucht ihres heiligen Hirtens/ da ware alles ungemein betrübt in dem Bistum. Der gemeine Schluß ware/ man soll ihn überall aufsuchen / wo er irgends in der Welt anzutreffen. Zu dem End wurden vier von dem Bistum außgeschickt / welche siben Jahr lang gantz Europam vergebens durchloffen. Endlich da sie zuwarteten/ bis ein Schiff / so nacher Engelland solte absegeln/ und völlig zubereitet wäre zum Abstossen/ funden sie nicht weit von dem Gestatt einen Stein / auf welchem dise Wort geschriben stunden : Hiedurch gienge Maurilius / Bischoff von Angers / disen Tag und Jahr. Diser glückliche Fund machte ihnen neuen Muth / weiters zu suchen:

Setzen sich zu Schiff / fahren darvon mit völligem Segel / da wirfft sich ein grosser Fisch unversehens in ihr Schiff. Dise Begebenheit kam ihnen frembd vor; waren aber noch mehrer befrembdet / da sie ihn entwäidet / und in dem Bauch gefunden haben die Schlüssel von ihren Heilthumern. Sie glaubten alsobald / ihr heiliger Bischoff seye in dem Wasser ertruncken / bekamen aber folgende Nacht alle vier / ein jeder in besonders eine Erscheinung / und Ermahnung / sie solten gut Hertz haben / sie werden endlich ihren heiligen Hirten gewiß erfragen / und finden. Und fürwahr / kaum waren sie in Engelland angeländet / bekamen sie Nachricht / daß bey einem gewissen Engelländischen Herzn sich ein Frembder befinde / welcher unter dem Namen und Dienst eines Gärtners / von einer außerlesner Gottseeligkeit und Tugend wäre. Sie seynd bald auf die Sach kommen / dan als sie ihn ersehen haben in dem Garten / werffen sie sich Knye-fällig zu seinen Füssen / beschwören ihn unaufhörlich durch ihr Bitten und Weinen / er wolle widerum zu seinen verlassnen Schäflen widerkehren. Der heilige Mann wurde zwar erwäichet / wendete aber ein / er habe GOTT versprochen /

nicht mehr zu widerkehren in ihr Land / er habe dan die Schlüssel ihrer Heilthumen widerum gefunden. Dise zeigen sie ihm alsobald / und erzehlen / was ihnen begegnet. Da erkandte der heilige Bischoff gantz deutlich durch dises Miracke̲l den Willen GOttes / und gibt das Ja-Wort / zuruck zu kehren. Man kan sich leicht einbilden / was für eine Verwunderung und Ehrenbietung entstanden seye bey den Engelländern / schwärlich aber ist es zu fassen / mit was Freud und Ehren-Beweisung er empfangen worden von seinem Volck zu Angers. Sein Lebens-Beschreiber / welcher nach Meinung Surii / soll gewesen seyn Fortunatus / Bischoff von Pictavio in Franckreich / beglaubet / daß unser Heilige vor seiner Abräiß auß Engelland schon von einem Engel die Nachricht empfangen habe / GOtt wolle ihn widerum in seiner Kirchen haben / und sein Wohlgewogenheit mehrers zu bezeugen / werde er demjenigen Kind wider das Leben geben / dessen übereilter Todt vor empfangner Firmung ein Anlaß geben habe zu seiner Flucht. Eben diser meldet / daß der heilige Maurilius kaum zu Angers angelangt / seye er gleich dem Grab deß Kinds zugangen / habe es lassen eröffnen / und

voll

voll einer lebhafften Zuversicht zu GOtt zu betten/ zu seufzen/ zu weinen angefangen so lang und so vil/ bis endlich das Kind lebendig erstanden/ von ihme gleich gefirmet/ und den Namen Renatus empfangen wegen diser andern Geburt/ ja er habe sich seiner sonderbar angenommen/ ihne zu aller Tugend abgerichtet/ in welcher er also zugenommen/ daß er würdig erkennt worden/ dem heiligen Maurilio in eben disem Bischöfflichen Ambt zu folgen. Wiewohlen dise Geschicht unglaublich scheinet/ stehet doch vor dero Wahrheit gut der heilige Bischoff von Pictavio/ welcher in folgendem Hundert Jahr-Gang gelebt/ wie auch der heilige Bischoff von Tours Gregorius/ welcher noch nähender gelebt hat an der Zeit/ wo dises Wunder geschehen/ und die von Alters her wohl hergebrachte beständige Außsag der Angerischen Kirchen/ welche wohl erwisen worden in einer gelehrten Schrifft/ so von denen Chor-Herren diser Dom-Kirchen aufgesetzt worden.

Das übrige Leben unsers Heiligen ware ein beständige lange Schläisen von Miraclen/ von den außerlesnesten Tugend-Exempel/ und ein vollkommnes Beyspil eines Apostolischen Leben.

Er

Er liesse nichts nach von seinem ersten Eifer / ja er vermehrete noch mehr seine Strengheiten. In der Fasten nahme er nichts vor seine Nahrung / als Gersten-Brodt / gedunckt in Wasser und Saltz einmahl innerhalb drey Tägen; nahme allzeit sein Ruhe auf der blossen Erden. Hart gegen sich selbst / niemahl aber gegen andern / ja die Sanftmuth JESU Christi ware eines auß seinen schönsten Kleinodien. Man sahe sein Angesicht allzeit häiter und fröhlich / seine Wort/ seine liebreiche und freundliche Arth zu handlen nahmen ein alle Hertzen / und man sagte / kein Mensch seye jemahls der Abtödtung mehr beflissen gewesen / der zugleich die Tugend bey andern so leicht/ ring / und beliebt gemacht habe. Sein Gegenwart allein ware genug / die Mißbräuch einzustellen. Man sahe auch unter einem so H. Hirten / daß das gantze Bistum ein anders Gesicht und Gestalt überkommen. Er hat ein gantz Heidnisches Fest abgethan / welches siben ganzer Täg daurete in Tantzen und anderen Lustbarkeiten auf einem Felsen nahend bey Angers; Und damit er dises von der Leichtfertigkeit also geschändetes Orth heilig machte / bauete er alldorten ein herrliche Kirchen zu Ehren der Mutter

GOt-

GOttes. Endlich wohl bejahret/und voll der Verdiensten/ beschlosse er sein heiliges Leben mit dem gewöhnlichen Todt der Gerechten gegen dem Jahr Christi 437. fast 90. Jahr alt/ den 13. Tag September. Er wurde zur Erden bestattet mit grossem Gepräng / und in ein Grab gelegt / welches er ihm selbst zubereitet in einem Freythof nahend bey seiner Kirchen / welches gleich selbigen Tag durch vil Wunderwerck Glorwürdig gemacht worden.

Gebett.

WIr bitten Dich / O Allmächtiger GOtt / in diser ansehenlichen feyerlichen Begehung deines Beichtigers und Bischoffs Maurilii / den Geist der Andacht / und Obsorg unser Seeligkeit in uns zu vermehren. Durch JEsUM Christum unsern HErrn / rc.

Epistel S. Pauli 2. Cor. cap. 5.

LIebste Brüder; Die Lieb Christi dringet uns: Dieweil wir darfür halten / daß / im Fall einer für alle gestorben ist/ so seynd sie alle gestorben: Nun ist JEsus Christus für alle gestorben: auf daß die Jenige/ die da leben/ hinfüro auch nit ihnen selbst leben / sondern dem / der für sie gestorben/ und auferstanden ist. Derowegen / so kennen wir von nun an niemand nach dem Fleisch.

Und ob wir Christum wohl nach dem Fleisch gekannt haben/ so kennen wir Ihn doch jetzt also nicht.

Weilen in dem Capitl/ auß welchem dise Epistl gezogen ist/ der heilige Paulus alle Menschen will zu der Liebe JEsu Christi aufmuntern/ stellet er ihnen vor/ als eine bewögliche Ursach den Todt JEsu Christi für alle Menschen/ welche durch die Sünd deß ersten Menschen der Gnad abgestorben waren/ und weilen alle gestorben/ ist JEsus Christus für alle gestorben/ keiner ist außgenommen von der Gnad der Erlösung.

Anmerckungen.

Daß die gantze Erden begossen seye mit dem kostbaren Blut JEsu Christi/ ist eine Würckung seiner grossen Liebe; daß aber die gantze Erden angefüllt seye von den Sünderen/ O ihr Evangelische Seel-Sorger/ wird es der Heyland nit zuschreiben der Kaltsinnigkeit euer Liebe? Er ist kommen/ dises Göttliche Feuer auf die Erden zu bringen/ und was verlangt er/ als daß es angezündt werde?

Wel-

Welchen wird Er ankommen / wan dises Feuer außlöscht / weilen man es nicht angezündt? Wan man sich will recht angelegen seyn lassen das Heyl deß Nächsten / so muß man vor gewiß halten mit dem heiligen Paulo / daß auß so vil Seelen / welche ihrem eignen Verderben zulauffen / keine seye / welche GOtt nit mit rechtem Ernst wolle seelig haben. Die Gnad der Erlösung einschrancken wollen auf eine kleine Anzahl der Außerwählten / ist fürwahr so vil / als denen eifrigen Seel-Sorgeren benemmen die Zuversicht / welche sie erhalt / indem sie vestiglich glauben / daß sie nicht auf ungewiß / und gähes Glück / sondern nach dem Absehen / nach Verordnung / und Willen JEsu CHristi in seinem Weinberg arbeiten. Nichts ist mächtiger / den Seelen-Eifer außzulöschen / als diser Irrwohn. Für was über so vil Meer schiffen? Für was in so vilen Mühewaltungen sein Leben vergebens verzehren / unzahlbar vil Seelen in den Schaaf-Stall zu bringen / welche nicht können verstehen die Stimm deß Hirtens / indem sie nicht gewesen seyn / noch werden kennen seine Schaaf. Wer kan disen Eifer erwecken / wan man glaubet nach diser Ketzerischen Einbildung / daß eine grosse Anzahl seye

der

der Menschen / vor welche JEsus Christus nicht gestorben. Was noch mehr? Wer wird erwecken und erhalten können die Hoffnung der Christglaubigen / wan sie darfür halten / es gebe vil Menschen / die keinen Antheil haben von dem Todt JEsu Christi? Kein Ketzerey ist tauglicher einzuführen die Verderbung der Sitten. Der einzige Zweifel / ob JEsus Christus gestorben seye vor alle Menschen / benimbt den Sünderen alles Hertz / und das Vertrauen den Gerechten. Für was mich so peinigen und plagen / mir ein so verdrießlichen Noth-Zwang durch das gantze Leben anthun? Wan GOtt nicht für mich gestorben ist / seynd alle meine Bemühungen / alle Uberwindungen meiner selbsten vergebens / alle meine Strengheiten und gute Werck seynd umbsonst. Und wan diser Göttliche Heyland sich gewürdiget hat für das Heyl meiner Seel zu sterben / solte ich im Sünden-Wuest verharret seyn bis in den Todt / wer kan mich verhinderen / heilig zu sterben? Könnet ihr euch einbilden einen schädlicheren Irrthum? Es ist auch kein Ketzer von diser Gattung / dessen Sitten auch unter der Larven der Frommkeit nicht völlig verderbt und beschmitzt seyn. Wie wenig / O

HErr /

HErr / seynd die Folgereyen / und Würckungen deines Todts bekandt? Es ist bald gesagt / wan man sie nit wohl begriffen hat / daß Du ein so hoche Vollkommenheit nit verlangest von denen / welche Du wilst seelig machen. Wan man aber bedenckt / daß durch deinen Todt / welchen Du vor alle und jede außgestanden / auch allen ein Schuldigkeit auferlegest / nit mehr zu leben / als vor Dich / nit zu leben / als nach den Grund-Lehren und Gesatzen deß Evangelii / sihet man nit wohl / wie man vil mässigen und milderen soll auch die der Strengheit beflissniste Frommkeit / oder was man für einen Unterschyd soll machen unter einem Leben / welches Dir gantz soll geschänckt / und anfgeopfferet seyn / und zwischen einer völligen Verlaugnung seiner selbsten. Man hat gut sagen / man sehe nichts Böses / oder Tadelhafftes in gewissen Zuneigungen / welche man behaltet zu Sachen / die unser Sinnlichkeit angenehm. So bald sie nach dem Fleisch / und Begirlichkeiten deß Fleischs sich sencken / können sie sich nit mehr schicken zu einem Stand / wo nichts uns solle freuen / als was GOtt angehet. Sehet nun / ob der Geist der Welt / ob die Vorschläg der Welt anständig seyen den Je-

nigen/ welche ohne Außnahm verbunden seyn zu leben nach dem Geist und Grund-Lehren JEsu CHristi.

Evangelium Matth. cap. II.

JN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern: Kommet alle zu mir / die ihr mit Mühe/ und Arbeit beladen seyt / und ich will euch erquicken. Nemmet mein Joch auf euch / und lehrnet von mir / dan ich bin sanfftmüthig / und demüthig von Hertzen: So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Dan mein Joch ist süß/ und mein Burd ist leicht.

Betrachtung
Von dem Welt-Leben.

P. I.

BEdencke/ daß das Welt-Leben ein ungestümmes Leben seye / wenig Christlich / voll der Unruhe und Verdruß/ mit nachfolgender bitterer Bereuung: Daß die Welt-Menschen sich befleissen / dasselbige gantz lustig mit lachendem Mund vorzustellen / daß sie sich darzu bedienen prallerischer und betrüglicher Worten / daß sie nur hoche Farben brauchen / selbes besser vorzustreichen. Unter allen disen verstellten Larven / unter disen so hübschen Vorstellungen / unter disem allzeit anlachenden äusserlichen

Schein

Schein ist das Welt-Leben ein harte Dienstbarkeit / ein Jammer-Zäher- und Creutz-Thal. Jene / welche zum öfftern wider dise durch Erfahrnus so bewährte Wahrheit laut sprechen / widersprechen sich selbst / dan sie es besser / als andere erfahren / daß dem also seye / und indessen sie verwegner / und verstellter Weis ein freymüthiges fröhliges Gemüth zeigen / indessen sie so vil Weesens und Prallens machen von ihren Ergötzlichkeiten / indessen sie hervor streichen ihre nur in der falschen Einbildung bestehende Glückseeligkeit / erkennen sie in ihren Hertzen / daß kein Stand mehr unterworffen / geplagt / und armseeliger seye / als der Ihrige. Was für ein abgschmacher Nothzwang / liebster GOtt / als jener / in welchem die Welt-Kinder leben; Man muß einige übertragen / mit den andern heiglich umbgehen / allen unterworffen seyn. Man waißt gar zu wohl die Anschläg eines Mit-Werbers / den übel geneigten Willen eines verborgnen Feinds / die schlauche und boßhaffte Griffel der Eifersucht und Neids / indessen muß man sich nichts mercken lassen / alles verschlucken und verbeissen ohne einziges Anzeigen vermercken zu lassen eines Mißtrauens. Man muß allzeit

auf guter Hut stehen / da indessen man äusserlich sich für den innersten Hertzens-Freund anstellet / welche Freundschafft doch nur bestehet in außgesuchten Worten und Bezeugung der Höflichkeit: Dan die wahre und aufrichtige Freundschafft hat sich nie sehen und finden lassen in dem Welt-Leben. Alles geschicht nach Belieben der Anmuthungen / sie regieren tyrannisch / und ihr Tyranney wird von einer stinckenden Schmeichlerey angerühmt. Ach mein GOtt / ist jemahls ein grösserer Zwang gewesen / ein härtere Dienstbarkeit / ein verdrießlicheres Leben! Wo ist doch nur ein häiterer Tag bey disem Welt-Leben? Ein Tag ohne Bestürtzung / ohne Wetter / ohne widerwärtige Begebenheit? Man sihet das fromme Leben an / wie ein saures abgeschmaches Leben / man bildet ihm ein / das Closter seye ein finstere schröckbare Keichen / man glaubt / der Ordens-Stand seye ein Sclaverey. Ach ja wohl / die Welt-Menschen müssen in einem Monath ihnen selbst mehr Gewalt anthun / mehr Verdrießlichkeit verschlucken / und haben weniger Freyheit / als die strengste Ordens-Personen die gantze Zeit ihres Leben. Es ist vil Geschrey / vil Getümmel in ihren Ergötzlichkeiten /

aber haben sie ein einzige ruhige vergnüg-liche süsse Freud gehabt? Wo wird ein angestellte Lustbarkeit/ ein Spil/ ein Mahlzeit seyn/ wo sich nicht zu letst die Verdrießlichkeiten einfinden? Die Unkösten seynd der geringste Verlurst darbey. Der Neid/ das übel Nachreden/ die Undanckbarkeit/ und tausend andere Bitterkeiten seynd das schöne Einkommen/ und der gantze Gwinn von dem Vorschuß. Ach mein GOtt und HErr/ welche gantz arm- und unglückseeliger/ als jene/ welche einem andern Herrn dienen/ als Dir!

P. II.

Bedencke/ daß kein Person seye unter allen Welt-Kindern/ welche nicht sagen köñe/ und in der Sach bisweilen sage: Per totam noctem laborantes, nihil cæpimus. Luc. 5. Wir haben uns wohl die gantze Nacht vil bemühet/ aber nichts gefangen. Ihr Leben ist ein finstere Nacht/ sie gehet fürüber in lauter Finsternus/ welche entstehet auß Mangel deß Glaubens/ und Betrachtung ewiger Wahrheiten/ durch Verwirrung und Getümmel der Geschäfften/ welche das Gemüth verdunckleu/ durch die Außgelassenheit der Anmuthungen/ welche nit allein das

Liecht deß Glaubens / sondern auch der Vernunfft in uns schwächen / durch ein blinde Zuneigung zu den zeitlichen Sachen / zu denen Lustbarkeiten / und allem / was unser Sinnlichkeit schmeichlet. Daher kombt dise Unempfindlichkeit / diser Eckel ab allem dem / was die Religion angehet; dise Verblendung / welche so gemein ist denen / die ein so schlechtes Christliches Leben führen: Non est qui cogitet corde. Lasset uns ein Mitleiden tragen mit denen / welche ihr Zeit in so dicken Finsternussen zubringen / und dancken der Barmhertzigkeit GOttes / welche uns hat herauß gezogen. Dise Finsternussen seynd nit ruhig. Laborantes. Man leidet / man thut sich abmatten / man verderbt und verliehrt sein Gesundheit / und das Leben / man bezwinget sich immerdar / und alles dises für was? Umb nichts. Nihil cæpimus. Nichts für den Himmel / und für die Ewigkeit / dan was helffen alle dise angenommene Bemühungen / und verschluckte Verdrießlichkeit der Welt zu Lieb und zu gefallen / was helffen sie für das andere Leben? Was helffen dise beständige Unruhen / dise haiß-brennende Beneidungen / dise Verdruß / welche der einzige Lohn seynd eines so harten und undanckbaren Herrn / als

als da die Welt ist? Was hilfft dise nachkommende Bereuung / welche ein ordentliche und gewonliche Frucht ist deß Welt-Leben? Ernstlich davon zu reden / welche nach dem Geist und Anführung der Welt leben / vermeinen sie wohl ein Christliches Leben zu führen? Heissete es nit der Religion spotten / wan man sich einbildete / es seye gnug vor einen Christen / seinen Tauff-Zettel zu haben? Dan was haben offt anders dise Feind deß Geist / und der Lehr JESU CHristi / dise Christen / welche von den heiligen Sacramenten nichts wissen wollen / sich derselben nicht gebrauchen / als wan endlich fast wider ihren Willen man ihnen die heilige Weegzehrung bringet? Kan man sagen / der seye ein Christ / welcher es nur ist / wan er den Tauff empfanget / und sich für keinen zeiget / als wan er sterben muß? Also ist meisten theils beschaffen das Leben der Welt-Kinder. Wenig seynd auß ihnen / welche dises betrachten: Ihr Auffführung ist darum nit weniger zu bedauren / weilen sie darum nit weniger straffmässig ist. Jene / welche dise Betrachtung vorgenommen / werden gewiß bekennen müssen / oder gleichwohl verspüren die Krafft und Wahrheit aller diser Anmerckungen;

glückseelig / wan sie sich wollen ergeben den heylsamen Einsprechungen der Göttlichen Gnad.

Verleyhe / O Herr / daß ich seye von diser Anzahl / und weilen Du mir die Gnad erweis.st / dise gute Gedancken zu machen/ verschaffe auch/ daß sie kräfftig/ und nachdrucklich werden in mir. Also seye es.

Andächtige Seufzer.

SCimus, quoniam ex Deo sumus, & mundus totus in maligno positus est. Joan. 5.

Ja/ mein HErr/ wir wissen/ daß wir Kinder GOttes seynd/ und daß die Welt völlig stehe unter dem Gewalt deß bösen Feinds.

Vidi iniquitatem, & contradictionem in civitate, & labor in medio ejus, & in justitia. Psal. 54.

Ja / O HErr/ ich finde in der Welt nichts/ als Unbillichkeit und Widersprechen / vil Peinen und Sünd.

Ubliche Andachten.

1. DEr Welt-Geist schleichet ein überall/ und überall / wo er überhand genommen/ regieret die Sünd / die Bestürtzung und Betrübnus deß Gemüths. Dise heilige / und von dem

Welt-Getümmel entfernete Orth/ die Zuflucht und Aufenthaltung bishero der Ruhe und Unschuld seynd bezwungen worden/ also zu reden / und mit Gewalt eingenommen von disem Feind unsers Heyls. Dise Sucht ist eingeschlichen bis in den Ordens-Stand / und mit ihr seynd hinein kommen dise Unordnungen/ welche man vermeinte nur in der Welt zu finden. Der Geist deß Müssiggang / der Lauigkeit / der Freymüthigkeit / der Außgelassenheit / der Wäichsinnigkeit dringet bisweilen gar in die Einöde: Der leidige Sathan mischet sich zu Zeiten unter die Kinder GOttes / und dahero kommen so traurige Exempel. Erforschet heunt euer Gewissen / ob ihr nit von diser Sucht angestecket seyet. Sehet/ ob der Geist deß Eifers / der ordenlichen Zucht / der Abtödtung / der Andacht in euch lebe. Findet ihr eine Nachläßigkeit in eurem Wandel/eine Veränderung in euren vorigen guten Vorsätzen / ein Schwachheit / ein Kaltsinnigkeit / einen Verdruß in euren Hertzen / ergreiffet geschwind die Mittel / schaffet auß eurem Gemüth und Hertzen alles / was ein Anzeigen gibt dises bösen Geists / führet ein eifriges / der Welt abgestorbnes / ordenliches / und dem Welt-Geist gantz entgegen gesetztes Leben.

 2. In

2. In allen euren Unternemmungen / in eurer völliger Auffführung / in allen euren Ubungen erforschet / von was für einem Geist ihr getriben werdet. Ihr werdet bald darüber ein Liecht bekommen von euren eignen Gemüths- Regungen / und von euren Verrichtungen. Fasset ein Abscheuhen von dem Pracht / von dem Wolleben / von den gar zu eitlen Ergötzlichkeiten / von Spilen / von Gaucklereyen / und allerhand Weltlichen Kurtzweilen. Seyet ein rechter Christ auch in euren Erfrischungen deß Gemüths. Die Gottseeligkeit / die Eingezogenheit / die Abtödtung seye überall euer Kenn- Zeichen / euer Wappen-Schildt.

Der vierzehende Tag.

Die Erhöchung deß H. Creutzes.

DIe Erhöchung deß heiligen Creutz ist ein Fest / so angestellet worden / die Gedächtnus deß Tags zubegehen / an welchem das heilige Creutz / welches der Heyland der Welt JEsus Christus gebraucht hat / daran das grosse Werck unser Erlösung zu vollbringen / mit grossem Gepräng von dem Käyser na-

nacher Jerusalem zuruck gebracht worden / von dannen es vierzehen Jahr zuvor von dem Persianer-König Chosroës entführet worden. Die Christliche Kirchen / welche allzeit äusserist beflissen ist / disem kostbaren Werckzeug unseres Heyls alle gebührende Ehr zubeweisen / hat dises Fest angestellt / dises geheiligte Holtz zubeehren / indem es alle Jahr begehet die Gedächtnus der Wunder-Ding / so selbigen Tags durch sie geschehen / welchen man billich nennen kan seinen Glorwürdigen Triumph-Tag.

Chosroës der Andere / ein Sohn deß Hormisdas / Persianer-Königs / als er den Königlichen Thron bestigen An. 591. war so unmenschlich und grausam / daß er mit Prügel-Streichen seinen eignen Vatter hat lassen umbringen. Dise abscheuliche Mordthat hat ihn so verhaßt gemacht bey seinen Unterthanen / daß er genöthiget worden / die Flucht zu nemmen. Er kame nacher Constantinopel zu dem Käyser Moriß. Diser gutmüthige Fürst empfieng ihn mit aller Höflichkeit / und setzte ihn widerum auf den Thron. Phocas / welcher auß einem Haubtmann nach und nach zu den vornehmsten und höchsten Kriegs-Stellen gestigen / liesse sich als Käyser außruffen

An-

Anno 601. verfolgte Mauritium bis nacher Chalcedonien / allwo er vier seine Kinder in seiner Gegenwart liesse umbringen / ihme aber alsdan das Haubt wegschlagen. Chosroës entschlosse den Todt seines Gutthäters zu rächen / kündiget dem Phocas den Krieg an / fallet ein in Syrien / nimbt hinweg Palæstinam / Phœnicien / Armenien / Cappadocien / verhörget alles mit Feuer und Schwerdt bis an die Porten von Constantinopel. Heraclius / ein Sohn deß Statthalter in Africa / angetriben durch das Geschrey der Völcker / welche nicht mehr gedulden wolten die Tyranney deß Phocas / stige auß mit einer See-Macht nahend bey Constantinopel / und nachdem er geschlagen hat das Kriegs-Volck deß Tyrannen / bekame er ihn gefangen / und ließ ihm den Kopff wegschlagen. Heraclius / nachdem er als Käyser außgeruffen worden Anno 610. unterliesse nichts / umb den Friden zu machen mit dem Persianer-König / diser aber / gantz aufgeblasen von den ersten Eroberungen / schlaget auß mit Verachtung alles Anerbieten deß Käysers / und fangte widerum an die angräntzende Landschafften mit seinem Kriegs-Hauffen zu überschwemmen. Er kommet in das heilige

Land/ lagert sich vor Jerusalem An. 615. eroberet die Stadt/ entführet mit sich in Persien den kostbaristen Schatz/ so die Christen hatten in Orient/ nemlich das Creutz/ an welchem JEsus CHristus sein Leben gelassen für das Heyl aller Menschen. Nachdem er sich auch bemächtiget aller heiligen Geschirr/ führte er unzahlbare vil Christliche Sclaven mit sich in Persien/ unter welchen Zacharias ware/ Patriarch von Jerusalem/ welcher das Creutz nie auß dem Gesicht liesse. Die Unglaubigen tragten sie triumphirlich in die Stadt Chresiphont/ an dem Fluß Tigris/ allwo sie vermeinten/ es als ein Sig-Zeichen aufzustellen ihrer Abgötterey. Aber das Creutz/ so gefangen scheinte mitten unter seinen Feinden/ wurde doch in Ehren gehalten/ als wie vor Zeiten die Arch deß Alten Testaments mitten unter den Philistæern. Keiner auß den Persianeren getrauete sich dises köstliche Pfand unsers Heyls anzurühren. Dises geheiligte Holtz ware allzeit eingeschlossen in einem silbernen Futter/ oder Gefäß/ in welchem die heilige Helena/ eine Mutter deß Käysers Constantini/ es hat schliessen lassen/ ohne daß Chosroës, wiewohlen auf das Silber sehr begirig/ sich getrauet

desselben sich zu bemächtigen auß Ehren-bietigkeit gegen disem kostbahren Heil-thum. Heraclius begehrt von ihm zum andern mahl den Friden / sich unterwerf-fend auch auf nachtheilige / und gar nicht anständige Bedingnussen. Der Persia-ner / hochmüthig wegen seiner erhaltnen Sigen / absonderlich / nachdem Sarbatza-ra / einer auß seinen Kriegs-Obristen / Chalcedonien eingenommen / welches man ansahe als eine auß den Vor-Städ-ten von Constantinopel / gabe zur Ant-wort denen Gesandten / er wolle den Fri-den eingehen / aber mit diser Bedingnus / daß der Käyser / und alle seine Christliche Unterthanen Christum verlaugnen / und den heiligen Glauben abschwören solten / und die einzige Sonnen hinfüran anbet-ten / als den Gott der Persianer. Alle Christen erstauneten ab ein so Gottlosen Zumuthen; der Käyser Heraclius gantz ereiferet / erkläret sich offentlich vor allen seinen Hof- und Kriegs-Bedienten / er seye bereit / Leben und Blut bis auf den letsten Tropffen aufzuopfferen / dise Gotts-vergessne Leichtfertigkeit zu rä-chen. Die Clerisey / die Clöster / alle Christliche Unterthanen haben von ih-rem Haab und Gut dem Käyser reichlich hergeschossen / einen so gerechten Krieg zu

füh-

führen/ welchen man nit anderst/ als einen Religions-Krieg ansahe / und der Käyser / nachdem er den Friden geschlossen mit dem Can der Avareser / welcher ihn von Seiten Thracien angegriffen / hat sich an dem Spitz deß Kriegs-Heers gestellt / und ist nach Persien verräiset. Da er die Feindliche Armee im Gesicht hatte / nahme er ein Wunderthätiges Bild unsers Heylands / durchritte alle Stellungen der Soldaten / erinnerte alle, daß sie/ umb die Ehr Christi JEsu zu retten/ streitten müßten/ und auf die Allmögende Hilff deß GOtts der Heerschaaren sich zu verlassen hätten. Ihr Vertrauen war nit vergebens; Man liferte die Schlacht / die Persianer / wiewohl vil stärcker an der Anzahl/ und von langer Zeit gewohnt obzusigen / wurden auf das Haubt geschlagen. Das folgende Jahr ware noch Glück- und Glorreicher vor die Christen. Der Käyser schluge die Persianer abermahl in vilen Gelegenheiten / und nöthigte den Chosroës zu verlassen die Stadt Gatzac/ allwo der berühmte Tempel ware deß Feuers. Heraclius/ als er in dise Stadt kommen/ fande er im Pallast die Bildnus deß Chosroë, sitzend unter einem grossen Schwibogen / welcher den Himmel vor-

stel-

stellete. Umb die Bildnus herum ware zu sehen die Sonnen/ der Mond/ und die Sternen/ die Englen stunden aufrecht mit guldenen Sceptern in der Hand. Der Käyser liesse disen Pallast / den Tempel / und die gantze Stadt in Aschen legen. Setzte alsdan seine Sigreiche Waffen weiter fort / kame in Albanien / machte los auß Mitleiden 50000. Gefangne/ welche er mit sich führte / und eroberte in kurtzer Zeit vil Landschafften. Indem Heraclius in dem Feindlichen Land seine Sig-Palmen weiters außsteckete / war Constantinopel belägeret von den Avaren / welche den Friden gebrochen / und durch die Persianische Armee/ welche zu Chalcedonien ware. Die Innwohner hatten ihr Zuflucht zu der Seeligisten Mutter GOttes in ihrer äussersten Noth. Ihr Gebett war erhört. Die Barbarische Armee wurde von einer Sucht angesteckt / da und dort ohn Unterlaß angegriffen von dapferen Außfällen der Belagerten / endlich hebeten die Feind die Belagerung auf. Der Käyser / in Erfahrung/ daß ihm der Himmel augenscheinlich beystehe / suchte den Chosroës auf bis gleichsam in dem Mittel-Punct seines Königreichs: Er hat ihn auch bald ertappet. Die Christen

sten scheinten Anfangs etwas forchtsam in Ansehung / daß die Feind vil stärcker an der Anzahl. Heraclius machte ihnen guten Muth / tragte ihnen die Bildnus JEsu Christi vor / und sprache zu: Meine Kinder / wir streitten für GOtt / ein jeder auß euch wird mit der Hilff GOttes tausend erschlagen. Und fürwahr / als beede Armeen Handgemein worden / verluhre Chosroës die Haubt-Schlacht / sein Kriegs-Volck wurde zu Stucken zerhauen / fast alle Kriegs-Obriste gefangen / und er kunte kümmerlich mit der Flucht entrinnen. Endlich warde diser Wütterich gantz verhaßt bey seinen Unterthanen / und von ihnen verlassen. Syroës sein älterer Sohn / welchen er hat wollen enterben / und den Jüngern auf den Thron setzen / ist als König außgeruffen worden / hat so gleich seinen Vatter in der Keichen unbarmhertzig umb das Leben bringen lassen / indem er fünf Täg nacheinander hat müssen mit Pfeilen beschossen werden / damit sein Todt nur empfindlicher wurde: Begehrte demnach den Friden von Heraclio auf solche Bedingnussen / die er ihm wolte nach Belieben vorschlagen. Die vornehmste ware / daß er solte das kostbare Creutz unsers Erlösers zuruck ge-

ben / welches die Persianer 14. Jahr lang in ihrem Gwalt gehabt in der Stadt Ctesiphon / und daß er auf freyen Fuß stellete den Patriarch Zachariam mit allen gefangnen Christen. Syroës nahme an alle dise Bedingnussen / und der heilige Schatz wurde alsobald nacher Constantinopl triumphirlich gebracht. Das gantze Volck gienge entgegen mit Oel-Zweigen / und angezündten Facklen / singend allerhand Lob-Gesang und Lieder. Die Eroberung deß heiligen Creutz auß den Persianischen Händen geschahe im Jahr 628.

Folgendes Jahr 629. setzte sich der Käyser Heraclius zu Schiff / das heilige Creutz nacher Jerusalem zu bringen / und GOtt Danck zu sagen wegen erhaltenen Sigen. Es ist leicht ihm einzubilden / was für ein Zulauff und Freud werde gewesen seyn der Christen / da sie sahen widerum nach Jerusalem kommen das geheiligte Holtz / disen aller Verehrung würdigisten Thron der Barmhertzigkeit deß Welt-Heylands. Man lauffte von allen Orthen. Die gantze Clerisey / und das Volck kam entgegen. Ein jeder reißte sich umb die Verehrung deß über seine abgeschworene Ertz-Feind triumphierende Creutz. Der Käyser mit den köst-

köstlichisten Kleideren angelegt / wolte selbst auf den Calvari-Berg hinauf tragen die heilige Burd. Die Clerisey gieng vor / der Patriarch begläitete ihn mit dem gantzen Hof mitten unter einer unbeschreiblichen Menge deß Volcks; Er legte das Creutz auf seine Schultern / da er an die Porten kommen / welche nach dem Calvari-Berg führet / kunte er nit ohne Verwunderung keinen Schritt weiter gehen. Ab disem Wunder erschracke alles Volck. Dem Patriarchen kame bald in Sinn die Ursach diser Begebenheit. Gebet Acht / sagte er / mein Herr / daß ihr mit diser Purpur / und gar zu prächtigen Kleidung nit gnugsam gleichförmig euch erzeiget dem niderträchtigen / und schlechten Stand / da sich JESUS Christus befande / da Er eben mit disem Creutz beladen durch dises Thor nach dem Berg Calvari gienge. Der Kayser durch dise Wort / welche er wohl verstunde / bewögt / ziehet auß vorige Kleider / wie auch die Schuch / leget an einen gemeinen Rock / gehet mit blossem Haubt und Füssen ohne einigem Zeichen seiner Käyserlichen Würde / ohne einige Beschwärnus auf den Calvari-Berg / setzet es an das vorige Orth / bittet den Patriarchen / es auß seinem Gefäß / oder

Futteral herauß zu ziehen / damit es dem gantzen Volck gewisen wurde. Der Patriarch erkennet gleich die Verpetschierung gantz und unverletzt / eröffnet sie mit dem Schlüssel / welcher in dem Schatz aufbehalten war / und nachdem ers mit tieffister Reverentz angebetten / gibt er dem Volck den heiligen Seegen / schliesset es widerum ein in das Gefäß / richtet es auf an eben dem jenigen Orth / davon es 14. Jahr zuvor von den Persianeren enthebt und entführt worden. Dises geschahe den 14. Sept. Anno 629. daß GOtt hat wollen erhöchen die Glory dises kostbaren Werck-Zeug unseres Heyls durch dise Herrliche Pomp / welche noch ansehenlicher worden durch vilfältige Wunder-Werck. Der Käyser hat demnach die Kirchen zu Jerusalem reichlich beschancket / damit sie in etwas vergessete / was sie bevor außgestanden. Er liesse die heilige Orth widerum erneuren / setzte den Patriarchen / und die übrige Geistlichkeit in ihre vorige Stellen / und liesse überall nach sich Herrliche Denck-Zeichen seiner außbündigen Gottseeligkeit.

Nachgehends ist ein Gesatz gemacht worden / daß man alle Jahr Hoch-feyerlich begehen soll die Gedächtnus diser Widereinsetzung / welche allzeit berühmt

ware/ absonderlich in Orient / und selbigen Tag kamen von allen Orthen und Enden sehr vil Wallfahrter nacher Jerusalem.

Man muß aber wissen / daß lange Zeit vor diser Begebenheit man in der Griechischen und Lateinischen Kirchen gehalten hat ein Fest zu Ehren deß heiligen Creutz unter eben disem Namen der Erhöchung / und an eben disem Tag Septembris / zur Erinnerung der Wort JEsu Christi / welcher gesagt / da Er von seinem Todt redete: Wan ich wird von der Erden erhöchet seyn / wird ich alles an mich ziehen. Cùm exaltatus fuero à terrâ, omnia traham ad meipsum. Joan. 12. Wan ihr werdet erhöcht haben den Sohn deß Menschen / werdt ihr alsdan erkennen / wer ich bin. Cùm exaltaveritis Filium hominis, tunc cognoscetis, quia ego sum. Joan. 8. Der Cardinal Baronius sagt / daß zur Zeit Constantini Magni deß Käysers das Creutz seye erhöchet gewesen in der gantzen Welt / durch die Freyheit / welche die Christen hatten / das Evangelium zu predigen / und Kirchen zu bauen. Man nennete auch die Erhöchung deß wahren Creutz das Fest / welches zu Jerusalem angestellt worden mit allem Pracht und Herrlichkeit / da die

heilige Käyserin Helena dises Creutz gefunden / und hat aufrichten lassen in einer ansehenlichen Kirchen / welche sie auf den Calvari-Berg gebauet / und von selber Zeit hat die gantze Griechische und Lateinische Kirchen den 14. September ein hoches Fest angestellt unter dem Namen der Erhöchung deß heiligen Creutz. Das Sacramentarium deß heiligen Gregorii thut davon Meldung / und Canisius ziehet an das Menologium der Griechen / welches darvon also lautet: Exaltatio pretiosæ & vivificæ crucis sub Imperatore Constantino Magno. Die Erhöchung deß kostbaren und lebhafft machenden Creutz unter der Regierung deß Käysers Constantini deß Grossen. Ein Geschicht-Schreiber / so zu gleicher Zeit gelebt hat mit dem heiligen Eutychius / Patriarchen von Constantinopel / bezeuget / daß lange Zeit vor der Regierung Käysers Heraclii diser Patriarch / als er auß dem Elend zuruck beruffen worden durch die Käyser Justinum und Tiberium / er zu einem Closter kommen / wo er gehalten hat das Fest der Erhöchung deß heiligen Creutz den 14. September. Postquam salutiferæ etiam crucis memoriam die quartâ decimâ mensis Septembris splendidè celebravimus, Monasterio

rio benedixit. Leontius / Bischoff von Neapel in der Insel Cypern / in Beschreibung deß Leben deß heiligen Simon Salus / redet von dem Fest der Erhöchung deß heiligen Creutz / welches gehalten wurde mit grossem Gepräng / und Zulauff der Christglaubigen schon lang zuvor vor der Regierung Heraclii. Tempore Justiniani, seynd seine Wort / cùm accederent ii, qui Christi erant amantes, & pro more sancta Christi loca cupiebant adorare, quæ sunt in sanctâ civitate, in Exaltatione pretiosæ & vivificæ Crucis: nôrunt autem omnes, qui illic adesse consuevere in hoc sancto & omnibus laudibus celebrando festo, quòd ex universo orbe terrarum multitudo populorum, quæ Christum, & crucem diligit, &c. Es ist wahrscheinlich / daß der Käyser Heraclius mit Fleiß den 14. Sept. außerkohren hat das heilige Creutz an voriges Orth zu bringen / von dannen es 14. Jahr zuvor von den Persianern genommen worden / als einen Tag / welcher schon längst zuvor darzu bestimbt war / und daß die Andacht und das Vertrauen / so der Käyser Constantinus allzeit darzu getragen / die Päbst bewögt habe / dises Fest nachgehends in der gantzen Kirch anzustellen / und vorzuschreiben.

Gebett.

O GOtt / welcher uns alle Jahr auf disen Tag ein neue Ursach gibest / uns zu erfreuen an dem Fest der Erhöchung deß heiligen Creutz / verleyhe / daß gleichwie wir auf Erden erkennt haben das Geheimnus / also auch in dem Himmel die Frucht empfangen der Erlösung / welche JEsus CHristus dein Sohn in ihr gewürcket hat. Durch eben den JEsum Christum unsern HErrn / 2c.

Epistel St. Pauli ad Phil. cap. 2.

Liebste Brüder; das sollet ihr in euch fühlen / was ihr auch in Christo JEsu fühlet: Welcher / ob Er schon in Göttlicher Gestalt war / hat Ers nit für einen Raub gehalten / GOtt gleich zu seyn: Sondern hat sich selbst ernidriget / und die Gestalt eines Knechts angenommen / und ist andern Menschen gleich worden / und im Weesen befunden / wie ein Mensch. Er hat sich selbst ernidriget / und ist gehorsam worden bis zum Todt / ja bis zum Todt deß Creutzes. Darum Ihn auch GOtt erhöchet hat / und hat Ihm einen Namen geben / der über alle Namen ist: Daß im Namen JESU sich biegen sollen alle Knye deren / die im Himmel und auf Erden / und unter der Erden seynd. Und alle Zungen sollen bekennen / daß der HErr JEsus CHristus in der Herrlichkeit GOttes deß Vatters ist.

Der heilige Paulus / da er zu Philippis gewesen / eine den Römern zugehörigen Stadt / hat er alsobald vil zu dem wahren Glauben bekehrt. Die Obrigkeit liesse ihn in die Keichen werffen / und sambt dem Silas mit Ruthen hauen. Der Erdbidem / welcher folgende Nacht die Stadt erschüttlet / nöthigte die Obrigkeit / sie widerum auf freyen Fuß zu stellen. Er behielte allezeit eine Liebs-Gewogenheit zu den Christen von diser Stadt / und als er zu Rom ware / schribe er ihnen disen verwunderlichen Brief zur Dancksagung umb das Allmosen / so sie ihme geschicket.

Anmerckungen.

Führet eben die Gedancken / welche JEsus Christus gehabt hat. Ist es nur auf die Philipper angesehen / was der heilige Paulus da saget? Was Ursach kunte man haben von einer so heylsamen Erinnerung die übrige Christen außzunemmen? Seynd wir nicht eben so wohl Jünger dises Göttlichen Lehr-Meisters / als jene / an welchen dises Sendschreiben der heilige Apostel abgeordnet? Wan wir wollen rechte Chri-

sten seyn / und seelig werden / sollen wir anderst dencken / als CHristus JEsus? Die gantze Religion bestehet gleichsam auf zwey Füß / auf die Glaubens- und auf die Sitten-Lehr. Man muß vest glauben alle Wahrheiten unserer Religion / und man muß beständig leben nach den Reglen der Christlichen Sitten-Lehr. Dise ohne den Glauben wollen in Acht nemmen / ist ein Unmöglichkeit; glauben dem Evangelio / und nit nach demselben leben / ist eine Thorheit / und zugleich eine Gottlosigkeit; dan redlich davon zu reden / glaubt man / was unser Religion uns lehret; Die Liebe eines GOtts / der unendlich gut / und welcher auch unendlich geneigt ist gegen uns / vorkommende Lieb von Ewigkeit / gutthätig / unbegreifflich / unermessen: Die Menschwerdung GOttes / ein Geheimnus / wo sich aller erschaffner Verstand verliehret / das arme Leben eines Eingefleischten Gotts / höchste Schmertzen / bitterer und schmächlicher Todt JEsu CHristi. Eine überflüssige Erlösung aller Menschen ohne einzigen Außnahm. Ein glückseelige Ewigkeit / Himmlisches Vatter-Land / Mittel-Punct alles Guts / unser einiges Erb-Gut: Ein beständiges Wunder-Werck der höchsten Lieb / und

Leib-

Leiblicher Gegenwart JEsu CHristi in dem Fronleichnam / unser süsse Trost / und unerschöpffliche Brunn-Quell der Zuversicht: Ein erschröckliches Gericht über die Gleichförmigkeit unseres Lebens mit der Haubt-Regel unsers Wandels / welches ein unveränderliche Wahrheit ist deß Evangelii. Tausend Beschwärnussen über das allein grosse und nothwendige Geschäfft unseres ewigen Heyls / Welt-Satzungen / so im Grund zuwider seynd der einzigen wahren Richt-Schnur unserer Sitten / der Geist der Welt haubtsächlich entgegen gesetzt dem Geist JEsu Christi / ein der Welt abgestorbenes / unschuldiges / bußfertiges Leben / damit es recht Christlich seye / das ist der kurtze Begriff unsers Glaubens. Wer nur an einem Artickl deß Glaubens zweiflet / ist schon ein Unglaubiger. Die Satzungen deß Evangelii seynd die unveränderliche Sitten-Lehr JEsu Christi. Eine andere Regel haben für seinen Handel und Wandel / ist so vil / als sich verliehren / und ewig wollen verdammt seyn. Das ist der Außspruch / und die Meinung JEsu CHristi / ist es auch die Unsrige? Dise grosse Welt-Hansen / dise beschäfftige Leuth / dise gantz fleischliche Menschen / dise so verzweiflet eitle

Frauen

Frauen haben sie eben dise kräfftige Meinung? Befleissen sie sich / nach diser Haubt-Regl zu leben? Alle / die sich anheunt Christen nennen / seynd sie rechte Christglaubige? Dise Leibeigne ihrer Anmuthungē / dise unglückliche Schlacht-Opffer der Eitelkeit / dise Wollüstler / welche ihr Zeit zubringen in der Ungnad GOttes / dise dem Namen nach Christen / aber in der Sach ein Schandfleck deß Christenthumbs. Dan vil Menschen / wie der heilige Paulus seinen Philippern schreibte / und wir mit besserem Fug heunt sagen können / vil Menschen führen sich anderst auf / als das Evangelium außweiset. Das seynd jene / von welchen ich euch offt redete / fahret fort der Apostel / und sags noch mit weinenden Augen: daß sie Feind seyn deß Creutz JEsu Christi / deren End ihr Untergang ist / welche keinen anderen Gott haben / als ihren Bauch / und ihnen ein Ehr machen wollen auß ihrer eignen Schand / welche keinen Glust haben / als nach den irrdischen Dingen. Stellet diser Entwurff nur wenig Menschen vor? Oder hat die grosse Anzahl deren / denen diser Abriß gleichet / sich versicheret zugetrösten eines guten und glücklichen Erfolgs? Mein GOtt / wie handgreifflich

und

und augenscheinlich zeiget nit an und probieret die Aufführung der meisten Menschen / daß die Anzahl der Erwählten wahrhafftig klein ist.

Evangelium. Johan. cap. 12.

In der Zeit sprach JEsus zu den Schaaren der Juden: Jetzt ist das Gericht diser Welt: Der Fürst diser Welt wird jetzt hinauß gestossen werden. Und ich / wan ich werd erhöchet werden von der Erden / so will ich alles zu mir ziehen (das sagte Er aber / anzudeuten / welches Todts Er sterben wuede.) Da antwortet Ihm das Volck: Wir haben gehöret auß dem Gesatz / daß Christus bleibet in Ewigkeit: Wie sagst Du dann: Deß Menschen Sohn muß erhöchet werden? Wer ist der Sohn deß Menschen? JEsus sprach zu ihnen: Das Liecht ist noch ein kleine Zeit bey euch. Wandlet / dieweil ihr das Liecht habt / damit euch die Finsternus nicht ergreiffe: Und wer in der Finsternus wandlet / der weiß nit / wo er hingehet. Glaubet an das Liecht / dieweil ihr das Liecht habt / auf daß ihr Kinder deß Liechts seyt.

Betrachtung

Von der Liebe deß Creutzes.

P. I.

Bedencke / es seye entsetzlich / daß man die Creutz nicht lieb habe / nach allem dem / was JESUS

Chri-

CHristus uns gelehret von den Urthei-
len/ welche in dem Leiden begriffen seynd.
Kan man wohl sagen / daß dises das
Edlgstein seye / dessen Werth welche er-
kennen/ alles verkauffen/ selbes zuerkauf-
fen. Das ist jener verborgne Schatz/
welcher seelig macht die Jenige/ die ihn
finden. Seelig die Jenige / welche wei-
nen/ seelig/ welche leiden / seelig / welche
verfolgt werden die Zeit ihres Lebens /
sagt der Welt-Heyland ; Die Ewige
Wahrheit hat nit geirret / da Sie uns di-
se Lehren gegeben / disen Außspruch ge-
than. Das Evangelium ist voll diser
Wahrheiten / alles prediget uns von der
Kostbarkeit deß Creutz / von der Noth-
wendigkeit deß Creutz / von der unbe-
greifflichen Süssigkeit der Früchten und
Würckungen deß Creutz / neben dem
Exempel CHristi haben wir auch die
Exempel der Heiligen. Keiner ist / der
das Creutz nit geliebt/ vil haben alle Gü-
ter spendirt/ alle Güter verlassen / zu fin-
den dises fruchtbare Feld in lauter Dorn
und Hecken. Man hat einige gesehen/
die bey GOtt angehalten/ ehender zu lei-
den und zu sterben/ als ohne Creutz zu le-
ben. Man hat einige hören aufschreyen:
Verlängere mein Leben/ O HErr/ damit
ich länger leiden könne. Endlich hat
man

man solche gefunden / welche von GOtt begehrt haben / Er solle alles ihr Leiden noch mehr verbitteren mit den allerempfindlichisten Beschimpffungen. Pati, & contemni pro te. Also haben die Heilige geurthlet und geredet von den Creutzen. Liebster GOtt / was ist für ein Unterschyd unter disen und unserer Meinungen? Man sihet an die Widerwärtigkeiten / als Unglück / man wendet allen Fleiß an / sie zu meiden / man fliehet sie / als ein grosse Ungnad vom Himmel. Woher kombt diser Verdruß / dises Abscheuhen / welches man hat ab den Creutzen? Kombt es her von unserem schwachen Glauben / oder von der schlechten Lieb gegen GOtt / oder von der gar zu grossen Beherrschung unserer eignen Lieb über unsere Hertzen? Man hat nur einen wanckenden / schwachen / ja schon todten Glauben / und dises ist / welches uns verhinderet / die Lehr-Sprüch JEsu Christi recht zu verstehen / und das Geheimnus zu begreiffen. Man liebet GOTT nur in leeren Gedancken / und dises ist / welches uns den Muth benimbt / Ihme nachzufolgen. Man liebt sich selbst. Man ist zu vil unterworffen seinen Anmuthungen / man ist zu vil im fleischlichen Weesen vertiefft. Die Religion

hat

hat wenig Krafft und Nachdruck über unser Gemüth und Hertz / man folgt nur seiner Sinnlichkeit / man fraget nur sein selbst eigne Lieb umb Rath / und dises verhinderet uns / die Creutz zu lieben. Wan aber das Creutz der einzige Weeg ist / der uns in Himmel führet / wan es vonnöthen wäre / daß der Heyland leiden solte / in sein Glori einzugehen / werden seine Diener / und die sich rühmen / seine Jünger zu seyn / durch einen anderen Weeg hinein kommen?

P. II.

Bedencke / daß nur die Jenige / welche die Früchten deß Creutz nit verkostet haben / selbiges nit lieben. Der Namen allein deß Creutz schröcket gleich / aber wen? Welt-Menschen / welche in den Gelüsten anferzogen / Sclaven ihrer Begirlichkeit / und Sinnlichkeit / liederliche Faullentzer. Das seynd die Gsellen / welche wider die Creutz das Maul aufsperren. Gustate & videte, sagt der Prophet / fanget an zu versuchen die Frucht / und alsdan werdet ihr erfahren / ob man sich soll halten an der äusseren Schelven: Ihr werdet sehen / ob es nicht wahr ist / daß nichts als Bitterkeit seye in den Widerwärtigkeiten / wan man sich dem

Schmer-

Schmertzen / und der Traurigkeit völlig ergibt. Jenige / welche es verkostet haben durch ein glückliche und heylsame Erfahrnus / wissen / mit was süssem Trost dise vermeinte Bitterkeiten vermengt seyn. Es ist wahr / den fünf Sinnen ist darbey nit wohl / die Natur ist geängstiget / die eigne Lieb leidet sehr hart: Aber haltet man dan für nichts die Allmögende Krafft und Salbung der Gnad / welche macht / daß man ein vergnügte Freud finde in dem / was der eignen Lieb und Sinnlichkeit zuwider ist? Haltet man für nichts den süssen Trost / welchen man fühlet / die Hof-Farb JEsu CHristi zu tragen / gehalten zu werden wie das Kind im Hauß / nicht aber wie ein gemeiner Stall-Bub? Haltet man für nichts die Versicherung / welche man hat / zu sterben mit Freuden / wan man lebt im Leid / und daß man seine Betrübnussen / und Creutz heilig machen kan? Man kan sagen / daß in der gedultigen / wiewohl empfindlichen Ubertragung der Creutzen / und Trangsaalen etwas fast gleiches zu finden / was bey der Marter jener Christlichen Helden geschehen / deren Gedächtnus bey uns in grossen Ehren ist. Vermeinet ihr / sie seyen völlig gelifert / und überlassen worden der höchsten Empfindlich-

lichkeit der Schmertzen / aller Schärpfe der Peinen und Quaalen / aller erdencklichen Raserey und Wuet der Richter und Tyrannen? Wer hätte doch ohne übernatürlichen Beystand genugsamen Widerstand können thun einer Unmenge aller Grausamkeiten / welche nur die Höllen hat mögen erfinden / die Christen zu plagen? GOtt / welcher zuliesse / daß seine getreue und liebe Diener also übel gehalten wurden. Wußte schon sie schadlos zu halten / und ihre Peinen zu milderen. Man sahe junge / zarte / heiglich erzogne Personen herauß forderen alle erdenckliche Quaalen / ihr Fröhlichkeit bezeigen mitten unter den Peinen. Man sahe Männer / Weiber / alte Greisen vor Freud auffspringen / und einen solchen Trost in der Seel empfinden / welche die schärpfiste Marter / die man ihrem Leib zufügete / gleichsam bezauberte / und krafftlos machete. Die Heiden selbsten / die das Geheimnus nit wußten / erstauneten darüber / und schriben es zu der Zauberey / was doch ein pure Würckung ware der Gnad deß Erlösers / und Göttlichen Allmacht. Es ist wahr / die Gnad hat ein wunderbarliche verborgne Krafft / aber eine gantz andere / als deren sich die höllische Geister bedienen. Das ist /

was heuntiges Tags fast denen widerfahrt/ welche in Creutz und Leiden leben. GOtt waißt schon das schwäre Gewicht zu ringeren / und die scharpf-stechende Schmertzen zu milderen. Man kan sagen / daß die Widerwärtigkeiten / die Creutz/ die Betrübnussen / die Armuth/ die Unglück in dem Christenthum an die Stell kommen der tyrannischen Verfolgungen. Das Leben der Jenigen / welche ihr Creutz tragen / ist eine Gattung der stillen Marter/ aber GOTT würcket darbey nit weniger Mirackl/ und die Widerwärtigkeiten seynd nicht weniger der Sinnlichkeit und Natur zuwider / als das Feuer/ und die Hochgericht. GOtt aber hat nicht weniger Güte und Sorg heuntiges Tags vor die Betrübte / als vor Zeiten vor die Martyrer. Laßt uns die Creutz lieben / und die Creutz werden uns ring und leicht werden.

Verleyhe/ O HErr / daß ich diß Geheimnus recht begreiffe/ und daß ich selbsten eine heylsame Prob darvon nemme. Verleyhe mir dise Lieb zum Creutz / alsdan wird ich Dich unfehlbar lieben. Ich kan nicht das Creutz lieben / ich liebe dan auch den Gecreutzigten.

Andächtige Seufzer.

ABsit mihi gloriari nisi in cruce Domini mei Jesu Christi. Gal. 6.

GOtt verhüte / daß ich mich einer andern Sach berühme / als deß Creutz JEsU CHristi.

Placeo mihi in infirmitatibus, in contumeliis, in necessitatibus, in persecutionibus, in angustiis pro Christo. 2. Cor. 12.

Ja / mein HErr / ich setze mein gantze Freud in meinen Betrübnussen / in denen Beschimpfungen / in denen Armseeligkeiten / in denen Verfolgungen / in denen Verdrießlichkeiten / welche ich will übertragen für JEsu CHristo meinen Erlöser.

Ubliche Andachten.

1. JEsus findet genug Menschen anheunt / welche seufzen nach seinem Himmlischen Reich / sagt der Scribent deß Büchels von der Nachfolgung Christi / aber Er findet fast niemand / welcher tragen will sein Creutz. Vil verlangen seine Vertröstung / wenig aber tragen Gefallen ab seinem Leidn. Vil wollen mithalten mit seinen Freuden / wenig aber haben Hertz genug / von seinen Schmertzen und Peinen einen An-

theil

theil zu nemmen. Vil folgen Ihme bis zu dem Tisch/und Brechung deß Brodts/ wenig aber den Kelch von seinem Leiden zu trincken. Vil lieben Ihn / so lang sie befridiget / und alles nach ihrem Wunsch gehet / sie loben Ihn / wan sie von Ihm reichlich gesegnet werden / aber so bald Er sie nur ein wenig drucken will / seynd sie gantz zerschlagen und traurig. Seyet nit auß disen kahlen / und eigennützigen Dieneren. Ihr könnet JEsum CHristum nit lieben an dem Creutz / ihr liebet dan auch das Creutz. Sehet nie an das Crucifix / ohne anzuhören die Ermahnung/ so Er euch gibt von Leiden. Man will überall das Crucifix vor Augen haben / auf dem Bett-Stuhl / bey dem Beth / auf dem Altar / und diser heilige Anblick hat doch bey manchen Hertzen wenig Krafft und Nachdruck. Seye hinfüran euer Crucifix euer Hof- und Lehr-Meister. Liebet die Creutz / und ihr werdet lieben den gecreutzigsten JEsUM.

2. Die Creutz wachsen überall / so gar auf dem Thron. Bemühet euch nit / selbe wegzureissen / sondern machet sie euch verdienstlich. Erinneret euch/ daß sie allzeit seyn eine Würckung der Barmhertzigkeit/und Güte eines GOtts.

Wan euch eine Betrübnus überfallet / unterlasset nit alsbald GOTT Danck zu sagen mit einem kurtzen Gebett / solte es auch nur seyn ein Gloria Patri. Redet kein andere Sprach mit euren Freunden / mit euren Kinderen / mit euren Hauß-Genossen: Treibet alle an / das Creutz zu lieben / absonderlich durch euer Exempel.

Fünfzehender Tag.

Der heilige Aichardus / Abbt deß Gemiticensischen Closters.

DEr heilige Aichardus / insgemein genennt der heilige Aichard / ware von einem Hoch-Adelichen Geschlecht in Poitu. Sein Vatter Anscharius hatte sich bey dem Kriegs-Volck unter dem König Clotario sehr berühmt gemacht / und sein Mutter Ermena ware noch wegen ihrer außbündigen Gottseeligkeit ansehenlicher unter dem Frauen-Zimmer deß Lands. Die Sorg / welche sie ihr genommen / ihren einzigen Sohn recht Christlich zu erziehen / hatte allen erwünschten Fortgang. Sie funde in ihrem Kind einen so guten Grund / ein zur Tugend so geneigtes Hertz / ein sittsames /

mes / gelihrniges / und zu allem Guten bewögliches Gemüth / daß die Natur der Auferziehung nit vil mehr zu schaffen gabe. Nachdem er in Stand kommen / sein Studieren anzufangen / schickte man ihn in die Kost zur Abbtey deß heiligen Hilarii von Poitu / unter der Zucht eines heilig-mässigen Ordens-Mann / Ansfrid mit Namen / dessen Tugend seiner Gelehrtheit weit überlegen war. Weilen er in kurtzer Zeit unter einem solchen Lehr-Meister sehr zugenommen / wurde er von seinem Vatter / der allzeit ein Kriegs-Gurgel gewesen / auß der Schul herauß genommen / damit er bey Zeiten unter ihm sich zu dem Kriegs-Weesen schickete / und sich fähig machete der vornehmsten Ehren-Stellen in dem Feld. Die Gottseelige Mutter aber hatte gantz ein anders Absehen auf den zukünfftigen Stand ihres Sohns. Sie hatte kein andere Begird / als ihn einstens heilig zu sehen / und unterliesse nit / immerdar ihrem Ehe-Herrn vorzustellen / daß wan sie ihren Sohn recht lieb hätten / müßten sie kein anderes Glück ihme wünschen. Währendem disem Gottseeligen Streitt berufften sie einsmahls Aichardum / welcher dazumahl 16. Jahr alt ware. Der Vatter sagte ihm rund und unverholen

mit röschen Worten herauß / ohne seine Neigung vil zu erkundigen / er habe im Sinn / ihne zu den Kriegs-Diensten abzurichten / und auß ihme einen Soldaten zu machen. Aichardus gabe ihm mit jener ihme angebohrner ehrenbietigen Unterthänigkeit zur Antwort / er werde an ihm allzeit ein gehorsames Kind haben / welches ihm ein Freud machte / dem Befelch der Elteren in allem fleissig nachzukommen / ersuchte ihn aber alleinig / ihme zu erlauben mit aller Unterthänigkeit vorzustellen / er glaube nicht / daß es der Willen GOttes seye / daß er Aichardus in der Welt verbleiben solle / dan weilen er im sibenden Jahr seines Alters vernommen / daß seine Frau Mutter / da sie in der Geburt in höchster Gefahr / das Leben einzubüssen / gestanden / ihne zu dem Dienst GOttes anverlobt hatte / so habe er dises Gelübd gleich gutgeheissen / und GOTT dem Allmächtigen ernstlich versprochen / er wolle keinem anderen König und Herrn dienen / als Ihme. Der Vatter / von diser sehr gescheiden und Christlichen Antwort gantz bewögt / kunte sich der Zäher nit enthalten / sagte ihm mit glimpfflicher / sittsamer Stimm: Mein Sohn / euer Beruff ist gar zu gut / als daß ich mich demselben widersetzen sol-

solte. GOTT verdient wohl den Vorzug vor allen Fürsten diser Welt: Weilen ihr dan euch entschlossen habt / seinem Dienst euch völlig zu übergeben / bin ich zu friden / und gibe meinen Willen darein.

Nachdem Aichardus das Ja-Wort erhalten von dem Herrn Vatter / ware er gschwind bedacht / sein Vorhaben ins Werck zu stellen. Von dem zehenden Jahr seines Alters lebte er schon wie ein Ordens-Mann. Sein Gottseeligkeit / sein beständiges Betten / sein zarte Andacht gegen der Seeligisten Mutter GOttes / und seine Strengheiten waren über sein Alter: Sein Unschuld verblibe auch in der ersten Blühe und Flor. Der gute Rueff / in welchem die Abbtey von St. Jovin in Gräntzen von Poiton ware / ware ihm ein Antrib / in selbiges Closter zu gehen. Sein außbündige Tugend erweckte bald grosse Verwunderung / und die Aeltere nahmen ab auß dem Wunder-grossen Fortgang dises Novitzen / daß er einstens mit den hellglantzenden Strahlen seiner Heiligkeit die Kirchen gwaltig erleuchten werde. Seine Eltern / in Erwögung / daß sie keinen Erben hätten / haben ihm freywillig alles ihr Haab und Gut anerbotten. Unser Heilige / welcher mit der Welt al-

les Zeitliche verlassen hatte / überliesse ihnen die völlige Freyheit / darmit zu schalten und walten nach ihrem Belieben. Also faßten sie den Schluß / ein Closter zu bauen in einer ihrigen Herrschafft Quincay genant / anderthalb Meil von Poitiers / unter Regierung deß heiligen Philibert / Abbten von Gemitien / welcher die Flucht ergriffen hatte / der Verfolgung Ebroini / Obristen Hof-Meisters / zuentgehen / und für ein Glück gehabt / allda ein sichere Ruhestatt zu finden. So bald der Bau deß Closters vollendt worden / stellte der heilige Philibert den heiligen Aichardum als ersten Abbten vor / weilen er von seinem Gottseeligen Lebens-Wandel / und anderen vortrefflichen Eigenschafften die beste Nachricht hatte. Er hat sich lang diser Wahl halber auß Demuth widersetzt / aber es halffe nichts / er müßte doch gehorsamen; man sahe bald / daß diß neue Closter gleichsam ein Muster worden seye in der ordenlichen Zucht / und Geistlicher Vollkommenheit allen anderen in dem Königreich.

Indessen weilen Ebroinus nit gestatten wolte / daß der heilige Philibert solle nach Gemitien zuruck kehren / müßte man umb einen andern Abbt umsehen. Das

gros-

grosse Ansehen unseres Heiligen vermögte so vil bey den Mönchen deß Gemiticensischen Closters/ daß sie ihne vor ihren Obern begehrten. Es scheinte diser Gedancken von Himmel zu kommen. Der heilige Philibert ware sehr geneigt/ und zu friden nacher Quincay zu gehen an statt deß heiligen Aichard/ da indessen diser an seine Stell nacher Gemitien kommete. Ansoaldus / Bischoff von Poitiers/ wolte nit so leicht zugeben/ daß unser Heilige sein Bistum solte verlassen / der heilige Philibert aber / welcher das Gemiticensische Closter / als das Haubtwerck aller seiner Bemühungen / und Geistlicher Sorgfalt betrachtete / kunte sich nit entschliessen / die Verwaltung dessen einem andern / als dem heiligen Aichardo zu überlassen / als dessen hoche Verdienst er gar wohl kennete. Der heilige Philibert befridigte sich / als ein gemeiner Religios unter dem Gehorsam zu leben zu Quincay / und weilen er die Regierung von dem Gemiticensischen Closter aufgegeben / dem heiligen Aichard Platz zu machen / müßte diser das vorige Closter verlassen/ das Neue zubeziehen. Kame demnach nacher Rouen/ (Rothomagum) den heiligen Seegen zu empfangen von dem heiligen Andoëno) wel-

welcher allda Ertz-Bischoff ware / und von dannen nacher Gemitien. Er fande allda 900. Religiosen / welche von dem Verlurst ihres heiligen Abbts Philiberti bald getröstet worden / nachdem sie gesehen haben die Heiligkeit / und grosse Verdienst deß neuen Abbts.

Seine Exempel waren alsobald die einzige / zwar stille / doch aber kräfftige Ermahnungen zur Tugend. Sein beständiges Betten / sein Einzogenheit / seine Sanftmuth vereiniget mit dem rauchen Leben / erweckten in ihnen ein häfftiges Verlangen / etwas Geistliches von ihme zu hören / an deme sie so vil Gutes / und Heiliges sahen. Er hielte ihnen Geistliche Anredungen und Unterweisungen so lebhafft und kräfftig / ermahnete sie zur Lieb GOttes und seiner heiligisten Mutter / mit solcher Wohlredenheit und Himmlischer Salbung / sprache ihnen zu von der Verlaugnung seiner selbsten / von Vergessenheit der Welt / und aller irrdischen Sachen mit solchem Nachdruck / daß man sahe den Eifer / und die Ubungen aller Tugenden in diser Zahl-reichen Versamblung also zunemmen / daß unter 900. Religiosen wenig zu finden waren / so nit einige Wunder gewürcket.

Ihr

Ihr Abbt hatte dise Gab von GOtt schon lange Zeit. Einsmahls da er in seinem Kämmerlein dem Gebett oblage/ sahe er den bösen Feind mit einer feurigen Hacken einen grossen Baum/ unter welchem die Brüder deß Closters würcklich arbeiteten/ umhauen/ in Hoffnung/ einen guten Theil derselben mit der Stürtzung und Fall desselbigen zu zerquetschen. Er lauffte alsobald an diß Orth/ verjagte den boßhafften Geist mit dem Zeichen deß heiligen Creutz/ und zeigete denen Ordens-Geistlichen den Stammen bey der Wurtzel halb abgeschnitten/ und verbrennt/ welcher einen unleidenlichen Schwebel-Gestanck von sich gabe. Sie fragten den heiligen Abbt/ ob er verlange/ daß sie ihn völlig umhaueten/ damit der höllische Bößwicht keine Gelegenheit mehr hätte/ ihnen zu schaden; nein/ meine Brüder/ gabe er zur Antwort/ lassen wir ihn stehen/ wie er ist/ damit ihr ein Denckzeichen habet der Gnad GOttes/ welcher euch behütet hat von disem so gefährlichen Beginnen eures Ertz-Feind. Er wird euch dienen/ so offt ihr ihn werdet ansehen/ zu einer frischen Erkandtlichkeit und Erinnerung/ daß ihr allzeit auf guter Hut sollet stehen wider die böse Anschläg dises Tausend-Künstlers.

Er

Er hatte im Gebrauch / nachdem sich die Geistliche in ihre Cellen begeben / zu besuchen alle Schlaff-Zimmer mit dem Creutz und Weyh-Wasser / damit er abtreibete disen Geist der Finsternussen / welcher nicht unterlasset / zu allen Zeiten den Dieneren GOttes nachzustellen / absonderlich aber nächtlicher Weil. Er hatte darüber mehrer Erscheinungen / welche ihm allzeit wohl bekommeten / zu erhalten dise grosse Anzahl seiner Untergebenen in dem Eifer / in der embsigen Beobachtung der Reglen / in der Unschuld wider alle höllische Versuchungen / welche sie verlaiten wolten / etwas nachzulassen von ihrem ersten Geist. Da er aber in einer Verzuckung verstanden / es wären ihm nur etlich wenig Monat übrig zu leben / vermehrete er sein Gebett / seine Andachten und seine Bußwerck.

Als er einstens mit allen seinen Religiosen im Gebett begriffen war / wurde sein Hertz mit einer empfindlichen Traurigkeit überfallen / weilen er besorgte / daß seine liebe Kinder / welche er mit solchem Fleiß erzogen hatte / nach seinem Todt in Ubung der allerhöchsten Tugend / nit etwan nachlasseten von diser erstignen Vollkommenheit / zu welcher sie gelangt waren / durch die Gnaden / so er

ih-

ihnen von dem Himmel erhalten / durch sein Obsorg / durch die Beyhilff seines auferbäulichen Wandels. Weil er dan dise Sach sehr tieff zu Hertzen genommen / verspührte er einen innerlichen Antrib / GOtt zu ersuchen / Er möchte doch vor seinem Todt zu sich nemmen alle die / welche in Gefahr wären / nachmahls lau und kaltsinnig zu werden in ihrem Geistlichen Beruff: Das Gebett ward erhört: Folgende Nacht / als der heilige Abbt in dem Chor ware mit allen seinen Religiosen / sahe er auf der Seiten einen Engel in weiß gekleidet / im hellen Glantz / so ein Stäble in der Hand hatte / mit welchem er etliche Geistliche berührete / auf der andern Seiten den leidigen Sathan / welcher auß den Augen Feur und Flammen spritzete vor lauter Zorn rasete / und mit abscheulichen Leibs-Stellungen sich hin und her krümmete und windete. Gantz erstaunet ab diser Erscheinung / und nachdenckend / was es etwan bedeuten solte / höret er den Engel / wie er dem Sathan einen scharpfen Verweis gegeben / daß er sich unterstanden / in einem so heiligen Orth zu erscheinen / und mitten unter einer so grossen Anzahl der rechtschaffnen Diener GOttes / welche durch ihr vollkommnen Gehorsam auf den

mindesten Augenwanck ihres Oberen / durch ihre so beständige und strenge Buß-Werck / und Demuth sich allzeit erhalten hätten in der grösten Reinigkeit deß Lebens / und deren aller Nämen schon in dem Buch der Außerwählten geschriben stunden. Alsdan begabe sich der Engel näher zu dem heiligen Abbt / sagte ihm: GOtt hat euer Begehren erhöret. Ermahnet alle / die ich mit meinem Stäblein berühret / sie sollen sich richten / in vier Tägen vor GOtt zu erscheinen / und die andere / welche noch länger zu leben haben / sollen ihren Eifer allzeit vermehren / ihr Unschuld ferners zu erhalten.

Nach dem Ambt versamblete der heilige Abbt alle Religiosen / erzehlete ihnen sein Gesicht / und ohne einigen besonders zuerinnern / ermahnete er alle insgesambt / sich zu bereiten zur glücklichen Vollendung ihres Lebens-Lauff. Es ist leicht einzubilden / was das für ein Freud müsse geweßt seyn bey diser außerwählten Schaar der eifrigen Diener Gottes / mit was für einer Embsigkeit und Andacht sie sich dise vier Täg werden gericht haben / ein seeliges End zu nemmen. Nachdem sie die gantze Zeit in Ubung der vollkommnesten Tugenden zugebracht / sich zu der Beicht / als Sterben-

bende / gerichtet / und die letste Nacht in der Kirchen dem Gebett obgelegen / und vor anbrechendem Tag alle die heilige Communion empfangen / liesse der heilige Abbt etliche Psalmen singen / nach welchem / da alle im Gebett begriffen / entschlieffen gegen 80. gantz sanft in dem Friden deß HErrn / bald hernach mehr andere / und befanden sich selbigen Tag 150. die also glücklich gestorben. Man vermerckte ihr letstes Abdrucken nit / als durch ein hell-strahlendes Liecht / so ihre Leiber umgabe. Welche noch bey Leben verbliben / hatten ein heilige Eifersucht wegen dises ihr seeliges Hinscheiden / erneuerten mit solcher Innbrunst ihren Eifer / daß man nachmahlen dises Closter nur als ein Paradeis irrdischer Engeln ansahe. Dise außerwählte Schaar wurde in aller Andacht begraben. Unser Heilige überlebte sie nit lang. Der Tag war ihm kund gemacht / an welchem er seinen lieben Kinderen folgen solte. Die letstere siben vorgehende Täg wendete er an zu unterrichten die Ordens-Genossen von allem dem / was ihnen dienlich / oder schädlich seyn kunte zur Vollkommenheit / die Mittel an die Hand zu geben / wie sie sich solten in Acht nemmen / und vorsehen wider den höllischen Versu-

cher/ sie zu ermahnen zu einer vollkommenen Liebe/ beständigen Abtödtung / genauer Beobachtung aller Reglen / eine allzeit grössere Reinigkeit deß Gewissens/ ein hertzliches und zartes Vertrauen zu JEsu Christo / und seiner liebsten Mutter/ unter Dero sonderbaren Schutz er sein Closter gestellt hätte / und auf eine beständige Ubung aller Tugenden. Da endlich der letste Tag seines Lebens vorhanden ware / wiewohlen er gantz entkräfftet / und durch öfftere Anstöß deß hitzigen Fiebers / so er bishero vertuschet hatte/ gantz schwach worden / berueffte er alle Brüder zusamen / bietete noch auf den letsten Kräfften / und sprache zu ihnen: Liebe Kinder / vergesset niemahl die letste Erinnerungen / und haltet sie als den letsten Willen eures Vatters. Ich beschwöre euch im Namen JESU Christi unseres Göttlichen Erlösers / euch unter einander allzeit zu lieben/ und niemahl in euer Hertz etwas einzulassen/ welches erkälten oder schwächen kunte jene vollkommne Gegen-Lieb/ welche eines auß den vornehmsten Kennzeichen ist der Außerwählten. Vergebens hättet ihr eure Täg zugebracht in der Ubung der Heldenmässigen Tugenden / und ein hoches Alter erlebt unter dem schwären

Joch

Joch der Bußfertigkeit / es bedarff nur eines Widerwillen wider den mindesten auß euren Brüdern / euren lieben GOtt zu erzürnen. Die Marter selbst kunte euch bey GOtt nicht angenehm machen / wan ihr euere Brüder nicht liebet. Erhaltet mit allem Fleiß unter euch dise Brüderliche Liebe / welche gleichsam das Leben ist aller Gemeinden. Da er dise letztere Wort sprache / erhebte er die Augen und Hand gegen dem Himmel / und entschlieff seelig in dem HERRN den 15. Sept. gegen dem Jahr Christi 680. ungefähr im 63. Jahr seines Alters. Er ware schon berühmt durch seine Miracklen / er ist aber noch berühmter worden durch jene / welche bey seinem Grab nach seinem Tod geschehen. Man erbauete zu Gertitien eine Kirchen / welche zu seinen Ehren geweyhet worden. Der Einfahl der Barbaren in das Land hat gemacht / daß man genöthiget worden / seine heilige Gebeiner nacher Hapres zwischen Cammerich und Valenciennes zu bringen / allwo sie bishero verbliben seynd in Verwahrung bey denen Religiosen deß heiligen Wast von Arras.

Gebett.

WIr bitten Dich / O GOtt! durch die Vorbitt deß seeligen Abbts Aichardi uns mit gnädigen Augen anzusehen / damit wir erhalten durch sein Vorsprechen / was wir durch unsere Verdienst nit vermögen.

Epistel Proverb. cap. 8.

DEr HErr hat mich in Besitz gehabt im Anfang seiner Weegen / ehe dan Er etwas von Anbegin gemacht hat. Ich bin von Ewigkeit her verordnet / und von Alters / ehe dan die Erd ist gemacht worden; Die Abgründ waren noch nicht / und ich war schon empfangen: Die Wasser-Brunnen waren noch nit [illegible]brochen: Die Berg mit ihrem schwären Ge[illegible]ten sich noch nit gesetzt / ich bin vor den Bü[illegible]bohren: Er hatte den Erd-Boden noch nit g[illegible]t sambt den Wasser-Ströhmen: noch die Gründ deß Erd-Bodens. Ich war gegenwärtig / da Er die Himmel zubereitet / da Er die Abgründ mit gewisser Ordnung rings herum bevestigte: Da Er die Lufft droben vest machte / und die Wasser-Brunnen abwoge. Da Er dem Meer rings herum sein Zihl setzte / und den Wassern Ordnung stellte / daß sie auß ihren Schrancken nicht giengen. Da Er die Gründ deß Erd-Bodens legte. Da war ich bey Ihm / und fügte alle Ding zusammen: Und ich erlustigte mich Täglich / und spihlete vor Ihm allezeit: Ich spihlete auf dem Erd-Boden: Und mein Lust war / bey Men-

schen-Kinderen zu seyn. Darum so höret mich jetzt / meine Kinder: Seelig seynd / die meine Weeg bewahren. Höret die Zucht-Lehr / und seyt weis / und verwerffet sie nit. Seelig ist der Mensch / der mich höret / und täglich wachet an meiner Thür / und wartet auf mich an der Pfosten meiner Thür. Wer mich findet / der wird das Leben finden / und Heyl schöpffen von HERRN.

Etliche Juden seynd der Meinung gewesen / Salomon habe das hoche Lied gemacht noch gantz jung / dieweilen er sich darinnen nur Salomon nennet ohne Zu-Namen / die Sprich-Wörter aber in einem reiffe-ren Alter / und das letste seiner Bücher seye gewesen der Ecclesiastes. Das Glaubwürdigiste ist / daß diser Fürst die Spruch-Wörter verfaßt habe zur selben Zeit / wo er voll ware der Weisheit und schönsten Erkandtnussen / welche ihm den Namen deß allerweisisten Königs zuwegen gebracht haben. Er selbsten redet von seinen Sprich-Wörteren in dem Buch Ecclesiastes.

Anmerckungen.

Der HErr hat mich gehabt im Anfang seiner Weege. Die heiligiste Jungfrau ware von Ewigkeit her allzeit ein liebwerthister Außbund und hertzliche Freud der Göttlichen Majestät / weilen Ihr kein Augenblick in dem gantzen Leben außzusetzen ist / wo Sie nit in Gnaden gestanden auß einer sonderbaren Freyheit / und folglich in den Augen GOttes allezeit wohl angesehen worden / als eine liebste Tochter deß Himmlischen Vatters / als eine wahre Mutter deß Göttlichen Sohns / als eine unbefleckte Braut deß heiligen Geist. Man kan verstehen durch die Weege GOttes seine äusserliche Würckungen / als da ist die Erschaffung der Englen und der Menschen / das unbegreiffliche Geheimnus der Menschwerdung GOttes / grosse und allgemeine Wunderwerck / durch welche GOTT sich uns erkläret / und uns zuredet. Nun aber hat GOtt MARIAM gehabt und geliebt auf eine sonderbare Art im Anfang seiner Weegen. Er hats vor Augen gehabt in allen seinen Göttlichen Wercken / in allen seinen Geheimnussen. Weilen das Geheimnus der Menschwerdung gleichsam das Meisterstuck und Haubtwerck

werck gewesen seiner Güte/ Barmhertzigkeit/ und Allmacht/ so hat MARIA, welche so vil Antheil müßte haben an disem wunderbarlichen Geheimnus/ nothwendig vor seinen Augen müssen gegenwärtig seyn/ als die Vollkommneste/ Außbündigiste/ Edleste/ Heiligiste/ und aller Ehren Würdigiste über alle pure Creaturen. Kein Augenblick Ihres Lebens ware zu finden/ wo GOtt nit sagen kunte: Tota pulchra es amica mea, & macula non est in te. Ihr seyet gantz schön mein Vilgeliebte/ man wird niemahl einige Mackel an Euch finden. Dises ist/ was GOTT liebet/ was GOTT lobet/ was GOTT schätzet/ und in disem belohnet GOtt seine eigne Gaaben. GOtt liebet nichts/ und schätzet nichts/ als die Unschuld. Sollet ihr haben die allerschönste Eigenschafften/ außgeschmucket seyn von seinen köstlichisten Gaaben und Gnaden/ GOTT schätzet seine Gaaben/ wan aber die Person/ so Er damit bereichet/ nit in der Unschuld verbleibet/ verachtet und hasset Er ein solche Person. Salomon hatte eine unbeschreibliche hoche Weisheit/ Judas hatte die Gaab/ Miracklzu würcken/ Salomon aber/ und Judas/ weilen ihr Seel von der Sünd beschmützt/ seynd sie ein Greuel worden

vor den Augen GOttes / und ein Zihl-Scheiben seines erschröcklichen Zorns. Mein GOtt / was haltet man heuntiges Tags auf disen Schatz? Auf dise kostbare Perl? Auf die Unschuld? Man bietet sie fäil ohne Forcht / man opferts auf ohne Kummer / man verliehrts ohne einzige Bereuung. Wo ist ein schöne Eigenschaft zu schätzen ohne disen Glantz? Wo ist ein rechter Verdienst ohne Unschuld? Wo ein Tugend ohne sie? Ach wan man in der Ungnad GOttes ist / soll man vil frolocken / und ihm selbsten schmeichlen / daß man bey den Menschen wohl angeschriben und beliebt ist? Was hilfft einem die Wohlgewogenheit grosser Herren / welcher vor den Augen GOttes verworffen und gehasset ist?

Evangelium Matth. cap. I.

DAs Buch der Geburt JEsu Christi deß Sohns Davids / deß Sohn Abrahams. Abraham zeugete Isaac: Isaac aber zeugete Jacob: Jacob aber zeugete Judam / und seine Brüder. Judas aber zeugete Phares und Zaram / von der Thamar. Phares aber zeugete Esron. Esron aber zeugete Aram. Aram aber zeugete Aminadab. Aminadab aber zeugete Naasson: Naasson aber zeugete Salmon. Salmon aber zeugete Bootz von der Rahab. Bootz aber zeugete Obed von der Ruth. Obed aber

zeu-

zeugete Jesse. Jesse aber zeugete David den König. Aber David der König zeugete Salomon von der / welche deß Uriä gewesen war. Salomon aber zeugete Roboam. Roboam aber zeugete Abiam. Abias aber zeugete Asa. Asa aber zeugete Josaphat. Josaphat aber zeugete Joram. Joram aber zeugete Oziam. Ozias aber zeugete Joatham: Joatham aber zeugete Achatz. Achatz aber zeugete Ezechiam. Ezechias aber zeugete Manassen. Manasses aber zeugete Amon. Amon aber zeugete Josiam. Josias aber zeugete Jechoniam / und seine Brüder umb die Zeit der Babylonischen Gefängnus. Und nach der Babylonischen Gefängnus zeugete Jechonias Salathiel. Salathiel aber zeugete Zorobabel. Zorobabel aber zeugete Abiud. Abiud aber zeugete Eliacim. Eliacim aber zeugete Azor. Azor aber zeugete Sadoc. Sadoc aber zeugete Achim. Achim aber zeugete Eliud. Eliud aber zeugete Eleazar. Eleazar aber zeugete Mathan. Mathan aber zeugete Jacob. Jacob aber zeugete Joseph / den Mann MARIÆ, von welcher gebohren ist JESUS / der genannt wird Christus.

Betrachtung

Von der Andacht gegen Unser Lieben Frauen.

P. I.

BEtrachte / daß nur die Ketzer allein die Seeligiste Mutter GOttes nit lieben / und auch die Ehr / so Ihr erwisen wird / Gottloser Weis ver-

werffen / weilen sie dem Sohn Spinn-feind seynd / was kunte man anderst von ihnen erwarten gegen der Mutter? Nit ohne Ursach singet die Kirche alle Tag / daß Sie allein alle Ketzereyen vertilget habe: Cunctas hæreses sola interemisti. Der Irrthum kombt nie empor ohne verborgnen Haß wider die Mutter GOttes / und die Ketzerey giesset nothwendig auß dises Gifft in die Hertzen ihrer Beschützer. Ein Wunder-Ding / die Ketzer mögen disen Haß verbergen wie sie wollen / er blickt doch hervor auch überzwerchs / wan sie zu Zeiten etwas Lobwürdiges von Ihr sprechen wollen. Es seynd nur trockne / sprere / und Saftlose Lobsprüch / welche vilmehr die innerliche Ehrenbietigkeit dise pure übliche Andacht / dise rechtgeschaffne und aufrichtige Liebe / so man Ihr schuldig / erstecken / und unterdrucken. Unser Religion ist vil anderst beschaffen. Alles / was sie rühmlich und schönes von der Mutter GOttes verkündiget / ist angesehen zu Ihrer Verehrung / und allen Christglaubigen ein zarte Andacht gegen diser Mutter der Außerwählten einzuflössen. Es ist kein rechter Christ / welcher nicht habe und empfinde dise hertzliche Liebs-Neigung zu der Glorwürdigisten Himmels-

Kö-

Königin. Man kan mit Wahrheit sagen/ daß alle Heilige dise Zuversicht / dise Lieb von Kindheit an gehabt haben: Dise wahre Andacht aber bestehet nicht nur in leeren Lobsprüchen / oder in gewissen schulgerechten Worten. Sie entspringet von der Hochachtung/ von einer sonderbaren tieffen Ehrenbietigkeit/ und zarten Liebe / welche die Religion uns eingibet zu diser Allerseeligisten Mutter GOttes: Daher kombt dise eigentliche Verehrung/ welche zwar minder ist / als jene / welche erwisen wird dem grossen GOTT / Erschaffer / und Allmächtigen HERRN aller Geschöpffen / aber grösser als die andere / welche erstattet wird den Heiligen und Außerwählten GOttes / deren ein Königin ist die Seeligiste Jungfrau. Daher kombt jene zarte Liebs-Neigung / so alle wahre Christen haben sollen zu ihrer lieben Mutter / als ein Zuflucht der Sünder / ihr Trost / Vorsprecherin / Mittlerin bey dem Erlöser / ihr Schutz und Schirm. Daher kombt jene Zuversicht zu der / welche ein Mutter ist der Barmhertzigkeit / deren Beschirmung / und hochen Gwalt wir täglich erfahren; daher kombt jener Eifer / Sie zu verehren / und Ihre Verehrung überall außzubreiten. Die rechte

Andacht zu Unser Lieben Frauen hat alle dise Kennzeichen / an disen Farben erkennet man sie. Es ist eine Verblendung / ihme einbilden / zu einem Marianischen Diener gehöre nichts anders / als ein gemeine Andacht / als Ihre Fest halten / und ihr etwelche Dienst erweisen. Die wahre Andacht muß sich durch andere bewärthere / und ungezweiflete Kennzeichen an Tag geben.

P. II.

Bedencke / wan man will unter die rechtgeschaffne andächtige Pfleg-Kinder und Diener MARIÆ gezehlt werden / müsse man nothwendig alle Sünd meiden / und in der Unschuld leben. Wie kunte die Allerreiniste auß allen Creaturen eine Seel lieben / welche in ihr ein abscheuliche Häßlichkeit hat / nemlich die Sünd? Wie kunte Sie eine Neigung zu einer Person haben / welche widerspenstig ist / und ungehorsam Ihrem lieben Sohn / ja sein geschworner Feind. Sie ist ein Königin der Heiligen / Sie liebt nur die Heilige / und auß den Sündern / welche heilig wollen werden / und der Ursachen halber sich bey Ihr anmelden. Wie ungeschickt ist es / und weit gefehlt / ihme die Rechnung machen / wan man nur täglich

ge-

gewisse Andachten verrichtet/ in eine auß Ihren Bruderschafften eingeschriben ist/ und einigen Eifer hat vor Ihre Verehrung/ seye der Handel schon richtig/ man seye schon von der Anzahl Ihrer lieben Kinder/ wan man schon beständig in dem Sünden-Wuest bis über die Ohren stecket? Kan man in der Ungnad Ihres Sohns seyn/ und zugleich in Gnaden bey der Mutter? Was ist das für eine seltsame Einbildung? Will man ein rechtgeschaffner eifriger Marianischer Diener seyn/ muß man alle Tag ein besondere Ehr und Andacht Ihr erweisen/ in unseren Angelegenheiten zu Ihr unser Zuflucht nemmen/ beständig mit einem eifrigen Gebett Ihr aufwarten. Dise Gewonlichkeit ist ein sicheres Zeichen der Hochschätzung/ der Ehrenbietigkeit/ der Liebe/ deß Vertrauen/ so wir gegen Ihr hegen. Nur zu gewissen Zeiten/ wan es uns in Sinn kombt/ wans die Gelegenheit gibt/ wollen andächtig seyn/ ist kein rechte/ sondern nur ein schlauderische Andacht/ eine nach dem Schuß und Wetter gerichte unbeständige fliegende Andacht. Die rechte Andacht ist beständig/ von allen Zeiten/ Gelegenheiten/ und Begebenheiten unveränderlich/ gleichförmig/ feyret niemahlen/ gibt überall Proben

von ihrem Eifer. Eine von ihren sonderbaren Würckungen ist / wohl außdencken/ betrachten / und durch die Nachfolg herauß drucken Ihre Ubungen/ Ihre Tugenden / Ihren heiligen Lebens-Wandel. Dise kräfftige und lebhafte Begird / Ihr nachzufolgen in der Reinigkeit/ in der Demuth/ in der Lieb / in der Sanftmuth/ in der Einzogenheit / ist die beste Prob einer rechten Andacht. Wollen wir recht getreue und eifrige Diener Mariæ seyn / müssen wir leben in einer unbefleckten Reinigkeit / in einer nit verstellten Demuth / in einer allgemeinen Lieb ohne Außnahm der Personen/ in einer unveränderlichen Sanftmuth in allen Begebenheiten / in einer beständigen Sittsamkeit/ alsdan werden wir die Tugenden haben / welche die rechtgeschaffne Marianische Hertzen von anderen unterscheiden / und uns in Sicherheit stellen gegen den Verblendungen / so zum öfftern unter der Andacht einschleichen.

Erhalte mir / O heilige Jungfrau/ dise Tugenden / ohne welche ich nit seyn kan von der Anzahl deiner aufrichtigen Dienern. Du waist / daß ich sie von Hertzen verlange / und begehre. Seye doch gnädig/ mir selbige durch deine Güte zuwegen zu bringen.

An-

Andächtige Seufzer.

FAc me unum de mercenariis tuis. Luc. 15.

Verschaffe/ O heilige Jungfrau/ daß ich einer auß deinen rechtgeschaffnen Dieneren werde.

Servus tuus sum ego. Psal. 118.

Ja / O heilige Jungfrau / ich mache mir ein Ehr/ von der Anzahl zu seyn deiner Diener.

Ubliche Andachten.

1. ES ist nicht ohne/ daß vil Marianische Diener zu finden/ aber bey vilen / welche vor Andächtige wollen angesehen seyn/ist wenig Andacht und Eifer zu finden. Ohne Fueg und Recht pranget man mit disem Schein-Titl / wan man die Eigenschafften nit hat / auf welche er gegründet ist. Die Reinigkeit ist gleichsam das Fundament der Andacht gegen der Seeligisten Jungfrau. Ohne dise Tugend/ kan man wohl der Jenigen gefallen / zu welcher man die Andacht traget/ oder dieselbe tragen/ ohne Ihr zu gefallen? So solle dan dise unschätzbare Tugend das Fundament seyn aller euer Andacht zu der Mutter GOttes. Sie ist die Mutter der Reinigkeit. Ein beschmitz-

te Seel / ein unreines Hertz macht Ihr einen Grausen und Abscheuhen. Befleisset euch / zu leben in einer beständigen Unschuld / und in einer Reinigkeit deß Leibs und der Seelen / welche Prob halte / und unüberwindlich sey in allen Zufällen.

2. Befleisset euch nicht weniger / der Seeligisten Jungfrauen nachzufolgen in anderen Tugenden. Die Demuth ist allzeit Ihr Außbund von den Tugenden gewesen. Die Einzogenheit ware eines auß Ihren schönsten Kleinodien. Seyet demüthig / seyet eingezogen / wan ihr ein recht andächtiger Marianischer Diener seyn wollet. Ein vortreffliches Mittel / dise Einzogenheit und Demuth zu erhalten / ist / sie von GOtt außdrucklich auß diser Ursach begehren / damit wir desto andächtiger dardurch werden gegen unser liebsten Mutter. Befleisset euch von disem Tag an dise Demuth und Einzogenheit zu haben / machet euch zu Nutzen alle Gelegenheiten / die euch darzu verhilfflich und gewiß nicht werden außbleiben / und da ihr dise Demuth übet / und euch sittsam und eingezogen verhaltet / habt ihr allzeit vor Augen Jene / welche ihr liebet und bedienet.

Ende deß ersten Theils Herbstmonaths.

Regi-

Register

Der in disem ersten Theil deß Herbstmonaths begriffenen Geheimnussen / Leben der Heiligen / und Betrachtungen.

Erster Tag. Der H. Abbt Ægidius. Das Gebett und Epistel der H. Meß. Anmerckungen über die Epistel. Evangelium der heiligen Meß. Betrachtung von den betrüglichen falschen Freuden.

2. Tag. Der H. Stephanus / erster König in Ungarn. Betrachtung / daß es leichter seye / seelig / als verdammt zu werden.

3. Tag. Die H. Serapia / Jungfrau / und die H. Wittfrau Sabina / Mart. Betrachtung von dem Welt-Geist.

4. Tag. Allgemeines mildes Andencken für alle Christliche abgelebte Seelen. Betrachtung von der ungewissen Stund zu sterben.

5. Tag. Der H. Laurentius Justinianus / Bischoff und Beichtiger. Betrachtung von dem rechten Gebrauch / den wir schuldig seynd / der uns von GOtt verlyhnen Talenten.

6. Tag. Der H. Bertin / Abbt von Sithin. Betrachtung von den Lustbarkeiten der Welt-Menschen.

7. Tag. Die H. Regina / Jungfrau und Mart. Betrachtung von der Versuchung.

8. Tag. Die Geburt der Allerheiligisten Jungfrau Mariä. Betrachtung über die Geburt der H. Jungfrauen.

9. Tag. Das Fest deß heiligisten Namen Maria/ welches gehalten wird den nächsten Sonntag in der Octav der Geburt. Betrachtung von der Andacht zu dem H. Namen Maria.

10. Tag. Der H. Nicolaus von Tolentin/ Beicht. Betrachtung von Ungewißheit deß Stands/ in welchem wir uns befinden.

11. Tag. Der H. Patiens / Ertz-Bischoff von Lion in Franckreich. Betrachtung von der Christlichen Liebe.

12. Tag. Der H. Guido/ Beichtiger. Betrachtung/ daß der Geist der innerlichen Versammlung und Einsamkeit allen vonnöthen seye.

13. Tag. Der H. Maurilius/ Bischoff zu Angers. Betrachtung von dem Welt-Leben.

14. Tag. Die Erhöchung deß H. Creutzes. Betrachtung von der Liebe deß Creutzes.

15. Tag. Der H. Aichardus / Abbt deß Gemiticensischen Closters. Betrachtung von der Andacht gegen Unser Lieben Frauen.

Ende deß Registers.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Croiset, Jean,

Andachts-Ubungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs In sich haltende die Auß legung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Ublichen Andachten für allerley Stands-
Bd.: [9,1]

Ingolstadt 1725

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th A 736 -9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283684-2
VD18 80472338-001